

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Annahme von Kriegsanleihe an Zahlungs Statt.

Bei den Verkäufen und Versteigerungen aus Beständen der Heeres- und Marineverwaltung, die für Kriegszwecke nicht mehr benötigt werden, kann die Zahlung vorzugsweise durch Hingabe von Kriegsanleihe geleistet werden. Diese Vorschrift erstreckt sich auf alles, was bei der Demobilisierung zur Abgabe an die Bevölkerung frei wird, also insbesondere auf Pferde, Fahrzeuge und Geschirre; Feldbahngerät, Motorlokomotiven und Kraftfahrzeuge nebst deren Zubehör; Futtermittel und sonstige Vorräte; landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie Werkzeug; Fabrikeinrichtungen mit den zugehörigen Maschinen und Geräten; Eisen, Stahl und andere Metalle; Holz und sonstiges Baumaterial; Webstoffe und Rohstoffe aller Art. Käufer, welche die Bezahlung in Kriegsanleihe anbieten, werden bei sonst gleichen Geboten in erster Linie berücksichtigt. Die Kriegsanleihe wird zum vollen Nennbetrage angerechnet und bis zur Höhe des Kauf- oder Zuschlagspreises in Zahlung genommen.

Als Kriegsanleihe gelten die 5 %igen Schuldverschreibungen aller Kriegsanleihen ohne Unterschied sowie die erstmalig bei der 6. Kriegsanleihe ausgegebenen 4 % igen auslosbaren Schatzanweisungen.

Den Herren Obmännern ist bereits direkt die Mitteilung von uns zugegangen über die vom Herrn Staatssekretär des Reichsschatzamts im Einvernehmen mit dem Herrn Kriegsminister getroffenen Maßnahmen, die es den Zeichnern von Kriegsanleihe in erster Linie ermöglichen sollen, nach dem Kriege ihre Wirtschaftsbetriebe durch Anschaffungen aus den Materialabgaben des Heeres und der Marine wieder in Stand zu setzen. Die getroffenen Anordnungen dürften den Herren Obmännern und Vertrauensmännern ein besonders wirksames Werbemittel für die 8. Kriegsanleihe namentlich in ländlichen Kreisen an die Hand geben, da bekanntlich gerade die Landwirte Neigung gezeigt haben, bei der Zeichnung der Kriegsanleihe eine gewisse Zurückhaltung zu üben mit der Begründung, daß sie ihre flüssigen Mittel für die genannten Zwecke bereit halten müßten. Die große Bedeutung der Sache für die Kriegsanleihe wird ohne weiteres dadurch klar, daß der Wert der zur Abgabe an die Bevölkerung freiverwendenden Bestände sich auf viele Milliarden beläuft.

Wir weisen dabei besonders noch auf den Punkt hin, daß die 5 %igen Schuldverschreibungen und die 4 % igen auslosbaren Schatzanweisungen zum vollen Nennwert in Zahlung genommen werden, und daß diejenigen Käufer, die Kriegsanleihe in Zahlung geben, vor den Käufern, die bares Geld bieten, den Vorrang beim Erwerbe haben. Der Besitzer von Kriegsanleihe macht also nicht nur die Differenz zwischen Ausgabekurs und Nennbetrag der Kriegsanleihestücke — das sind mindestens 2 % — gut, sondern er hat außerdem den großen Vorteil, in erster Linie bei dem Erwerbe von Pferden, Wagen und sonstigem Material berücksichtigt zu werden. Daraus folgt, daß jeder Interessent zu seinem eigenen Besten dafür sorgen muß, bei der Zeichnung der 8. Kriegsanleihe sich möglichst

ausgiebig zu beteiligen, weil er sonst Gefahr läuft, bei den Verkäufen und Versteigerungen gegenüber solchen Käufern auszufallen, die Bezahlung in Kriegsanleihe anbieten.

Wir bitten daher unsere Obmänner, möglichst jedem Landwirt und Gewerbetreibenden diese Bekanntmachung zu übermitteln und für eine möglichst ausgiebige Veröffentlichung in der örtlichen Presse zu sorgen, wobei besonders hervorzuheben sein dürfte: Nur die Kriegsanleihe, nicht der Besitz baren Geldes, bietet Sicherheit dafür, daß der Landwirt und der Gewerbetreibende nach Friedensschluß das was er braucht aus dem freiverwendenden Kriegsgerät erwerben kann. Weitere Exemplare der Bekanntmachung können von uns bezogen werden.

Beiträge zur Werbearbeit für die Kriegsanleihe.

Von Georg Ullrich.

(Fortsetzung.)

2. Das Kundenheft.

Es erhebt ohne weiteres, daß die flüchtigen, mit Bleistift hingeworfenen Bemerkungen ihren Zweck, auf ihnen aufzubauen, verfehlen würden, wenn wir es bei ihnen bewenden ließen und jedesmal vor neuen, denselben Personen gestellten Werbebefehlen uns nach dem Tagebuch informieren wollten. Das wäre ein mühevoller und zeitraubender Weg.

Man wende mir nicht ein: Ein älterer und erfahrener Sammler wisse über jeden Ortsinsassen sofort genau Bescheid, wenn er nur zu ihm ins Zimmer träte. Das mag zutreffen für den, der schon ein halbes Menschenalter am Ort wirkt. Wir andern sind froh, wenn unsere Werbeversuche im engeren Kreise unserer Bekannten auf den ersten Hieb gelingen. Das Charakterbild der andern prägt sich uns doch meist nur in groben Umrissen ein. Und die trügen oft. Schon festzustellen, wer im Hause das Regiment führt, ist nicht immer ganz leicht, geschweige denn bei all den vielen Familien es glatt aus dem Gedächtnis zu wissen. Und wer will bestreiten, daß dieses der für den Erfolg springende Punkt ist? Gewiß, bloß „herauszufinden“, wer der Hausgewaltige ist, das führt noch nicht zum Siege. Ihn „herumzukriegen“, das ist die Kunst.

Frauen sind nicht leicht auszukennen. Wer ihnen aber ihre Schwächen abgelauscht hat und sie im Werbekampf als Helfershelfer zu benutzen versteht, kommt zum Ziel. — Aber auch unsere Bauern sind bisweilen eitel, wollen hoffert sein, müssen auf Umwegen gewonnen werden, sind — im guten Sinne — nicht ohne eine gewisse Verschlagenheit, die dann weniger durch eine schlagende Beweisführung, als durch Überrumpelung besiegt wird.

All diese kleinen Züge sind festzuhalten. Sie im Augenblick zu wissen und geschickt behandeln zu können, ist unerlässlich, um das eingeangene gesteckte Ziel zu erreichen.

Wer also das alles im Augenblick bereit haben will, muß darum die über die Psyche des Bauern bezw. über seine Familien-

Geld- und Wirtschaftsverhältnisse gewonnenen Erfahrungen in eine Art Konto-Übersicht bringen. Diesem Zweck dient das Kundenheft mit alphabetischem Register und nummerierten Seiten. Das nachstehend gebrachte Muster erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, es ließe sich eventl. die Spalte 4 noch mehr spezifizieren.

1. Name, Stand, Wohnung: Karl Bader, Aderbürger, hier, Brückstraße 8.

2. Morgenanzahl (Schätzungsweise): 130 Morgen. —

Jahreseinkommen (Schätzungsweise):
1916 = 14 000 M.
1917 = 20 000 „
1918 = „

3. Wann von mir besucht?	4. Eindrücke.	5. Hat bei mir gezeichnet?	6. Beistimmert Schätzungsweise
1. 3. 16.	Gelegentlicher Besuch zur Orientierung. Gratulierte zur Beförderung und Auszeichnung des ältesten Sohnes. Frau zugänglich, Mann nicht unhöflich, aber reserviert. Gespräch über den Krieg: B. scheint pessimistisch und England zu überschätzen.		1916: 60 000 M.
20. 3. 16.	Brachte B. statistische Nachweisung über unsere erfolgreichen Versuche, uns vom Ausland wirtschaftlich unabhängig zu machen. B. ist pessimistisch, trotzdem gut über Krieg informiert, intelligent, Sondernung über Kriegsanleihe kurz abgewiesen: 2 Söhne im Felde sind Kriegsanleihe genug. Frau gastfreundlich, soll mal Sonntag Besuch machen, ihr Mann spräche nicht viel, höre aber gern zu, B. brummte Unverständnis.		
9. 4. 16. (Sonntag)	B. sehr unzugänglich, Pferd gefallen, darum auch von Kriegsanleihe nichts gesprochen. B. klagt daß keine Arbeitskräfte erhältlich, ich riet, um Gefangenen einzukommen. Tochter mit Enkel zu Besuch, B. scheint kinderlieb zu sein.		
21. 5. 16. (Sonntag)	Kurzer Besuch, mein Rädel mit (3 1/2 Jahre). B. ist sehr kinderlieb, fragte mich nach Rußland. (Ich war 1901—06 dort.)		
6. 8. 16. (Sonntag)	Der älteste Sohn auf Urlaub, versprach meine Werbung zu unterstützen, mahnt zur Geduld. Der alte B. hörte mit Interesse meine Tagebuchaufzeichnungen über die russische Revolüt. 1905/06. Verknüpfung mit der gegenwärtigen Lage in Rußland.		
21. 9. 16.	B. weigert sich zu zeichnen. Besuch um Gefangenen abgeschlagen, trotzdem er fränklich, bezeichnet trotz meiner Widerlegung Kriegslage als ungünstig (Rumänien). Ich machte Besuch (Gefangenen), B. bringt ärztl. Attest bei.		

3. Wann von mir besucht?	4. Eindrücke.	5. Hat bei mir gezeichnet?	6. Beistimmert Schätzungsweise
8. 10. 16. (Sonntag)	B. das erste Mal bei mir, hat Gefangenen erhalten, habe seine Weigerungsgründe wegen Zeichnung zerplüßt, nach langem Kampf ihn bewogen, 300 Mark für seinen Enkel zu zeichnen, lud mich zu sich ein.	V. 200 M.	
19. 11. 16. (Sonntag)	Brachte B. Karte von Rumänien, wo sein ältester Sohn, dankte erfreut, schimpfte aber über Kartoffelbestandaufnahme, ich widerlegte das durch Vergleich des Staates mit seiner Wirtschaft, in der er auch seine Bestände aufnimmt. B. stutzte und gab das erste Mal unumwunden seinen Irrtum zu, fürchtet aber für den Viehbestand, weil Landeute zu viel Kartoffeln liefern müssen. Ich: Hinweis auf die Kartoffelnot der Großstadt.		
1. 1. 17.	B. sehr ausgeräumt, ältester Sohn wieder befördert. Hieran und an Siegeszug durch Rumänien und Friedensangebot des Kaisers Werbung für VI. Kriegsanleihe anknüpft. Frau unterstützte mich. B. wollte nichts versprechen.		1917: 70 000 M.
25. 3. 17.	B. verschonte sich noch einmal hinter Englands Übermacht. Ich benutzte verschärften U-Boot-Krieg. B. zeichnete endlich 2000 M.	VI. 2000 „	
23. 9. 17.		III. 3000 „	

Wie die Vermögens- und Einnahmeschätzungen gewonnen werden, soll im Kapitel „Beratungsstelle“ gezeigt werden.

Meinen Rat, während der Anleiheauslage die Übertragung aus dem Tagebuch ins Kundenheft „täglich“ vorzunehmen, möchte ich bei den Werbekameraden, die bisher mit mir gingen, zu einer Grundforderung erhoben wissen. Denn gerade die tägliche Übertragung gibt uns, wenn wir in Ruhe an unsern Arbeitstisch sitzen, den betreffenden Werbebesuch mit intensivster Anspannung unserer geistigen Kräfte an uns vorüberziehen lassen, eine treffliche Gelegenheit, das im Tagebuch nur flüchtig skizzierte Bild zu vervollständigen. In der Hitze haben wir es entworfen, in Ruhe erstet es noch einmal vor uns. Was Wunder, wenn da noch manch charakteristischer Zug hinzukommt, der, bei der Augenblicksfige übersehen, in der verteilenden Rückerinnerung aber um so deutlicher erscheint!

Um Zeit und Papier zu sparen, im Kundenheft die Eintragungen der Übersicht und Schnellorientierung halber auf einen beschränkten Raum zu bringen, dürfte es sich empfehlen, die Besuchten nach dem gewonnenen Charakterbild zu klassifizieren und dieses durch einen oder zwei Anfangsbuchstaben zu bezeichnen:

pr. (prima) = solche, die schließlich ohne Umschweife zu werben sind.

R. = Räder, die sich schwer vom Gelde trennen.

B. = Pessimisten.

Ei. = (eitel), die hofiert sein wollen.

R. = Renommisten, die auf vorherige Zeichnungen pochen und die jetzige mit der Begründung verweigern wollen: „Andere mögen erst so viel zeichnen wie ich.“

U. = Umstandsdräte, denen man Zeit lassen muß.

S. = Verärgerte und Unzufriedene.

Dr. = absolute Drückeberger mit allen möglichen Ausflüchten.

Diese Einteilung soll nicht mustergültig sein und auch nicht auf scharfe psychologische Abgrenzung und erschöpfende Umsfassung der Individualzüge aller Besuchten Anspruch erheben.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Wirtschaftslage unserer Feinde.

Amerikas Kriegswirtschaft.

Sir Edward Grey hat zur Begründung der englischen Kriegserklärung im August 1914 darauf hingewiesen, daß in einem Weltkrieg neutrale Großstaaten kaum weniger von den Schrecken des Krieges zu leiden hätten, wie Staaten, die in den Kampf mit eingreifen. Kaum ein Engländer wird heute noch diesen Standpunkt für richtig halten. Namentlich nicht vom finanziellen Standpunkt aus: Die englische Staatsschuld ist trotz ungeheurer Steuerlasten von 710 Millionen Pfund Sterling bis heute auf ziemlich genau 6 Milliarden Pfund gestiegen. Noch klarer aber zeigt die finanzielle und wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten den Irrtum jenes Greyschen Ausspruches. Bis zur Kriegserklärung an Deutschland konnte Amerika alles in allem nur ungeheure Vorteile aus dem Völkerstreit buchen. Man hat bis zum 1. Februar 1917 diese Gewinne ziemlich genau mit 6 Milliarden Dollars berechnet. Und heute? Wenige Ziffern mögen die Antwort auf die Frage geben. In einer äußerst bemerkenswerten Rede, welche jedoch Sir Edward Golden Bart, wohl der angesehenste englische Bankmann, gehalten hat, schätzt er die Kriegskosten der Vereinigten Staaten von Juni 1917 bis Juni 1918 auf 19 Milliarden Dollars. Darunter befinden sich 7 Milliarden Vorschüsse an die europäischen Verbündeten. Die Deckung dieser Unkosten ist wie folgt gebacht: Die beiden ersten Kriegsanleihen brachten zusammen 5,80 Milliarden Dollars. Weitere 2 Milliarden sollen durch Kriegsgewinnsteile aufgebracht werden. Aus Kriegssteuern hofft man den sehr ansehnlichen Betrag von 4 Milliarden Dollars herauszuwirtschaften. Es fehlen dann noch rund 7 Milliarden, deren Deckung durch weitere Kriegsanleihen, aber auch durch Schatzwechsel erfolgen soll. Mit andern Worten: Ein einziges Kriegsjahr kostet den Vereinigten Staaten nach deutschem Gelde ungefähr 85 Milliarden Mark. Dagegen sind die europäischen Kriegskosten noch als bescheiden zu bezeichnen. Selbstverständlich sind das keine reinen Rettungskosten, da fast ein Drittel auf Vorschüsse an die Alliierten entfällt. Ob aber diese wirklich ohne Verlust später wieder eingehen werden, ist heute noch keineswegs sicher. Wie es auch unsicher ist, ob dieser Voranschlag nicht zu günstig vorgenommen wurde, ob die Vorschüsse nicht schließlich doch erheblich höher geleistet werden müssen. Diese Zweifel erheben sich bei der Betrachtung folgender Übersicht für die neun Monate April bis Dezember 1917. In diesen betragen die amerikanischen Vorschüsse an die Alliierten in Millionen Dollars:

	April/Juni	Juli/Sept.	Okt./Dez.	Zusammen
Großbritannien.	560	630	855	2045
Frankreich . . .	210	480	595	1285
Italien	100	155	245	500
Rußland	100	175	50	325
Belgien	45	8	24	77
Serbien	3	—	1	4
Zusammen .	1018	1448	1770	4296

Wir sehen hier, was leider nicht verwunderlich ist, wie von Vierteljahr zu Vierteljahr die Vorschüsse lawinenartig wachsen. Daß darin noch lange keine Stagnation eingetreten ist, ergibt sich aus der neuesten Meldung, wonach bis zum 6. Februar, also in rund fünf Wochen seit Jahreschluß die Vorschüsse bereits auf 4684 Millionen Dollars angelangt sind. Das stellt aber nicht etwa das

Gesamtisiko Amerikas dar, denn bereits während der Zeit der Neutralität haben die Amerikaner ihren Freunden erheblich über 2 Milliarden Dollars vorgestreckt. Es besteht aber ein wesentlicher Unterschied im Charakter dieser alten und neuen Darlehen. Jene waren auf Grund privatwirtschaftlicher Abereinkommen durch die amerikanische Bankwelt gewährleistet worden. Für sie mußten dementsprechend sehr hohe Zinsen bezahlt werden, in der letzten Zeit 6—7 Prozent, darüber hinaus aber verlangten die amerikanischen Banken für derartige Anleihen Deckung in erstklassigen Wertpapieren. Demgegenüber werden seit April vorigen Jahres Darlehen an die europäischen Freunde ohne jegliche Deckung und zu den Selbstkosten bezahlt. Da die erste amerikanische Anleihe zu 3½ Prozent ausgegeben wurde, wurde von April bis September vorigen Jahres ein Zinssatz von 3½ Prozent bezahlt. Seitdem hat er sich auf 4½ Prozent erhöht, weil die zweite Anleihe zu 4 Prozent ausgegeben werden mußte und außerdem noch der amerikanische Fiskus den Entgang an Steuern mit ¼ Prozent in Rechnung stellt. In absehbarer Zeit wird dieser Satz eine weitere Erhöhung erfahren, denn aller Voraussicht nach wird die dritte Anleihe wiederum, wie das in England auch der Fall war, zu einem höheren Zinssatz angeboten werden müssen. Denn die beiden ersten stehen heute an der New Yorker Börse erheblich unter ihrem Ausgabekurs. Sie sind mit andern Worten nicht gut untergebracht. Aber auch unter diesen Gesichtspunkten bestehen, ist die amerikanische Freundschaft für die Entente außerordentlich wertvoll, denn heute würde die amerikanische Bankwelt nur mehr zu den beschämendsten Bedingungen der Entente Geld leihen. Der Kredit für England und Frankreich ist in den Vereinigten Staaten nämlich schwer erschlittert. Das ist keine Redensart, sondern ergibt sich rein ziffernmäßig aus einem überaus interessanten Inseerat, das wir im „Financial Chronicle“ vom 5. Januar finden. Dort bietet eine sehr angesehene New Yorker Bankfirma allerhand Ententewerte mit dem Hinweis auf deren hohe Rentabilität an und macht dabei folgende Rechnung auf:

	Es rentierten sich:	Anfang 1917	Anfang 1918
Die 4prozentige englisch-französische Anleihe (fällig 1920) zu		7,20 Prozent	11,50 Prozent
„ 6 „ „ Stadtanleihen von Bordeaux, Lyon und Marseille (fällig 1919) zu		6,80 „	15,— „
„ 6 „ „ Anleihe der Stadt Paris (fällig 1921) zu		7,20 „	11,50 „
„ 5½ „ „ französische Anleihe (fällig 1919) zu		6,— „	9,80 „
„ 5½ „ „ englische Anleihe (fällig 1919) zu		6,05 „	7,80 „
„ 5½ „ „ „ (fällig 1921) zu		6,— „	8,— „

Der unabhängige Markt verlangt also heute von den gedeckten englisch-französischen Anleihen je nach ihrer Fälligkeit zwischen 8 bis 15 Prozent! Das mag sich zwar später bessern, ist aber immerhin bezeichnend.

Un und für sich recht bewundernswert ist die Energie, mit der Wilson die Steuerschraube anzieht, und schon im ersten Kriegsjahr werden, wie erwähnt, 4 Milliarden Dollars erwarbet. Das Vorgehen ist recht eigenartig. Man stellte sich in Washington auf den Standpunkt, daß ein Normalverdienst von höchstens 9 Proz. des wirklich angelegten Kapitals vollauf genüge, und daß andererseits im Kriege nicht mehr als im Frieden verdient werden solle. Auf diesen beiden Grundsätzen baute sich die Steuer auf. Indessen ist namentlich der Begriff „Normalverdienst“ darum äußerst dehnbar gewesen, weil die Frage, welches Kapital wirklich investiert ist, nirgends schwieriger zu beantworten ist, als in den Vereinigten Staaten mit seiner bekannten Verwässerungspolitik. Es ist deshalb leicht verständlich, daß heute schon jenes Gesetz in den wichtigsten Punkten abgeändert werden muß, da kein Steuerbeamter und kein Anwalt sich an eine Auslegung des Gesetzes heranwagt. Immerhin

hat das Gesetz genügt, um das in den Vereinigten Staaten bis vor einem Jahre üblich gewesene „Grobverdienen“ gründlich einzuschränken. Das zeigt nicht nur ein Blick auf den Kurszettel, sondern auch eine Betrachtung der wichtigsten Industrieabschlüsse. So hat beispielsweise die größte Gesellschaft, der Stahltrust, im vierten Quartal 1917 „nur“ 60 Millionen Dollars Gewinn zu verzeichnen, gegenüber 106 Millionen in der gleichen Zeit des Jahres 1916.

Wohin man in den Vereinigten Staaten sieht, ob es sich nun um die eigentlichen Staatsfinanzen, das Steuerwesen, das Notenbanksystem handelt, überall sieht man in viel größerem Maßstabe, als man hätte annehmen sollen, die ungünstigen Wirkungen des Krieges. Ob aber das alles genügt, den maßgebenden Männern in den Vereinigten Staaten klar zu machen, was für ein schlechtes Geschäft die unwillkürliche Hinauszögerung des Völkermordens ist, scheint nach den Versailler Beschlüssen zweifelhaft, es sei denn, daß Wilson sich von ihnen schleunigst abwendet.

(Aus der deutschen Politik, 22. Febr. 1918, Heft 8.)

Trübe Aussichten für die französische Landwirtschaft.

Der im Namen der Kammerkommission für Landwirtschaft über den Antrag Becquin und Genossen zur Förderung des Getreidebaues erstattete Bericht des Abgeordneten Compère-Morel enthält (nach „Journal officiel“ vom 10. 1.) reiches statistisches Material über den Stand der französischen Landwirtschaft, dem folgende Angaben entnommen sind:

Trotzdem Frankreich klimatisch begünstigt ist, und sich von seinen 52 952 579 ha 23 651 100 für Ackerbau, 10 047 688 für Wiesen und Weiden, 1 619 621 für Weinbau, 266 845 für Gartenbau, 960 410 für sonstige Anpflanzungen eignen, im ganzen also 86 642 664 ha bestellbares Land vorhanden sind, steht es in seiner Produktion seit vielen Jahren hinter dem Auslande zurück. Zum Beweise hierfür werden Bistern über den Ertrag an Weizen, Roggen, Gerste und Hafer auf den Hektar von 34 Ländern gegeben. Danach steht für die Zeit 1910–14 Deutschland bei allem an 4. Stelle, Deutschland erzielte an Weizen vom Hektar 21,3 dz, Dänemark steht an erster Stelle mit einem Ertrage von 32,6, Frankreich an 16. Stelle mit 12,9. An Roggen erzielte Deutschland 17,8 dz; Belgien steht an erster Stelle mit 22,1, Frankreich an 16. Stelle mit 10,2. Der Durchschnittsertrag an Gerste betrug in Deutschland 20,5 dz, in Belgien (an 1. Stelle) 27,3, in Frankreich (an 13. Stelle) 13,9. An Hafer erzielte Deutschland durchschnittlich 19,4 dz vom Hektar gegen 23,9 in Belgien (an 1. Stelle) und Frankreich (an 14. Stelle) 12,9. Der Hauptgrund für die geringeren Erträge in Frankreich ist die geringere Verwendung künstlichen Düngers, von dem in den letzten 10 Jahren Belgien am meisten, nämlich 2,74 dz für den Hektar, verbraucht hat gegen 1,68 in Deutschland und nur 0,58 in Frankreich.

(Aus der deutschen Politik, 22. Febr. 1918, Heft 8.)

Mangel in Frankreich.

Die wenig erfreulichen Zustände der französischen Versorgung werden durch die folgenden Ausschnitte aus französischen Briefen aus verschiedenen Orten deutlich illustriert: „Unsere Stadt ist wieder 24 Stunden ohne Mehl gewesen. Die Bevölkerung war aufgebracht und hat die Schaufenster zweier Bäckereien eingeworfen, um gegen den Brotmangel zu protestieren.“ — „Das Brot ist sehr schlecht. Es ist schwarz wie Kohle. Um etwas zu bekommen, muß man stundenlang warten.“ — „Es ist höchste Zeit, daß wieder normale Verhältnisse eintreten. Man findet keinen Tabak mehr. Es herrscht eine Krise.“ — „Tabak kann man nicht finden. Ebenso Lebensmittel und andere Sachen. Wir sind

in vollständigem Elend. Wir haben so etwas noch nicht erlebt.“ — „Mein Vetter aus Marseille schreibt, daß dort weder Brot noch Tabak zu finden sei.“ — „Tabak kann ich nicht bekommen. Es stehen 200 Personen „Polonäse“ und zum Schluß bekommt man nichts. Man steht Polonäse für Milch, für Tabak, Schokolade, für alles. Es gibt nur 1 Pfund Zucker pro Person und Monat. Alles ist furchtbar teuer.“ — „Hier kann man keinen Tabak finden, nicht einmal eine Zigarre für 2 Francs. Ich habe vier Tage von 6 Uhr morgens „Polonäse“ während der großen Kälte gestanden. Alles, was ich bekommen habe, ist eine Schachtel Zigaretten. Mit Zucker ist es das gleiche wie mit Tabak und Schokolade.“ — „Es ist schwer, Makaroni und Nudeln zu beschaffen. Es sind keine vorhanden. Trotz hoher Preise gibt es nichts.“ — „Ich muß beim Scheine eines Kerzenstumpfes schreiben, da kein Petroleum zu haben ist. Deshalb kann ich auch bei Dunkelheit nicht arbeiten.“

(Aus der wirtschaftlichen Beilage zur Allg. Korrespondenz Nr. 441 Nachdruck nicht gestattet.)

Neue englische Anleihen.

„Daily Chronicle“ meldet, im März werde eine neue englische Kriegsanleihe aufgelegt werden. Es handele sich diesmal um 40 Milliarden Mark. England sei genötigt, auch die Geldbedürfnisse zweier verbündeter Staaten auf sich zu nehmen.

Nach dem „Statist“ hat das britische Schatzamt bei Japan eine Anleihe von ungefähr 8 Millionen Dollar aufgenommen; die Gesamtschuld Englands an Japan stellt sich hiernach auf etwa 28 Millionen Dollar. Die Verschuldung Englands an die Vereinigten Staaten beläuft sich schon auf viele Milliarden. Neuerdings hat England auch in Argentinien und Uruguay namhafte Anleihen aufgenommen.

Mitteilungen an die Herren Obmänner und Vertrauensmänner.

Schleichhandel!

Dem Vernehmen nach sollen hier und da, insbesondere in ländlichen Bezirken, immer noch gewissenlose Leute dem lichtscheuen Gewerbe obliegen, weniger erfahrenen Besitzern ihre Kriegsanleihen durch allerlei Zusicherungen weit unter Preis herauszuloden, um sie alsdann ihrerseits zu einem höheren Preise wieder zu verkaufen. Vor solchen Auskäufern kann nicht eindringlich genug gewarnt werden! Wenn ein wirkliches wirtschaftliches Bedürfnis vorliegt von der gezeichneten Anleihe Stücke zu verkaufen, wende man sich an eine bekannte Bank, Sparkasse, Genossenschaft oder an die Reichsbankanstalten, welche letztere bekanntlich Anleihestücke bis zu 1000 Mark zum Ausgabekurs von 98 Prozent abzüglich der üblichen geringen Verkaufsgebühr unmittelbar vom Zeichner jederzeit ankaufen.

Gerüchte.

Da noch immer allerhand törichte Gerüchte über die Sicherheit der deutschen Kriegsanleihen, die Zahlungsfähigkeit des Deutschen Reiches u. a. im Umlauf sind, zum Teil auch in neuer Form wieder auftreten, bitten wir die Herren Obmänner und Vertrauensmänner, alle derartigen, die Werbearbeit zur 2. Kriegsanleihe beeinträchtigende Gerüchte an das Nachrichtenbüro der Reichsbank, Berlin O 19, Unterwasserstraße 8, weitergeben zu wollen. Es wird alsdann durch aufläuternde Artikel in den „Kriegswirtschaftlichen Blättern“ auf die Haltlosigkeit dieser Gerüchte eingegangen werden.

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Lörichte Gerüchte zur Kriegsanleihe.

Das Reichsschatzamt gibt bekannt:

„Von nicht urteilsfähigen oder gewissenlosen Personen werden aus Anlaß der Zeichnung auf die achte Kriegsanleihe wieder allerhand Gerüchte verbreitet. Obwohl diese Gerüchte schon mehrfach eine Widerlegung von berufener Seite erfahren haben, soll noch einmal festgestellt werden, daß alle Redereien über eine Beschlagnahme des Vermögens oder der Bankguthaben und über eine Schädigung der Kriegsanleihebefitzer durch eine Vermögensabgabe in das Reich der Fabel gehören.“

Allein die glänzenden Ergebnisse unserer sieben Kriegsanleihen müßten jedermann selbst davon überzeugen, daß in Deutschland auch nur der Gedanke irgendeines Zwanges oder einer Beschlagnahme von Vermögen gar keinen Platz hat. Dagegen haben unsere Gegner ein großes Interesse daran, daß solch beunruhigende Gerüchte entstehen und durch sie die Kriegsfiananzierung und damit auch die militärische Kriegsführung gestört wird.

Soweit nach dem Kriege die Mittel für die dem Reiche zu erwachsenden Ausgaben, insbesondere für die Kriegsanleihen, durch Steuern aufgebracht werden müssen, wird es das Bestreben der Regierung wie des Reichstages sein, diese Steuern nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit auf alle tragfähigen Schultern zu legen. Keineswegs wird hierbei der Kriegsanleihebefitzer stärker belastet werden als derjenige, der sein Vermögen noch nicht in Kriegsanleihe angelegt hat: Im Gegenteil, wie der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Graf v. Noeder, bereits früher erklärt hat, sollen sogar diejenigen, die dem Reiche in schwerer Zeit durch Übernahme von Kriegsanleihe geholfen haben, wenn irgend möglich, vor anderen, die nicht Kriegsanleihe gezeichnet haben, bevorzugt werden. Bis jetzt ist diese Bevorzugung schon ausgesprochen worden hinsichtlich der Kriegsgewinnsteuer, bei der die Zahlung der Steuer in Kriegsanleihe zum Nennwert gestattet ist, sowie des Verkaufs der bei der Demobilisierung freiverbundenen Materialien, bei dem nicht nur die Kriegsanleihe zum Nennwert entgegengenommen werden, sondern auch derjenige bevorzugt werden soll, der den Verkaufspreis in Kriegsanleihe zahlt.“

Mitteilung an die Herren Obmänner und Vertrauensmänner.

Betrifft Beiträge zur Verarbeitung für die Kriegsanleihe.

Unter Hinweis auf die Notiz „Was die Kriegswirtschaftlichen Blätter wollen“ in der 1. Nummer der „Kriegswirtschaftlichen Blätter“ richten wir an die Herren Obmänner und Vertrauensmänner die Bitte, Bemerkenswertes aus der Praxis ihrer Verarbeitung uns für den Abdruck in diesen Blättern zur Verfügung zu stellen. Wir hoffen, daß die Herren Obmänner und Vertrauensmänner dadurch Gelegenheit erhalten, Erfahrungen, Ansichten und Vorschläge untereinander auszutauschen. Auch würde auf diese Weise am besten der Boden für einen fruchtbaren Meinungsaustausch bei Obmänner-, Vertrauensmänner- und Werbeversammlungen vorbereitet werden. Aber auch für Einreichung von sonstigen Aufträgen aufklärenden und verbenden Inhalts wären wir dankbar. Geeignetenfalls sind wir gern bereit, sie in den „Kriegswirtschaftlichen Blättern“ zum Abdruck zu bringen.

Beiträge zur Verarbeitung für die Kriegsanleihe.

Von Georg Ulrich.

(Fortsetzung.)

3. Die Beratungsstelle.

Wer, wie das eingangs angeführte Beispiel zeigt, mit dem Eintritt in das Amt, am fremden Ort, auch die Obliegenheiten des Vertrauensmannes wie sein Amtsvorgänger übernimmt, steht fraglos vor allerschwerster Arbeit. Daß er an die bereits geleistete Werbetätigkeit anzuknüpfen versucht, ist zu erwarten. Schwierig ist aber das „Wie?“

Ich nehme den alleringünstigsten Fall an, wie er tatsächlich auch vorgekommen ist. Es besteht am Ort keine Kasse. Der Vorgänger war Inhaber der einzigen Zeichenstelle, nahm, da er jeden Augenblick mit seiner militärischen Einberufung rechnen mußte, nur Barzeichnungen von 100 Mark an entgegen, überführte sie einer auswärtigen Kasse und überließ dieser das übrige. So findet tatsächlich unser junger Werbekamerad eigentlich nichts vor. Seine Versuche, die an die Front gerichteten Vorgänger schriftlich zu erreichen, mißglücken. Da bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich zunächst eine Beratungsstelle zu bilden.

Wie? Nun, kein Gemeindevorsteher kann und wird dem neuernannten Vertrauensmann seinen Rat und Beistand versagen. Geschähe es trotzdem — der Fall ist aber kaum auszubedenken — unter irgendeinem Vorwande, so wird schließlich doch unter

allen Gemeindevertretern ein einziger zu finden sein, der rat und hilft, so gut er kann. Damit ist die Beratungsstelle in ihrem Anfang geschaffen; denn sicherlich wird dieser erste Ratgeber dem jungen Vertrauensmann auf Befragen wenigstens einige Stellen angeben können, wo der vorige bereits gearbeitet hat. Ehe er nun seine Verberbeit beginnt, veranlaßt er am besten die Einrichtung einer Zahlstelle auf dem Gemeindeamt oder bei, bezw. mit ein bis zwei Gemeindevorstern; der Vertrauensmann sammelt zunächst also nur die Zeichnungen und empfängt dann (abends!) mit seinen Weisern die Einzahlungen, von denen einer gegen ordnungsmäßige Quittung an den Vertrauensmann die Gelder bis zur Abführung an die Kasse aufbewahrt.

In größeren Dörfern, Landstädten, in denen mehrere Zeichenstellen vorhanden sind, ist die Zusammenfassung derselben zu einer Beratungsstelle, die, ohne die Kassenverschwiegenheit zu verletzen, gemeinsam dahin zu arbeiten hat, daß niemand am Orte bei der Werbung ausgelassen wird, und daß vor allem die Drückerberger aus Korn genommen werden, ein „Gebot der Notwendigkeit“.

Seinerzeit, wir nehmen an bei Auslage der dritten Kriegsanleihe, bildete sich die Beratungsstelle. Man teilte den Ort — er hatte beispielsweise vier Zeichenstellen — in vier Bezirke, die durch das Los den vier Vertrauensmännern zugeteilt wurden. Jeder übernahm die Werbung bei seinen bisherigen Kassenhänden und in dem ihm zugeteilten Bezirk. Die Schüler hatten freies Feld. Von vornherein war damit zu rechnen, daß die Vertrauensleute auch Werbungen bei Leuten vornehmen würden, die nicht zu ihrer Kasse und nicht zu ihrem Bezirk gehörten. Das wird auch auf dem Lande überall so sein: Freundschafts- und Verwandtschaftsbande lassen sich nicht in Bezirke und Kassen zwingen. Nach der 3. Kriegsanleihe rief der von den übrigen drei Vertrauensmännern gewählte Obmann seine Kameraden zur Beratung zusammen. Bei Beginn der Sitzung verpflichtete der Obmann die andern und sich selbst durch Handschlag zum durch das Amt gebotenen absoluten Stillschweigen über die Verhandlungen. Auf einem Nebentisch lag eine vom Gemeindevorsteher (Bürgermeister) erbetene Abkriß der Einwohnermeldeliste, — die Namen alphabetisch geordnet.

Während nun drei der Herren an die gemeinschaftliche Schätzung der Besitzwerte und des Jahreseinkommens der Einwohner herangingen, bemerkte der vierte in der Einwohnermelde-liste einen Teil seiner Werberbesuche bzw. Zeichnungsempfänge durch einen Strich in einer dazu bestimmten leeren Spalte. Ihm folgte der zweite Herr usw., so daß Besuchvermerke und Einschätzung gleichzeitig vor sich gingen. Es war zur Bedingung gemacht, daß jeder der Herren seine Eintragungen in die Besuchliste in drei Malen vollzog, so daß keiner des andern unvorschriftsmäßige Besuche und die bei seinen Kassenmitgliedern feststellen konnte. Die Namen der verbliebenen Nichtbesuchten wurden für die nächste Kriegsanleihe ausgelost. Nun begannen, selbstverständlich ohne Namensnennung oder irgendeine den Besuchten verratende Bemerkung, die Berichte über auffallende Erscheinungen beim Werben, gesammelte Erfahrungen und sich wiederholende Weigerungsgründe. In der Diskussion wurden die Berichte verglichen, das Wesentliche herausgehoben, Erfahrungssätze daraus abgeleitet und das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die am häufigsten vorkommenden Weigerungsgründe sachlich zu widerlegen. Die Beratungsstelle ging hierbei von der Voraussetzung aus, daß, da der eine oder andere der Vertrauensmänner über ein mehr oder minder großes Maß politischer bzw. kriegswirtschaftlicher Kenntnisse verfügte, ein in gemeinsamer Besprechung geschaffenes Mißtrauen für die Aufklärungsarbeit den einzelnen Vertrauensmann fester in den Sattel setze, ohne ihn in seiner Handlungsfreiheit zu beschränken.

Die Einschätzungliste machte in den nächsten Tagen die Runde, damit die Schätzungen in die Kundenlisten eingetragen wurden.

Mehrere Wochen vor Beginn der folgenden Kriegsanleihe wurde mit der Vorbereitung eines Familienabends begonnen, dem Anstoß zur Werbung für die Kriegsanleihe. Dieser Feier folgte am nächsten Tage der Sturmloß der Kinder, und dann erst be-

gannen die Vertrauensleute den Belagerungskrieg. Vorher wurden noch in einer kurzen Zusammenkunft die im letzten Halbjahre Weggezogenen vermerkt und die Neuzugewonnenen verlost. Die vier Kämpfer hatten sich verpflichtet, die in der vorigen Kriegsanleihe vergeblich Besuchten diesmal, falls notwendig, wenigstens dreimal zu werben.

Nach Schluß der Anleihe wurden dann die Besuchvermerke bzw. Vermerke der Zeichnungsempfänge vorgenommen. Um die Drückerberger ohne Einbild in den Werberbetrieb des andern feststellen zu können, wurde bei den in den bisherigen Anleihen vergeblich Gewordenen statt des Striches eine Null gemacht. Es war vorausgesehen, daß manche dieser Nullen von den glücklicheren Werbern gestrichen würde. — Die Beratungsstelle hatte sich inzwischen um zwei von den Vertrauensleuten gewählten, im Orte geborenen und mit den Ortsverhältnissen aufs beste vertrauten, zuverlässigen Landleuten vermehrt, welche die vorerwähnten Einschätzungen über Besitzwerte und Jahreseinkommen der zu Werbenden berichtigten und auch sonst mit ihrer Ortskenntnis die Vertrauensleute unterstützen sollten. So konnte die nunmehr sechsgliedrige Beratungsstelle mit einiger Sicherheit entscheiden, wer erlittener Verluste wegen usw. von der Liste abgesetzt und wer als „tatsächlicher Drückerberger“ nun mit vereinten Kräften befehrt werden mußte.¹⁾

Soll die Beratungsstelle lebensfähig und segensreich werden, so muß der Obmann allen Ernstes darauf halten, daß die Berichte über die Werberfahrungen im Rahmen strengster Sachlichkeit ohne verletzende oder gar die Person verratende Bemerkungen vorgetragen werden. Aber nicht jeder Vertrauensmann kann trotz besten Willens dieser Forderung immer und in jeder Beziehung gerecht werden. Und ganz abgesehen vom Bildungsgrade der Werber — die Diskussion, das Auseinanderprallen entgegengesetzter Meinungen listet in der Hitze des Gefechts wider Willen den Schleier, und die Person des Gewordenen wird ohne Namensnennung verraten. Der kleine Ort, die Vertraulichkeit der Werber mit den Gepflogenheiten der Leute, ihrer Ausdrucksweise leisteten hierbei hilfreiche Hand. Mit solchen Entgleisungen „muß“ gerechnet werden. Und bildet hier nicht die unverbrüchliche Verschwiegenheit der Vertrauensleute über alles und jedes in ihren Beratungen das ausgleichende Gegengewicht, dann ist es allerdings besser, von einer Beratungsstelle abzusehen. Aber man sollte doch meinen, daß in einer Zeit, in der unser heiliges, großes Vaterland den Kampf um seine Existenz mit Strömen heiligen Blutes, mit allen, in allen deutschen Vordern wohnenden Kräften ausficht, jeder Vertrauensmann seine vornehmste Waffe, „die Verschwiegenheit“, stahlblank erhalten sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Wirtschaftslage unserer Feinde.

Die Brotration im In- und Auslande.

Die Einschränkung des täglichen Brotverbrauchs ist zur Zeit in Europa — mit wenigen Ausnahmen — allgemein eingeführt. Hinsichtlich der Grundlage der Volksernährung, der Brotversorgung, ist die Lage Deutschlands heute, unabhängig von den Kriegsverhältnissen, weit aussichtsreicher als die der Westmächte. Diese haben veräumt, rechtzeitig genügende Vorsorge zu treffen für die wirtschaftliche Defensive, in die sie durch die Wirkungen des U-Boot-Krieges mehr und mehr gedrängt wurden.

Die folgenden Tabellen sollen das Gesagte zahlenmäßig erläutern:

¹⁾ Wer nur auswärts zeichnete und, um sich nicht zu verraten, den örtlichen Werberversuchen ständigen Widerstand entgegensetzte, mußte allerdings dann auch in den Kauf nehmen, von sämtlichen Vertrauensleuten seines Ortes nach und nach belagert zu werden.

Staat	Männer				Frauen			
	Grundration	Schwarzarbeiter	Schwarzarbeiterin	Bergarbeiter	Grundration	Schwarzarbeiterinnen	Schwarzarbeiterinnen	Bergarbeiterinnen
Brot für die Woche in Gramm								
Deutschland	2006	2708	3406	4106	2006	2706	3406	4106
England	2010	3157	3635		1588	1800	2268	
Frankreich	1400	2800	4200		1400	2100	3500	
Holland	1778	2478	3178		1778	2478	3178	
Österreich	1533		2333		1533		2333	
Ungarn	2100		3500		2100		3500	
Italien	1750		2800		1750		2800	
Schweden	1692		2450		1692		2450	
Dänemark		2205				2205		
Schweden		1820				1820		
Finnland		1820				1820		
Türkei		1750				1750		
Norwegen		1400				1400		
Petersburg		1428				1428		

Wir sehen, daß Deutschland und England die größten Grundrationen und Frankreich die kleinsten haben. Der Wichtigkeit der Brotversorgung für die arbeitende Bevölkerung ist jedoch zweifellos am meisten in Deutschland Rechnung getragen. Dieser Vorzug der deutschen Brotwirtschaft wird anschaulich, wenn man die Benachteiligung der gerade in der Kriegsindustrie zahlreich tätigen Frauen in der Brotversorgung der Westmächte berücksichtigt. In diesem Zwecke seien die wöchentlichen Brotverbrauchs mengen verschiedenartig zusammengesetzter Familien, insbesondere von Arbeiterfamilien, in Deutschland und bei den Westmächten einander gegenübergestellt:

Die wöchentliche Brotverbrauchs- menge beträgt für eine Familie, bestehend aus:	in			
	Deutschland	Frankreich	Italien	England
	Pfund			
a) Mann, Frau (Grundrationen) 3 Kinder bis zu 6 Jahren . .	20	— 6	— 3	— 2 $\frac{1}{2}$
b) Mann Schwarzarbeiter, Frau und Kinder wie oben	21 $\frac{1}{2}$	— 4 $\frac{1}{2}$	— 2	— 1 $\frac{1}{2}$
c) Mann Schwarzarbeiter, Frau und Kinder wie oben	23	— 6	— 4	— 2 $\frac{1}{4}$
d) Mann und Frau Schwarzarbeiter, Kinder wie oben	23	— 5	— 2	— 3
e) Mann Bergarbeiter, Frau und Kinder wie unter b)	24 $\frac{1}{4}$	— 4 $\frac{3}{4}$	— 5 $\frac{1}{4}$	— 3 $\frac{3}{4}$
f) Mann Bergarbeiter, Frau Schwarz- arbeiterin, Kinder wie oben . .	25 $\frac{1}{2}$	— 4 $\frac{1}{2}$	— 4 $\frac{1}{2}$	— 4 $\frac{1}{2}$
g) ohne Mann, Frau (Grundration) und 3 Kinder	16	— 5	— 2	— 3 $\frac{1}{2}$
h) ohne Mann, Frau Schwarz- arbeiterin und 3 Kinder	17 $\frac{1}{2}$	— 5	— 1 $\frac{1}{2}$	— 4 $\frac{1}{2}$

Da bekanntlich innerhalb der einzelnen Familie eine Verteilung der gesamten zugeteilten Brotmengen auf die Angehörigen eintritt, bedeuten diese Ziffern eine wesentliche Schlechterstellung der feindlichen Völker in der Brotversorgung. Deutschland kann, gestützt auf den festen Unterbau seiner Brotversorgung, in Ruhe der Entwicklung der innerwirtschaftlichen Verhältnisse bei den Westmächten, die mehr und mehr zu Grundbedingungen der Kriegsführung geworden sind, abwarten.

Kriegszeit, Übergangszeit und Landwirtschaft.

Vom Geheimen Finanzrat Dr. A. N. N.

Sehr im Gegensatz zu manch anderer Sichtung gewinnt man in den landwirtschaftlichen Versammlungen den bescheidenen Eindruck, daß auf dem Gebiete der Landwirtschaft jetzt schon erfolgreiche praktische Übergangswirtschaft in großem Umfange betrieben werden kann und betrieben wird. Übergangswirtschaft, deren Vorbereitung in gleicher Weise der jetzigen Kriegs- wie der künftigen Friedenszeit dient. Man schöpft aber aus diesen Verhandlungen weiter die Zuversicht, ja die Gewißheit, daß die Landwirtschaft als eine der unerschütterlichen Hauptstützen unserer Volkswirtschaft die Tragfähigkeit, d. h. Leistungsfähigkeit, mit der sie uns durchhält, sogar noch steigern kann. Das erleichtert und sichert nicht nur das Durchhalten, das ist auch ein fester Unterbau für unsere wirtschaftliche Erholung in der Übergangszeit.

Die Ertragssteigerung wird erreicht: durch Steigerung des Futterbaues und der Viehhaltung; vorsorgliche Auswahl der Futterpflanzen; stärkere Ausnützung weiterer Ödland- und bisheriger Anbauflächen; stärkere Anwendung von künstlichen Düngern, Kali-, Phosphor-, Stickstoffdüngern in der Übergangszeit; von Fall zu Fall wohlüberlegte Auswahl, Anwendung und Erzeugung des Düngers; fürsorgliche Bodenbearbeitung, Unkrautbekämpfung; Auswahl der ertragreichsten Sorten von Nahrungspflanzen und des dazu nötigen Saatguts bei stärkerer Beachtung der Hülsen- und Ölfrüchte — und, wo es angebracht ist, der Zuckerrüben —; eigener Anbau von Saatgut (z. B. Kleefrühen), was von anderen und namentlich ausländischen Bezugsquellen unabhängig macht; planmäßige Be- und Entwässerung; Ausbarmachung des Waldes und seiner Gaben für die Ernährung und den Streubedarf des Viehs; Ergänzung und Ersetzung der menschlichen Kraft durch Gerät und landwirtschaftliche Maschinen, durch planmäßige Ausnützung der elektrischen Kraft in jeder Gemeinde; durch sie werden an Stelle der Menschenkraft die meisten landwirtschaftlichen Maschinen gehandhabt, Dreschmaschinen, Binder-Mähmaschinen, Häckselmaschinen, Pflanzmaschinen, Kartoffelhälmmaschinen, Abladevorrichtungen für Getreide, Stroh und Getreide u. s. f. Kurzum: Der Motor wird überall hingestellt, wo er anpacken kann.

Die Feldbereinigung hat sich glänzend bewährt. Also wird sie, wo sie noch fehlt, durchzuführen sein.

Wenn die Heeresverwaltung nicht mehr die Hand auf Stickstoffverbindungen legen muß, die uns als Düngemittel fehlen, werden wir nicht nur unschwer unsern gesamten Bedarf decken, sondern sogar noch gegen gutes Geld ausführen können. Bis dahin hilft sich die Landwirtschaft durch wohlverworfene Verwendung des vorhandenen Kunstdüngers da, wo er am meisten nützt. Oder sie baut Nahrungsmittel, die den unzulänglich vorhandenen Stickstoffdüngern entbehren können (z. B. Bohnen), oder sie baut z. B. Secklee, der untergeordnet Stickstoffdüngung gibt.

Um zugunsten der Allgemeinheit die Erzeugung zu steigern, hat man eine, wenn auch kleine, Erhöhung der Getreidepreise vorgeschlagen. Die berufsständische Vertretung der Landwirtschaft hat das abgelehnt, weil sie die Verantwortung für eine Erhöhung des Brotpreises nicht übernehmen will. Man sieht, die Landwirtschaft, die uns den Verteidigungskrieg gewinnen hilft, denkt nicht bloß an sich.

Die deutsche Kali-Industrie.

Deutschland besitzt das Weltmonopol für Kali. Schon vor dem Kriege strengte sich das Ausland an, außerhalb der Reichsgrenzen Kali zu finden. Des Hieron wurden Nachrichten über Kalifunde in Frankreich, Spanien, Rußland, Österreich, Kalifornien in die Welt gesetzt. Nirgends jedoch ergab sich die Vorbedingung für einen Kalibergbau, der den Vergleich auch nur mit einem deutschen Kaliwerk hätte aushalten können. Im Kriege leidet das feindliche Ausland schwer unter dem Mangel an Kali. Die Erntezahlen für Getreide und Baumwolle in den wichtigsten Produktionsländern zeigen den schmerzlichen Einfluß der fehlenden Kalidüngung. Doch auch die jetzt mit erhöhtem Eifer angestrebten Kaliforschungen sind ohne Ergebnis geblieben, und nach dem Kriege wird die ganze Welt, werden auch die jetzt zum Wirtschaftskampf entschlossenen Feinde, wieder um Lieferungen von deutschem Kali bitten müssen. Nur einige Phantasten trösten sich auch heute noch mit der Hoffnung, daß es gelingt, die Abtretung der elbischen Kaliwerke an Frankreich zu erzwingen. Unsere Kaliläger

sind geradezu unerschöpflich. Es gibt in Deutschland jetzt 200 fertig ausgebauten Kaliwerke. Von diesen haben viele noch für ihre Schächte Abbaubevorräte für Jahrhunderte. Kurze Zeit nach Wiederherstellung der normalen Verhältnisse kann die deutsche Kali-Erzeugung auf den doppelten Wert ihres jetzigen Umfanges gehoben werden. Sie würde dann einen Wert von ungefähr 500 Millionen Mark erreichen. Nach einigen Friedensjahren, die dem Ausbau der Werke gewidmet sind, könnte sogar mit einer Produktion von einer Milliarde gerechnet werden. Aus diesen Ziffern läßt sich ersehen, welche große Rolle der Kalibergbau spielen wird, wenn es nach dem Kriege gilt, durch Ausfuhr die deutsche Valuta wieder auf ihren normalen Stand zu bringen. Das Kalimonopol ist vor allem auch eine wirksame Waffe in dem von der Entente Deutschland angedrohten Wirtschaftskrieg. Auch jetzt während des Krieges ist bereits Kali ein wichtiges Tauschobjekt für den Handel mit den neutralen Nachbarn Deutschlands, die dauernd beliefert worden sind. Ihre Landwirtschaft hat durch Kalizufuhr aus Deutschland eine wertvolle Unterstützung gefunden.

„Diesmal nichts.“

Zur Hauswerbung für die Kriegsanleihe.
Von Fritz Müller.

„Die Forderung des Tages heißt: Achte Kriegsanleihe,“ sagte uns jemand mahnend.

„Ich habe schon gezeichnet, was ich konnte,“ sagte ich.

„Genügt nicht. Sie müssen mehr tun: Werben.“

„Ich habe schon geworden, wo ich konnte: Bei Verwandten, Freunden,“ sagte ich.

„Genügt nicht. Sie müssen mehr tun. Sie müssen werben, wo Sie nicht zu können glauben: Bei Unbekannten.“

„Aber ich kann doch nicht auf die Straße —“

„Ist nicht nötig. In der Großstadt sind die Unbekannten schon im Hause: Glückauf zur Hauswerbung!“

Damit ging er. Ich auch. Im Erdgeschoss begann ich, bei einem Bäckermeister. Er hörte mich mißtrauisch an: „Wer schickt Sie?“ — „Ich mich selber.“ — „Ich tu' von selber, was ich kann.“ — „Was können Sie?“ — „Diesmal nichts. Ich hab' mich bei der letzten ausgegeben — guten Morgen.“

Im ersten Stockwerk mußte ein Professor daran glauben. Er unterbrach mich: „Weiß ich, weiß ich alles, ich bin Volkswirtschaftler.“ — „Und werden Sie zeichnen?“ — „Diesmal nichts. Ich hab' mich bei der letzten ausgegeben — guten Morgen.“

Im zweiten Stockwerk hörte mich eine stille Witwe an. „Ich danke Ihnen,“ sagte sie. — „Und Sie werden zeichnen?“ fragte ich. „Diesmal nicht. Ich habe schon gezeichnet — mein Sohn — in Flandern — guten Morgen.“

Im dritten Stockwerk wohnte ich. Also in das vierte. Da wohnte eine Wäscherin. Sie sagte, mein Besuch sei eine Ehre, aber sie habe keine Zeit. „Doch soviel,“ beharrte ich, „um mir zu sagen, ob Sie zeichnen werden?“ — „Diesmal nicht — vielleicht das nächste Mal — guten Morgen.“

Als mein Bekannter wiederkam, war sein erstes: „Nun, und wie sieht die Hauswerbung?“ — „Schlecht, sie zeichnen alle diesmal nicht.“ — „Dachte ich. Glückauf also für morgen.“ — „Morgen? Was soll ich morgen?“ — „Werben, guten Morgen.“ „Da sind Sie ja schon wieder?“ sagte der Bäckermeister, „und ich sagte Ihnen doch, daß ich bei der letzten —“ — „Gewiß, aber wenn Sie recht scharf rechnen, können Sie vielleicht doch bei dieser —“ — „Sie sind ein Plaggeißt. Ich will mir's überlegen — guten Morgen.“

„Aha, Sie sind ein Bähler,“ lächelte der Professor im Stod darüber, „aber ich bin's auch.“ — „Also zeichnen Sie auch bei

der Achten?“ — „Sie sind ein Quäler. Ich will mir's überlegen — guten Morgen.“

Die Witwe traf ich auf der Treppe. „Ich bin unterwegs zum Friedhof,“ sagte sie. — „Um so eher werden Sie uns helfen wollen, unsere Achte lebendig zu machen?“ — „Ich will mir's überlegen — guten Morgen.“

Die Wäscherin im Vierten war beim Waschen. Ich predigte der Tochter. „Ich will's ihr sagen,“ meinte sie, „sie wird sich's überlegen.“

Noch am gleichen Abend kam mein Mahner: „Nun, und die Werbung?“ — „Sie wollen sich's erst überlegen,“ sagte ich betrübt. — „Ist ja famos. Erst nichts, dann überlegen, dann — Glückauf für morgen.“ — „Morgen? Was soll ich morgen?“ — „Ernten, nachdem Sie vorgestern pflügten und heute säten — guten Abend — und vergessen Sie die Einfüllsäcke nicht — wollte sagen, die auszufüllenden Zeichnungsscheine.“

„Also gut, ich werde zeichnen,“ sagte der Bäckermeister. — „Hier ein Schein und eine Hülle. Ich gehe eben auf die Post. Darf ich gleich?“ — „Sie sind ja unerbittlich. Na, meinetwegen also.“ Und er tauchte die Feder voll in die Achte.

Der Professor fragte, ob ich Provision vom Reich bekomme, weiß ich gar so happig wäre und tauchte langsam seine Feder in die Achte.

Die Witwe schwankte zwischen einem Grabmal für den gefallenen Sohn. Ich sagte, unter einem Zeichnungsschein würde er doch leichter ruh'n als unter schwedischem Granit. Still tauchte sie die Feder in die Achte.

Die Wäscherin hieß mich einen unangenehmen Menschen und stemmte die rechte Hand in ihre Hüfte. Ich schob sachte einen Zeichnungsschein dazwischen und bekam ihn nach einer Weile auch zurück — ausgefüllt für die Achte.

Mit den vier erschienenen Scheinen stieg ich herab und traf auf meinem Flur — den Bekannten. Er klopfte mir auf die Schulter: „Nun, Hauswerbung beendet? Lassen — Sie mal zählen — da fehlt ein Stockwerk — haben Sie gezeichnet?“ — „Ich? ich tat schon früher, was ich konnte. Diesmal geht's nicht.“ — „Also der einzige im Hause,“ murmelte er, drückte mich in meine Türe, an meinen Schreibtisch, nebens Tintenfaß — und sieh', da ging es doch. „Wäre noch schöner,“ sagte mein Bekannter, als wir mit den fünf Zeichnungsbriefen zum Tor heraus nach der Post gingen, „wenn der Hauswerber selber durchgefallen wäre.“ Dann ging er grüßend an meinem Haus vorbei. „Den grüßen Sie denn?“ fragte ich. — „Das Haus da,“ sagte er, „im Auftrag von der Achten.“

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Mitteilung an die Herren Obmänner und Vertrauensmänner.

Betrifft Beiträge zur Verarbeitung für die
Kriegsanleihe.

Unter Hinweis auf die Notiz „Was die Kriegswirtschaftlichen Blätter wollen“ in der 1. Nummer der „Kriegswirtschaftlichen Blätter“ richten wir an die Herren Obmänner und Vertrauensmänner die Bitte, Bemerkenswertes aus der Praxis ihrer Verarbeitung uns für den Abdruck in diesen Blättern zur Verfügung zu stellen. Wir hoffen, daß die Herren Obmänner und Vertrauensmänner dadurch Gelegenheit erhalten, Erfahrungen, Ansichten und Vorschläge untereinander auszutauschen. Auch würde auf diese Weise am besten der Boden für einen fruchtbaren Meinungsaustausch bei Obmännern, Vertrauensmännern und Werbeversammlungen vorbereitet werden. Aber auch für Einreichung von sonstigen Aufsätzen aufklärenden und werbenden Inhalts wären wir dankbar. Geeignetenfalls sind wir gern bereit, sie in den „Kriegswirtschaftlichen Blättern“ zum Abdruck zu bringen.

Persönliche Verarbeitung auch in der Stadt.

Vom Geheimen Finanzrat Bastian.

Fall I. Eine Dame sagt: Ich könnte höchstens 100 000 Mark zeichnen. Aber es ist mir peinlich, mich schief ansehen zu lassen, denn man erwartet natürlich allgemein von mir, daß ich vielleicht Hunderttausende zeichne. Das aber kann ich nicht. Also lasse ich es.

Fall II. Ein alter Herr sagt: Ich habe ja ein paar tausend Mark frei. Aber wissen Sie, ich möchte vorjünglich das Geld greifbar behalten. Vielleicht brauche ich es noch.

Fall III. Ein anderer: Ist denn das so sicher, daß wir nicht trotz aller Anstrengungen mit unserem Gelde doch eher fertig sind als die anderen? Verbrauchen sich die andern wirklich rascher als wir? Warum?

Fall IV. Ich möchte 88 000 Mark (so war die Ziffer in dem Falle) auf Hypothek ausleihen. Wissen Sie nicht ein gutes Objekt?

Fall V. Ich habe noch nie Wertpapiere gehabt. Mich jetzt daran zu gewöhnen ist schwer, doch auch nicht nötig. Es wird auch ohne mich gut werden.

Fall VI. O, ich habe schon Kriegsanleihe. Noch mehr zeichnen? Wer von uns hat noch nicht solche Erfahrungen gemacht und der Kriegsanleihe einen Dienst erweisen können durch rein zufällige

gebotene Gelegenheiten? Und drängt uns das nicht den Gedanken auf, nun bei der 8. Kriegsanleihe planmäßig vorzugehen, in jeder Stadt als Träger dieser planmäßigen persönlichen, in persönlichen Werbe- und Aufklärungsarbeit einen Ortsausschuß für vaterländische Zwecke ins Leben zu rufen, damit es nicht bei rein zufälligen Gelegenheiten zur Förderung der Kriegsanleihe sein (unverantwortliches!) Bewenden habe? Wie kommen wir denn sonst an alle die heran, die abseits bleiben, ohne daß wir erfahren warum?

Es ist ja nicht so, als ob die Verböhrtten, Mißtrauischen, die Lauen, Riesmacher und anderes Gezücht die Regel wäre. Nein, unser Volk ist so leicht zu gewinnen dafür, daß es seinen tiefgewurzelten, stürmerprobten Glauben an seine Zukunft auch mit dem Gelde besiegelt. Aber man muß es aussuchen, muß es anhören, sich das Herz freireden lassen.

Die Teilnahme an Versammlungen in norddeutschen, mitteldeutschen und süddeutschen Städten hat überall den gleichen Eindruck ergeben:

Die Vorbedingungen für einen übertragenden, ja überwältigenden Erfolg waren noch nie so gut wie jetzt am Vorabend der achten. Und sie sollten wir nicht ausnützen, sollten nicht alle Kräfte straffen, um die deutsche Geldgewalt in ihrer strahlenden Größe und Unererschütterlichkeit vor die aufstrebende Welt hinzustellen? Aber eine engmaschige Organisation muß her, das umsomehr, als wir im voraus nicht wissen können, inwieweit von früher her sich weite Schichten schon verausgabt haben. Sie muß her, damit lückenlos gearbeitet und nicht bloß vom Schreibtisch aus ein langatmiges Werbeblatt unbekannt wohin ausflattert.

So sei ausnahmslos jeder Bürgermeister gebeten, ungesäumt an die Gründung eines solchen Ortsausschusses zu gehen, soweit das noch nicht geschehen ist. Ein Arbeits- und Organisationsplan wird von der Reichsbank (Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen, Berlin SW 19, Unterwasserstraße 8) gern zur Verfügung gestellt.

Wir wollen eine Volksanleihe, wollen, daß es wieder heiße: Das Volk steht auf. Und das können wir erreichen. Wie das Volk an sein Vaterland glaubt, so muß nur der Werber auch an sein Volk glauben!

Was unsere Arbeiter erfahren müssen.

Auf einer Versammlung der Obmänner und Vertrauensmänner der Stadt Berlin und Provinz Brandenburg hielt kürzlich der Stadtkämmerer Böß eine Ansprache, in der er auch auf die Beteiligung der Arbeiterschaft an der Kriegsanleihebezeichnung einging. Er stellte dabei fest, daß im allgemeinen die Zeichnungen auf

Arbeiterkreisen sich bisher nur in recht bescheidenen Größen bewegt hätten, obwohl die hohen Einlagen in den Sparkassen der Stadt Berlin ein Beweis dafür wären, in welchem Umfange die Arbeitererschaft unter der Einwirkung der hohen Löhne über Spar-groschen verfügt.

Diese Tatsache verdient weitgehende Beachtung unserer Ob-männer und Vertrauensmänner. Denn es ist nicht nur aus Rück-sichten auf ein möglichst großes Gesamtergebnis der Anleihen, sondern auch aus nationalen Gründen sehr erwünscht, daß die Arbeitererschaft sich in möglichst weitem Umfange an der Aufbringung der für die glückliche Beendigung des Krieges erforderlichen Mittel beteiligt. Gewisse sogenannte Arbeiterfreunde versuchen auf alle Weise in den Kreisen der Arbeiter die Anschauung zu erwecken, daß der Krieg kapitalistischen Zwecken der Unternehmer diene, die den Arbeiterinteressen direkt zuwiderläufen. Eine Beteiligung an den Kriegsanleihen trage nur zu einer Verlängerung des Krieges bei, und darum müsse die Arbeitererschaft sich grundsätzlich von den Zeichnungen fernhalten.

Dieser Agitation müssen unsere Obmänner und Vertrauens-männer mit allem Nachdruck entgegenreten. Sie können sich dabei zunächst auf eine Rede des sozialdemokratischen Abge-ordneten Haenisch im preussischen Abgeordnetenhaus be-rufen, die er am 18. d. M. hielt. Nach dem amtlichen Stenogramm sagte der Redner:

Das wäre mir ein netter Patriotismus, der jetzt aus Verzögerung bei der Kriegs-anleihe verzagen wollte! Ich schließe mich von ganzem Herzen dem Wunsche an, den der Herr Finanzminister ausgesprochen hat, daß auch diese neue 8. Kriegsanleihe einen gewaltigen finanziellen Sieg des deutschen Volkes über seine Feinde be-deuten möge!

So spricht ein Sozialdemokrat, der doch ganz gewiß über dem Verdacht erhaben ist, kapitalistische Interessen von Unternehmern zu fördern. Diese Worte sollten unsere Obmänner und Vertrauens-männer verbreiten, wo sie nur Gelegenheit haben, mit Arbeiter-kreisen in Fühlung zu kommen. Sie sollten aber auch nie müde werden, die Arbeitererschaft über die wahren Ziele unserer Feinde aufzuklären. Hierzu sind am geeignetsten Ansprache und Reden von Arbeiterführern aus den uns feindlichen Ländern. Man könnte ganze Seiten anfüllen mit derartigen Ergüssen führender Per-sönlichkeiten aus englischen Arbeiterkreisen, in denen völlig über-einstimmend die Vernichtung des deutschen wirtschaftlichen Lebens als wichtigstes Kriegsziel hingestellt wird. In künftigen Nummern dieser Zeitschrift werden wir unsern Obmännern und Vertrauens-männern weiteres Material aus diesem Gebiet zur Verfügung stellen. Für heute mögen folgende zwei Proben genügen:

In einer Massenversammlung der Arbeiter der großen Werften am Clyde-Fluß wurde eine Entschliebung angenommen, in der es unter anderm heißt: „Das Ziel des Krieges ist die Vernichtung der deutschen Arbeitererschaft“.

In der angesehenen Zeitschrift der Maschinenindustrie „En-gineer“ finden sich folgende Ausführungen: „Es gibt einen Weg, der ist rücksichtslos, aber ungemein einfach. Er besteht in der plan-mäßigen Zerstörung der gesamten Anlagen der deutschen Industrie. Dabei müssen auch die großen Eisen- und Stahlwerke ihren Teil bekommen. Die Besetzung deutschen Ge-bietes sollte begleitet werden von der Zerstörung aller dort vorhandenen großen Industrien“.

Das Ziel unserer Feinde ist also die Vernichtung unserer gesamten wirtschaftlichen Arbeit und damit jeder Arbeitsgelegen-heit, jeder Verdienstsquelle unserer Arbeitererschaft. Das müssen wir unseren Arbeitern klarmachen, damit sie einsehen, daß die glückliche Durchführung des Krieges in erster Linie für sie selbst eine Lebens-frage ist.

S. Bl.

Die Leistungen unserer Schulen für die Kriegs-anleihen im vergangenen Jahre.

Der preussische Kultusminister hat soeben dem Abgeordneten-hause eine Denkschrift vorgelegt über die Beteiligung der der preussischen Unterrichtsverwaltung unterstellten Schulen bei kriegswirtschaftlichen Arbeiten im Jahre 1917. Die Denkschrift soll eine Übersicht geben über die verschiedenen Gebiete, auf denen sich unsere Schulkinder im vergangenen Jahre im Dienste des Vater-landes betätigt hat, und über den Umfang der Leistungen, die dabei erreicht sind. An erster Stelle steht die Mitwirkung bei land-wirtschaftlichen Arbeiten zur Hebung und Vergung unserer Ernte. Den dabei erzielten großen Erfolgen reihen sich würdig die Ergeb-nisse einer umfangreichen Sammeltätigkeit an, die sich auf das Gebiet der Kriegswirtschaft und der Kriegswohltätigkeit erstreckte.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo es sich darum handelt, der achten Kriegsanleihe zu einem großen Erfolge zu verhelfen, der von neuem Deutschlands ungebrochene Finanzkraft vor aller Welt offen-bart, verdient die bei der Kriegsanleihezeichnung von unseren Schulen geleistete Arbeit besondere Beachtung. In das Jahr 1917 fielen die sechste und siebente Anleihe. Was bei ihnen unsere Schul-jugend durch rührige Werbearbeit erreicht hat, darüber geben die Zahlen der Denkschrift ein klares Bild. Erschöpfend sind diese Zahlen allerdings nicht, denn aus einigen Regierungsbezirken liegen keine Angaben vor, die den Umfang der erzielten Zeichnun-gen zahlenmäßig darstellen. In der Wirklichkeit stellt sich also das Ergebnis wesentlich höher. Aber trotz dieser Unvollständigkeit bildet das Gesamtergebnis der Denkschrift auf dem Gebiete der Kriegs-anleihezeichnungen ein Ruhmesblatt in der Kriegsarbeit der preußi-schen Schulkinder, auf das sie stolz sein darf. Mehr als 366 Millionen Mark haben die Schüler durch Zeichnungen und durch Werbung zum Erfolge der beiden Kriegsanleihen beigetragen. Berücksichtigt man dabei, daß aus einigen wichtigen Regierungs-bezirken, wie z. B. Magdeburg und Trier, keine Zahlenangaben vorliegen, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß tatsächlich die Zahl von 400 Millionen Mark überschritten ist.

In der Spitze aller Regierungsbezirke steht Koblenz, wo die Schulkinder Zeichnungen von fast 80 Millionen Mark erreicht hat. Diese Zahl zeigt, was mit einer rührigen Werbearbeit für Erfolge zu erzielen sind. Darum an die Arbeit, Ihr deutschen Schüler, helft der achten Kriegsanleihe zu einem großen Erfolg. Zeigt den Feinden, was in unserer heranwachsenden Jugend an Willenskraft und Vaterlandsliebe steckt!

Die Sicherheit unserer Staatspapiere.

Frankreich, das Land der Sparrer und Rentner, hat bekanntlich für seine Staatsanleihen stets einen verhältnismäßig geringen Zinssatz zahlen brauchen, weil die unentwickelte französische In-dustrie nicht einen annähernd so hohen Geldbedarf hatte wie die deutsche. Diese Tatsache kam zum Ausdruck in dem Kursstand der französischen Rente, der im Frieden für dreiprozentige Papiere immer 8% höher war, als der der preussischen dreiprozentigen Konsols. Hierin hat sich im Laufe des Krieges eine Wandlung voll-zogen, in der die verschiedene Wertung der deutschen und fran-zösischen Staatspapiere innerhalb der Bevölkerung zum Ausdruck kommt. Im Beginn des vorigen Monats standen unsere drei-prozentigen Konsols auf 71½ bis 71¾%. Die dreiprozentige französische Rente, die früher den Stand unserer Konsols immer um 8% überragte, war dagegen auf 57¼% heruntergegangen. Das bedeutet eine Verschlechterung um mehr als 20% gegenüber unseren Konsols. Die englischen zweieinhalbprozentigen Konsols, die im Frieden ebenso hoch standen als unsere dreiprozentigen, haben jetzt einen Stand von 54% erreicht; sie stehen also mehr als 17% niedriger.

Können wir nach dem Kriege sparen?

Englische Gemüter blicken wohl manchmal mit Sorge auf das Anwachsen unserer Kriegsschuld und fragen sich, wie wohl unser Volk nach dem Kriege in der Lage sein soll, die hohen Abgaben zu zahlen, die erforderlich sind, um die Kriegsanleihen zu verzinsen und zu tilgen, unsere Kriegsverletzten zu versorgen und die Hinterbliebenen der Gefallenen vor Not zu schützen. Gewaltige Mittel müssen dazu aufgebracht werden, das unterliegt keinem Zweifel. Aber das deutsche Volk ist imstande, es zu leisten, wenn jeder Einzelne seine Wirtschaft in Einklang bringt mit den neuen Anforderungen, die Reich, Staat und Gemeinde zur Deckung der Kriegskosten an die Gesamtheit der Bevölkerung stellen werden. Wir müssen sparen lernen. Und die langen Kriegsjahre haben uns gelehrt, daß wir unseren früheren Aufwand für Lebensmittel und Verbrauchsgegenständen aller Art sehr erheblich einschränken können. Diese Erfahrungen der Kriegszeit haben uns auch offenbart, wie wenig das deutsche Volk unter dem Einfluß des steigenden Wohlstandes gewohnt war, sich einzuschränken.

Es soll nur mal an einem Beispiel klargestellt werden, wie wir an den Ausgaben für Lebensmittel sparen können, ohne uns Entbehrungen aufzuerlegen. Deutschland hat bekanntlich vor dem Kriege einen Fleischverbrauch gehabt, der durch Ernährungsrückfichten keineswegs bedingt war. Auf Grund sehr eingehender statistischer Ermittlungen hat Professor Ehlen festgestellt, daß im Jahre 1880 jährlich auf den Kopf der Bevölkerung 30 Kilogramm Fleisch entfielen. Vor Kriegsausbruch war der Fleischverbrauch aber bereits auf 54 Kilogramm angewachsen. Niemand wird nun behaupten wollen, daß wir in den achtziger Jahren weniger kräftig und leistungsfähig gewesen sind als vor Kriegsausbruch. Unser Fleischverbrauch in den letzten Jahren vor dem Kriege übertrifft den aller europäischen Länder einschließlich England. Bei einem Verbrauch von durchschnittlich 54 Kilogramm für das Jahr, wobei selbstverständlich auch unser jüngster Nachwuchs in den ersten Lebensjahren eingerechnet ist, haben wir also wöchentlich reichlich zwei Pfund Fleisch verzehrt. Der Krieg hat nun diese Ration auf den vierten Teil herabgesetzt, denn wir erhalten bekanntlich wöchentlich 250 Gramm. Diese Ration ist selbstverständlich als äußerst knapp zu bezeichnen. Als im vergangenen Frühjahr für eine Reihe von Monaten zum Ausgleich für die knappe Zuteilung an Kartoffeln und Brot die Fleischration verdoppelt wurde, empfand die Bevölkerung diese Fleischmenge als durchaus ausreichend. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß in Österreich, einem Lande mit fast gleichen klimatischen Verhältnissen, die Bevölkerung niemals mehr als durchschnittlich ein Pfund Fleisch in der Woche verbraucht hat.

Es würde also völlig ausreichen, wenn wir nach dem Kriege und nach Rückkehr normaler Zeiten nicht wieder zu dem früheren hohen Fleischverbrauch zurückkehren würden, sondern uns mit der Hälfte begnügten, wie wir es früher getan haben und wie es bei andern Völkern stets gewesen ist. Welch eine außerordentliche Ersparnis jeder Haushalt in Deutschland damit erzielen könnte, sei an einem Beispiel nachgewiesen. Nehmen wir als Norm eine Familie mit drei Kindern und einem Diensthofen an. Früher hätte diese Familie 624 Pfund Fleisch im Jahre verbraucht. Nimmt man nun als Durchschnittspreis aller Fleischsorten einen Kleinhandelspreis von einer Mark für ein Pfund an, dann bedeutet dieser Fleischverbrauch jährliche Aufwendungen von 624 Mark. Würde nun die Familie ihren Fleischbedarf auf die Hälfte herabsetzen und dafür andere preiswerte und mindestens so nahrhafte Speisen genießen, wie zum Beispiel Hülsenfrüchte, dann würde sie an dem Fleisch 312 Mark ersparen und dafür etwa 75 Mark für andere Nahrungsmittel ausgeben. Die Gesamtersparnis würde sich dann immer noch auf 237 Mark im Jahre belaufen. Nun stellt sich gegenwärtig für einen Haushalt mit einem Einkommen von 6500 bis 7000 Mark in Preußen die Einkommensteuer, die der Staat erhebt, auf jährlich 220 Mark. Der Haushalt könnte also

durch die Ermäßigung der Fleischration auf ein durchaus normales Maß die ganze Ausgabe für die staatliche Einkommensteuer ersparen.

Wer sich auf diese Weise seinen früheren Aufwand für Lebensmittel und Genussmittel vor Augen führt, der wird erkennen, daß wir tatsächlich sparen können und daß wir imstande sind, selbst erheblich größere Abgaben zu tragen, ohne dadurch in Not zu geraten.

Hans Blankenstein.

Zur Kohlenlage.

Der Winter ist vorbei, — gnädiger vorbeigegangen, als mancher gefürchtet hatte, dem der vorige Winter mit seinem schlimmen, lang anhaltenden Frost in übelster Erinnerung war. Scharfer Wagemangel blieb uns leider nicht erspart, und die verfügbare Kohlenmenge schrumpfte deshalb ebenso wie im Vorjahr stark zusammen. Aber eine im allgemeinen normale Wetterentwicklung ersparte uns den riesigen Mehrverbrauch an Hausbrand- und Industriefohlen, den der böse Nachwinter 1917 brachte, und die aus den schlechten Erfahrungen heraus geschaffene Organisation der Kohlenverteilung durch einen Reichskommissar und der Hausbrandunterverteilung durch die Städte und die Kommunalverbände trug dazu bei, daß mit der verfügbaren Kohle haushälterisch umgegangen wurde und der wichtigste Bedarf, wenn auch nicht voll, so doch in dem unbedingt notwendigen Maße befriedigt werden konnte. So sind wir mit dem Hausbrand schlecht und recht durch den Winter gekommen, und auch als „Brot der Industrie“ konnte die Kohle immer noch so reichlich geliefert werden, daß aus der Kohlenfrage heraus unserer Kriegführung keine Schranken erwachsen. Und das ist die Hauptsache, die wir am Schluß des vierten Kriegswinters mit Genugtuung feststellen können.

Das Frühjahr, in das wir jetzt eintreten, wird wieder gewaltige militärische und wirtschaftliche Anforderungen an uns stellen. In solchen Augenblicken wenden sich die Gedanken prüfend rückwärts und vorwärts. Da heißt es, über all die großen und kleinen Schwierigkeiten des Tages hinweg das Gesamtergebnis zu erfassen. Dies läßt sich deutlich erkennen: Wir haben auch in diesem Winter planmäßig geschafft, was geschafft werden mußte. Auch die Zukunft zeigt uns keine unüberwindlichen Hindernisse. Manche Aufgabe sehen wir sogar mit der Zeit leichter werden. Wie in der Ernährungs- und Rohstofffrage die Sprengung des Entente-Rings im Osten uns günstige Ausblicke eröffnet, so können wir auch der weiteren Entwicklung der Kohlenfrage zuversichtlich entgegensehen. Schon hat sich um mehrere Wochen früher als im Vorjahr die Wagengestellung und damit der Kohlenversand erheblich gebessert; das bedeutet einen nicht zu unterschätzenden Vorsprung. Auf den Bechen ist die Arbeitszahl höher, die Leistungsfähigkeit der Bechen entsprechend größer. Die Organisation der Kohlenverteilung ist straffer geworden. Die Pläne für ihren weiteren Ausbau sind in diesen Tagen in Berlin im Beirat des Reichskommissars für die Kohlenverteilung mit Vertretern von Behörden, Kommunalverwaltungen, Industrie, Landwirtschaft und Handel beraten worden und werden demnächst durchgeführt werden. Als wesentlichste Neuerungen seien hier erwähnt: Der Kohlenhandel wird konzessionspflichtig. Für die Hausbrandversorgung gibt der Reichskohlenkommissar an die Kommunen Bezugsscheine aus, welche an die Händler und unmittelbar beziehenden Verbraucher weitergegeben werden. Für Bezug und Lieferung von Industriefohlen werden Bestimmungen getroffen, die eine bessere Kontrolle gewährleisten. Denn sorgsamste Kohlenwirtschaft ist nach wie vor geboten und Einschränkungen werden wir uns während der ganzen Kriegsdauer auferlegen müssen. Aber weder für die Bevölkerung noch für die Kriegsindustrie werden sie die Grenze des Erträglichen überschreiten. Wie auf so vielen Gebieten, ist's auch in der Kohlenfrage: Wir schwimmen nicht im Überfluß, aber der notwendige Bedarf kann aus eigenem, sicherem Besitz ausreichend befriedigt werden. Wir stehen unerschütterlich auf festem Boden.

Beiträge zur Vorbereitung für die Kriegsanleihe.

Von Georg Ulrich.

(Fortsetzung.)

4. Werbung durch Schüler.

Wer wie meine Mitschüler während des Krieges fast täglich seine Schüler ausschickt, um durch sie Goldgeld und Blei, Schmutzfacken und Konservenbüchsen, Altpapier und Kupfer, Weißblech und Kaffeegrund, Gummi und Bollsachen, Obstkerne und Bücher, dazu Geld und wieder Geld für Stiftungen, Kriegerbeine usw. zu sammeln, besitzt genug Erfahrung, um dieselben kleinen Sammler zu kampfgeschickten Soldaten für die Milliarden Schlacht zu machen. Sicherlich wird er nicht verabsäumen, die kleinen Helden, die sich auf dem Kampfplatz ehrenvoll hervorgetan, durch Auszeichnungen zu neuem Kampfesmut anzuapornen. So eine kleine Prämie, ein Buch, ein Bild, eine Kriegsmappe¹⁾, tut Wunderdinge, und sie verliert nicht dadurch an Wert, daß sie sich nach und nach wohl fast jeder Schüler holt; denn eitlem Ehrgeiz wollen wir ja nicht Vorstoß leisten, sondern nur dem Fleiß den Preis zuerkennen.

Und wie fleißig sie sind! „Das Beziehen haben wir bei der Kriegsanleihe gelernt“, so schreiben meine Braven in ihren nachstehend gebrachten eigenen Aufzeichnungen. Darum wollen wir sie auch nie missen, unsere kleinen, kleinen Werbekameraden. Sie sind unsere Sturmtruppen; sie machen auch am letzten Tage das Rennen. Spielend nehmen sie die schwersten Hindernisse, an denen all unsere Erfahrung, all unser Mühen und unsere ganze Werbekunst oft kläglich Schiffbruch leiden, denn:

„Das kein Verstand der Verständigen steht, das übet in
Einfalt ein kindlich Gemüt.“

(Auszug.)

G. B.

Wir müssen zuerst mit der Kriegsanleihe Bescheid wissen. . . . Am besten sammle ich am Abend, denn am Tage sind die Leute größtenteils immer auf dem Felde. Der günstigste Tag zum Sammeln ist der Sonntag; denn dann treffe ich die Leute immer an. Eine große Hauptsache ist, daß ich genau wissen muß, wer in dem betreffenden Hause die Oberhand hat. Bei den Frauen habe ich größere Erfolge gehabt als bei den Männern, denn die Frauen lassen sich leichter erweichen als die Männer. Ich hatte beim Kriegsanleihezeichnen eine Mappe, in welcher ich die Listen mit den Namen, die Zeichnungszettel, die Kriegsanleihe-Kalender und die schönen Bilderbogen hatte. Wenn ich den Leuten die schönen Bilderbogen zeigte und sagte: „Solch einen Bilderbogen bekommen auch Sie, wenn Sie Kriegsanleihe zeichnen“, zeichnen sie fast immer. . . . Dann muß ich auch stets höflich sein, wenn ich auch Schimpfe einstecken muß. Es ist nötig, daß ich immer einen Bleistift und ein Notizbuch bei mir habe, denn manchmal haben die Leute keinen Bleistift, und es kann dadurch eine Sache verloren gehen. . . .

M. B.

. . . . Ja, ich habe sogar auf einer Stelle die schönsten Fische versprochen, wenn sie mir die Freude machen und zeichnen. . . . Am leichtesten arbeitet es sich, wenn

¹⁾ Falls keine Kasse vorhanden ist, oder die Bestehende nicht die Aufwendungen für diese Prämien abwerfen kann, wird ein entsprechend begründeter Antrag um Bewilligung der erforderlichen Mittel bei der Kasse, welche die Schulzeichnungen summarisch entgegennimmt, wohl nicht erfolglos bleiben.

man nur einen aus der Familie antrefft, denn den kann man eher für sich gewinnen, als wenn so viele Köpfe den Ausschlag geben. . .

M. A.

. . . . Am besten ist es, wenn zwei Freundinnen, aber auch nicht mehr, zusammengehen, denn was die eine beim Werben vergißt, daran erinnert sich die andere. . . . Wird man einmal abgewiesen, so darf man sich das nicht verdrängen lassen. Man ist vielleicht ungeschickt gewesen beim Werben, oder man hat die Leute zu einer Zeit aufgesucht, wo es ihnen nicht paßte. Ich ging dann ruhig ein zweites oder drittes Mal hin und hatte doch noch Erfolg. . . .

M. I.

. . . . Immer wieder muß den Leuten gesagt werden, daß wir ohne Geld den Krieg verlieren, . . . und daß jede Mark ein Schritt zum Frieden ist. . . .

F. A.

. . . . Es war nicht leicht, Kriegsanleihe zu sammeln, das Beziehen haben wir dabei gelernt.

J. A.

Wenn man Kriegsanleihe sammeln will, muß man einen Grund haben. . . . Ich habe keinen Erfolg gehabt. Ich bin zu Leuten gekommen, da bin ich rausgeschmissen worden.

(Schluß folgt.)

Tatsachen und Zahlen aus drei Kriegsjahren 1914/17.

Der Weltkrieg hat in allen Schichten der Bevölkerung den Wunsch nach Aufklärung über die Weltwirtschaftslage sowie die wirtschaftliche Vorgeschichte des Weltkrieges rege werden lassen. In vielen Schriften und Zusammenstellungen hat die Kriegsliteratur diesem Wunsche entsprochen, so daß sich dem Wissbegierigen eine Fülle von Material zur Belehrung bietet.

Hier sei nur kurz auf eine Zusammenstellung der wichtigsten volks- und kriegswirtschaftlichen Tatsachen aus der Vorgeschichte des Weltkrieges und den ersten drei Kriegsjahren hingewiesen, die im Verlage von Vg. Teubner, Leipzig und Berlin, erschienen ist. Das Bändchen nennt sich „Deutschland und der Weltkrieg, Tatsachen und Zahlen aus drei Kriegsjahren 1914/17“ und ist herausgegeben von Professor Fischer und Direktor Dr. Bühlke; es gewährt in anschaulicher Form, systematisch geordnet und mit vielen Tabellen und bildlichen Zusammenstellungen versehen, einen Überblick über die Wirtschaftslage am Schluß des dritten Kriegsjahrs sowie über den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege und gibt somit ein richtiges Bild von der Wirtschaftsleistung Deutschlands vor und in dem Kriege. Wir halten daher das Buch zum Gebrauch der Herren Obermänner und Vertrauensmänner bei ihrer Vorbereitung, insbesondere bei Abfassung von Werbevorträgen, seiner Übersichtlichkeit wegen für besonders geeignet. Natürlich sind nicht alle Zahlen und Tatsachen darin enthalten, aber wer das Buch nicht zu fachmännischen Studien, sondern zur eigenen und fremden Belehrung zur Hand nimmt, dem tut es voll und ganz Genüge.

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Sondernummer zum National-Zeichnungstag

Der letzte Hieb.

So laßt uns denn zum letzten Hieb
Die harten Muskeln straffen.
Denn was an Hoffen und Lügen blieb
Und gegen uns Wetter und Wolken trieb,
Wir wollen es wuchtend zerlassen.

Aus leuchtender Söhne Helldenghut,
Aus lobender Heimat blühendem Gut
Wollen ein Schwert wir hämmern.
Das wollen wir fassen mit wuchtender Faust,
Daß in die würgenden Wetter es faßt,
In das dampfende Siegtagsdämmern.

Malmung sei unser Schwert genannt,
Soll Haß und Lüge zerdammen,
Soll wie ein zuckender Lohblitzbrand
Durch die rauchenden Wolken erflammen.
Drum Heil, zum wuchtenden Malmungstreich!
Für Sieg und Friede! Für Kaiser und Reich!
Wilhelm Hlabt.

National-Zeichnungstag.

Nur wenige Glocken rufen uns am heutigen Sonntag zur Kirche. Auch sie haben eine Armee an die Front gesandt zum Schutze der Heimat. Und wenn in unsern Gotteshäusern die Gemeinden sich unbeforgt um feindliche Geschosse versammeln dürfen, so sind es die in Kriegsgerät umgewandelten Glocken, denen ein Teil des Dankes für die Segnungen des friedlichen Gottesdienstes gebührt.

Der heutige Sonntag, den die dabeiengebliebenen Glocken eintönen, ist von besonderer Art. Wieder ist National-Zeichnungstag. Wir stehen kurz vor dem Abschluß der achten Kriegsanleihe. In wenigen Tagen wird in der Deutschen Reichsbank die Endsumme der Zeichnungen festgestellt, mit denen das deutsche Volk unsern heldenmütigen Krieger ihren Dank für die neuesten Erfolge abstattet. Nicht nur die Heimat, sondern die ganze Welt, und vor allem unsere Feinde, sehen mit Spannung dem Endergebnis der achten Kriegsanleihe entgegen. Daß ihr Erfolg ein guter sein wird, beweisen die stätlichen Reihen von Zeichnungen, die wir Tag für Tag in den Zeitungen finden. Millionen reihen sich zu Milliarden, die Sicherheit haben wir. Aber das Endergebnis liegt noch völlig im Dunkeln. Soll die achte Kriegsanleihe zu einer überwältigenden Kundgebung für die Erringung eines ehrenvollen Friedens werden, dann muß ihr Ertrag den der vorausgegangenen Anleihen noch übersteigen. Die Welt muß erkennen, daß sich unsere Finanzkraft nicht erschöpft, sondern daß sie, unbekümmert um die Dauer des Krieges, jede Summe aufzubringen vermag, deren das Vaterland bedarf.

Um ein solches Ergebnis zu erreichen, können wir die unermüdbliche Verarbeitung unserer Obmänner und Vertrauensmänner nicht entbehren. Tausende haben sich in den Dienst der Verbe-

arbeit gestellt. Ihrem rastlosen Mühen ist es zu danken, wenn unsere Anleihen Summen erreichten, mit denen die unserer Feinde keinen Vergleich aushalten. Das reiche England und das reiche Frankreich, die vor dem Kriege mit stolzer Überhebung auf das arme Deutschland blickten, stehen den Erfolgen unserer Kriegsanleihen sprachlos gegenüber. Sie wollen nicht begreifen, daß es nicht der Nationalwohlstand allein ist, der einem Lande die Mittel zur Kriegsführung sichert. Die maßlose Sprache ihrer Zeitungen, die düsteren Reden ihrer Staatsmänner und Parlamentarier suchen zwar den Anschein zu erwecken, als ob die Völker in dem Glauben, für eine gerechte Sache zu kämpfen, vertrauensvoll dem Ausgang des Kampfes entgegenzöhen. Der Ausfall ihrer Kriegsanleihen spricht aber eine andere Sprache. Ein Volk, das nicht imstande ist, dem Vaterland Hab und Gut in einem Kampfe für seine Existenz hinzugeben, beweist damit, daß es den Glauben an eine siegreiche Beendigung des Krieges verloren hat. Die Misserfolge der Kriegsanleihen bei unsern Feinden sind mithin die stärksten Beweise für die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage.

Wie ganz anders bei uns. Von Anleihe zu Anleihe hat sich der Ertrag gesteigert. Die siebente Kriegsanleihe brachte fast den dreifachen Ertrag der ersten. Je länger der Krieg dauert, desto fester wird die Zuversicht bei uns auf ein glückliches Ende. Diese Zuversicht muß in der achten Anleihe erneut und in noch hellerem Lichte zum Ausdruck kommen. Der heutige Sonntag kann hierfür von größter Bedeutung sein. Aber es bedarf dazu der rührigen Verarbeitung unserer Helfer. Kaum je zuvor waren sie in der Lage, auf so gewaltige militärische Fortschritte hinzuweisen, wie heute. Dazu hat die erwachende Natur die Zuversicht auf unser wirtschaftliches Durchhalten neu belebt. Sorge und Zweifel werden also die Verarbeitung nicht beeinträchtigen. Selten waren die Voraus-

setzungen für einen großen Erfolg günstiger als heute. Laßt uns sie restlos ausnützen, damit einst in der Geschichte des Weltkrieges der heutige National-Zeichnungstag einen Ehrenplatz einnimmt.

H. W.

Wie wird sie werden?

Vom Geheimen Finanzrat Bastian.

Wie waren die Vorbedingungen für einen schmerzenden Erfolg der Kriegsanleihe hoffnungsvoller als dieses Mal. Versammlungen in Nord-, Mittel- und Süddeutschland haben es mir über einstimmend bewiesen. Gerüchte, wie sie früher hemmend den Weg verlegten, haben offensichtlich kein rechtes Gedeihen mehr. „Das glaubt ja glücklicherweise kein vernünftiger Mensch mehr“ wirkt immer tödlich auf vereinzelte Schwärmer, die geschäftig ihren Kundlauf beginnen. Es ist dies nicht etwa eine leere Redensart, mit der man ebenso unbequem als töricht Gerüchten den dünnen Hals umdreht, sondern es ist tatsächlich jetzt so, daß nicht mehr unbezogen alles geglaubt wird, was irgend einer falsch hört und noch verdreht weitergibt. Freilich: Wer nun einmal unbehelligbar nicht will, hat sich seine Ausrede zurechtgezimmert. Aber was jetzt an ernsthaften Einwänden auftaucht, das sind, anders als früher, nur noch unklare Vorstellungen, harmlos nach der Art der Entstehung und also bei gutem Willen mit hingebender Werbearbeit immerhin zu beheben. Dahin gehört auch das unverständige Zurückhalten aus irgend einer Bestimmung heraus, das unsere sorgsamste Behandlung verdient.

Am meisten spürt noch die Ansicht, daß 1924 eine Herabsetzung des Zinsfußes käme, weil es so gedruckt zu lesen wäre. Als ob das Reich jetzt schon wüßte, wann es einmal nach der Lage des Geldmarktes die Möglichkeit haben wird, an eine Kündigung und gegebenenfalls an eine bare Rückzahlung von Anleihebeträgen zu denken.

Die nur ausnahmsweise noch ihr Unwesen treibende Frage, ob nicht eine zwangswise Zinsstärkung kommen könnte, wurde durch amtliche Erklärungen hinweggeräumt; hoffentlich endgültig. Man sieht jetzt klar, daß die Kostendeckung unmöglich dadurch zustande kommen kann, daß einseitig für Kriegsanleihe-Besitzer der Zins- oder gar der Kennwert gekürzt wird, sondern nur dadurch, daß das Reich aus dem Volkseinkommen sich Einnahmequellen erschließt. Man weiß auch, daß dies möglich sein wird. Wir werden die Freude an der Arbeit vor die Freude am Genießen setzen, werden wieder mehr den Menschen nach seinem Können und nicht nach seinem äußeren Aufwand schätzen, werden dank den Lehren dieses Krieges in der Industrie und in der Landwirtschaft den Ertrag steigern und das erzeugen, was wirtschaftlich am meisten nützt. (In dreizehn Jahren hat die Landwirtschaft ihren Ertrag um die Hälfte gesteigert.)

Das „Kauft später gegen Kriegsanleihe“ darf nicht dahin führen, daß sich der einzelne nur fragt, wie hoch etwa seine künftigen Käufe aus freiverdenden Beständen des Reiches sein mögen. Nicht das darf die Obergrenze für die Beteiligung an der Kriegsanleihe sein (womöglich noch unter Einbeziehung des Verfalls aus früheren Zeichnungen). Nein, die Obergrenze darf auch dieses Mal nur im Können liegen, im äußersten Können.

Man kann lesen, es sei Pflicht, zu zeichnen. Gewiß. Aber es ist das doch ein Wort, das leicht mißverstanden wird. Das Reich bietet eine Selbstanlage von erster Sicherheit, von ungewohnt hoher Vergütung, und es gibt dafür Schutz und Schirm gegen die Aufrücker auf die Heimat und die Quelle allen Wohlstandes für uns und für die, denen wir eine gesicherte Zukunft wünschen: unsere Kinder. Von einem Opfer kann man nicht sprechen. Verlangt wird ein wenig Einsicht, daß und warum der Aufmarsch der Milliarden als Kraftbeweis so wichtig ist, daß und warum man nicht immer nur die andern helfen lassen soll. Auf die Frage: „Warum soll man Kriegsanleihe zeichnen?“ ist also die Antwort: „Warum soll man denn keine Kriegsanleihe zeichnen?“ Wer etwa

bereinst wieder verkaufen muß, kann ja verkaufen. Die jederzeitige Möglichkeit wird geschaffen werden.

Aber eine große Gefahr taucht auf: Man kann überall hören, Geld ist da, und die Stimmung ist da, das Zeichnungsgeschäft ist in vollem Schwung. Gerade deshalb aber spannt sich mancher (als Zeichner und Werber) nicht so ein, wie das früher war und wie es doch wieder sein muß, wenn wir das erreichen wollen, was wir erreichen können: Nicht nur einen großen, sondern einen überwältigenden Erfolg — der Endsumme und der Postenzahl nach! Englands Schatzkanzler hat aus der 7. Kriegsanleihe hoffnungsfroh herauslesen wollen, daß wir auf dem absteigenden Ast angelangt wären, weil gegenüber der sechsten die Postenzahl zurückgegangen war. Wir sehen also: Es ist ein Unterschied, ob die Banken, Sparkassen, Kreditgenossenschaften, Hypothekenanstalten und Lebensversicherungs-gesellschaften alle Mittel für sich zeichnen, oder ob sie die Wege eröffnen, damit auch andere zeichnen können.

Wenn alle mitbilden, die es können, wenn man nicht in unerwarteter Lässigkeit denkt, daß es bei der guten Verfassung des Marktes, bei der guten Stimmung auch ohne eigene Anstrengung gehen werde, wenn sich weiter die Überzeugung wie eine Glutwelle durch die Lande breitet über den Städter, den Landwirt, den Arbeiter oder was der Mitbürger sonst sei: Wer zeichnet, ist Mitstreiter im Verteidigungskampf, Mitkämpfer ohne Lebensgefahr, aber mit Anteil an den Ehren und den Segnungen des Sieges, dann wird es eine Großtat werden im Hindenburgschen Stile von überwältigender Pracht und Wirkung. Freilich, nur dann.

Wir wollen deshalb planmäßige, persönliche Werbearbeit auch in allen Städten treiben (nicht nur auf den reichsgeordneten Dörfern). Träger des Werbedienstes sollen — möglichst in Leitung des Bürgermeisters oder des Ökonomen — städtische „Ortsausschüsse für vaterländische Zwecke“ sein. Kein Stadtbezirk soll ohne liebevolle Einzelbehandlung bleiben. Die Werber, soweit es Beamte (Lehrer!) sind, könnten wohl vom Dienst für die wichtigsten Tage befreit werden.

Im Westen dröhnt noch der Elfenstein der Weltgeschichte. Zu der uns aufgezwungenen Entfaltung aller Kraft im Felde voller Einsatz aller Geldgewalt daheim! So werden wir früher oder später zu dem Frieden kommen, den unsere Friedensliebe allein leider nicht zuwege brachte. Und namentlich das wirtschaftlich wichtige Elsaß-Lothringen behalten, weil es uns gehört.

Kann es die letzte sein?

Zum achtenmal bereits ruft uns das Vaterland. Und zum achtenmal eilt das deutsche Volk im sicheren Schutz unserer unüberwindlichen Fronten an die Bahnhallen, um den Erlös der heimatischen Arbeit unserer Wehrmacht zur Verfügung zu stellen, deren unvergleichliche Taten gerade jetzt wieder das Staunen der Welt erregen. Zum achtenmal zeichnet das deutsche Volk Kriegsanleihe. Da ist es begreiflich, wenn man die Frage hört: Kann es die letzte sein?

Drei Tage vor Frühlingsanfang öffneten die Bahnhallen ihre Schalter, um unsere Zeichnungen entgegen zu nehmen. In atemloser Spannung blickte damals das deutsche Volk nach Westen, wo der große entscheidende Schlag beginnen sollte, den geniale Führer, deren Händen ein gütiges Geschick den Schutz des Vaterlandes anvertraut hat, vorbereitet. Und mit Frühlingsbeginn, der unsere Hoffnungen auf ein baldiges glückliches Ende des furchtbaren Ringens neu belebte, begann die größte Schlacht der Weltgeschichte. Wann sie ihr Ende erreichen wird, vermag niemand voraussagen; aber über ihren Ausgang kann heute kein Zweifel mehr bestehen. Zahllose Divisionen unseres erbittertesten Gegners fielen dem heldenmütigen ersten Ansturm unserer Truppen zum Opfer. Unersehbliches Kriegsgesetz ging dem Feinde verloren. Auch das Eingreifen einer

machtvollen Operationsarmee vermag unserem Vordringen keinen Einhalt zu gebieten; ihre Armeekorps verbieten unter der Wucht des deutschen Angriffs. Ferngelegene Festungen liegen unter dem sicheren Feuer von Geschützen, deren unbegreiflichen Leistungen der Feind rat- und machtlos gegenübersteht.

Das ist die Kriegslage im Westen. Und zur gleichen Zeit geht im Osten der letzte Friedensschluß seiner Vollendung entgegen. Die hauptsächlichsten Voraussetzungen für die Hoffnung unserer Feinde auf Deutschlands Begünstigung, der Krieg gegen zwei Fronten, ist zusammengebrochen. An die Stelle des Kampfes gegen eine vielfache Übermacht des östlichen Gegners ist bereits der friedliche Warenaustausch getreten, der unser wirtschaftliches Durchhalten unter allen Umständen sicherstellt. So ist die Lage, von der aus die Frage beantwortet werden muß, ob die achte Kriegsanleihe die letzte sein kann.

Worauf können unsere Feinde jetzt noch ihre Hoffnungen auf eine Wendung zu ihren Gunsten gründen? Auf Erfolge mit den Waffen unter keinen Umständen. Selbst wahnwitzige Verblendung kann unsere militärische Überlegenheit nicht in Abrede stellen. Es ist eine andere Hoffnung, die unsere Gegner noch belebt: die Hoffnung auf das Versagen der inneren Front. Aus dem Munde britischer Staatsmänner selbst wissen wir es, daß bezahlte Agenten am Werke sind, mit Lüge und Verleumdung eine giftige Saat im deutschen Volke auszustreuen, um ein Kriegsende herbeizuführen, das uns aller der Vorteile beraubt, die mit außerordentlichen Opfern errungen sind. In diesem heimlichen Kampfe gegen die unehrliehen Waffen, die England von jeher am besten zu führen wußte, muß die Heimat den Sieg erringen. Kein Mittel dazu ist so erfolgversprechend, als die achte Kriegsanleihe. Sie muß den unerschütterlichen Willen des ganzen Volkes offenbaren, unserer Wehrmacht unbegrenzte Mittel zur Durchführung des Kampfes, zur Erzwingung eines ehrenvollen Friedens zu beschaffen. Dazu muß der Erfolg der achten Kriegsanleihe die früheren noch in Schatten stellen. Dann werden unsere Feinde alle Hoffnungen auf ein Versagen der inneren Front fahren lassen. Die achte Kriegsanleihe kann die letzte sein, wenn ganz Deutschland seine Pflicht tut. Nicht der Rechenstift darf den Ausschlag geben, ob ich zeichnen soll oder nicht. Hier muß das Herz entscheiden, das in heißer Dankbarkeit für unsere Krieger schlägt, die ohne Jaudern ihr Herzblut vergießen zum Schutze der Heimat. In unserer Hand liegt heute eine Entscheidung von gewaltiger Bedeutung. Ein großer Erfolg der achten Kriegsanleihe kann uns den Frieden bringen.

Drum gib dein Bestes her, dann wird's die letzte
sein,
Und durch die Wollenwand bricht bald der Sonne
Schein.

Der National-Zeichnungstag zur 8. Kriegsanleihe.

Der Frieden im Osten ist erreicht. Den hoffentlich letzten Sieb führt das deutsche Schwert jetzt im Westen. Wir daheim haben Gelegenheit, unserem Dank für die herrlichen Taten unserer wackeren Truppen bei der 8. Kriegsanleihe Ausdruck zu geben, auf daß der Geldsieg, um den jetzt gerungen wird, ebenbürtig der letzten Erfolge an der Westfront werde. Kein der Sache irgend würdiges Mittel darf unberücksichtigt bleiben, soll das Ziel erreicht werden. Es gilt darum, die kurze Spanne Zeit, die bis zum 18. April noch verfügbar ist, gut auszunutzen. Deshalb wird, wie anlässlich der 6. und 7. Kriegsanleihe auch diesmal für den letzten Sonntag vor Zeichnungsschluß, den 14. April, die Veranstaltung eines Nationaltages für die 8. Kriegsanleihe an allen deutschen Orten angeregt. In diesem Zwecke werden am 14. April die Vermittlungsstellen von der Reichsbank beauftragt werden, ihre Geschäftsräume zur Entgegennahme von Zeichnungen außerhalb des Gottesdienstes, mindestens bis 5 Uhr nachmittags, offen zu halten.

Dringend erwünscht wäre am 14. April ein Hinweis auf die Bedeutung der 8. Kriegsanleihe von den Kirchenorgeln.

Besonderen Wert legen wir wiederum auf die Veranstaltung einer großen öffentlichen Kundgebung — die, namentlich in größeren Städten — tunlichst zwischen 12 und 1 Uhr mittags in Form einer allen Volksschichten zugänglichen Versammlung in dem größten Versammlungsraum (Stadthalle, Circus, Stadttheater, Lichtspieltheater, Variététheater, Schützenhaus, Saal usw.) des Ortes stattfinden sollte. In den Großstädten wird sich empfehlen, in mehreren Stadtgegenden gleichzeitig Versammlungen in geeigneten Räumen zu veranstalten! Hierbei würden zweckmäßig angegebene Persönlichkeiten (Bürgermeister sowie Reichstags-, Landtagsabgeordnete, Stadtverordnete usw. möglichst verschiedener politischer Richtungen) kurze wirkungsvolle Ansprachen halten, für die außer den bereits übersandten Unterlagen (Stenographischer Bericht zur Sitzung der Bundesstaatlichen Regierungsbezerntanten am 19. Januar 1918, Münchener Rede Seiner Excellenz des Herrn Reichsbank-Präsidenten Dr. Havenstein vom 11. März, usw.) und diese Ausgabe der „Kriegswirtschaftlichen Blätter“ vielleicht wertvolle Grundlagen bieten. Zur Hebung der Stimmung der Versammlung dürfte sich ferner empfehlen, die Ansprachen durch musikalische Darbietungen (Kinderchöre, gemeinsame Gesänge von vaterländischen Liedern — gegebenenfalls unter Begleitung von instrumentaler Musik durch Stadtkapellen, Militärkapellen und sonstige musikalische Vereinigungen —) wirksam zu umrahmen. Kinder und junge Mädchen könnten unsere Flugblätter und Postkarten bei dieser Gelegenheit und auf der Straße verteilen und während der Versammlung auch Zeichnungsscheine vorlegen und einsammeln. Wo Vorführungseinrichtungen für Lichtbilder und Filme in dem für die Kundgebung benutzten Versammlungsraum vorhanden sind, läßt sich vielleicht auch das von uns herausgegebene Lichtbilder- und Filmmaterial zur Unterstützung und Belebung der öffentlichen Kundgebung verwenden. Dieser Nationaltag wird bei entsprechender Ausgestaltung durch Erreichung eines besonders guten Zeichnungsergebnisses zu dem werden, was er sein soll, ein besonders würdiger Ausdruck des Dankes der Heimat an unser herrliches Heer und damit an seinem Teil der 8. Kriegsanleihe zu einem guten Erfolge verhelfen.

Können wir die Lasten des Krieges tragen?

Aus Anlaß einer Versammlung der Altenburger Vertrauensmänner für die 8. Kriegsanleihe äußerte sich der Staatsminister von Wustow in Altenburg einem Vertreter gegenüber zu der Frage, ob die deutsche Volkswirtschaft nach dem Kriege leistungsfähig genug sein werde, die Lasten des Krieges zu tragen, wie folgt:

Angesichts dessen, was jetzt im Westen unsere Heere an glänzenden Erfolgen leisten, halte ich die Annahme für berechtigt, daß es möglich sein wird, einen erheblichen Teil unserer Kriegslasten den Feinden aufzuerlegen. Aber selbst wenn das nicht erreichbar sein sollte, bin ich der Überzeugung, daß wir stark und kräftig genug sein werden, die Lasten zu tragen, und ich füge diese Überzeugung auf die Beobachtung, daß in weiten und nicht den schlechtesten Kreisen der feste Wille besteht, die Grundsätze der Einfachheit und Sparsamkeit des Lebens, denen sich das Volk in seiner großen Mehrheit im Kriege hat unterwerfen müssen, auch nach dem Kriege aufrecht zu erhalten, und zwar nicht nur unter dem Zwang der Verhältnisse, sondern auch aus der Überzeugung heraus, daß der Wert des Lebens nicht in materiellen Genüssen, sondern in der Pflege der Güter und Gaben des Geistes und Gemütes und in der Hingabe an die Arbeit und die Erfüllung der Pflicht liegt. Daß der Sinn für Pflichterfüllung und Arbeitsamkeit in unserem Volke nicht erloschen ist, hat der Krieg bewiesen, und es fehlt nicht an Anzeichen, daß Strebsamkeit und Arbeitsamkeit nach dem Kriege

in verstärktem Maße hervortreten werden, um die Verluste, die der Krieg unserer Volkswirtschaft gebracht hat, nicht nur auszugleichen, sondern letztere kraftvoll auszugestalten. Wenn die Tugenden der Sparsamkeit und Arbeitsamkeit, die nach den Freiheitskriegen eingeführt und zu dem großen Emporblühen des deutschen Volkes und der deutschen Volkswirtschaft im vorigen Jahrhundert geführt haben, auch nach dem Kriege in Geltung und Kraft bleiben, dann kann ein weiteres Emporblühen nicht ausbleiben, und daß diese Tugenden in erhöhtem Maße in Zukunft gepflegt werden, muß und wird das ernste Bestreben aller einflußreichen Kreise und im Altenburger Lande nicht zuletzt des Trägers der Krone und seiner Regierung sein.

Beiträge zur Werbearbeit für die Kriegsanleihe.

Von Georg Ulrich.

(Schluß.)

5. Rüstung.

Nutze die Zeit der Werbung, sie ist ein zinbringendes Kapital, das keinen Augenblick aufhören darf zu arbeiten!

Schiebe nichts bis auf den letzten Augenblick auf; den brauchst du für deine Nachzügler und die zuletzt Befehrten! Krieg ist Kampf und wieder Kampf. Ein Rosten gibt es nicht und in der Ruhestellung nur ein Rüsten. Wer in den fünf Monaten der Ruhestellung nicht „unaufhörlich“ rüstet, der kann die Schlacht niemals gewinnen.

Rüste deine Getreuen, die Geworbenen, zu deinen Helfern, und die wieder schwach Gewordenen richte auf! Denn kennst du die Feinde in dem eigenen Lande nicht, die Riesmacher, die Trübsalbläser, die mit ihren Klagen, ihren ewigen Zweifeln täglich nagen, stündlich bohren an jedem glaubensvollen Wort, an jeder hoffnungsvollen Tat?

Geh zu ihnen, „deinen“ Bauern, nimm Anteil an den Sorgen um die Ähren im Felde; tröste, rate, leiste gelegentlich hilfreiche Hand bei Gefuchen, Reklamationen, Postbestellungen usw.! Die Feder ist nicht gerade des Landmannes Freund. Hier ist Gelegenheit, daß sie dein „Rüstzeug“ wird.

Unser deutsche Beamtenstand gilt als vorbildlich in seiner Tüchtigkeit, seiner Gewissenhaftigkeit — und ich darf wohl hinzufügen — in der idealen Auffassung seines Berufes. Darum wird ein deutscher Gemeindebeamter der Erziehung bzw. der Seelsorge bei amtlichen Besuchen nicht stehen bleiben, besonders nicht in dieser Zeit. Und gerade das, was er nun noch weiter beginnt, die außeramtlichen, nachbarlichen Besuche, sie sind die sichersten Wege, um den Bauer für die Kriegsanleihe zu gewinnen und durch ihn und mit ihm die Störrißchen und Kleinmütigen mit- samt ihren dem Vaterlande vorenthaltenden Kapitalien. Gewiß, dieser Weg von Herz zu Herz, von Geist zu Geist, er ist lang und mühevoll und nicht ohne Dornen.

Darum, wer jung ist, mein lieber Werbekamerad, und noch dazu aus der Stadt, muß unbedingt Beistand haben, und es sei auch nur der des Rates bei seinen Amtsbrüdern und nicht zuletzt bei gebildeten, aufgeklärten Landwirten. In einen Fehler bei der Aufklärungsarbeit im Hause fallen gerade Lehrer und Geistliche — „das Dozieren“. Nichts ist falscher und umgebrachter als das. Der Bauer ist gewiß meist intelligent. Aber zu Hause will er anruhen. Da mag er nicht sein Denkvermögen auf längere, logisch wohl aneinandergereihte Belehrungen und Aufklärungen einstellen. Darum ist es schon viel besser, „du“ stellst dich auf „sein“ Denken ein, wählst für deine Aufklärung den Dialog, nützigst deinen Widerpart zu Frage und Antwort und bist bescheiden mit deinen Teilzieteln. „Langsam, aber sicher!“ (Vergl. hier Seite 11, Kundenliste: Eindrücke.)

Wist du dann endlich am Ziel, so halte den Geworbenen auch

fest! Respektiere seine Zeit, und stelle den Zahlungsapparat auf die für ihn einfachste und bequemste Weise ein! Darum wird es nötig sein, dich vor jedem Werbegange, auch vor der Überbringung der Wertpapiere (d. i. der Vorwerbung für die nächste Anleihe), mit allem auszurüsten, was für die Kassenhandlung der Anleihe und eventuell für deine Sparkasse nur irgend in Betracht kommen kann. Das sind: a) Tagebuch (mit Plan des Werbeganges), b) Kundenheft, c) Kassenkladde, d) Blei(Kopier-)stift, Federn, Galter, Tinte, Papier, Löschblatt, e) Anleihebedingungen, Zinstabelle, f) Zeichenscheine, g) Quittungsformulare, h) Aufbewahrungsscheine für Wertpapiere, i) Werbeflugblätter, -Bilderbogen, k) Wechselgeld (großes und kleines), l) neueste Zeitung, Kriegskarte.

Noch ist Krieg. Wie lange noch? Das weiß niemand. Aber das wissen wir Werbefolanten alle: So lange er tobt, so lange müssen auch wir unser Rüstzeug bessern und schärfen! Kein Rosten darf es geben und kein Rosten! Unsere ganze Zeit gehört dem Vaterlande! Und die Feierstunde auf dem Lande, sie bleibe unsere beste Werbearbeitsstunde!

Die Art unserer Kriegesfinanzierung.

Kürzlich hat der Reichstag weitere 15 Milliarden Mark Kriegskredite bewilligt, so daß sich die Summe der bisher eingeräumten Kriegskredite auf insgesamt 124 Milliarden Mark erhöht hat. Der Laie mag vielleicht erstaunt fragen: Weshalb bedurfte es schon wieder dieser Nachbewilligung, da doch bisher erst rund 73 Milliarden Kriegsanleihen aufgebracht worden sind. Er überfieht, daß diese 73 Milliarden nicht die gesamten, bis jetzt aufgewandten Kriegskosten darstellen. Letztere betragen vielmehr nach einer von dem Herrn Reichsbank-Präsidenten Dr. H a v e n s t e i n kürzlich gelegentlich einer Rede in München gemachten Angabe etwa 107 Milliarden. Der Unterschied zwischen diesen 107 Milliarden und den in Höhe von 73 Milliarden gezeichneten Kriegsanleihen betragen sind kurzfristige, schwebende Schulden, die das Reich (Reichsschatzamt) zu Zwecken der Kriegführung bei seiner Kriegsbank, der Reichsbank, aufgenommen hat gegen Diskontierung (d. i. Verkauf unter Abzug der Zinsen), meist nach drei Monaten fälliger, in der Regel noch um weitere drei Monate verlängerter Wechsel (Reichsschatzwechsel), die die Reichsbank teilweise weiterverkauft („rediskontiert“) an Private (Banken usw.). Diese Reichsschatzwechsel werden aus dem Ertrag der bekanntlich bisher immer in halbjährlichen Abständen (im Frühjahr und Herbst) zur Auflage gelangenden Kriegsanleihen vom Reich bei Fälligkeit eingelöst. — Jene Summe unserer Kriegskosten von 107 Milliarden Mark ist ebenso wie die der Kriegsanleihen von insgesamt 73 Milliarden gewiß gewaltig groß, indes nicht so groß, daß wir deshalb mutlos zu werden brauchen im Hinblick auf die verhältnismäßig viel höheren Kriegskosten unserer Feinde und dann vor allem in Betracht des unbegrenzten Kredits des Reichs und der hinter diesem stehenden, unzählige Milliarden wertenden Arbeits- und Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes.

Prämien für die Kriegsanleihezeichner.

In nachahmenswerter Weise machen sich die Arbeitswerte G. m. b. H. in Eberswalde wieder um den Erfolg der 8. Kriegsanleihe verdient. Sie gewähren ihren Arbeitern und Angestellten eine Prämie von 8 Mark für je 100 Mark Zeichnungssumme, geben ihnen also die Stücke zu 90 Mark und lassen trotz dieser Vergünstigung die Höhe der Zeichnung unbefristet. Der Erfolg ist erfreulich. Schon am dritten Tage nach Bekanntgabe der Vergünstigungen wurden über 100 000 Mark von kleinen Zeichnern aufgebracht.

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Mehr als 14 1/2 Milliarden Mark!

Die innere Front hat einen Sieg errungen, auf den das deutsche Volk stolz sein darf. Zwar deuteten bereits die langen Reihen hoher Zeichnungen in den Tageszeitungen und die von Tag zu Tag sich steigenden Bareinzahlungen daraufhin, daß der 8. Kriegsanleihe ein großer Erfolg beschieden sein würde. Aber in weiten Kreisen der Bevölkerung ahnte man doch nicht, daß das Endergebnis alle bisher erreichten weit hinter sich lassen würde. „Eine neue überwältigende Leistung der deutschen Geldwirtschaft“ nennt die amtliche Mitteilung des Ergebnisses diesen Erfolg. „Aller Welt legt er Zeugnis ab von dem unerschütterten Entschlusse des deutschen Volkes, standzuhalten, solange es nötig ist, und von seinem felsenfesten Vertrauen auf einen vollen und endgültigen Sieg.“ Treffender läßt sich die Bedeutung dieses Sieges der inneren Front nicht kennzeichnen.

Freilich, die Vorbedingungen für einen großen Erfolg waren diesmal besonders günstig. Der Frieden im Osten, den die Siege unserer Armeen erzwungen haben, und neue beispiellose Ruhmesstaten des durch geniale Führer geleiteten Heeres gegen die westlichen Gegner haben die Herzen des deutschen Volkes gerade in den Wochen der Zeichnung auf die 8. Kriegsanleihe höher schlagen lassen. Eine Dankeschuld an unsere Helden in der Front war abzutragen; wir mußten ihnen zeigen, daß die Heimat sie nicht im Stich läßt. Und so konnte man dem Ausfall der neuen Anleihe mit vollem Vertrauen entgegensehen.

Aber wenn man die Endzahlen der ersten und der achten Kriegsanleihe nebeneinander stellt, 4 1/2 gegen 14 1/2 Milliarden, dann stehen wir vor einer so außerordentlichen Leistung, daß es keinem Zweifel unterliegen kann, hier haben neben der Gunst der Zeit und der Siegesgewißheit des deutschen Volkes noch andere Kräfte mitgewirkt, um ein solches Ergebnis zu zeitigen. Und diese Kräfte, wir kennen sie: es sind die Vaterlandsliebe und das Pflichtgefühl unserer Obmänner und Vertrauensmänner, die in unermüdlicher Verarbeitung bis in die weitesten Kreise unseres Volkes hinein die Erkenntnis getragen haben, von welcher außerordentlichen Bedeutung ein überwältigender Erfolg der 8. Kriegsanleihe für die baldige Erringung eines ehrenvollen Friedens ist. Und wenn heute die ganze Welt staunt über die neueste Leistung der deutschen Geldwirtschaft, dann darf jeder unserer Obmänner und Vertrauensmänner das stolze Bewußtsein haben, auch ich habe meinen Teil daran. Das gewaltige Ergebnis der 8. Kriegsanleihe führt uns klar vor Augen, was zu erreichen ist, wenn jedermann seine Pflicht tut. Unsere Obmänner und Vertrauensmänner haben ihre Pflicht getan, und wenn einmal die deutsche Geschichte des Weltkrieges geschrieben wird, dann wird auch ihre Arbeit in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt werden.

Aber noch ist das erstrebte Ziel, der Frieden, nicht erreicht. Noch gibt es kein Ruhen und Rasten, neue wichtige Aufgaben stehen vor uns, bei denen wir auf die rührige Mitarbeit der Ob-

männer und Vertrauensmänner angewiesen sind. Wir wissen, daß unsere Feinde in der Erkenntnis ihrer militärischen Unterlegenheit den Versuch machen, mit den niedrigsten Mitteln der Lüge und Verleumdung Zwietracht in unser Volk zu säen, den Glauben an unsere gerechte Sache zu erschüttern und die Kreise der Arbeiter zu Streiks und Unbotmäßigkeiten zu verleiten. Auf diesem Gebiet ein wachsameres Auge zu haben, ist für die glückliche Beendigung des Krieges von allergrößter Bedeutung. Jedem törichtem Gerücht, das geeignet ist, die Zuerst auf einen glücklichen Ausgang des Krieges herabzusetzen, muß mit größter Energie entgegengetreten werden. Immer wieder muß der Bevölkerung zum Bewußtsein kommen, daß jedes Anzeichen von Mutlosigkeit, jeder politische Hader und vor allem jede Arbeitseinstellung nur kriegsverlängernd wirkt.

Auch auf wirtschaftlichem Gebiet liegen wichtige Aufgaben für unsere Obmänner und Vertrauensmänner vor, über die wir demnächst in den „Kriegswirtschaftlichen Blättern“ eingehend berichten werden. Da ist an erster Stelle die Frage des bargeldlosen Zahlungsverkehrs zu nennen, deren große nationale Bedeutung noch immer weiten Kreisen unseres Volkes fremd zu sein scheint. Hier kann durch rührige Aufklärung ein unendlicher Nutzen für unsere gesamte Volkswirtschaft geschaffen werden. Wir bitten schon heute unsere Obmänner und Vertrauensmänner, die in den nächsten Ausgaben dieser Blätter über den bargeldlosen Zahlungsverkehr erscheinenden Aufsätze recht eingehend beachten zu wollen. Die persönlichen Beziehungen, die sie durch die Verarbeitung für die Kriegsanleihen zu allen Kreisen der Bevölkerung gewonnen haben, befähigen sie in ganz besonderem Grade, auch auf diesem Gebiete Leistungen zu vollbringen, die für die Gesamtheit des Volkes und für jeden einzelnen von größtem Nutzen sind. W.

Der Kursstand unserer Kriegsanleihen nach Friedensschluß.

Zu den Bedenken, die ängstliche Gemüter vielfach abhalten, im vollen Umfang ihrer verfügbaren Mittel Kriegsanleihen zu zeichnen, gehört auch die Sorge vor einem starken Kursrückgang der Anleihen nach Friedensschluß, verursacht durch ein großes Angebot von seiten solcher Besitzer, die flüssige Betriebsmittel nötig haben. Über diese Frage hat sich kürzlich der sächsische Finanzminister Dr. v. Seydewitz auf einer Versammlung des Verbandes sächsischer Industrieller in bemerkenswerter Weise ausgesprochen. Er erklärte:

„Man wird hier und da befürchtet, daß bei dem großen Geldbedarf, der nach dem Kriege eintreten und viele zum alsbaldigen Verkauf ihrer Papiere zwingen wird, Schwierigkeiten in der Welt-

Beschaffung und zum mindesten erhebliche Kursverluste eintreten werden. Diese Besorgnisse halte ich aus voller Überzeugung für unbegründet. Gewiß werden viele nach dem Kriege in die Notwendigkeit verkehrt sein, zur sofortigen Beschaffung von Betriebskapital Kriegsanleihen zu veräußern, und die Anforderungen an den Kapitalmarkt werden deshalb ganz erheblich sein. Es ist aber gänzlich ausgeschlossen, daß man diesen Vorgang sich selbst überlassen wird. Das Reich hat selbst das allergrößte Interesse an schleuniger und ungehörter Wiederherstellung unserer Wirtschaft durch Flüssigmachung der nötigen Geldmittel und ein ebenso großes Interesse am „Halten“ des Kurses seines edelsten Papiers, auf dem zum guten Teil seine Auslandskreditfähigkeit basieren wird. Sie dürfen deshalb überzeugt sein, daß dem Reiche wie auf militärischem und finanziellem Gebiet die Mobilisierung, so auf beiden auch die glatte und reibungslose Demobilisation gelingen wird, daß also, wie der Reichsbankpräsident Havenstein in Frankfurt a. M. bereits ausgeführt hat, völlig ausreichende Maßnahmen getroffen werden, um sowohl dem plötzlichen Kapitalbedürfnis, als auch dem Erfordernis des Hochhaltens des Kurses zu genügen. In letzter Hinsicht möchte ich wenigstens andeutungsweise auch darauf hinweisen, welches Interesse nach einem siegreichen Ende und guten Frieden auch das Ausland an den deutschen Anleihepapieren nehmen wird. Hier wird auch kein Haß gegen Deutschland im Wege stehen, auch hier wird das „non olet“ gelten.“

Die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Havenstein in Frankfurt a. M., auf die sich der Finanzminister v. Seydewitz bezieht, hatten folgenden Wortlaut:

„Es sind bereits ganz bestimmte Maßnahmen ins Auge gefaßt, die nach menschlichem Ermessen geeignet und ausreichend sein werden, auch einem sehr großen, nach Milliarden zählenden Andrang solcher Papiere wirksam zu begegnen. Es ist eine Aufnahmeaktion in ganz großem Stil in Aussicht genommen, die, wie ich hoffe und wünsche, die Reichsbank mit der gesamten deutschen Bankwelt ins Werk setzen wird, die sich ja heute schon zu meiner Genugtuung fast überall zu Bankvereinigungen zusammengeschlossen hat, und diese werden sich dann wohl unschwer zu jener gemeinsamen Aktion zusammenfassen lassen. Auch hier sollen die Darlehnskassen, die ja überhaupt erst nach dem Kriege ihre volle Bedeutung erhalten werden, zur Lösung der Aufgabe mit herangezogen werden, nötigenfalls mit einer kleinen Ergänzung des Darlehnskassengesetzes. Mit ihrer Hilfe soll ein großer Teil des für die Ausnahme erforderlichen Betriebskapitals beschafft werden, während andererseits die Zusammenarbeit von Reichsbank und Bankwelt, die ja schon während des ganzen Krieges in außerordentlich dankenswerter und erfolgreicher Weise sich betätigt hat, wieder die Aufgabe übernehmen soll, die gemeinsam aufgenommenen Werte in einer Anzahl von Jahren wieder abzugeben und ihre Auffaugung zu ermöglichen. Auch hierfür werden starke Kräfte in Bewegung gesetzt werden können. Neben den Tilgungsfonds des Reichs wird der andauernde Anlagebedarf unseres eigenen Volkes einen Teil dieser Werte wieder aufnehmen. Ein anderer Teil wird aufgesaugt werden, wenn, woran wir ja alle nicht zweifeln, für die Verteilung der Gesamtkosten dieses Krieges auch eine starke Heranziehung der direkten Steuern erfolgen wird, die dann wohl auch ganz oder teilweise, wie die bisherige Kriegsteuer, durch Kriegsanleihe abgetragen werden könnten, und endlich erscheint die Annahme berechtigt, daß nach dem Kriege auch im Ausland, und insbesondere in dem reich gewordenen neutralen Ausland, ein Begehren nach deutschen Werten sich geltend machen wird, da sie dem Erwerber, zumal solange wir unsere Valuta noch nicht völlig wiederhergestellt haben werden, diese aber, woran ich nicht zweifle, in fortgesetzt steigender Richtung sich bewegen wird, einen ganz außerordentlichen und sicheren Gewinn in Aussicht stellen.“

Hängt der Frieden von uns ab?

Zu Verlehr mit den arbeitenden Kreisen erscheint es notwendig, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Regierungen und weite Volkskreise in den uns feindlichen Ländern nach wie vor jede Neigung zu einem Friedensschluß vermissen lassen. Und gerade die Arbeiterschaft in England, Frankreich und Amerika bezeugt bis in die letzten Tage hinein ihren Willen, den Krieg fortzusetzen bis zur völligen Besiegung Deutschlands und bis zur Vernichtung seines wirtschaftlichen Daseins. Dafür mögen folgende Beispiele aus neuester Zeit dienen:

Kürzlich sind Vertreter der englischen Arbeiterschaft in New York eingetroffen und von dem amerikanischen Arbeiterverband auf das herzlichste begrüßt worden. In der Begrüßungsansprache hat nach einer telegraphischen Meldung der erste Vertreter dieses Arbeiterverbandes darauf hingewiesen, daß sich in der Versammlungshalle nicht ein einziger amerikanischer Arbeiter befindet, der für die Annahme von Verhandlungen mit dem Feinde eintritt. Die Arbeiterverbände der gesamten zivilisierten Welt seien sich heute darüber einig, daß der Sieg nur auf dem Schlachtfelde gewonnen werden könne. Die Zeit etwaiger Verhandlungen sei ein für allemal vorbei.

Der frühere Metallarbeiter, jetziger Staatssekretär der englischen Regierung, John Hodge, erklärte in einer Versammlung des britischen Arbeiterverbandes: „Die große Mehrheit der englischen Gewerkschaften ist der Meinung, daß ein vorzeitiger Friede ein größeres Unglück wäre als der Krieg selbst. Ich selbst bin nicht blutdürstig, den Deutschen gegenüber bin ich jedoch so blutdürstig wie nur möglich. Die Nation muß einschreiten, wenn die britischen Staatsmänner nicht auch so handeln.“

Der „Vorwärts“, das sozialdemokratische Parteiorgan brachte kürzlich zur Frage, wie der Krieg zu einem Ende zu bringen sei, folgende beachtenswerte Äußerungen:

„Die Töne, die der Präsident der Vereinigten Staaten auf der Geburtstagsfeier des deutsch-amerikanischen Krieges in Baltimore angeschlagen hat, lassen uns gar keinen Zweifel daran, wo wir stehen. Entweder es gelingt in absehbarer Zeit, den Krieg im Westen mit militärischen Mitteln zum Abschluß zu bringen, oder die Zukunft liegt dunkel vor uns. Das heißt: heiter ist sie auch dann noch nicht, wenn die Kämpfe dieses Frühjahrs und Sommers, wie wir alle hoffen, eine günstige Entscheidung bringen, sie wäre es aber noch viel weniger, wenn diese Entscheidung ausbleibe. Es kann darum ernstlich im deutschen Volke gar keine Meinungsverschiedenheit im Kriege darüber geben, was jetzt gewollt und angestrebt werden muß.“

Hinter den verbündeten Gegnern des Westens steht mit gewaltigen materiellen Hilfsmitteln und mit gewaltig aufeinander moralischer Kraft Amerika. Ohne sie wären sie vielleicht schon, unter der Wirkung des russischen Absalls wirtschaftlich und moralisch zusammengebrochen. Die Fokussierung auf den großen Atlantik jenseits des Atlantik hält sie aufrecht und peitscht sie immer zu erneutem Widerstand an. Wie lange dieser Widerstand noch anhalten wird, hängt von den Ereignissen ab, die im Zuge sind. Es ist jetzt keine andere Lösung der Weltwirren zu sehen, als der erhoffte volle deutsche Sieg auch im Westen.“

Deutschlands und Englands militärische Lage.

In Deutschland und England sind in diesen Tagen auf dem Gebiet des Heereserfahres Maßnahmen getroffen, die für die militärische Lage beider Länder außerordentlich bezeichnend ist. England sah sich bekanntlich während des Krieges zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gezwungen, um den Mannschaftsbedarf für die Durchführung des Krieges zu beschaffen. Die ungewöhnlich schweren Verluste, die die Armee in den seit dem 21. März d. J. im Gange befindlichen Kämpfen erleidet, macht es jetzt notwendig,

die Dienstpflicht über die bisherige Altersgrenze von 45 Jahren hinaus bis zu 50 Jahren auszuweiten.

Deutschland hat es trotz des Krieges gegen zwei Fronten nicht nötig gehabt, seine Landsturmpflicht über das 45. Lebensjahr zu erweitern. Und jetzt, mitten in der größten Schlacht der Weltgeschichte, ist unsere Heeresverwaltung sogar in der Lage, den ältesten Landsturmjahrgang zu entlassen, weil zur glücklichen Beendigung des Krieges ausreichende Mannschaften zur Verfügung stehen.

Klarer kann die militärische Lage bei uns und bei unserm Hauptfeind wohl nicht gekennzeichnet werden: England muß fünf neue Jahrgänge ausheben, Deutschland kann einen Jahrgang nach Hause schicken.

Unsere künftige Versorgung mit Kleidung.

Zu den mancherlei Kriegsnoten, unter denen wir leiden, gehört auch der Mangel an Rohstoffen für unsere Textilindustrie, die die Kleidungsstoffe erzeugt. Wir waren vor dem Kriege in dieser Beziehung nahezu gänzlich auf das Ausland angewiesen; nur ein kleiner Teil der verarbeiteten Wolle entstammte unserer heimischen Schafzucht. Im Jahre 1913 haben wir für 587 Millionen Mark Baumwolle und für 370 Millionen Mark Wolle aus dem Ausland gekauft. Diese Rohstoffe fehlen uns während des Krieges gänzlich. Dabei erfordert die Ausrüstung eines nach Millionen zählenden Heeres Stoffe in früher nie gekanntem Umfang. Da ist es denn kein Wunder, wenn für die Zivilbevölkerung nur ganz geringe Mengen zur Verfügung stehen.

Unsere Feinde bedrohen uns nun mit einer Rohstoffsperrung auch nach dem Kriege. Man will unsere Textilindustrie, in der Hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen ihr Brot finden, auf Jahre hinaus hinführen und damit einen blühenden Zweig unserer Volkswirtschaft ruinieren. Aber man hat dabei nicht mit dem deutschen Erfindungsgeist gerechnet, der während des Krieges bereits so hervorragende Erfolge aufzuweisen hat. In der Reichshauptstadt war während der letzten Wochen eine Spinnstoffausstellung zu sehen, in der gezeigt wurde, was während der Kriegsjahre in der Gewinnung von heimischen Ersatzspinnstoffen erreicht ist. Einen breiten Raum nahmen die Erzeugnisse aus Papiergarn ein; Kleidungsstücke aller Art wurden gezeigt, die ausschließlich aus Papier hergestellt waren.

Aber inzwischen hat unsere nie rastende Technik einen neuen Fortschritt von größter Bedeutung zu verzeichnen. Als der Reichsschatzsekretär Graf Rüdern kürzlich im Reichstag die Vorlage für den neuen Kredit von 15 Milliarden begründete, da erklärte er, die Trohngung unserer Feinde mit der Rohstoffentziehung nach dem Kriege könne für sie verhängnisvoll werden. „Als England uns den Stidstoff im Ghillsalpeter sperrte, holten wir den Stidstoff aus der Luft. Sperren sie uns Welle und Baumwolle, dann werden wir uns Ersatz aus deutschen Wäldern holen. Das Problem der direkten Verwandlung von Zellulose in Spinnstoff scheint mir der praktischen Lösung nahe. Es ist ein nationales Problem von höchster Bedeutung.“

Diese von dem verantwortlichen Leiter unserer Reichsfinanzverwaltung gesprochenen Worte dürfte den Kleinmütigen im Lande, denen um unsere künftige Versorgung mit Kleidung bangt, zur Beruhigung dienen. Die Lösung des Problems ist in der Tat in greifbare Nähe gerückt. Es ist inzwischen bereits ein Verfahren patentiert, nach dem das Garn unmittelbar aus dem Holzstoffe gewonnen wird. Es bedarf also nicht mehr des Umweges über das Papier, aus dem bisher der Spinnfaden hergestellt wurde. Dadurch wird das Verfahren nicht nur wesentlich verbilligt, sondern das Gespinnst erlangt auch eine Haltbarkeit, die eine Behandlung in der Wäsche wie bei Woll- und Baumwollstoffen ermöglicht. Eine ganze Reihe von Großbetrieben sind bereits dazu übergegangen, nach diesem neuen Verfahren Stoffe herzustellen. Den Rohstoff für dieses Verfahren, die Zellulose, haben wir in reichen Mengen

in unseren Wäldern zur Verfügung. Außerdem können wir ihn aus uns befreundeten Ländern für jeden Bedarf beziehen. Damit wären wir von Amerika, Australien und Indien vollkommen unabhängig. Zu irgendwelchem Kleinmut in bezug auf unsere künftige Versorgung mit Kleidung ist also gar keine Veranlassung. Bl.

Verärgerung?

Die Gemeinbewirtschaftung der hauptsächlichsten Nahrungsmittel zwingt andauernd zu Maßregeln aller Art, die tiefe Eingriffe in den wirtschaftlichen Betrieb der Erzeuger notwendig machen. Unsere Landwirte sind gezwungen, für die Ernährung der städtischen Bevölkerung die Erträge ihrer Ernten abzuliefern, auch wenn ihnen zur Durchhaltung ihrer Viehbestände nur unzureichende Mengen zur Verfügung bleiben. Das hat vielfach eine Stimmung der Verärgerung erzeugt, die nach Berichten vom Lande teilweise auch die Bereitwilligkeit zur Kriegsanleihezeichnung beeinträchtigt haben soll. Wo unsere Obmänner und Vertrauensmänner auf solche Stimmungen stießen, sollten sie auf Ausführungen des preussischen Finanzministers Pergt hinweisen, der darüber im vorigen Monat im Abgeordnetenhaus folgendes sagte:

Wir sind aus dem Lande auch ab und zu einmal verzögerte Berichte zugegangen, meist mit der Begründung, daß jetzt in der Landwirtschaft eine erhebliche Beunruhigung eingetreten wäre wegen der Art und Weise, wie man bei der Erfassung der Landesprodukte vorgehe. Nun, ich muß ohne weiteres zugeben, daß die Art und Weise, wie wir uns genötigt sehen, jetzt der Landwirtschaft gegenüber zu verfahren, zweifellos große Härten in sich birgt. Ich weiß sehr wohl, daß wir sehr intensiv in den Kuhstall und in das Butterfaß hineinschauen, und daß die Art und Weise, wie unsere Nachprüfungen geschehen, manchmal nicht gerade die angenehmsten Empfindungen bei den Betroffenen hervorrufen mögen. Aber ich habe doch das Vertrauen zu dem gesunden Sinn unserer Landwirtschaft und zu unserem stets bewährten Patriotismus, daß sie verstehen wird, warum wir zu solchen Maßregeln genötigt sind. Alles das geschieht doch nur, damit eben das Letzte herausgeholt wird, was sich im Lande befindet, und damit gleichmäßig verfahren wird. Denn wir haben doch die Verpflichtung dem Lande gegenüber, völlige Klarheit darüber zu geben, daß von Regierungs wegen alles geschieht, um die Not des Vaterlandes abzustellen, und deshalb glaube ich, daß die Landwirtschaft sich solchen Mißstimmungen nicht hingeben und bei den Aufwendungen für die Kriegsanleihe zurückhalten wird. Ich habe auf diese verzögerten Berichte stets nur zurückgegriffen: ich glaube das einfach nicht, daß die Sache so liegt, und ihr müßt diesen guten Glauben auch euererseits den Interessenten gegenüber zum Ausdruck bringen, ihr müßt fortgesetzt darauf aufmerksam machen: so was gib's ja gar nicht bei der Landwirtschaft. Letzten Endes entscheiden doch nicht Stimmungen, sondern die einfache nüchterne Überlegung: wie stehen wir, wie steht das deutsche Volk jetzt in der Welt da? Und nach der Richtung können wir doch wirklich ganz beruhigt sein. Wie ist die auswärtige Lage, die militärische Lage? So glänzend wie noch nie!

Das Interesse der Sozialdemokratie am Anleiheerfolg.

Die „Chemnitzer Volksstimme“ setzt in einem Leitartikel auseinander, warum die Sozialdemokratie noch immer die Kriegskredite bewilligen muß, und knüpft an diese Darlegungen der weltpolitischen Situation die folgenden Bemerkungen zur Kriegsanleihe:

„Aber es genügt nicht, die Kredite zu bewilligen. Eine Politik, die aufs Ganze geht, sollte nicht nur für das zum Krieg notwendige Geld stimmen, sondern hat auch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß es

dann tatsächlich auf dem Wege der Kriegsanleihe zusammenkommt. Jede andere Behandlung dieser Frage wäre eine Halbheit, die durch nichts zu rechtfertigen ist. Daraus folgt unser Erachten für die sozialdemokratische Presse die Pflicht, mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die Zeichnung der Kriegsanleihe ein Mittel ist, und zwar ein unentbehrliches Mittel, um die Zukunft des deutschen Volkes zu sichern. Ganz besonders gilt das von der Arbeiterschaft. Ihre Zukunft in erster Linie ist es, die auf dem Spiele steht. Ihr Aufstieg zu größerem Anteil an den Gütern und Schönheiten des menschlichen Lebens ist bedroht, wenn die Existenz des Vaterlandes in Gefahr steht. Wenn ein Land vernichtet, eine aufstrebende Volkswirtschaft in der Blüte geknickt wird, so sind die großen Massen des Volkes, eben die Arbeiter in Landwirtschaft, Handel und Industrie, die eigentlichen Leidtragenden bei einer solchen Katastrophe. Deshalb haben sie ein ganz brennendes Interesse daran, daß die Kriegsanleihe ausgiebig gezeichnet wird, und deshalb sollten sie sich nach ihren allerdings schwachen Kräften daran so ausgiebig, wie es ihnen möglich ist, beteiligen. Wer das Geld bewilligt, weil er weiß, daß das in seinem eigensten Klasseninteresse liegt, der sollte auch nach seinen schwachen Kräften zur Beschaffung des Geldes beitragen."

Maßnahmen einer Firma zur Förderung der Kriegsanleihezeichnung.

In besonders anerkennenswerter Weise hat nach einer uns zugegangenen Meldung die Firma Leonhardt Söhne in Krosien das vaterländische Werk der 8. Kriegsanleihe gefördert und damit gleichzeitig die treue Pflichterfüllung ihrer Beamten und Arbeiter belohnt. Die Firma zeichnete auf ihre Kosten für die Angestellten und Arbeiter ihres Unternehmens als deren persönliches Eigentum Kriegsanleihe. Die Höhe der auf die einzelnen Angestellten entfallenden Beträge richtete sich nach Stellung und Dienstzeit; für im Felde Stehende und Hinterbliebene Gefallener wurde der entsprechende doppelte Betrag von der Firma gezeichnet. Beträge, die nicht mit vollen hundert Mark ausgingen und deren Aushändigung in Kriegsanleihebüchern daher nicht möglich war, konnten von dem betreffenden Angestellten oder Arbeiter durch eigne Zahlung auf volle hundert Mark erhöht werden, wozu ihm die Firma zinslos die dazu nötige Summe bis zum 30. Juni 1919 stundet. Mehrere hunderttausend Mark sind durch dieses nachahmenswerte Vorgehen der Kriegsanleihe zugeführt worden.

Eine Unterhaltung mit einem schwedischen Kaufmann.

Vom Geheimen Finanzrat Vastian.

Mitten in friedlichen Verhandlungen hatte die russische Macht mobilisiert. Gibt es denn in England wirklich keinen von der Kriegspolchse unberührten Menschen, der ein Gefühl dafür hat, daß wir uns nicht ohne Gegenwehr niederschlagen lassen konnten? Und was sollte Deutschland tun, als Frankreich — mit Druckpunkt am Gewehrabzug — erklärte, es werde in dem russisch-deutschen Waffengang tun, was sein Interesse gebiete?

Die Entente stellt die geschichtlichen Vorgänge anders dar, als sie bei dieser Fragestellung angenommen werden; sie schreibt fast tagtäglich, daß Deutschland den Krieg unvermeidbar gemacht, weil es ihn gewollt habe. Das färbt ab auf die neutrale Presse, soweit sie dem Einfluß der Entente unterliegt und findet Leser, allmählich auch Anhänger in den Kreisen der neutralen Leser. Das ist das System des Einschümmerns.

Die Weltlüge, als hätten wir die andern überfallen und als hätten wir nicht zur Abwehr, sondern aus brutalem Nachhaken

in den Krieg getreten, ist unausrottbar. Wie erklären sich unbefangene Neutrale, die es doch wohl noch gibt, daß das so ist? Und was denkt eigentlich der Neutrale darüber, daß man die Offenbarungen des Suchomlinow-Prozesses in der Entente-Pressen totschweigt?

Nun ist einmal Krieg, und auch die Entente will ihn gewinnen. Also muß sie alles meiden, was den Kriegswillen lähmt, und alles tun, was ihn im Schwünge hält.

Deutschland kann genau so gut wie die kleinen Nationen beanspruchen, daß man es recht und gerecht behandle und leben lasse, auch daß es sich zur Wehr setzen dürfe gegen brutale Vergewaltigung. Freilich so, wie die kleinen Nationen derzeit geschützt und behandelt werden, möchte es doch nicht beschützt und behandelt sein. Und daher wohl das viele Gift der Verleumdung gegen Deutschland?

Das ist jetzt eine Waffe im Kampf, und zwar eine recht wirksame. Lechter Richter ist der Erfolg, und die Gewalt kennt eben keine Skrupel. Verleumdung möchte ich es übrigens nicht nennen; auch ruhig denkende Engländer, die ich sprach, haben das Bewußtsein verloren, daß sie verdröhnen. Zur Verleumdung gehört aber, sich bewußt sein, daß man verdröhnt.

Amerika gibt vor, für die Grundsätze des Rechts und der Freiheit zu kämpfen. Seine erste Empfindlichkeit zeigte es wegen der Gefährdung seines Handels mit der Entente, als es noch neutral war. Was aber hat es getan gegenüber der Gefährdung seines Handels mit den deutschen Häfen?

Amerika verlangte nicht nach diesem Handel und war also garnicht gestört von der Entente.

Das ist daselbe, auf das ich hinauswollte.

Warum gleitet man über die russischen Dardanellen-Aspirationen so verständnisvoll hinweg, ohne tadelndes Wort für die den Weltfrieden bedrohende Eroberungssucht? Und wenn Frankreich das deutsche Elsaß-Lothringen verlangt, so findet man auch das in der Ordnung?

Sie lesen wohl die Entente-Pressen und kennen also deren Gepflogenheit, immer wieder die öffentliche Aufmerksamkeit so zu leiten, wie man es nach den eigenen Kriegszielen wünscht. Man schreibt also über die Eroberungssucht des Gegners. Sticht sich einer an den Zielen Frankreichs, so wird sein Gewissen beruhigt sein, wenn er sich der Beweisführung gegenüberstellt, daß Deutschland es ist, das sogar die ganze Welt erobern will.

Ich war bei Kriegsausbruch in Rio de Janeiro. Dort wurden im Auftrage einer großen Zeitung allabendlich die neuesten Kriegsdepechen auf eine große Leinwand projiziert. Französische Erfolge wurden beklatscht, deutsche Siegesmeldungen als Lüge von der Menge mürrisch abgelehnt. Das war die Frucht der Vorarbeit, die die Presse leistete. Mein Hotelportier hatte mich für einen Deutschen gehalten und war wütend über die abgehakten belgischen Kinderhände.

Man fragt uns nach unseren Kriegszielen. Ein Kriegsziel hat jedoch nur der, der einen Krieg anzettelt oder möglich macht. Wir aber sind in den Krieg gezerrt worden und hatten nur den einen Gedanken, uns zu wehren, ehe wir überrannt sind. Um uns niederzuschlagen, darf man die wehrlose deutsche Zivilbevölkerung mit der tödlichen Hungerwaffe anfallen; das deckt sich mit Menschlichkeit und Völkerrecht. Wenn aber wir die U-Bootwaffe wirken lassen, um die Klammer zu brechen, nimmt uns das angeblich Ehre und Gewissen, weil Neutrale mitbetroffen werden, die unsere Warnungen in den Wind schlagen.

Diese Auffassung wird aber doch nicht von allen neutralen Staaten geteilt.

Man kann also wohl sagen, nur von denen, denen es in das Geschäft paßt.

Das wollte ich damit nicht sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

An die Herren Obmänner und Vertrauensmänner.

Nach den bisher eingelaufenen Meldungen haben die Zeichnungen auf die 8. Kriegsanleihe die gewaltige Summe von mehr als 14½ Milliarden Mark ergeben. Es ist damit selbst die vor dem größte, die 6. Kriegsanleihe, weit in den Schatten gestellt worden. Eine Volksanleihe gleich ihren Vorgängerinnen zeigt die 8. Kriegsanleihe in besonders eindrucksvoller Weise den festen Willen der Heimat — gleich unserm an der Westfront glänzend bewährten Heer — durchzuhalten trotz aller Beschwernisse der Kriegszeit bis zum siegreichen Ende. Die machtvollen Erfolge im Westen haben begreiflicherweise am glänzenden Gelingen der 8. Kriegsanleihe einen starken Anteil. Aber unentbehrlich war gleichwohl treue und hingebende Arbeit unserer Aufklärungs- Werbeorganisationen. Trägt diese vaterländische Pflichterfüllung auch ihren Lohn in sich selbst, so ist es uns doch ein ganz besonderes Bedürfnis, allen Herren Obmännern und Vertrauensmännern für ihre unermüdete und tatkräftige Förderung der Werbearbeit zur 8. Kriegsanleihe unsern wärmsten Dank und unsere aufrichtige Anerkennung auszusprechen.

Wir hegen dabei die Hoffnung, daß wir erforderlichenfalls auch weiterhin auf die wertvolle Unterstützung aller Vaterlandsfreunde bei dem überaus wichtigen Werke der Kriegsfinanzierung rechnen dürfen.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Die Werbearbeit für die 8. Kriegsanleihe hat zu einem großen Erfolge geführt. Eine Zeit, reich an Erfolgen und reich an Erfahrungen liegt hinter uns. Diese Erfahrungen für die Zukunft zu verwerten, ist unerlässlich. Die kommenden Monate der Ruhe bieten hierzu die beste Gelegenheit. Es ist für das Nachrichtenbüro von größtem Interesse, über die Erfahrungen unserer Obmänner und Vertrauensmänner bei ihrer Werbung eingehend unterrichtet zu werden. Hierzu ist jedoch nicht erforderlich, umfangreiche Berichte über den ganzen Verlauf der Werbearbeit einzusenden. Es würde vielmehr vollkommen ausreichen, wenn jeder unserer Mitarbeiter den ihm bei der Werbung vorgekommenen schwierigsten, aber erfolgreichen Fall in einem kurzen Bericht darstellen würde. Hierdurch würde ein Material zusammengetragen, das dem Nachrichtenbüro einen wertvollen Überblick über die Schwierigkeiten, die sich den Werbern entgegenstellten und über die Mittel zu ihrer Überwindung gestattet. Soweit diese Berichte von allgemeinem Interesse sind, werden sie nach und nach in den „Kriegswirtschaftlichen Blättern“ veröffentlicht werden, um die Erfahrungen für die Gesamtheit unserer Obmänner und Vertrauensmänner nutzbar zu machen.

Präsident Dr. Havenstein über die 8. Kriegsanleihe.

Berlin, den 29. April 1918.

In der heutigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank führte der Präsident des Reichsbank-Direktoriums, Dr. Havenstein, folgendes aus:

Die Ausweise der letzten vier Bankwochen sind beherrscht von dem Einfluß der achten Kriegsanleihe.

Der Endkampf, zu dem das ungeheure Ringen der Welt sich zusammendrängt, fordert von unserm Volk das restlose Zusammenfassen und Hergeben aller Kraft, der Kraft der Waffen wie der Wirtschaft und Arbeit, wenn es den vollen und ganzen Endsieg erringen will, der allein uns den starken und guten und Deutschlands freie und unge störte Entwicklung verbürgenden Frieden bringen kann. Immer klarer ist allen deutschen Herzen die Erkenntnis aufgegangen, daß es um Dasein und Zukunft unseres Volkes geht, daß vor dieser Zukunft des Ganzen und vor der Aufgabe, das Vaterland zu sichern, das Schicksal des einzelnen zurücktritt, und daß deshalb das dem Ganzen Dienen mit Blut und Gut höchstes Gesetz und höchste Verpflichtung der Persönlichkeit ist. So ist auch unsere achte Kriegsanleihe höchster Vaterlandsdienst geworden, und wie draußen die Siege unserer Heere an der Westfront gegen die vereinigten englisch-französisch-amerikanischen Armeen alles frühere in den Schatten stellen, so hat sich auch diese letzte Anleihe überragend neben alle ihre Vorgängerinnen gestellt, — ein würdiger Dank der Heimat an Heer und Flotte, die sie vor den Verwüstungen des Krieges bewahrt haben, ein Herzerhebender Ausdruck des großen Gemeinsamen, das Heimat und Heer verbindet, des einmütigen Entschlusses, alles einzusetzen für den Schutz des Vaterlandes, und des unerschütterlichen Siegeswillens, aber ebenso der Ausdruck des rücksichtslosen Vertrauens auf unser Heer und unsere Flotte und gleichen Vertrauens auf die Wirtschaftskraft unseres Volkes für Gegenwart und alle Zukunft. So hat sich die Heimat ihrer kämpfenden Söhne und des deutschen Namens wert gezeigt.

Das bisherige Ergebnis der Anleihe ist — mit Ausschluß des Umtausches — nunmehr auf 14 766 247 100 M. festgestellt, über 1½ Milliarden mehr, als die bisher größte, die sechste, Kriegsanleihe erbracht hat, und die noch ausstehenden Zeichnungen, für die die Zeichnungssfrist noch läuft, werden die Gesamtsumme der vollen 15. Milliarde noch weiter annähern. An 5 % Reichsanleihe sind gezeichnet 13 297 633 700 M., davon 2 840 251 800 M. an Schuldbuchforderungen, an 4½ % Reichsschatzanweisungen 1 468 618 400 M., an älteren Kriegsanleihen zum Umtausch in 4½ % Reichsschatzanweisungen angemeldet 125 804 900 M.

Noch mehr als die früheren ist auch diese Anleihe wieder eine Anleihe des ganzen Volkes geworden. Auch bei ihr und, soweit ich sehen kann, noch mehr als bei den früheren, drängte es wieder aus allen Schichten des Volkes in Millionen von Zeich-

nern heran, Reich und Arm, Hoch und Niedrig, Alt und Jung. Bei allen Gruppen der Vermittlungsstellen weisen die Zeichnungen das gleich günstige, gegen die früheren Anleihen stark erhöhte Ergebnis auf. Besonders erfreulich ist, daß auch diesmal wieder Sparkassen und Genossenschaften eine besonders starke Steigerung gegen die letzten beiden Anleihen gebracht haben. Es sind gezeichnet worden: bei der Reichsbank 811 029 100 M., bei Banken und Bankiers 8 205 769 000 M., bei den Sparkassen 3 778 633 700 M., bei den Kreditgenossenschaften 1 430 780 700 M., bei den Lebensversicherungsgesellschaften 414 790 900 M. und bei den Postanstalten 125 243 700 M.

Von den bisher bewilligten 124 Milliarden Mark Kriegskrediten sind damit 87 730 000 000 M. in langfristigen Anleihen konsolidiert, und ich habe keinen Zweifel, daß die sich immer stärker entwickelnde Sparkraft und Opferwilligkeit des deutschen Volkes sich auch weiter glänzend bewähren wird. Der Kuriosität halber möchte ich erwähnen, daß vor einigen Wochen durch verschiedene New Yorker Zeitungen die Mitteilung gelaufen ist, ich hätte Anfang vorigen Jahres erklärt, Deutschland müsse zusammenbrechen, wenn seine Kriegskosten auf 100 Milliarden steigen, und daß daran die Forderung geknüpft wurde, Deutschland müsse somit, da seine Kriegskredite nunmehr schon 124 Milliarden betrügen, bereits als bankrott angesehen werden. Diese Behauptung ist eine glatte Erfindung, und ich möchte sie nur als einen neuen, nach zahlreichen anderen Vorgängen freilich nicht gerade überraschenden Beweis der Kampfesweise unserer Feinde festnageln. Wer mich kennt, weiß, daß ich während der ganzen Dauer des Krieges und bis in die allerjüngste Zeit stets meiner Überzeugung dahin Ausdruck gegeben habe, daß ein Bankrott Deutschlands so lange undenkbar sei, als unsere Feinde ihr Kriegsziel, Deutschlands Wirtschaftskraft zu vernichten, nicht erreichten, und daß im übrigen Deutschland auch finanziell und wirtschaftlich den Krieg jedenfalls länger aushalten werde, als jeder seiner Feinde, und daß dieses arbeitsamste, gedankenreichste und organisationsfähigste aller Völker, dieses von tiefstem Pflichtgefühl befeelte und von höchstem Staatsbewußtsein getragene Volk, dessen Spar- und Finanzkraft mit jedem Jahr des Krieges nur höher wächst, die Lasten des Krieges, und seien sie noch so schwer, werde tragen und leichter tragen können und durch verdoppelte Arbeit und Sparsamkeit sie schneller wettmachen werde, als irgend einer seiner Gegner.

Zu dem gewaltigen Erfolg der achten Kriegsanleihe hat neben der immer allgemeiner gewordenen Erkenntnis ihrer Bedeutung und neben dem Pflichtgefühl und der Opferwilligkeit unseres Volkes auch diesmal wieder die immer feiner ausgestaltete Werbearbeit außerordentlich viel beigetragen. Auch diesmal wieder sind ihr in allen Schichten und Kreisen Hunderttausende freiwilliger Helfer erstanden, die die Werbearbeit von Haus zu Haus, von Person zu Person trugen, unermüdlich aufklärend, weckend und werbend. Wieder haben alle Vermittlungsstellen sich hingebend in den Dienst der Sache gestellt, hat die gesamte deutsche Presse, Schriftleitungen und Verleger, haben Bühnen und Lichtspieltheater opferwillig und unermüdlich in erfolgreicher Mitarbeit gewetteifert und die Zeichnungsfreudigkeit angeregt, wieder haben durch das ganze Reich die Verwaltungsbehörden in Stadt und Land und im regsten Verein mit ihnen die Vertrauensmänner die Werbearbeit geführt und immer feiner durchgebildet, und die hingebende Mitarbeit zahlloser Helfer aus allen Kreisen, insbesondere der Geistlichkeit und Lehrerschaft und der auch hier wieder tapfer und begeistert einspringenden Schuljugend gefunden. Und mit und neben ihnen haben auch diesmal wieder die verschiedenen Behörden, die Handels-, Landwirtschafts- und Handwerkskammern, die städtischen und landwirtschaftlichen Verbände und Vereine, die Landschaften, Fideikommiß- und Stiftungsverwaltungen, Arbeitgeber und Betriebsleiter, Männer wie Frauen, jeder in seinem großen oder kleinen Wirkungskreise, mit der alten Hingebung sich eingesetzt und sich ihren Anteil an dem Erfolg gesichert, und wieder hat sich zu dieser einmütigen Betätigung der Heimat die ebenso freudige und ebenso

noch erhöhte Mitarbeit unseres gesamten Heeres und unserer Flotte gestellt, und auch in ihren Reihen, wie die bisher schon gemeldeten Feldzeichnungen — 553 Millionen gegen 424 bei der letzten Anleihe — zeigen, gesteigerte Erfolge erzielt. — Ihnen allen, die bei dieser Werbearbeit mitgeholfen, möchte ich auch heute wieder warmen Dank sagen.

Aber nicht nur in dem Zeichnungsergebnis überragt diese Anleihe alle früheren, sondern auch in der Größe und Schnelligkeit der Einzahlungen, und das spricht am deutlichsten für die Stärke der deutschen wirtschaftlichen Kraft und für die gesunde und gute Verfassung des Geldmarktes. Am 27. d. M., dem ersten Pflichtzahlungstage, bis zu dem 30 % von Zeichnungen eingezahlt werden sollten, waren nicht weniger als 12 710 Millionen, d. i. 86,07 % des gesamten Zeichnungsergebnisses, — gegen 80,27 % bei der siebenten und 76,43 % bei der sechsten Anleihe — tatsächlich bereits eingezahlt. Auch auf die Hilfe der Darlehnskassen wird für Kriegsanleihegeden immer weniger zurückgegriffen. Für die achte Anleihe wurden bis zum 23. April nur 56 Millionen Darlehen entnommen, d. h. noch nicht $\frac{1}{4}$ % der bis dahin eingezahlten 12 210 Millionen. Für alle acht Kriegsanleihen laufen bei den Darlehnskassen nur noch 762 Millionen, d. h. nur 0,9 % aller Einzahlungen auf die Anleihe. Absolut genommen ist dies der niedrigste in den letzten zwei Jahren erreichte Stand der Kriegsanleihebedarfen, prozentual sogar eine Mindestbelastung der Darlehnskassen für Kriegsanleihegeden überhaupt. Für das Wachstum der deutschen Sparkraft ist es bezeichnend, in wie hohem Maße die Zinsanspruchnahme der Darlehnskassen für die Kriegsanleihen von Anleihe zu Anleihe zurückgegangen ist. Für die bis zum ersten Pflichtzahlungstage geleisteten Einzahlungen waren die Darlehnskassen bei der ersten Anleihe mit 25 %, bei der zweiten mit 8,6, bei der dritten mit 6,6 % in Anspruch genommen worden; jetzt ist diese Zinsanspruchnahme unter $\frac{1}{4}$ % gesunken.

Über 6½ Millionen Einzelzeichnungen bei der 8. Kriegsanleihe.

Nach den Mitteilungen des Präsidenten des Reichsbank-Direktoriums in der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank vom 29. v. Mts. ist das Ergebnis der 8. Kriegsanleihe gegenüber der erstgemeldeten Ziffer von 14½ Milliarden um etwa 220 Millionen auf rund 14 766 Millionen Mark angewachsen. Da die Zeichnungsfrist der Feldzeichnungsstellen erst am 18. Mai d. J. abläuft, sowie noch Meldungen aus dem neutralen Ausland ausstehen, dürfte sich die Gesamtsumme der vollen 15. Milliarde noch weiter annähern. Die Stärke der deutschen Wirtschaftskraft und des deutschen Geldmarktes sowie das opferwillige Pflichtgefühl unseres Volkes kann nicht schöner zum Ausdruck kommen als in diesem alle Erwartungen übertreffenden Ergebnis unseres jüngsten Geldsieges.

Bei den verschiedenen Gruppen von Vermittlungsstellen wurden gezeichnet:

in Millionen Mark:	
bei der Reichsbank	811
bei den Banken und Bankiers	8206
bei den Sparkassen	3778
bei den Lebensversicherungsgesellschaften	415
bei den Kreditgenossenschaften	1431
bei den Postanstalten	125

Zusammen: 14 766

Von dem Gesamtergebnis von 14 766 Millionen Mark entfallen auf:

5 % Reichsschatzanleihebestände	10 457,4 Millionen Mark
auf Schuldbucheintragungen mit Sperre bis zum 15. April 1919	2 840,2 " "
auf 4½ % Reichsschatzanweisungen	1 468,6 " "

Zusammen: 14 766,2 Millionen Mark

An älteren Kriegsanleihen wurden zum Umtausch in 4½ % Schatzanweisungen der 8. Kriegsanleihe angemeldet: 125 804 600 Mark. Diese 125,8 Millionen Mark sind in der obigen Gesamtsumme nicht eingegriffen.

Wie tief gerade diesmal der Gedanke, daß die Zeichnungen auf Kriegsanleihe die höchste staatsbürgerliche Pflicht sei, in alle Schichten der Bevölkerung eingebracht ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Zahl der Zeichnungen mit 6½ Millionen Stück gegenüber der 7. Kriegsanleihe um beinahe 1,3 Millionen zugenommen hat. Die 8. Kriegsanleihe trägt daher wiederum in besonderem Maße das Gepräge einer Volksanleihe. Dies wird wirksam bestätigt aus dem Bilde, das eine Zusammenstellung der Zahl der Zeichnungen nach der Höhe der gezeichneten Beträge ergibt:

Es sind insgesamt eingegangen:

	Stückzahl der Zeichnungen	über insgesamt Mark
Zeichnungen bis 200 Mark	3 801 571	262 162 045
von 200 bis 500 Mark	891 945	378 824 817
„ „ 500 „ 1 000	778 675	710 072 963
„ „ 1 000 „ 2 000	491 293	602 671 028
„ „ 2 000 „ 5 000	297 142	1 129 229 470
„ „ 5 000 „ 10 000	122 277	1 019 414 750
„ „ 10 000 „ 20 000	54 172	875 796 200
„ „ 20 000 „ 50 000	43 338	1 428 297 180
„ „ 50 000 „ 100 000	16 521	1 121 464 329
„ „ 100 000 „ 500 000	10 253	2 455 824 157
„ „ 500 000 „ 1 000 000	1 885	1 267 579 319
über 1 000 000 Mark	1 106	8 424 910 842
	6 510 278	14 766 247 100

Auch auf dem Lande Überweisungsverkehr statt Barverkehr.

An Geldzeichen sind jetzt bei uns rund 18 Milliarden Mark im Verkehr gegen rund 2 Milliarden vor dem Kriege. Die feindliche Auslandspresse wird nicht müde, so zu tun, als ob diese gewaltige Vermehrung papierner Umlaufsmittel auf einen kranken Zustand unserer geldwirtschaftlichen Verfassung hindeute. Dieser starke Umlauf muß also als willkommenes Bundesgenosse erhalten in dem bösartigen Bestreben, die Bewertung der deutschen Mark im Ausland zu drücken.

Es wäre deshalb ein Vorteil für unseren ausländischen Geldwert, also für unsere Wareneinfuhr — und für unser ausländisches Ansehen —, wenn wir der Vermehrung des Umlaufs uns mehr als bisher entgegenstemmen würden. Ein Vorteil deshalb, weil dem Ausland die Waffe schädlicher, wenn gleich sinnloser Verdächtigungen entwunden werden könnte. Daß die Verdächtigungen sinnlos sind, genügt allein noch nicht zur Widerlegung im Ausland. Die beste Abhilfe ist die Beseitigung des Anstandes.

Das kann geschehen durch die Banknotensparende, d. h. buchmäßige Zahlungsbegleichung. In einem ganz ungeahnten Umfang fliehen z. B. jahraus jahrein, Tag für Tag Gelder auf das Land. Dort besteht noch vielfach die Neigung, das Geld in den Kassen zu legen. Der entgehende Zinsertrag spielt keine Rolle angesichts der guten Preise, die man für Bodenerzeugnisse erzielt.

Brächten wir es aber dahin, daß statt dieses Barverkehrs der Zahlungsausgleich durch Überweisung an die Sparkasse oder Spar- und Darlehnskasse oder Bankverbindung des Landwirts sich vollzieht, so würden Umschwenken von Banknoten nicht benötigt werden.

Die Beträge stünden zur Verfügung für die Anlage in den kurzfristigen Reichsschatzscheinen, was in doppelter Hinsicht zur Entlastung der Reichsbank führen würde. Ihre Anlagen gingen

zurück auf der Aktivseite, und im gleichen Ausmaße würde der Banknotenumlauf, verzeichnet auf der Passivseite, zurückgehen. Die Reichsbankverfassung als Spiegelbild unserer Geldwirtschaft würde sich also günstiger darstellen. Aber nicht nur das. Es ist ganz zweifellos, daß die eben genannten Einlagestellen sich auch noch stärker an den Kriegsanleihen beteiligen könnten, wenn ihnen weitere Einlagen zufließen. Und daß auch das weltpolitisch hochbedeutsam ist, liegt auf der Hand. Wir können nicht wissen, ob einmal ein überwältigender Kriegsanleihe-Erfolg das plötzliche Ende bringt. Aber daß umgekehrt ein Nachlassen unserer Zeichnungsergebnisse die Feinde in ihrem Wahne bestärkt, uns niederzuringen, uns wirtschaftlich zermürben zu können, das ist leicht erklärlich.

So kann es nur als ein hohes Verdienst der Vertrauensmänner erscheinen, wenn sie jetzt nach beendeter Kriegsanleihe-Arbeit noch mehr als seither ihre Aufmerksamkeit namentlich darauf hinfenken, daß nicht unvernünftigerweise der Barverkehr immer noch die alten Liebhaber findet. 18 000 Mark sind einem im Felde stehenden Landwirt verbrannt! Der feuerfichere Strohsack hat also wieder einmal das Vertrauen schwer getäuscht. Es darf aber auch nicht vorkommen, daß, wie berichtet wird, allein in einer kleinen Gemeinde 400 000 Mark für Wein an die verschiedenen Abnehmer in bar zur Auszahlung gelangen, zumal es ganz undenkbar ist, daß alle diese Weinverkäufer die Beträge in bar für ihre eigenen Zwecke sofort wieder nötig gehabt hätten. Denn es ist jetzt nicht mehr so wie in der Friedenszeit, daß diese Betriebs-einnahmen die Betriebsausgaben decken, d. h. wieder Verwendung finden mußten in der Landwirtschaft oder für den persönlichen Verbrauch. Diese Erträge stellen vielmehr in der Hauptsache derzeit entbehrliches Kapital dar. Dieses aber gehört jetzt nicht in die private Hand, sondern auf die Kasse. Wenn Landwirtschaftslehrer, landwirtschaftliche Versammlungsleiter, Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister und Kassenrechner, kurz alle Vertrauensmänner, zusammenhelfen mit den Käufern — namentlich den Kommunalverbänden —, mühten doch die Widerspenstigen sich schämen, verstoßt zu bleiben. Aber jeder von uns hat es schon erlebt, daß es gar nicht so oft Verstocktheit, sondern viel häufiger Mangel an Belehrung war, wenn gesündigt wurde. Einer macht es dem andern nach, ohne zu bedenken oder ohne zu wissen, was er dabei Törichtes und Gemeinschädliches tut.

Wer allzu ängstlich vorsorgen will und der Meinung ist, daß etwa in der Übergangszeit flüssiges Geld greifbar in der Hand sein müsse, der braucht sich nur daran zu erinnern, daß man sogar in der Kriegszeit jederzeit flüssige Mittel haben konnte, wenn man sie brauchte. Und der braucht sich nur sagen zu lassen, daß für die Übergangszeit es eine der allerersten Aufgaben unserer bewährten Finanzverwaltung sein wird, die Flüssigmachung von Sparkapitalien sicherzustellen.

Gewiß wird nicht jeder auf bloße Belehrung hin alte Neigungen aufgeben. Gleichwohl soll uns das nicht abhalten, unermüdlich an der Arbeit zu bleiben, denn der Barverkehr kann in seiner bösen wirtschaftlichen Wirkung in der Tat zu einem Hemmnis für den Frieden werden! Ein Teilerfolg ist schon der Mühe wert. Sind erst gute Beispiele da, dann wird es einer dem andern nachmachen, dann wird allmählich der Barverkehr aus der Mode kommen. Niemand verlangt, daß auch die kleinen und kleinsten Tageszahlungen bargelblos vor sich gehen sollen. Wer das verlangen wollte, obwohl es unwirtschaftlich ist, würde den überspannten Bogen bald brechen sehen. Geheimrat Finanzrat Bastian.

Die Sonderstellung der Kriegsanleihen im neuen Reichsstempelgesetz.

Dem Reichstage ist unter den neuen Kriegssteuern auch ein Entwurf für ein Gesetz zur Änderung des Reichsstempelgesetzes zu-

gegangen. Dadurch soll der Vermögensbesitz durch eine schärfere steuerliche Erfassung der der Kapitalanlage und dem Kapitalumschlag dienenden Verkehrssäfte (Kauf und Verkauf) in einem dem Gebote der gegenwärtigen Finanzlage entsprechenden Maße zu den Reichslasten herangezogen werden.

Der Entwurf will in den Kreis der der Steuerpflicht unterliegenden Wertpapiere auch die Reichs- und Staatsanleihen einbeziehen, deren Freistellung im Jahre 1906 vom Reichstage beschlossen wurde, um dadurch zur Hebung des Kurzes der Reichs- und Staatsanleihen beizutragen. Ein Erfolg ist dieser Maßnahme verjagt geblieben. Bei der heherrschenden Stellung, die die Reichsanleihen auf Jahre hinaus infolge ihres ungeheuren Umlages auf dem heimischen Wertpapiermarkt einnehmen werden, kann auch bei einem noch so geringen Steuerfusse eine erhebliche Einnahme für das Reich erwartet werden. Der Steuerfuss für Schuld- und Rentenverschreibungen des Reichs und der Bundesstaaten ist deshalb auf $\frac{1}{10}$ vom Tausend, also auf 40 Pfennig für je 1000 Mark oder einen Bruchteil dieses Betrages festgesetzt. Für Kriegsanleihen ist aber dieser Steuerfuss noch auf die Hälfte ermäßigt. Die Begebung aller Reichs- und Staatsanleihen selbst bleibt aber stempelfrei.

Unsere Obmänner und Vertrauensmänner werden gut tun, für eine möglichst weitgehende Verbreitung dieser Vorzugstellung der Kriegsanleihen Sorge zu tragen.

Gegen feindliche Mächenschaften.

Ein Aufruf von Arbeiter- und Angestelltenverbänden.

Da die Feinde Deutschlands den Sieg auf dem Schlachtfelde nicht mehr zu erringen vermögen, vervielfachen sie ihre Anstrengungen, um durch geheime, planmäßige Propaganda innere Unruhen in den Mittelmächten zu entfesseln. Gegen diese Mächenschaften und ihre verderblichen Pläne wendet sich ein Aufruf, den sechsundzwanzig Arbeiter- und Angestelltenverbände, die weit über eine Million Mitglieder zählen und auf wirtschaftsfriedlichem Boden stehen, gemeinsam unterzeichnet haben. Einleitend weisen sie darauf hin, daß der Zusammenbruch der inneren deutschen Front die letzte Hoffnung unserer Feinde und die Weltrevolution die unverhüllte Absicht ihrer verbrecherischen Agitation ist. Würden kurzfristige und Verblendete den gleichnerischen Lockungen folgen, so ginge die deutsche Arbeitnehmerschaft nicht dauerndem Glück, sondern grenzenlosem Elend, nicht einer neuen Freiheit, sondern härtester Sklaverei in Dienste des übermächtigen, konkurrenzlosen, internationalen Großkapitals entgegen. Die Arbeitseinstellung dient nicht, so fährt der Aufruf im Hinweis auf den kläglich zusammengebrochenen Januarstreik weiter aus, zur Verbeiführung des Friedens, sondern verlängert nur das blutige Ringen. Auch ist kein Streik imstande, unsere Nahrungsmittel zu vermehren. Deshalb lehnen es die unterzeichneten Arbeiter- und Angestelltenorganisationen mit aller Entschiedenheit ab, daß Ernährungs-schwierigkeiten zum Vorwand von Streiks während des Krieges mißbraucht werden. Um die aus dem Lohn- und Arbeitsverhältnis sich ergebenden Streitigkeiten einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen, verweist der Aufruf die deutsche Arbeitnehmerschaft an die durch das Hilfsdienstgesetz geschaffenen Ausschüsse und Einigungsämter. Eindringlich warnt er die erwerbstätige Bevölkerung, sich durch Ankündigung von Arbeitsniederlegungen im feindlichen Ausland zum Streik verleiten zu lassen.

Der deutsche Goldbestand und die Feinde.

Das Anwachsen des Goldbestandes der Reichsbank macht unsere Feinde und namentlich den feindlichen Finanzzeitschriften

fortdauernd viel Kopfzerbrechen. Schon hieraus läßt sich erkennen, daß die Reichsbank mit ihrem Bemühen, den Goldschatz weiter zu verstärken und damit unsere finanzielle Kraft zu steigern, auf dem richtigen Wege ist.

Immer wieder wird darauf verwiesen, daß man zunächst die Bestände an Goldwaren in den Juweliergeschäften an sich ziehen sollte. Dieser Vorschlag aber übersehen, daß die Reichsbank selbstverständlich nur den Goldwert bezahlen kann. Daß es ein schreien- des Unrecht wäre, die Juweliergeschäfte zu zwingen, ihren Goldwarenschatz zum Goldwert abzugeben, liegt auf der Hand. Es geht also nicht anders: Wer sich der Wichtigkeit des Goldbestandes als des Rückgrats unserer finanziellen Kriegsführung und späterer Neuordnung bewußt ist, wird gern und freudig seinen Goldbesitz versteuern, ohne danach zu sehen, was die Andern tun oder lassen. Und wer es noch nicht weiß, welche Bedeutung der Goldbestand hat, sollte aus den Äußerungen der Feinde die Lehre ziehen: Wenn Euch der deutsche Goldbestand schmerzlich ist, so wird jeder Deutsche das Seine tun müssen, ihn zu erhalten und zu steigern.

Eine Unterhaltung mit einem schwedischen Kaufmann.

Vom Geheimen Finanzrat Bastian.

(Schluß.)

Man kann in England hören, wenn die Entente durchhalte, werde sie die Säule der deutschen Wirtschaftskraft wanken sehen. Welchen Eindruck haben Sie vom wirtschaftlichen Leben Deutschlands?

Ich war zwei Tage in Leipzig zur Messe und sah meine hochgespannten Erwartungen allerdings weit übertroffen, denn ich fand eine Anpassungsfähigkeit und Unternehmungslust, die ich nur bewundern kann, wie ich eben jede wackere Leistung mit Sympathie bewundere, ob nun das in Deutschland oder in England ist. Namentlich auch die Ernährung fand ich sehr befriedigend. In einem Punkt waren die Einheimischen besser dran als wir: sie brachten alle zum Frühstück ein sorgsam eingewickeltes Paket mit, das sich als geräumige Butterdose entpuppte.

Nochfalls wollen wir sogar hungern und frieren. Aber: Auf die Kräfte zwingen sie uns nicht; eher schlottern sie ihnen. Daß wir uns in der Abwehr befinden gegenüber den zum Himmel schreienden Anschlügen auf unser wirtschaftliches und damit auch auf unser nationales Leben, das, und das allein, ist das Geheimnis der tausendfältigen Kräfte, die zum Schreden der Feinde aus dem deutschen Volke sprossen, einem Volke, das auf sich selbst gestellt ist und auch im vierten Kriegsjahre nicht begreifen kann, wie die feindlichen Motive vor dem Weltgewissen bestehen können. Unbequemen Nachbarn ans Leben zu wollen, kann doch nicht das „höchste Prinzip des Rechts“ sein. Das kann man auch anders variieren, z. B. durch Fleiß und Arbeit. Unsere Kraft, die trostige Kraft no- gedrungener Abwehr, nimmt nicht ab; sie wächst vielmehr mit den Widerständen beim einzelnen Menschen und beim ganzen deutschen Volke. Ist das nicht auch Ihr Eindruck?

Ich komme auch wieder in die Länder der Entente und möchte lieber nicht antworten.

Das genügt mir. Und ich danke Ihnen. Vielleicht tun Sie etwas in Ihrer Heimat, daß Wahrheit Wahrheit bleibt. Ob es im Kriege erlaubt oder nicht erlaubt ist, lodern den Haß zu schüren, ist für uns gleich, wir bringen es einfach nicht fertig. Auch nicht, obwohl wir fast täglich in der englischen Presse Vorbilder sehen, an denen wir es lernen könnten. Aber der Weltläge und dem abgestandenen Märchen von unserer bedrohlichen Herrschaft immer wieder die Wahrheit entgegenzusetzen, das wird man uns wohl gestatten müssen.

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Nimm Dir ein Postscheckkonto!

Durch den Krieg ist die volkswirtschaftliche Bedeutung des Postscheckverkehrs außerordentlich gewachsen. Wir alle kennen den Auf, angesichts der ungeheuren Anforderungen, die der Weltkrieg an das Reich in Bezug auf seine Mittel stellt, kein Mittel unversucht zu lassen, um den Goldbestand der Reichsbank fortgesetzt zu mehren. Alle Kreise der Bevölkerung sind mit Hingabe bemüht, dieses Ziel erfolgreich zu fördern. Aber ungezählte Deutsche sind sich noch nicht darüber klar, daß die Hingabe von Gold selbst nicht das einzige Mittel bildet, um die Lage unserer Reichsbank und des deutschen Geldmarktes günstig zu gestalten.

Wie das Gold, so gehören auch die Banknoten in die Reichsbank. Das wieder ist nur möglich mit Hilfe des bargeldlosen Verkehrs. Jeder, der eine Brieftasche mit Banknoten gefüllt mit sich herumträgt oder solche zu Hause im Kasten liegen hat, entzieht der Reichsbank dadurch den dritten Teil des Betrages an Gold, den die Brieftasche an Banknoten enthält. Denn das Gesetz, auf dem die Tätigkeit der Reichsbank beruht, schreibt vor, daß sie für den Betrag der von ihr ausgegebenen Banknoten mindestens ein Drittel in deutschem Gelde oder Gold in Barren als Deckungsmittel zur Verfügung haben muß. Je mehr Banknoten die Reichsbank zur Befriedigung des Bedarfs an Zahlungsmitteln auszugeben genötigt ist, desto höher steigt daher ihr Bedarf an Gold, damit sie jener Dritteldeckung zu genügen vermag. Gelingt es dagegen, Banknoten im Verkehr fortgesetzt entbehrlich zu machen und der Reichsbank wieder zuzuführen, so hat das praktisch dieselbe Wirkung, wie der Zutrom neuen Goldes zur Reichsbank. Unnötig vermehren nun den Notenumlauf alle die Banknoten, mit denen gezahlt wird, weil der Zahlende oder Zahlungsempfänger den bargeldlosen Verkehr benutzen könnten, dies aber gleichwohl nicht tun. Das sind viele hunderttausend Personen. Deshalb und angesichts der Höhe unseres Notenumlaufes, der am 23. Mai d. J. auf mehr als 11½ Milliarden Mark angewachsen war, müssen wir jetzt endlich mit der Gewohnheit der Barzahlung aufräumen, die zu einer Verschwendung am Nationalvermögen führt. Wir haben wirklich allen Anlaß, die riesige Schuldenlast, die uns die Gegenwart ohnehin auferlegt, nicht noch künstlich zu steigern. Es handelt sich also um eine nationale Frage ersten Ranges.

Nimm dir ein Postscheckkonto! lautet deshalb jetzt die Forderung für jeden, der einen Zahlungsverkehr hat und bisher gewohnt war, ihn im Wege der Postanweisung oder gar noch durch Gelddbrief abzuwickeln. Der Postscheck ist überwiegend als das vorbildliche Zahlungsmittel für den kleineren Verkehr anzusehen, während der Bankscheck mehr dem Mittel- und besonders dem Großverkehr dient. Die ebenso dringende wie erste Aufforderung richtet sich an alle Berufszweige der Bevölkerung gleichmäßig. Keiner von ihnen kann etwa geltend machen, daß in seinem Kreise bereits hinreichendes geschehen sei. Wenn wir die bisher im Reichspostgebiet vorhandenen Postscheckkunden nach Stand und Beruf ordnen und

zusammenzählen, so entfallen zwar auf die gewerblichen Unternehmungen und Kaufleute gut 110 000 Postscheckkunden. Aber was will das gerade bei dieser großen Gruppe, bei der der Zahlungsverkehr noch dazu eine so große Rolle spielt, besagen, wo im Reichspostgebiet nicht weniger als 350 000 eingetragene Firmen vorhanden sind, von den übrigen in das Handelsregister nicht eingetragenen zahllosen Firmen ganz zu schweigen. Ende 1917 entfielen auf 100 Einwohner 0,34 Postscheckkunden, während zum Beispiel in Preußen Ende 1913 auf 100 Einwohner 34 Sparkassenbücher kamen.

Bliden wir demgegenüber auf die ungeheure Ausbreitung des Scheckverkehrs in England, wo schon mehrere Jahre vor dem Kriege allein in London etwa 98 v. H. der Zahlungen, oder rund 250 Milliarden Mark, für das Jahr durch Scheck beglichen worden sind. Das ist das 2½fache von dem, was im ganzen Reichspostgebiet im Postscheckdienst jetzt umgesetzt wird. Was die Engländer hier längst erreicht haben und was gerade den englischen Geldmarkt so sehr zu seiner Machtposition verholfen hat, das können auch wir, wenn wir nur wollen. Auf allen übrigen Gebieten leisten wir mindestens dasselbe wie sie, auf vielen sogar weit mehr, sonst wäre es zu diesem Weltkriege ja nicht gekommen. Nur auf unsere Zahlungstechnik brauchten die Engländer wirklich nicht neidisch zu sein. Dies ist vielleicht noch ein Grund mehr dafür, daß wir jetzt alle Hände regen müssen, um nach dem Kriege mit einem Zahlungsverkehr aufwarten zu können, dessen Formen der hohen Entwicklung unseres Wirtschaftslebens entsprechen.

Da wir nun bei der so oft bewährten Mitarbeit unserer Obmänner und Vertrauensmänner in nationalen Fragen hoffen dürfen, daß sie sich bemühen werden, Postscheckkunden zu werben, so wollen wir, um ihre Arbeit zu erleichtern, uns im deutschen Postscheckwesen praktisch etwas näher umsehen. Wohl ein jeder, den es bisher gegraut hat, sich mit allerlei trocknen Vorschriften und noch nie von ihm ausgefüllten Vordrucken vertraut zu machen, wird nachher von der Einfachheit des Postscheckdienstes überrascht sein.

Die Frage, wer dem Postscheckverkehr beitreten kann, beantwortet sich dahin: Jedermann ist herzlich willkommen. Nur bedarf es dazu einer Art von Antrag. Damit darin gleich alles das gesagt wird, was die Post wissen muß, um das Konto ohne Verzug eröffnen zu können, hält sie für den angehenden Postscheckkunden, wo er sich ihr bemerkbar macht, ein vorgedrucktes Antragsblatt bereit. Ebenso wie die Teilnehmer am Orts-Fernsprechverkehr sind auch alle Postscheckkunden für Nachschlagezwecke in einem gedruckten Verzeichnis zusammengestellt. Wie der Scheckkunde in diesem Verzeichnis nach seinem Beruf oder Gewerbe genannt sein will, braucht er in dem Antrag in einer dafür vorgesehenen Zeile nur anzugeben. Für die Benutzung der Postscheckeinrichtung dienen verschiedene Vordrucke. Zu diesen gehören die Scheckhefte, und zwar sind es zwei Arten, die Überweisungen und die eigentlichen Schecks. Die Überweisungen dienen immer nur zur bargeldlosen Zahlung an andre Postscheckkunden. Der Betrag, auf den die Überweisung lautet, wird beim

Postschekamt vom Guthabenskonto des Ausstellers abgebucht und dem Konto des Empfängers gutgebracht. Bei Benutzung des eigentlichen Postscheds wird der Betrag, über den er lautet, zwar ebenfalls vom Konto des Ausstellers abgebucht, dagegen auf Grund einer Zahlungsanweisung, die auf seiner Rückseite vorgebracht ist, an den darin angegebenen Empfänger bar gezahlt.

In der nächsten Nummer der „Kriegswirtschaftlichen Blätter“ werden wir mit der Darstellung der Postschedeinrichtung fortfahren. Inzwischen wäre es sehr dankenswert, wenn unsere Obmänner und Vertrauensmänner sich in ihrem Kreise einmal umsehen möchten, wieviel Postschekkunden dort vorhanden sind. Sie werden erfahren, wie gering die Zahl ist.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsanleihezeichnung und Steuerveranlagung.

Der Kreisausschuß eines preussischen Landkreises hat in einer Verwaltungsspreitsache wegen zu hoher Veranlagung eines Steuerpflichtigen zur Gemeindeeinkommensteuer eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung gefällt, die die Beachtung unserer Obmänner und Vertrauensmänner verdient.

Ein Pfarrer war für das Jahr 1917 zur Gemeindeeinkommensteuer nach einem Normalsteuersatz von 70 Mark bei 170% Zuschlag mit 119 Mark herangezogen worden. Er erhob dagegen Klage beim Kreisausschuß und beantragte Herabsetzung der Steuer nach einem Normalsatz von 44 Mark, also auf 74,80 Mark. Der Kreisausschuß hat den Klageanspruch auf Grund folgender Feststellungen als begründet erachtet:

Der Kläger ist als Pfarrer nach dem Kommunalabgabengesetz mit seiner Besoldung von der Kommunaleinkommensteuer befreit. Sein Gehalt mit Wohnungszuschuß beträgt 7850 Mark; aus anderer gewinnbringender Beschäftigung erzielt er Einnahmen in Höhe von 800 Mark. Um Kriegsanleihe zeichnen zu können, nahm er bei einer Bank ein Darlehen von 51 000 Mark auf gegen Verpfändung von Wertpapieren im Werte von 55 800 Mark. Das Darlehen ist mit 5% zu verzinsen.

Das Roheinkommen des Klägers aus Kapitalvermögen setzt sich zusammen aus:

Wertpapieren im Werte von 55 800 Mark . . .	2152 M.
Kriegsanleihe 51 000 Mark	2550 „
zusammen	4702 M.

Um die Zinsen aus der Kriegsanleihe zeichnen zu können, wendet er jährlich die Zinsen für das Bankdarlehen mit 2677,50 Mark auf.

Nach den vom Oberverwaltungsgericht zum Einkommensteuergesetz entwickelten Grundsätzen sind die vom Steuerpflichtigen zu zahlenden Schuldzinsen von dem Gesamteinkommen in Abzug zu bringen und bei der Veranlagung zur Gemeindeeinkommensteuer, wenn nur ein Teil des Gesamteinkommens gemeindesteuerpflichtig ist, verhältnismäßig auf das steuerpflichtige und das steuerfreie Einkommen zu verteilen. Danach stellt sich die Rechnung folgendermaßen: Steuerfreies Einkommen 7850 Mark, steuerpflichtiges Einkommen

aus gewinnbringender Beschäftigung	800 M.
aus Kapitalvermögen	4702 „
zusammen	5502 M.

Abziehen davon sind für Schuldzinsen, Renten, dauernde Lasten 5763 Mark. Davon entfallen bei verhältnismäßiger Verteilung zwischen dem gemeindesteuerfreien und gemeindesteuerpflichtigen Einkommen auf das letztere 1550,63 Mark, so daß das letztere

5502 — 1550,63 = 3951,37 Mark beträgt. Dem entspricht ein Normalsteuersatz von 92 Mark.

Hätte aber der Kläger sich die Mittel zur Zeichnung der Kriegsanleihe durch Aufnahme des mit 5% verzinslichen Bankdarlehens nicht verschafft und die Kriegsanleihe von 51 000 Mark nicht gezeichnet, dann würde sein steuerpflichtiges Einkommen folgendermaßen zu berechnen sein:

aus gewinnbringender Beschäftigung	800 M.
aus Kapitalvermögen	2152 „
zusammen	2952 M.

Abziehen vom Gesamteinkommen in Höhe von 7850 + 2952 Mark = 10 802 Mark sind an Renten, Lasten usw. 1085,50 Mark. Davon entfallen bei verhältnismäßiger Teilung zwischen dem steuerfreien (7850 Mark) und dem steuerpflichtigen (2952 Mark) Einkommen auf das letztere 266,67 Mark, so daß es 2665,33 Mark und der Normalsteuersatz 44 Mark beträgt.

Die patriotische Tat des Klägers, daß er, um 51 000 Mark Kriegsanleihe mit einem Jahresertrage von 2550 Mark zeichnen zu können, ein Darlehen mit einer Jahreszinslast von 2677,50 Mark aufnahm und jährlich mithin 127,50 Mark mehr zahlte, als einnahm, würde also zur Folge haben, daß der Kläger für 1917 statt eine Gemeindeeinkommensteuer von 74,80 Mark nach dem Normalsatz von 44 Mark eine solche von 156,40 Mark nach dem Normalsatz von 92 Mark zu entrichten gehabt hätte. Die Verletzung der Vaterlandsliebe würde also im Bereiche des Steuerrechts strafbar sein.

Ein solches unbilliges Ergebnis kann nicht als im Sinne des Gesetzes liegend angesehen werden. Die mechanische Anwendung der aus § 8 II, 1 des Einkommensteuergesetzes gefolgerten Grundsätze muß in einem Falle, wie dem vorliegenden, ausgeschlossen sein. Den Weg zu ihrer Ausschaltung bietet die Annahme, daß die Zinsen des zur Kriegsanleihezeichnung aufgenommenen Bankdarlehens von 2677,50 Mark Werbungskosten des Ertrages sind, den der Kläger mit 2550 Mark aus der Kriegsanleihe zieht, und nach § 8 des Einkommensteuergesetzes vom Rohertrag dieser Einkommenquelle abziehen sind. Dann bleibt aber kein Reinertrag dieser Quelle, und die Steuerpflicht des Klägers ist folgende:

Sein steuerfreies Einkommen beläuft sich auf 7850 Mark, sein steuerpflichtiges

aus gewinnbringender Beschäftigung auf	800 M.
aus Kapitalvermögen auf	2152 „
zusammen	2952 M.

Die zulässigen Abzüge betragen, wie oben angegeben, 1085,50 Mark. Davon entfallen bei verhältnismäßiger Verteilung auf das steuerfreie und das steuerpflichtige Einkommen auf das letztere 289,91 Mark, so daß das letztere 2534,59 Mark ausmacht. Dem entspricht ein Normalsteuersatz von 44 Mark und bei 170% Zuschlag eine Gemeindeeinkommensteuer von 74,80 Mark. Der Klageanspruch ist also begründet.

Praktische Erfahrungen eines Obmanns für die Kriegsanleihen.

Von Stadtrat Dr. D. A. e. Hoppot.

Vorort- und Rentnerstädte wie Hoppot werden in ihrer Leistungsfähigkeit für die Aufbringung von Kriegsanleihen häufig überschätzt und unrichtig beurteilt. Der Erwerbsstand ist in diesen Gemeinden fast nur durch Kleinauflaute und Kleingewerbe-

treibende vertreten. Kriegsgewinnler, Industrielle und Großkaufleute fehlen so gut wie ganz. Die zum überwiegenden Teil aus mittleren und kleineren Rentnern und Pensionären sich zusammensetzende Bevölkerung ist ohne Verdienstmöglichkeit, vielfach, so z. B. durch Einstellung des Zinsendienstes ausländischer Anleihen, in ihrem Einkommen erheblich geschwächt, mit Abzahlungen auf frühere Kriegsanleihen teilweise noch im Rückstande und daher kaum in der Lage, im Hinblick auf die Teuerungsverhältnisse sich mit größeren Beträgen an weiteren Kriegsanleihen zu beteiligen. Die wenigen wirklich wohlhabenden Kreise aber bewirken ihre Zeichnungen meist bei den Großbanken in den Großstädten und treten daher in dem Zeichnungsergebnis der gedachten Gemeinde nicht in die Erscheinung. Wenn daher eine rund 17 000 Einwohner zählende Vorort- und Rentnerstadt wie Zoppot zu der 7. Kriegsanleihe rund 2,9 Millionen und jetzt bei der 8. Anleihe voraussichtlich einen noch höheren Betrag aufbringt, so ist das ein hocherfreuliches Ergebnis, das nur auf Grund einer strengen, alle Kreise umfassenden Organisation möglich war, die in folgendem kurz geschildert werden soll.

Vorbereitet wurde die Werbetätigkeit bereits monatelang vor dem Beginn der Zeichnungsfrist durch eine ganze Reihe zugkräftiger, durch musikalische, regitatorische oder sonstige Darbietungen umrahmter und daher gut besuchter Aufklärungsvorträge über Deutschlands wirtschaftliche und militärische Stärke. Während der Zeichnungsfrist selbst vermittelte eine wochentäglich geöffnete Auskunfts- und Beratungsstelle jede gewünschte Kenntnis über Sicherheit und Verwertbarkeit der Kriegsanleihe, sowie über die verschiedenartigen Möglichkeiten einer Beteiligung an der Anleihezeichnung, selbst beim Fehlen nennenswerter Vermittel. Durch Vermittlung der Presse und in gelegentlichen kurzen Ansprachen wurde fortlaufend auf die Bedeutung und Notwendigkeit der Kriegsanleihezeichnung hingewiesen, der Vorteil, den die Kriegsanleihe z. B. als Zahlungsmittel bei Kriegssteuern und bei Ankauf von Kriegsmaterial gewährt, besonders betont und etwa auftauchenden, das Zeichnungsergebnis ungünstig beeinflussenden Gerüchten sofort nachdrücklich entgegengetreten.

Mit bestem Erfolge wurde auch das Lebensmittelamt, das Brennstoffamt und ähnliche, von breitesten Massen besuchte Stellen für Kriegsanleiherwerbung gewonnen und insbesondere zur Verteilung von Werbe- und Aufklärungsschriften sowie zur Entgegennahme auch kleiner und kleinster Zeichnungen veranlaßt. In meiner Eigenschaft als Polizeibezernent konnte ich selbst die Polizeiverwaltung in den Dienst der Anleiherwerbung stellen, indem bei Befürwortung von Urlaubs- und Reklamationsgesuchen, bei Zurückstellungen vom Heeresdienst u. dergl. den Beteiligten eine Anleihezeichnung fast nie ohne praktisches Ergebnis nahegelegt wurde. Eine rege Beteiligung der gesamten städtischen Lehrer, Beamten und Angestellten an der Zeichnung wurde dadurch erreicht, daß es gelang, die städtischen Körperschaften zur Bewilligung jinsloher Gehaltvorschuße mit langfristigen Rückzahlungstermin zum Zwecke der Zeichnung zu bewegen. Um bei der Vorliebe des Publikums für Barzeichnungen auch die nach den Pflichtzahlungsterminen namentlich bei den Rentnern und Pensionären eingehenden Beträge erfolgreicher der Kriegsanleihe zuzuführen, veranlaßte ich als Bezernent der städtischen Sparkasse die letztere, ihren Zeichnern die Einzahlung ganz oder teilweise bis zu einem halben Jahre, in Ausnahmefällen auch darüber hinaus, zinslos zu stunden, während sonst die Banken in solchen Fällen einen, wenn auch ermäßigten Bombardzinsfuß von 5 1/2 v. H. zu berechnen pflegen. Ein recht günstiges Ergebnis ist auch mit dem Inumlaufsetzen von Zeichnungslisten mit einem knappen und eindrucksvollen Aufruf bei einzelnen Beamten und Lehrkörpern, Vereinen, Stammtischen u. dergl. erzielt worden. Endlich sind im weitesten Umfange auch sämtliche Schulen herangezogen und mit Hilfe der Lehrerschaft unter den Schülern, Schülerinnen und deren Angehörigen überraschend günstige Zeichnungsergebnisse gezeitigt worden.

Der eigentliche Schwerpunkt der Werbetätigkeit lag, wie bisher, bei der persönlichen Hauswerbung durch die Vertrauensmänner

und ihre Helfer. Für diesen Zweck war die Stadtgemeinde lückenlos in eine größere Anzahl von Bezirken aufgeteilt, in denen angesehene und geeignete Persönlichkeiten werbend und aufklärend wirkten. Durch Einsetzung eines Werbeausschusses, durch wiederholte Versammlungen der Vertrauensmänner und Aussprachen über die gemachten Erfahrungen wurde nicht nur das Interesse rege gehalten und die Tätigkeit der einzelnen angespornt, sondern auch häufig neue Mittel und Wege zur Förderung der Kriegsanleiherwerbung gefunden. So hat es sich bei diesen Besprechungen u. a. als praktisch herausgestellt, daß die Vertrauensmänner anstelle der früher üblichen Werbellisten sogleich im Anschluß an den Besuch den Zeichnungsschein an Ort und Stelle ausfüllen, unterschriftlich vollziehen lassen und an die vom Zeichner gewünschte Zeichnungsstelle übermitteln. Insbesondere wurde durch die Tätigkeit der Vertrauensmänner und Werber auch in Erfahrung gebracht, wo größere Geldmittel durch einen Grundstücksverkauf, durch eine Hypothekenregulierung, durch Auszahlung einer Lebensversicherungssumme oder sonstige flüssig geworden waren. Hatte dann der Vertrauensmann des Bezirks zu den betreffenden Kreisen keine Beziehungen, so wurde eine anderweitige geeignete Persönlichkeit gewonnen, die dann die Betreffenden zur Anlage der freigewordenen Gelder in Kriegsanleihe zu bestimmen wußte.

Daß man sich durch anfängliche Mißerfolge in der alle anderen Werbemittel weit überragenden persönlichen Hauswerbung nicht abschrecken lassen darf, dafür zwei charakteristische Beispiele:

Nach wiederholtem Versuchen eines wohlhabenden, aber der Kriegsanleihe abgeneigten Zoppoter Bürgers hatte ich durch telephonischen Anruf seine Anwesenheit in der Privatwohnung festgestellt, fand jedoch bei einem sofortigen Werbesuch die Tür verschlossen, die Klingelleitung abgestellt. Ich verschaffte mir mit einer Entschuldigung durch einen Nebeneingang Zutritt, setzte damit den Betreffenden in erschütterliche Verlegenheit und erzielte eine größere Zeichnung. Eine Gutsbesitzerwitwe, die gelegentlich des Verkaufs ihres Gutes nach wiederholten Besuchen und anfänglichem Sträuben zur Zeichnung einer namhaften Summe bestimmt worden war, erklärte: „Nun muß aber auch die Frau A. und die Frau B. zeichnen, die können es ebenso wie ich.“ Sie verständigte mich von dem Zeitpunkt, zu dem die betreffenden, von ihr eigens zu diesem Zwecke eingeladenen Damen in ihrer Wohnung anzutreffen waren, und verhalf mir nunmehr auch bei diesen zu einer größeren Zeichnung.

Das Geheimnis des persönlichen Werbeerfolges liegt m. E. darin, daß keine bloß schematische Werbung von Haus zu Haus stattfindet, sondern in Verbindung mit der planmäßigen Tätigkeit der im voraus bestimmten Werber und Helfer jeweilig die besonderen Beziehungen durch Amt oder gesellschaftliche Stellung einflußreicher Persönlichkeiten in tatvoller Weise benutzt werden. Wenn so alle Kräfte, jede an der für sie geeigneten Stelle, für den vaterländischen Dienst der Anleiherwerbung gewonnen und eingesetzt werden, dürfte es trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten auch bei den etwa noch erforderlichen weiteren Kriegsanleihen gelingen, die gleichen Erfolge wie bisher zu erringen.

Förderung der Kriegsanleihezeichnung in Arbeiterkreisen.

Die Beteiligung von Arbeitern und Angestellten industrieller Betriebe an den Kriegsanleihen, insbesondere in den technischen Betrieben der Militärverwaltung in Ingolstadt, hat bei den letzten Kriegsanleihen dadurch wesentlich gefördert werden können, daß diese Institute in Verbindung mit der Städtischen Sparkasse Nürnberg, neben Zeichnungen zu den allgemeinen Bedingungen auch Zeichnungen entgegengenommen haben, zu denen der Zeichnungspreis durch Lohnabzüge — bei der 8. Kriegsanleihe innerhalb fünf Monate — erfüllt wird. Die genannten Institute bringen wochent-

Nach oder vierzehntägig die vereinbarten Teilbeträge bei der Lohnauszahlung in Abzug und senden die Gesamtsumme der Abzüge an die Städtische Sparkasse Nürnberg ein. Sie verrechnet die Zahlungen und erteilt nach Vollzahlung jedem Zeichner Abrechnung. Zeichnungen, welche aus wirtschaftlichen Gründen oder wegen Austritts nicht voll erfüllt werden können, übernimmt die Sparkasse; über die geleisteten Teilzahlungen erhält in solchen Fällen der Zeichner einen bis Friedensschluß, mindestens zwei Jahre, gesperrten Kriegssparschein. Mittels dieser Einrichtung ist es gelungen, 60 bis 70 % der Arbeiterschaft der militärischen Institute, also viele Tausend Zeichnungen, der Kriegsanleihe zuzuführen. Andere private Großbetriebe in der Stadt Nürnberg, so insbesondere die Firma Gebr. Bing, Fritz Reumeyer & Co., Victoria-Werke, haben die Zeichnung ihrer Arbeiterschaft dadurch gefördert, daß sie den Zeichnern Zuschüsse bis zu 6 Mark zum Zeichnungspreis gewährt haben.

Die Firma E. Ade, Inhaber Herrmann Kade in Berlin-Reinickendorf, hat bei der 8. Kriegsanleihe durch folgende Maßnahmen eine hohe Beteiligung seiner Arbeiterschaft erreicht. Der Inhaber der Firma teilte seinen Arbeitern durch Anschlag mit, daß er die Zeichnung in jedem Betrage für seine Arbeiter übernimmt und den Betrag einstweilen auslegt. Der Zeichner braucht sich wöchentlich nur einen geringen Abzug von seinem Lohn, durchschnittlich 5 %, machen zu lassen. In einem zweiten Anschlag wurde mitgeteilt, daß Kartoffeln, die von der Firma für ihre Arbeiter angekauft waren, zur Ausgabe gelangten. Es handelte sich dabei um Mengen von 40 bis 100 Pfund für jeden Arbeiter und jede Arbeiterin, nach der Dauer ihrer Beschäftigung. Die größte Menge erhielten Kriegerfrauen. Alle Arbeiter, Angestellten, Meister und Gesellen, die sich nach den Vorschlägen der Firma an der Zeichnung der 8. Kriegsanleihe beteiligt haben, erhalten ihre Kartoffelration unentgeltlich. Eine dritte Mitteilung der Firma wurde durch Rundschreiben jedem einzelnen Arbeiter ausgehändigt. Darin erbot sich der Inhaber der Firma, jedem Arbeiter, der pro Stunde 5 Pfennig Kriegsanleihe zeichnet, 5 Pfennig pro Stunde Lohn zuzulegen. In Wirklichkeit zahlt also der Arbeiter nichts, weil er den gezeichneten Betrag in Form einer Lohnzulage ersetzt erhält. Durch diese Maßnahmen ist es der Firma gelungen, einen sehr großen Teil ihrer Arbeiter und Angestellten zu Zeichnungen auf die 8. Kriegsanleihe zu veranlassen.

Die deutschen Sparkassen.

Von H. Neusch, Direktor der Berliner Sparkasse.

Als der Schatzsekretär Graf v. Roeder bei seiner Etatsrede mitteilte, daß die deutschen Spareinlagen sich im vergangenen Jahre um über 3½ Milliarden Mark vermehrt hätten, und zwar nach Abzug aller Zeichnungen der Sparern auf die Kriegsanleihen, da erscholl Bravo. Es galt den deutschen Sparern. Mit Recht verdienen sie Anerkennung, denn eine solche Kraftäußerung im vierten Kriegsjahr ist wie ein wirtschaftlicher Sieg des arbeitenden Volkes und muß im Ausland als solcher empfunden werden. Und damit war der Höhepunkt noch nicht erreicht, denn der erste Monat des neuen Jahres brachte eine weitere Steigerung der Spareinlagen um nicht weniger als 1½ Milliarden Mark, und nach allem was man hört, hat der Februar hunderte von Millionen Mark hinzugefügt. Von besonderer Bedeutung ist, daß die Lust zum Sparen in immer weitere Kreise dringt. Im vergangenen Jahr hat sich die Zahl der Sparern um über 1½ Millionen vermehrt, und viele sind unter den neuverworbenen Sparern, die gleich eine hübsche Summe auf einmal zur Sparkasse getragen haben. Eine interessante Statistik hat die Berliner Sparkasse aufgestellt. Sie sucht bei jedem der von ihr neu gewonnenen Sparern den Beruf zu ermitteln. Im vergangenen Jahre konnte dies bei 95 000

neuen Sparern geschehen. Da zeigt es sich nun, daß nicht weniger als 21 000 neue Sparbücher für Arbeiter, Tagelöhner, Fabrikarbeiter und deren Familienangehörige, 23 000 für Gesellen, Lehrlinge, kaufmännische und gewerbliche Angestellte und deren Angehörige und 6000 für Diensthofen ausgestellt worden sind. Das ist zusammen mehr als die Hälfte der neuen Sparern. Man darf nun nicht denken, daß es sich bei diesen immer nur um kleine Beträge gehandelt habe. Nicht weniger als ein Drittel hat gleich mit mindestens 100 Mark angefangen. Viele haben erst mehrere hundert Mark zusammenkommen lassen, bevor der Gang zur Sparkasse erfolgte. Was hier von Berlin festgestellt ist, hat sich mehr oder weniger bei allen Sparkassen gezeigt, und nicht nur bei den neuen, sondern auch bei den alten Sparbüchern.

Der Theaterzettel als Werbemittel für die Kriegsanleihe.

In höchst origineller Weise hat das Stadttheater in Gießen seinen Theaterzettel in den Dienst der Werbung für die 8. Kriegsanleihe gestellt. Am Nationalzeichnungstag, dem 14. April d. Js., begann die Vorstellung mit einem Vorspruch „Ein Feldgrauer“, als Werbung für die Kriegsanleihe, der von einer Schauspielerin gesprochen wurde. Der Zettel enthielt außerdem eine Voranzeige für ein einige Tage später stattfindendes Tanzgastspiel, von dem, wie in einer Anmerkung gesagt war, nur diejenigen einen wirklichen Genuß haben würden, die bis zum 18. April ihrer vaterländischen Pflicht genügt und auf die 8. Kriegsanleihe gezeichnet haben. Dann brachte der Theaterzettel folgende „Mischau auf den Spielplan“:

Wer sich wender mühte jeder genannt werden, der sein Geld in minder verzinslichen Papieren anlegt statt in Kriegsanleihe.

Die Straße nach Steinbach ist der Weg zur Bank, um Kriegsanleihe zu zeichnen.

Menschenfreunde sind alle, die durch Zeichnung von Kriegsanleihe zur Abkürzung des Krieges beitragen.

Schwarzwalddädel ist eine gute Partie, denn sie erlaubt, daß sie ihre ganze Mitgift in Kriegsanleihe anzulegen wünscht.

Ein unbeschriebenes Blatt ist leider bei manchem noch der Zeichnungsschein — darum schnell Kriegsanleihe zeichnen!

Lügenpeter ist jeder, der behauptet, Kriegsanleihe sei nicht die sicherste Kapitalanlage der Welt.

Ein Dreimäderlhaus selbst wirft keine bessere Rente ab, als Anlage in unserer 5½ % Kriegsanleihe.

Ein dunkler Punkt würde es in deinem Leben bleiben, wenn du Kriegsanleihe zeichnen kannst und es jetzt nicht tust.

Ein Glück im Winkel bedeutet es für dich, wenn du dir einst im Großvaterstuhl sagen kannst, du habest den letzten Spargroschen in Kriegsanleihe angelegt.

Wenn wir altern haben wir keinen Genuß mehr an aufgespeicherter Mammon, aber immerdar Freude von der Unterstüßung des Vaterlandes durch Zeichnung von Kriegsanleihe.

Das Enkelkind noch müßte sich schämen, wenn es einst im Erbteil keine Kriegsanleihe fände.

Die verlorene Tochter will wenig zurückkehren, weil sie gehört hat, ihr Vater würde in diesem Falle das Doppelte an Kriegsanleihe zeichnen, als er ursprünglich beabsichtigte.

Das Recht auf die Frau müßte jeder verwirken, der nicht nach besten Kräften Kriegsanleihe zeichnet.

Hans Gudebein, der Unglücksrabe, hat sich fest vorgenommen, den 18. April, den letzten Termin zur Zeichnung auf Kriegsanleihe, nicht zu verbummeln.

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Nimm Dir ein Postcheckkonto!

(Fortsetzung.)

In diesem Falle haben wir es mit einem „Namenscheck“ zu tun. Fehlt die Angabe des Empfängers, so wird der Betrag an den jeweiligen Inhaber des Checks bar gezahlt. Einen solchen Check nennt man „Kassenscheck“. Umgekehrt wickelt sich die Art der Begleichung bei der uns allen bekannten blauen Zahlkarte ab. Dagegen geschieht die Auszahlung durch einfache Gutschrift des Betrags auf dem Postcheckkonto des Empfängers. Die Zahlkarte dient hiernach hauptsächlich für die Zahlungen von Personen, die dem Postcheckverkehr fernstehen. Je mehr die Zahl der Postcheckkunden wächst, desto mehr wird die Zahlkarte in diesem Stundenkreise der Post der Postüberweisung und dem Postscheck weiter Platz machen. Allerdings kann auch der Postscheckkunde die Zahlkarte keineswegs entbehren. Einmal braucht er sie, um gelegentlich sein Konto aufzufüllen, wenn er nicht auch noch ein Bankkonto hat, von dem er den Betrag bargeldlos auf sein Postcheckkonto überweist. Sodann aber sind für die Postscheckkunden, die der Geschäftswelt angehören, die Zahlkarten dadurch von großem Werte, daß sie bei Versendung von Rechnungen und anderen Zahlungsaufforderungen diesen gleich mit beigelegt werden können. Das macht dem Empfänger der Sendung die Zahlungsleistung möglichst bequem und veranlaßt ihn, zum Vorteile des Postscheckkunden, die Zahlung nicht hinauszuschieben. Der Nutzen wächst noch für beide Teile, wenn der Postscheckkunde — was er sich schon im Antrage bestellen kann — seine Kontobezeichnung und Kontonummer in der Zahlkarte gleich im Drucke herstellen läßt, so daß sie der Einzahler nicht erst handschriftlich anzugeben braucht. Dadurch werden außerdem im Postscheckamt Buchungsfehler vermieden, wie sie im Massenverkehr bei schlecht leserlichen Zahlenangaben unvermeidlich sind.

Außer einem Vorrat an Zahlkarten bestellt sich der angehende Postscheckkunde laut Antrag auch noch seine Checkhefte, sowie besondere Checkbriefumschläge. Damit sich nämlich die Briefe mit Überweisungen und Checks, die die Checkkunden dem Postamt übersenden, in dem Millionenbetriebe der Postanstalten ohne weiteres erkennen und schneller aussondern lassen, hat die Postverwaltung die Umschläge nach Größe, Aufdruck und Farbe einheitlich gestaltet. Um bei den Postscheckkunden zu erreichen, daß sie möglichst nur solche Umschläge verwenden, kosten Checkbriefe dieser Art kein Porto. Benutzt der Checkkunde andere Umschläge, so hat er das gewöhnliche Briefporto, mithin im Orts- und Nachbarortsverkehr 7½ Pf., im Fernverkehr 15 Pf. oder 25 Pf. zu zahlen.

Von Wichtigkeit bei Ausfüllung des Antrags ist noch eine unabweisende Bestimmung des angehenden Checkkunden darüber, wie das Postscheckamt ihm die Überweisungs- und Checkhefte zusenden soll, ob unter „eigenhändig“, oder ob auch eine andere Person seines Haushalts oder Geschäfts den Empfang bescheinigen darf. Die Aufmerksamkeit, welche die Post der Beantwortung der Frage zuwendet, erklärt sich daraus, daß ebenso wie der Bankkunde auch

der Postscheckkunde selbstverständlich alle Nachteile trägt, die aus dem Verlust oder dem sonstigen Abhandenkommen sowie aus der mißbräuchlichen Benutzung seiner Checke entstehen können. Er muß deshalb nicht nur diese Vordrucke stets sorgfältig und sicher aufbewahren, sondern auch dafür sorgen, daß sie von vornherein in die richtigen Hände kommen.

Mit der Vollziehung des Antrags hat der deutsche Staatsbürger seine vaterländische Pflicht zunächst erfüllt. Den Antrag richtet er an seine Postleitanstalt und stellt ihn, ohne sein Briefmarkenbesitzen dabei zu erleichtern, in den nächsten Briefkasten. Einige Tage später erhält er vom Postscheckamt die Mitteilung, unter welcher Nummer ihm ein Konto eröffnet worden ist.

Gleichzeitig werden ihm die bestellten Checkhefte, Zahlkarten und in jedem Falle mindestens auch ein Überweisungsheft überandt. Derselben Sendung liegt noch ein sogenanntes Unterschriftenblatt zur Ausfüllung bei. Darin hat der Checkkunde anzugeben, wie er und etwaige andre von ihm zur Ausstellung der Überweisungen und Checke ermächtigte Personen sie unterzeichnen werden, damit das Postscheckamt die eingehenden Checke und Überweisungen auf die Echtheit der Unterschrift prüfen kann.

Mit der Einsendung der Unterschriftenblätter an das Checkamt steht der Benutzung des Kontos nichts mehr im Wege. Das erste Guthaben zahlt der Checkkunde mit Zahlkarte ein. Ein Teil davon bleibt als feste Stammeinlage — bis Mai 1917 waren es 50 Mark, seitdem sind es nur 25 Mark, also ein verhältnismäßig kleiner Betrag — auf dem Konto dauernd stehen und wird in die jeweilige Berechnung des Guthabens, über das der Checkkunde frei verfügen darf, nicht mit einbezogen. Verzinst wird die Stammeinlage nicht. Der damit verknüpfte Ausfall von etwa 1 Mark im Jahre will nichts besagen. Für die Banknoten, die der Nichtpostscheckkunde in seiner Brieftasche herumträgt, bekommt er auch keine Zinsen. In jedem Falle wird jener kleine Verlust reichlich dadurch ausgeglichen, daß die Postscheckgebühren außerordentlich niedrig sind.

Die Überweisung eines Betrages, mag er noch so hoch sein, kostet danach nichts. Für Auszahlungen mit Postscheck berechnet das Postscheckamt eine Grundgebühr von 5 Pf. und außerdem 1 Pf. für je 100 Mark des auszahlenden Betrages. Die Zahlkartengebühr schließlich beträgt bei Einzahlungen bis 25 Mark 5 Pf., für alle Beträge darüber hinaus 10 Pf. Für einen Betrag von 500 Mark entstehen daher an Gebühren, wenn er mit Zahlkarte eingezahlt wird, 10 Pf., wenn er durch Postscheck bar ausgezahlt wird, ebensoviel, und wenn er durch Überweisung beglichen wird, nichts. Dagegen den Betrag von 500 Mark in altfränkischer Weise durch Geldbrief oder Postanweisung versendet, bezahlt dafür bei einem Wertbriefe im Nahverkehr 35 Pf., im Fernverkehr 60 Pf. Porto. Schon aus diesem Vergleich ist zu ersehen, wie unverhältnismäßig billig der Postscheckkunde arbeitet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Organisation des Sieges.

Die gewaltige achte Geldschlacht ist geschlagen. Dank der hervorragenden Agitation aller Werbeausschüsse mit einem Erfolg, der beispiellos dastehen dürfte in der Finanzgeschichte aller Völker. Auf allen Lippen lag während der Verarbeitung die Frage: „Wird es die letzte sein?“ Wir alle konnten darauf keine Antwort geben. Wir konnten nur sagen: „Vielleicht, vielleicht auch nicht.“ Und bis zur Stunde kann man keine bessere Antwort geben. Aber das eine wissen wir sicher: wir dürfen nicht ruhen und rasten. Der ganze wertvolle Apparat der Aufklärungsarbeit darf nicht stille stehen, er muß so weiter gehen, als ob eine neunte Anleihe käme. Kommt sie dann nicht, dann kommt dafür der langersehnte Friede, und wir haben dann eben vorgearbeitet für die großen Friedensaufgaben des deutschen Volkes. Kommt sie aber, die Neunte, dann haben wir auch für sie die Bedingungen eines vollen Erfolges geschaffen. Es sei uns gestattet, einige Richtlinien zu geben, wir wir uns die Fortdauer unserer Aufklärungsarbeit denken sollen.

Wir alle, die wir seit Jahren im Dienste der Werbeagitation stehen, wissen, welchen gewaltigen Einfluß die Stimmung der Bevölkerung auf die Anleihezeichnung hat. Und da meinen wir, müßten wir mit unserer Arbeit ansetzen. Erhaltung der Stimmung und möglichste Beseitigung alles dessen, was dieser Stimmung gefährlich werden könnte.

I.

Zunächst sollten es sich die Herren Obmänner angelegen sein lassen, ständig in Fühlung zu bleiben mit ihren Vertrauensmännern. Darum regelmäßige Sitzungen (alle 14 Tage oder längstens alle Monate). Aber, so fragt man: „Wozu?“ Selbstredend nicht dazu, um einige Stunden gemütlich zusammen zu sein, sondern zu ersten Beratungen über all die laufenden hochwichtigen Ereignisse auf wirtschaftlichem, militärischem und westpolitischem Gebiete. Bald wird eine neue Verordnung des Kriegswirtschaftsamtes oder des Kriegsernährungsamtes besprochen, bald eine Verlautbarung der Reichsbank oder des Reichsschatzsekretariats. Bald gibt die militärische Lage das Thema zu einem Referat, bald irgendein Ereignis aus der höheren Politik (natürlich mit Ausschaltung aller innerpolitischen Streitfragen). Zuerst ein kurzes, bündiges Referat, dann eine zielbewußte, gutgeleitete Diskussion über die Fragen: „Wie wird die große Masse draußen dieses Ereignis aufnehmen, mit welchen Mitteln können wir aufklärend einwirken, u. a. m.“ Auf diese Weise halten sich die Herren Vertrauensmänner auf dem Laufenden, sie sammeln und gruppieren sich jetzt schon den Stoff für die künftige Verarbeitung. Wir halten diese Konferenzen, die man vielleicht Sitzung des Bezirksausschusses für (Badischen, Württembergischen, Pfälzischen, Rheinischen, Schlesischen, Sächsischen) Heimatdienst im Weltkrieg nennen könnte, für ganz unerlässlich. Und wo sie erprobt sind — wir sprechen aus Erfahrung — weiß man ihren Wert zu schätzen. In solchen Sitzungen fallen oft so gediegene Anregungen, die man weiterleiten kann an die Kommunal-, Landes- und Reichsbehörden, daß man bedauern müßte, wenn sie unterblieben. Der einfache und bescheidene Mann hat oft ganz außerordentlich vernünftige und brauchbare Ansichten, für die die Behörden nur dankbar sein können und auch sind. Also regelmäßige, gut vorbereitete und zielbewußt geleitete Sitzungen der Bezirksausschüsse für Heimatdienst im Weltkrieg.

II.

Noch wichtiger ist und eine Folgerung aus dem eben Gesagten, daß wir die Fühlung aufrecht halten mit der Masse des Volkes. Wir dürfen nicht warten, bis eine neue Anleihe kommt, um dann erst wieder hinausgehen zur Aufklärung. Die Leute sagen dann: „Jetzt kommen sie wieder, weil sie Geld brauchen.“ Und so ganz unrecht haben sie damit nicht. Also, wir dürfen nicht aufhören, Fühlung zu halten. Doch wie? Sollen wir weiter fortfahren mit unsern Versammlungen, jetzt in der Sommerzeit, wo alles mit Arbeit überlastet ist? Haben nicht jene recht, die uns Vertrauens-

männern sagen: „Laßt uns jetzt in Ruhe mit eurer Aufklärung, wir sind aufgeklärt genug.“ Wir geben zu, daß man die größeren Versammlungen nicht häufen sollte. Wir geben zu, daß dieselben an Werkschlagung gewinnen, wenn sie nicht gar so häufig stattfinden. Aber von jetzt an bis in den September hinein gar nichts tun, gar keine Versammlungen zu halten, nicht wenigstens eine einzige, das dürfte wohl nicht zweckmäßig sein. Überlassen wir die Leute bis dahin sich völlig selber, dann wird sich wieder ein solcher Rattenkönig von Mißverständnissen, von Bitterkeit bilden, daß wir oft nicht imstande sind, ihn in dem einen Monat der Agitation zu beseitigen. Darum heißt die Parole: Haltet die Hand am Pulsschlag des Volkes, lauscht auf seine Sorgen und Klagen und seid ihm Berater und Helfer. Besser als viele Worte wird ein Vorschlag sein.

Nehmen wir an, da bestünde irgendwo in Deutschland ein Bezirksausschuß für Heimatdienst im Weltkrieg. Derselbe zählt 14 Mitglieder (Vertrauensmänner). Der Bezirk umfaßt 42 ländliche Gemeinden. Jedes Mitglied des Bezirksausschusses könnte also als Vertrauensmann 3 Orte übernehmen, die seiner Obhut, seiner Pflege in Aufklärungssachen unterstehen. Durch den Amtsvorstand (Landrat usw.) würde den Bürgermeistern (Ortsvorstehern) die Bildung eines Ortsausschusses für Heimatdienst anbefohlen. Denselben würden die führenden und einflussreichen Männer und Frauen des Ortes angehören. Dem Ortsausschuß würde dann amtlich mitgeteilt, daß das Mitglied des Bezirksausschusses, Herr Kassierer K., als Vertrauensmann des Bezirksausschusses, sowie des Kommunalverbandes und der Verwaltungsbehörde ihm zugewiesen sei und regelmäßige Versammlungen des Ortsausschusses anberaumen werde, zur Beratung über wichtige hochpolitische, militärische oder wirtschaftliche Ereignisse und Maßnahmen. Der Vertrauensmann würde dann alle Monate eine Sitzung seines Ortsausschusses (vielleicht alle drei Orte zusammen) abhalten mit folgender Tagesordnung:

1. Aussprache über Klagen und Entgegennahme von Wünschen. Wir haben es miterlebt, wie wohlthuend es für die Teilnehmer an diesen Sitzungen war, sich einmal kräftig und vertrauensvoll aussprechen zu dürfen und zu wissen, daß es wohlwollend angehört, beurteilt und, wenn berechtigt, auch weitergeleitet wird. Wer sich in die Psychologie der Leute hineingedenken vermag, begreift auf den ersten Schlag, wie beruhigend diese Übung wirken muß, zugleich aber hört der Vertrauensmann eine ganze Menge nicht verstandener Dinge und unberechtigter Klagen, er kann aufklärend einschreiten und viel Unheil in punkto Anstetzung verhüten.

2. Begründung der behördlich getroffenen Maßnahmen. Unsere Kommunalverbandsbehörden beklagen sich je länger desto mehr, daß man allmählich geistig so abgestumpft werde, daß man nach der Lektüre der zahllosen aber notwendigen Paragraphen einer wirtschaftlichen Verordnung mit dem besten Willen nicht mehr wisse, was man gelesen hat. Wir können das wohl begreifen. Da muß der Vertrauensmann bei dieser Gelegenheit eingreifen. Auch ihm sind ja die Verordnungen durch den Kommunalverband zugestellt; er hat sie gut studiert und legt nun in klarer, schlichter Form den Hauptinhalt dar, begründet ihn gut und warm und zeigt die Bedeutung desselben für das große Ganze. Wenn er dadurch auch keine Begeisterung erzeugen kann für die Verordnung, so schafft er doch wenigstens die Überzeugung: sie sind ein hartes, unabänderliches Muß in eiserner Zeit. Auch auf die Art und Weise der Durchführung der Bestandsaufnahmen und Beschlagnahmen in den ihnen zugewiesenen Orten kann er beratend Einfluß nehmen.

3. Darstellung der politischen und militärischen Lage. Sind alle diese Kleinigkeiten erledigt, haben sich die Mitglieder des Ortsausschusses ausgesprochen, dann sollen die Ideale zu Wort kommen. Der Vertrauensmann gibt in gehobener, feierlicher Form einen Überblick über die Lage. Er bespricht die Ereignisse, stellt die großen Zusammenhänge in all den Einzelgeschicksnissen her, wertet und beurteilt sie und weckt Vertrauen, Mut und Opfergeist. Dabei muß er leuchtende Augen sehen als

Zeichen des Stolzes über und der Bewunderung für die stillen Heldentaten der wackeren Kämpfer draußen an der Front. Der Kreis, in dem er all diese eben angebeuteten Dinge behandelt, ist freilich klein — es sind aus jeder Gemeinde ja nur 8 bis 10 Leute da —, aber es sind tonangebende Leute, Leute, die die öffentliche Meinung bilden. Was sie gehört und verstanden haben, sagen und verteidigen sie weiter am Herdfeuer und stopfen den Mörglern und Wiesmachern den Mund.

4. Vorbereitung der öffentlichen Versammlungen. Zum Schluß berät sich der Vertrauensmann mit dem Ortsausschuß über die Zeit, in der wieder eine öffentliche vaterländische Feier stattfinden soll. Er berät sich über den Gegenstand des Referats und entwirft zugleich ein kleines Programm für die Feier mit Liedern (Chören), Regitationen und ähnliches mehr.

III.

Damit ist aber die Tätigkeit des Vertrauensmannes noch nicht vollendet. Wir meinen, jetzt kommt erst die Hauptsache seiner bisherigen Tätigkeit, ihre Auswertung. Nach Hause zurückgekehrt, besißt er sich, das Erlebte nach Art eines Protokolls zu fixieren und es zur Kenntnis des Kommunalverbandes oder, wenn nötig, der Verwaltungsbehörde (zur Erledigung oder eventuell Weiterleitung an höhere Instanzen) zu bringen. Dadurch gewinnen die Behörden einen klaren Einblick in die Wirkung ihrer Erlasse auf das einfache Volk und erhalten nicht selten wertvolle Anregung für die Schwierigkeit ihrer Eingelddurchführung.

Die Antwort, die der Vertrauensmann dann erhält vom Kommunalverband leitet er schriftlich oder bei der nächsten Ortsausschußung mündlich wieder zurück und hinterläßt den frohen Eindruck, man verlangt nicht nur von uns, sondern gibt auch, man reglementiert nicht nur, sondern man hilft auch so gut man kann.

Auf diese Weise wird der Vertrauensmann wirklich das, was sein Name so schön sagt, er wird der Mann des Vertrauens, der bei der nächsten Anleihe wiederkommen kann, um auch diese Aufgabe in die Wege zu leiten.

Ferner wird der Vertrauensmann seine Erfahrungen in den Sitzungen des Bezirksausschusses mit denen seiner übrigen Mitarbeiter austauschen. Es kann nicht ausbleiben, daß dadurch ein klares, durchsichtiges Bild der Lage des ganzen Bezirks sich ergibt und so der Hintergrund geschaffen wird, auf dem sich dann die Werbearbeit für die Anleihe abheben kann.

IV.

Vielleicht wendet man ein, das alles sei sehr ideal gedacht, aber undurchführbar. Denen, die so sagen, sei nur verraten, daß alles, was wir eben gesagt haben, nicht bloß in einem Bezirk praktisch erprobt ist, also ist es durchführbar. Das wird niemand leugnen, daß es segensreich wäre für die Werbearbeit, wenn es durchgeführt werden könnte, und diese Durchführung ist gar nicht so schwer. Wo sich glühende Liebe zu Volk und Heimat paart, mit dem festen Glauben an die Ideale des treudeutschen Herzens, da wird es, da muß es gelingen.

Drum frisch ans Werk, ihr Bezirksausschüsse! Fahret ununterbrochen fort mit Organisierung des deutschen Sieges.

Stadtpfarrer Moser, Mosbach i. Baden.

In welcher Weise ich für die Kriegsanleihe warb.

Von Lehrer Alfred Raabe-Posen.

Die Art und Weise meiner Werbetätigkeit habe ich ja bereits in meinen früheren Berichten niedergelegt, will aber nochmals hinweisen, daß die Werbearbeit „von Mund zu Mund“ — wenigstens für meine Person — die aller-allerwichtigste ist und bleibt.

Im Nachstehenden will ich noch anführen, wie man noch andere Gelegenheiten benutzen kann, um fürs Vaterland „ohne Auffälligkeit“ zu schaffen.

Es war je bereits im Herbst vorigen Jahres bekannt, daß die

Sämereien usw. sehr knapp und daher sehr schwer zu beschaffen sein werden; daß sie außerdem aber auch noch sehr im Preise steigen werden. Diese Gelegenheit benutzte ich — so eigenartig es auch klingt — zum Werben für die Kriegsanleihe. Ich kaufte, wo es nur irgend möglich war, natürlich gegen Ausstellung einer Quittung, Sämereien auf. Als ich nun meine „Erfundungsreise“ vor dem Auslegen der Anleihe antrat, hörte ich überall von der Landbevölkerung, daß keine Sämereien zu beschaffen wären und daß die, welche man bekommen konnte, riesig teuer sind. Hier setzte nun meine Arbeit ein. Ich erbot mich, Sämereien zu besorgen. Mit Freuden wurde mein Vorschlag angenommen. Es wurden dann Zeit und Ort für die Verteilung bestimmt. Jeder mußte „persönlich“ hinkommen, sonst gab's nichts; auch durfte jeder noch Bekannte mitbringen. Ich wollte ja meinen Kundenkreis für Kriegsanleihe vergrößern. Ehe es zum Verwiegen kam, wurden selbstverständlich „Kriegsangelegenheiten“ besprochen. Hier natürlich steuerte ich langsam und unauffällig auf die Kriegsanleihe los und gerrührte dabei gleich die „Widerstände“ gegen diese. Das Ergebnis war geradezu erfreulich.

Wie nun die Bauern merkten, daß sie die Sämereien durch mich nicht bloß billiger, sondern auch zum Selbstkostenpreis — Verweis Quittung — bekamen, stieg ihr Vertrauen zu mir noch mehr. Kam ich bei diesem oder jenem nicht gleich zum Ziel, dann leitete ich das Gespräch auf den großen Nutzen des Obstbaues, seine Erträge und auf die Pflege der Obstbäume über. Bezüglich des letzteren Punktes kann man wohl bei der Landbevölkerung sagen: Dunkelheit deckt die Völler. Ich erbot mich, die Bäume unentgeltlich nachzusehen. Natürlich wurden von mir in erster Linie die Gartenbesitzer heimgesucht, die mir bezüglich der Kriegsanleihe „unsichere Kunden“ waren. Der Zweck wurde dann auch fast immer erreicht. Besonders die Kriegerfrauen waren mir sehr dankbar.

Da auf dem Lande sich ja auch der Fleischmangel zeigt, hörte ich sehr oft die Hausfrauen klagen, sie wüßten jetzt ohne Fleisch gar nichts Rechtes zu kochen. Diesem Übel habe ich nun abgeholfen, indem ich etwa 60 Küchenzettel aufstellte. Die Zusammenstellung war für mich eine Kleinigkeit, da ich seit 26 Jahren vegetarisch lebe und außerdem seinerzeit dreimal an sogenannten Ernährungs- und Kochkursen von je 5 Wochen teilgenommen habe. Diese Kochvorschriften vervielfältigte ich selber und gab sie kostenlos ab.

Auch auf den Reisen nach außerhalb warb ich auf den Bahnhöfen und in den Eisenbahnzügen für die Anleihe. Das Ergebnis dieser Art der Werbung betrug 5000 Mark. Meiner Ansicht nach ist diese Art der Werbung wohl noch nicht verallgemeinert. Ich bin der Überzeugung, daß auf diese Weise manches Hundert, vielleicht manches Tausend zusammenkommen würde, weil es Reisende in der vierten Klasse gibt, die sehr wohlhabend sind, aber das Geld im „Strumpf“ behalten, „um nicht höher besteuert zu werden“, weil die Sparkassen doch alles abgeben. Man muß natürlich bei solchen Leuten sehr, sehr vorsichtig zu Werke gehen; es dauert auch ziemlich lange, „bis sie auftauen“.

Sonstige Erlebnisse.

Das Werbebureau für die Kriegsanleihe hatte auch in Eisenbahnwagen Plakate, welche den Heimkämpfer an seine Pflicht mahnten, anleben lassen. Viele derselben waren zerrissen, beschmutzt und mit polnischen Aufschriften versehen.

Ferner konnte ich feststellen, daß gerade vor und während der Zeichnung der letzten Kriegsanleihe eine große Gegenarbeit in die Wege geleitet worden war. Bei den anderen war ja auch wohl „Gegenniene“ zu merken, jedoch nicht so offenkundig. In den Eisenbahnwagen wagten es Männer, halb als Soldat, halb als Zivilist gekleidet, öffentlich gegen die Zeichnung zu sprechen. In Bromberg wurde ein solcher Patriot auf der Bahnhofskommandantur festgenommen; in Hohenfelde ging mir ein anderer „Gegner der Nation in der Finsternis und im Gedränge“ leider durch die Finger.

Auch durch unsere in französischer und englischer Gefangenschaft befindlichen Soldaten suchen die „Begleiter der Menschheit“ die Kriegsanleihe zu Fall zu bringen. So habe ich während des

Verbearbeit etwa 30 Briefe von Soldaten, die sich in Gefangenschaft befinden, gelesen, in denen sie ihren Angehörigen raten, doch nur „keine Gelder für sehr gefährliche Unternehmungen“ auszugeben, denn über kurz oder lang wird Deutschland durch die großen Unterstützungen der Amerikaner doch zertrümmert am Boden liegen und dann ist alles fort.

Ebenso konnte ich feststellen, daß gewisse Elemente versuchen, unsere Eisenbahner zum Streik zu überreden. Man wollte zum 1. Mai einen solchen in die Wege leiten. Diese Feststellung konnte ich erst am 17. d. M. machen. Da ich nun wegen Schluß der Zeichnung keine weiteren Reisen mehr unternehme, konnte ich den Faden nicht weiterspinnen. Daß ich über diesen Punkt sowie über die anderen an der betreffenden Stelle — Zentral-Polizeistelle für Posen-Ost, Partstraße 5 — Anzeige erstattete, sei nur nebenbei erwähnt.

Mit großem Bedauern mußte ich oft feststellen, daß es noch immer Leute gibt, ja sogar unter den ganz gebildeten Schichten, die der Meinung sind, daß die Werber für Kriegsanleihe Vermittlungsgebühr von den Banken bzw. Versicherungen bekommen. Es trifft zu, daß verschiedene Lebensversicherungen ihre Vertreter zu mir schickten, ehe ich die Verbearbeit begann und mir eine Vermittlungsgebühr, die auch ziemlich hoch war, anboten. Ich habe aber alles abgelehnt, denn dann erscheint meine Arbeit, besonders wenn die Landbevölkerung davon Wind bekommt, in einem ganz anderen Lichte. Ich kommt dann nicht mehr zu ihnen als der „Selbstlose“, sondern als „der Verdienende“. Bald würde es heißen: Für den ist der Krieg Geschäft; während draußen Tausende bluten und viele Augen brechen, heimst er Schätze. Ich habe mehrfach auf dem Lande Gelegenheit gehabt, Nachtherberge und auch Essen umsonst zu bekommen, lehnte aber dieses Anerbieten ab und habe alles bezahlt, um jeglichen Schein zu meiden. Zum Teil hatte ich ja meinen Proviant immer mit. Ich erwähne diese Angelegenheit hier deshalb ganz besonders, weil ich auf der hiesigen Reichsbank selbst Zeuge war, wie ein Herr 30 000 Mark zeichnet und gleich „seine Provision“ abziehen wollte, welche die Werber bekommen. Der Beamte nahm den Zeichnungsschein entgegen und gab dem Herrn die gebührende Antwort, und ich habe meine Ansicht ihm gegenüber auch zum Ausdruck gebracht.

Einige Berichte über die Werbetätigkeit für die 8. Kriegsanleihe in der Stadt Rüstingen.

Rüstingen, den 29. Mai 1918.

Ein Vertrauensmann schreibt:

„Bezugnehmend auf meine Werbetätigkeit für die 8. Kriegsanleihe teile ich ergebenst mit, daß ich 31 030,— Mark zusammenbekommen habe. Von diesen Beträgen entfallen auf Zeichnung durch Abschluß einer Lebensversicherung 8 Polizen mit zusammen 10 000,— Mark Versicherungssumme. Die Aufnahme der Personen habe ich sofort persönlich vorgenommen und an die Generalagentur abgegeben.“

Personen, bei welchen größere Beträge in Aussicht standen, habe ich vorerst den nachfolgenden Werbebrief zustellen lassen und dadurch auch einen guten Erfolg gehabt. Viele Personen habe ich zur Zeichnung angespornt! Wenn eine Zeichnung bei mir auch nicht erfolgte, so ist trotzdem der Zweck erfüllt und die Zeichnung geheim erfolgt. (Die zu zeichnende Summe konnte ich nicht erfahren, jedoch ist eine größere Zeichnung bei vielen Personen ehrenwörtlich versichert worden.) Mit Rücksicht auf Steuerverhältnisse usw. weigerten sich mehrere Personen, öffentlich zu zeichnen. Viele waren von dieser falschen Ansicht nicht abzubringen, trotzdem ich erwähnte, daß die Stadtverwaltung die gezeichnete Summe nicht erfährt und die Zeichnung mit der Steuereinschätzung daher durchaus nichts zu tun hätte.

Sollten Sie mich bei eventl. weiteren Kriegsanleihen oder ähnlichen Vorkommnissen benötigen, so stelle ich mich selbstverständlich wieder in den Dienst des Vaterlandes bzw. der Stadt.“

Herrn

Für die 8. Kriegsanleihe ist der unterzeichnete Vertrauensmann für den Bezirk 23 der Stadt Rüstingen.

Es erübrigt sich, die Vorteile und Sicherheiten der Kriegsanleihe aufzuzählen, sie sind Gemeingut aller Deutschen geworden. Wer dem Vaterlande seine freien Gelder anvertraut, wird mit dem Bewußtsein gelohnt, der Allgemeinheit und damit auch sich einen bedeutungsvollen Dienst erwiesen zu haben, der uns das Besiegen unseres Daseinskampfes erleichtern hilft.

Ein jeder von uns sei jetzt ein Zeichner und Kämpfer zur Erringung eines neuen Geldsieges, zumal es sichtbar um den Endkampf geht und wir beweisen wollen, daß auch wir wirtschaftlich im Kriege stärker geworden sind.

Die enormen Erfolge in politischer und militärischer Hinsicht sind so glänzend, daß sie für die Wichtigkeit des eingeschlagenen Weges den sprechendsten Beweis erbringen.

Ich bitte daher um Zeichnung auf beiliegendem Formular, es wird außerdem auch der kleinste Betrag von 5 Mark aufwärts zur Zahlung bei der Rüstinger Sparkasse gegen Kriegsanleihe-Sparbuch, wofür auch die Stadt bürgt, weitergegeben. Diese Beträge werden mit 5 Prozent verzinst und auf Wunsch 1 Jahr nach Friedensschluß zurückgezahlt. Die Angelegenheit wird ganz vertraulich behandelt!

Ich, bzw. ein Werber wird sich erlauben, dieserhalb in den nächsten Tagen bei Ihnen vorzusprechen.

Ergebenst

(Unterschrift.)

Ein anderer Vertrauensmann berichtet:

„Bei meiner Verbearbeit für die 8. Kriegsanleihe habe ich überall eine freundliche Aufnahme gefunden. Ich konnte zu meiner Freude feststellen, daß fast bei allen — und zwar nicht am wenigsten bei Frauen — volles Verständnis für die Wichtigkeit einer regen Beteiligung an der Zeichnung auch von Seiten der Arbeitsbevölkerung vorhanden war. Einige konnten mir sagen: „Wir haben gezeichnet oder wollen zeichnen alles was wir haben.“ Manche erklärten mit Bedauern, nicht zeichnen zu können, weil die Teuerung ihnen Ersparnisse unmöglich mache. Gern sind Sparbücher benutzt. Für die Zeichnung durch Versicherung war keine Stimmung, wohl weil viele ihre Kinder anderweitig versichert haben.“

Direkt schroff ablehnend verhielten sich nur zwei Personen. Im allgemeinen glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Bevölkerung meines Bezirks ihre vaterländische Pflicht bei der Zeichnung der 8. Kriegsanleihe nach ihren Kräften erfüllt hat.

Ein Vereinschriftführer teilt mit:

„Bezüglich der Werbung zur 8. Kriegsanleihe teilen wir mit, daß unser Herr Vorsitzender in der Monatsversammlung eingehend auf die Zeichnung der 8. Kriegsanleihe hingewiesen hat, daß es Pflicht eines jeden Deutschen sei, für unsere tapferen Krieger die silbernen Ägeln zu schmieden. Ferner wurde fleißig von Mund zu Mund geworben. Überzeugend wirkte überall, so man erklärte, daß, wenn die Kriegsanleihe nicht gezeichnet würde, wir sehr bald den Frieden hätten; allerdings keinen deutschen Frieden, sondern einen englischen. Wer Kriegsanleihe zeichnen könne und täte es nicht, der solle unseren Kriegern und Brüdern in den Rücken. Wenn ferner noch hinzugefügt wurde, daß die Kriegsanleihe eine sichere Kapitalkanlage sei und dieses Papier nach Beendigung des Krieges dem Papiergelde der Vorzug gegeben werde, alsdann war ein jeder überzeugt und hat sein Geld dem Vaterlande zur Verfügung gestellt.“

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Nimm Dir ein Postschekkonto!

(Fortsetzung.)

Alle Buchungsgebühren entrichtet der Schekkunde naturgemäß bargeldlos, indem das Postschekamt sie ihm vom Guthaben abschreibt. Die Auszahlungsgebühr für Schecks trägt derjenige Schekkunde, der den Auftrag dem Postschekamt erteilt hat — wie ja auch beim Postanweisungsgeschäft der Absender die Gebühr zahlt —; ebenso ist die Zahlartengebühr vom Eingahler zu entrichten. Keinerlei Portogebühren werden dem Schekkunden für alle die Briefe berechnet, die ihm in Postschekangelegenheiten von den Schekämtern und Postanstalten zugehen. Indem das Postschekamt dem Konto-Auszuge noch die Abschnitte der Zahlarten, Überweisungen usw. mit beifügt, deren Beträge auf dem Konto gutgebracht worden sind, kann der Schekkunde jedesmal an der Hand dieser Abschnitte gleich die Richtigkeit des neuen Guthabens im einzelnen prüfen.

Diese Einrichtung bietet noch einen Vorteil, den man im Bankverkehr nicht kennt. Die Abschnitte enthalten nicht nur den überwiesenen Betrag und den Namen des Auftraggebers, übrigens von ihm selbst darin vermerkt, sondern gegebenenfalls auch noch Mitteilungen von seiner Hand. Hat im Bankverkehr der Auftraggeber dem Zahlungsempfänger zu der Überweisung noch etwas Persönliches zu bemerken, so muß er einen besonderen Brief schreiben. Beim Postschekverkehr spart er dies und das Porto dafür.

Im allgemeinen sind wir jetzt darüber unterrichtet, was der Schekkunde wissen muß, um als solcher arbeiten zu können. Damit kennt er aber noch nicht die im Postschekverkehr getroffenen Betriebsrichtungen, die ihm gestatten, zum eigenen Vorteil so zweckmäßig wie möglich zu arbeiten. Leider sind viele Schekkunden darüber dauernd mangelhaft unterrichtet, obwohl ihnen beim Eintritt in den Postschekverkehr von ihrem Schekamte kostenfrei ein kleines Heft „Anleitung für die Benutzung des Postschekkontos“ übersandt wird, aus dem sie alles Wissenswerte entnehmen können.

Hat jemand im Privat- oder im Geschäftsleben eine Zahlung eilig zu leisten, so kann er auch Zahlarten, Überweisungen und Scheckbeträge dem Empfänger telegraphisch übermitteln. Die Grenze für den Höchstbetrag ist hier auf 3000 Mark, also fast um das Vierfache hinausgerückt gegenüber dem Postanweisungsverkehr, wo auf eine Postanweisung immer nur auch telegraphisch, bis zu 800 Mark eingezahlt werden können. In anderen Fällen ist dem Schekkunden daran gelegen, über den Postschek oder die Anweisung, die er seinem Schekamte übersandt hat, eine Einlieferungsbescheinigung zu erhalten, wie das ja auch im Verkehr der Bevölkerung mit der Post bei Einlieferung von Paketen vorkommt, über die für gewöhnlich sonst eine solche Bescheinigung nicht erteilt wird. Der Schekkunde fügt zu dem Zwecke seinem Auftrag einen sogenannten „Lastschriftzettel“ bei. Darin bescheinigt ihm dann das Schekamt, daß der angewiesene Betrag zur Zahlung an den im Scheck oder Überweisung bezeichneten Empfänger von seinem Konto abgebucht

worden ist. Der Lastschriftzettel geht dem Schekkunden mit dem nächsten Konto-Auszuge wieder zu.

Eine andere Einrichtung im Postschekdienste, die für den Kunden mit lebhaftem Zahlungsverkehr von Wert ist, sind die Sammelüberweisungen und der Sammelscheck. Wo, wie in allen größeren Geschäften und Betrieben, Tag für Tag eine ganze Reihe von Zahlungen zu leisten ist, mühte, wie bei Zahlungen durch Postanweisung, so auch im Postschekverkehr an sich für jeden Zahlungsempfänger eine besondere Überweisung oder ein besonderer Scheck auszufertigen, was natürlich viel Zeit und Arbeitskräfte kostete. In Wirklichkeit kann der Schekkunde in solchen Fällen Überweisungen und ebenso Scheckzahlungen für mehrere Empfänger zusammenfassen, ob es sich dabei um drei oder dreihundert Aufträge handelt. Und wir haben Schekkunden, die beispielsweise am Vierteljahreswechsel, ihrem Postschekamte bis zu 270 000 Zahlungsaufträge zugehen lassen. Für diese alle genügt die Ausfertigung einer Überweisung oder eines Schecks, die dann natürlich über den Gesamtbetrag aller Aufträge zu lauten haben. Der Schekkunde trägt in diesem Falle die einzelnen Zahlungsempfänger und die ihnen zustehenden Beträge in eine einfache Liste ein, die er der Überweisung oder dem Scheck als Anlage beifügt und worauf er in der für die Angabe des Zahlungsempfängers vorgesehenen Stelle hinweist.

Mit dem Beitritte zum Postschekverkehr ändern sich die bisherigen Zahlungssitten des neuen Schekkunden noch in mancher anderen Hinsicht vorteilhaft. Ist es doch für ihn selbst jetzt von Wert, daß alle Gelbbeträge, die, wenn er nicht Postschekkunde wäre, von seiner Bestellpostanstalt an ihn ausgezahlt würden, nunmehr seinem Schekkonto zustiegen, damit er über diese Beträge ebenso bequem verfügen kann, wie über die anderen, die durch Zahlarte oder Überweisung seinem Konto unmittelbar gutgebracht werden. Um das ein- für allemal zu regeln, schreibt er drei Worte an seine Bestellpostanstalt.

Auch die zahlreichen Geschäfte und sonstige Unternehmungen, die Nachnahmeforderungen und Postaufträge verschicken, haben es ohne weiteres in der Hand, die eingelösten Beträge ihrem Postschekkonto gutschreiben zu lassen. Bei Postaufträgen zur Geldeinzahlung oder zum Protest benutzt der Schekkunde zu dem Zwecke die entsprechenden Postauftragsvordrucke mit anhängender Zahlarte, wobei er die Zahlarte gleich mit ausfüllt. Bei Paketen verwendet er Nachnahmepaketkarten, bei Karten, die er unter Nachnahme verschicken will, Nachnahmekarten mit anhängender Zahlarte. Briefen mit Nachnahme fügt er eine lose Nachnahme-Zahlarte bei. In allen diesen Fällen erfolgt die Quittung des eingelösten Nachnahme- oder Postauftragsbetrages selbsttätig auf Grund der Angaben der Zahlarte, und zwar nach Wahl des Absenders zu seinen Gunsten oder zugunsten eines Dritten.

Während sich der Schekkunde bei diesem Geschäftsverkehr in der angenehmen Lage befindet, daß für ihn von allen Seiten her Beträge auf seinem Konto zusammenkommen, die er wieder zu

anderen Zahlungen benutzen kann, gibt es gewisse regelmäßig wiederkehrende Zahlungen, bei denen er grundsätzlich der gebende Teil ist. Das sind vor allem die Wohnungsmiete, die Steuern und die Beträge für die Kranken- und Angestelltenversicherung. Der Schmerz, den bei diesen Zahlungen die Trennung vom haren Gelde erzeugt, tritt beim Scheckkunden nicht in die Erscheinung. Auch dieser Umstand ist geeignet, dem Scheckverlehr neue Freunde in großer Zahl zu gewinnen. Bei der Steuerzahlung kommt als weitere Erleichterung hinzu, daß sich der Scheckkunde um die Ausführung der Zahlung, also auch um die Innehaltung der Zahlungsfristen nicht zu kümmern braucht. Er hat lediglich seiner Steuerzahlstelle einmal den kurzen Auftrag zu übermitteln, daß die Steuern bei Fälligkeit durch Abbuchen von seinem Postscheckkonto berichtigt werden möchten. Dann sorgt das Scheckamt für das Weitere, und der eine Antrag behält dauernd seine Wirkung, solange der Scheckkunde Steuern zu zahlen hat. In ähnlicher Weise kann er seine Rechnungen über Gas, Wasser, elektrisches Licht und Kanalisationsgebühren, ferner seine Krankenkassenbeiträge und, was wieder den Kaufmann mehr angeht, auch gestundete Eisenbahnfrachten bargeldlos entrichten.

Nicht minder bieten sich dem Scheckkunden allerlei Möglichkeiten, an die Post selbst und ihre Boten unbar Zahlung zu leisten. Weshalb muß denn jeden Monat, weil die laufenden Fernsprechgebühren fällig geworden sind, der Geldbriestträger bei ihm vorsprechen? Läßt sich das nicht einfacher und ganz ungestört bargeldlos regeln? Freilich. Auch hier genügt es, wenn der Scheckkunde seinem Fernsprechamt einmal erklärt, man möchte die Fernsprechgebühren künftig von seinem Postscheckkonto abbuchen. Immer einige Tage vor der Fälligkeit der Gebühren übersendet ihm dann das Fernsprechamt in Briefform eine Rechnung, durch die er nur daran erinnert werden soll, daß er nötigenfalls sein Scheckguthaben jetzt entsprechend aufzufüllen hat. Schon seit Jahren kann man — wenn man das nur immer täte — am Postscheckalter Einzahlungen, Zeitungsbezugsgelder, gestundete Portobetrag, Telegrammgebühren und Schließfachgebühren, ferner, was die Zeitungsverleger angeht, die Zeitungsgebühren sowie die Gebühren für außergewöhnliche Zeitungsbeilagen bargeldlos zahlen, und ebenso auch Marken aller Art, falls es sich mindestens um den Betrag von 20 Mark handelt, unbar kaufen. Neuerdings nimmt auch die Post solche Einzahlungen entgegen, bei denen nur ein Teil bar erfolgt und für den anderen Teil eine Überweisung oder ein Scheck in Zahlung gegeben wird.

(Fortsetzung folgt.)

Das Reichsschuldbuch.

Betrachtet man das Verhältnis der bei den letzten Kriegsanleihen als Schuldbuchzeichnungen beitätigten Kriegsanleihezeichnungen, so erscheint es erstaunlich, daß von der in vieler Beziehung segensreichen Einrichtung, die Kriegsanleihezeichnungen in das Reichsschuldbuch eintragen zu lassen, nicht in viel höherem Maße Gebrauch gemacht worden ist. Als Grund hierfür ist wohl anzusehen, daß die Vorteile des Reichsschuldbuches noch nicht in dem Maße bekannt sind, wie sie es verdienen. Daher scheint es angebracht, einmal gründlich auseinanderzusetzen, was das Reichsschuldbuch ist und welche Vorteile es bietet, seine Zeichnungen in dieses eintragen zu lassen.

Bei einer Eintragung in das Reichsschuldbuch erhält der Zeichner keine Wertpapiere ausgehändigt, vielmehr wird im Reichsschuldbuch ein besonderes Konto für ihn angelegt, in welchem die Höhe seiner Zeichnung, d. h. der Betrag der Forderung, welche er gegen das Reich hat, genau verzeichnet ist. Ferner werden auf daselbe Blatt des Reichsschuldbuches alle sonstigen Tatsachen (z. B. Zinszahlung, Verfügung anderer Personen über die Forderung) eingetragen. Die Vorteile bestehen vor allen Dingen darin, daß der betreffende Gläubiger des Reiches keine Wertpapiere in

die Hand bekommt, sondern lediglich eine einfache Benachrichtigung, daß seine Zeichnung eingetragen ist. Während der Wertpapierbesitzer durch den Verlust der Kriegsanleihestücke etwa durch Diebstahl, Feuer usw. oft unwiederbringlichen Schaden erleidet, ist der Schuldbuchzeichner hiergegen vollkommen geschützt. Selbst wenn er die Benachrichtigung, die sorgfältig aufzubewahren sich natürlich empfiehlt, verlieren sollte, so ist dies rechtlich ohne jede Bedeutung. Der Dieb kann, selbst wenn er im Besitz dieser Benachrichtigung ist, niemals über die Reichsschuldbuch-Forderung verfügen. So ist die Reichsschuldbuch-Forderung als die gesichertste Kapitalsanlage zu betrachten.

Die Zinszahlung geschieht auf die einfachste Weise. Auf dem Zeichnungsschein selbst vermerkt der Zeichner, in welcher Weise er die Zinsen zu empfangen wünscht. Das kann geschehen entweder durch Postsendung, und zwar erfolgt die Zinszahlung auf diese Weise schon einige Tage vor der Fälligkeit bis zum Betrage von 1500 Mark Zinsen portofrei. Auch höhere Beträge können durch die Post gebührenfrei überwiesen werden, wenn der betreffende Zinsenempfänger ein Postscheckkonto besitzt. Ferner kann er die Zinsen kostenfrei bei verschiedenen Zahlungsstellen, vor allen Dingen bei sämtlichen Reichsbankanstalten (soweit sie mit Kasseneinrichtung versehen sind) abholen lassen. Endlich, und dies ist wohl in den meisten Fällen das Geeignteste, können die Zinsen kostenfrei (durch bargeldlosen Verkehr) an ein Konto, welches der Empfänger etwa bei einer Bank, Sparkasse oder Genossenschaft unterhält, einige Tage vor der jeweiligen Fälligkeit überwiesen werden. Die Mähen der Einlösung von Zinsscheinen, welche der gewöhnliche Kriegsanleihezeichner auf sich nehmen muß, fallen für den Reichsschuldbuchgläubiger fort. Die Vermögensverwaltung ist also für ihn auf die denkbar einfachste und bequemste Weise geregelt. Ausdrücklich bemerkt sei noch, daß den Beamten des Reichsschuldbuches strengstes Stillschweigen über den Inhalt des Buches ausdrücklich zur Pflicht gemacht ist. Auskunft erhält jederzeit nur der Berechtigte, anderen Personen und Behörden dagegen wird eine Auskunft nicht erteilt.

(Fortsetzung folgt.)

Meine schwierigsten Fälle.

Bei der Werbung für die achte Kriegsanleihe stellten sich für mich diejenigen Fälle als die schwierigsten heraus, bei denen man den Erfolg erstehen mußte, weil man überzeugt sein konnte, ein weiteres Mal nicht empfangen zu werden. Leute, die vier und mehr Besuche entgegennahmen, waren meiner Erfahrung nach leichter für eine Zeichnung zu überreden.

„Wir haben schon gezeichnet.“ Das war für mich das gefährlichste Lösungswort, sei es, daß es den Tatsachen entsprach, oder als Schild diente, um weitere Angriffe abzuwehren.

Frau L., der ich eines Nachmittags einen Besuch machte, ahnte nicht, was ich vor hatte und empfing mich äußerst freundlich. Kaum war das Wort Kriegsanleihe gefallen, als sie auch schon „gezeichnet hatte“. „Erst gestern, wenn Sie einen Tag früher gekommen wären.“ Die Schnelligkeit, mit der die Antwort meiner Frage bzw. meiner Andeutung folgte, mußte schon auffallen. Sodann war es mir ja „gar nicht darum zu tun, daß bei mir oder durch meine Hand gezeichnet wurde“. Wenn nur gezeichnet wurde! Ich versicherte, daß ich davon überzeugt war, daß ich das schon vorausgesetzt hatte, daß ich aber ebenso überzeugt davon sei, daß bei der jedenfalls großen Summe, die Frau L. gezeichnet hatte, auch noch eine kleine oder ganz kleine Summe weiter gezeichnet werden könnte. Aber Frau L. konnte „wirklich nicht“. Wir unterhielten uns über alles mögliche, und alles endete mit der Kriegsanleihe. Immer betonte dabei aber Frau L. selbst, daß gezeichnet werden müßte, was nur immer möglich, ja daß sie selbst aber mit

dem besten Willen nicht mehr konnte, als sie schon getan hätte. Ihre Häuser erforderten viel Reparaturen, auch erwartete sie Besuch. All meine Überredungskunst half nichts. Sie legte auch großen Wert darauf, selbst zu wissen, daß man damit nicht nur einer vaterländischen Pflicht genüge, sondern sein Geld auch ausgerechnet angelegt hätte. Endlich stand sie auf und zeigte mir ihr ganzes Haus, die Gemälsammlung ihres Sohnes; aber alles endete meinerseits mit der kleinen Summe, die sie bestimmt noch zeichnen konnte, um so mehr, als ich ja überzeugt wäre, daß sie es wollte. Es half nichts. Ja, sie verließ mich, um nach ihrer alten Mutter zu sehen, die ganz allein im Nebenzimmer war. Sie kam wieder und fand — die Kriegaanleihe. — Ich kam mir selbst recht unhöflich vor. Aber ich wollte und wollte nicht unverrichteter Dinge gehen. Immer wieder erklärte sie, sie hätte wirklich nichts mehr, wenigstens jetzt nicht. Aber das hatte ich ja schon oft gesagt, daß sie jetzt gar nichts haben mußte. Und so entschloß sie sich endlich, nach 1½ stündiger Sitzung, 100 Mark zu zeichnen, welche im Juli erst zu bezahlen sind. Was sie selbst für gänzlich ausgeschloffen hielt, hatte ich doch erreicht.

Und wie diesen, habe ich so manchen Erfolg einfach ersien müssen.

S. Löffler, wissenschaftlicher Lehrer.

Zum Streit über „die Einmalige.“*)

Es gibt gewisse Dinge, über die man während der Zeichnungsfrist auf eine Kriegaanleihe nicht reden darf, ohne auf großes Mißtrauen zu stoßen. Zu diesen Dingen gehört die Frage der Kriegsteuer zur Bilanzierung des Reichsbudget und die berüchtigte „einmalige Vermögensabgabe“ zur Abtragung der Kriegsschuld. Die große Masse der großen und kleinen Kapitalbesitzer ist eben zu leicht geneigt, diese Fragen nicht vom Standpunkt der nationalen Notwendigkeit und Pflicht und auch nicht vom Standpunkte der streng sachlichen wissenschaftlichen Kritik aus zu beurteilen. Für sie gilt so oft die Phrase und das Schlagwort. In diesen so unendlich wichtigen Zukunftsfragen des Reiches und des ganzen Wirtschaftslebens muß sich jeder Deutsche unbedingt freimachen von der Tyrannei der Phrase und des Schlagworts. Es dreht sich da nicht um Liebhabereien Einzelner, sondern um ganz schwierige Probleme, die uns allen noch recht viel Kopfzerbrechen machen werden und müssen.

Lösen wir einmal die Frage nach der „Einmaligen“ heraus aus dem Bereich der politischen oder wirtschaftlichen Phrase, scheiden wir also die Frage nach der Kriegsschuldabgabe als politische und die Frage nach der „Ubergangswirtschaft“ als wirtschaftliche Parteifrage ganz aus — darüber kann sich ja jeder in aller Gemütsruhe seine eigenen Gedanken machen. Betrachten wir die „Einmalige“ rein als wissenschaftliches Problem, das wert ist, daß man darüber nachdenkt.

1. Die Frage nach der einmaligen Vermögensabgabe ist keine neue Frage, also eine Frage, die der Weltkrieg geboren hat, sie ist eine Frage, die schon nach dem Spanischen Erbfolgekrieg und später auch nach den Napoleonischen Kriegen in England auftauchte. Eine nicht minder große Rolle spielte sie in Frankreich nach dem Deutsch-Französischen Kriege. Ganz allgemein können wir sagen: Der Plan einer einmaligen Vermögensabgabe taucht gerne dann auf, wenn die Staatsschulden durch bestimmte Ereignisse eine ungewöhnliche Höhe erreicht haben.

2. So brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn dieser Plan auch jetzt wieder in die Erscheinung tritt, zumal ja das Wehrbeitragsgesetz vom Jahre 1913 die Generalprobe dafür abgegeben

hat. Unsere Kriegsschuld ist Ende 1917 wohl einschließlich des kapitalisierten Betrags der Entschädigungen für die Kriegsverletzten auf 120 Milliarden angewachsen, deren Verzinsung allein 7,5 Milliarden Mark erfordert. Das sind Zahlen, die uns die ganze Schwere des Problems klar vor Augen führen. Alle diejenigen, die über das Problem nachdenken und versuchen, es im Bewußtsein der Liebe und Treue zum Vaterland zu lösen, verdienen den Dank des Vaterlandes nicht minder wie diejenigen, die durch das Zeichnen von Kriegaanleihen die gesunde Finanzierung des Krieges während seiner Dauer ermöglicht haben.

3. Ein zweifacher Weg zur Lösung des ungeheuer schwierigen Problems steht offen. Der eine ist der Weg der Besteuerung, der andere der einmaligen Vermögensabgabe. Beide Wege haben ihre voll ernst zu nehmenden Vertreter. Für den ersten Weg sprechen Prof. Mombert, Dr. Heilbrunn, Kommieko, Dr. Friedberg, F. Eulenburg, Prof. Diebel. Zu den Verteidigern des zweiten Weges gehören Strefemann, Dr. Paul Benisch, Sanitätsdirektor Steinberg, von Brentano, Prof. Dr. Jastrów, Dr. Kuczynski, Dub. (Eine „neutrale“ Zusammenstellung der Parteien des Problems findet sich in den „Stimmen der Zeit“, Freiburg, Märznummer 1918). Es geht nicht an, diesen den Vorwurf des Staatssozialismus und jenen den des Mangels an Opfergeist zu machen. Beide Wege haben ihr Licht und beide Wege haben ihren Schatten. Jede der beiden Richtungen führt ganz gewichtige Gründe (derselbe Aufsatz der „Stimmen der Zeit“ gibt auch dafür eine ausgezeichnete Zusammenstellung) für ihre Stellungnahme an, so daß es einem wirklich schwer gemacht wird, nach der einen oder der anderen Seite zu neigen.

4. Hier soll nur die Frage der Steuerreform bei einer etwaigen „Einmaligen“ aufgerollt werden. Es sollen keineswegs Unterlagen für einen Steuervorschlag sein. Zwei Fragen stehen da im Vordergrund des Problems: die Frage a) nach der Höhe des steuerbaren Volksvermögens, und die Frage b) wieviel Milliarden der Reichsschuld durch die Einmalige getilgt werden sollen.

a) Das steuerbare Volksvermögen ist selbstverständlich kleiner, als das gesamte Volksvermögen (letzteres nach Helfferich 331 bis 337 Milliarden). Beim Wehrbeitrag betrug das steuerbare Vermögen nach Graf v. Roedern 152 Milliarden. Dazu kämen die damals befreiten Vermögen von 10—50 000 Mark und auch die von 6000—10 000 Mark. Das wäre etwa ein Betrag von 40 Milliarden steuerbaren Vermögens. Die Reserven der Aktiengesellschaften würden etwa 10 Milliarden betragen. Die beim Wehrbeitrag ebenfalls befreiten: Jahrbabe, Genüßvermögen, Zugsgärten, Gemälde, Kunstgegenstände, kostbaren Schmucksachen, Teppiche, Zugseinrichtungen könnten herangezogen werden und würden weiter 25 Milliarden steuerbaren Vermögens darstellen. Ferner die werbenden Vermögen öffentlicher Körperschaften würden auf mindestens 20 Milliarden zu veranschlagen sein. Und endlich die Mehrung des Volksvermögens im Kriege um rund 50 Milliarden. Das alles würde die Summe von 300 Milliarden steuerbaren Vermögens ergeben gegen 152 Milliarden beim Wehrbeitrag. (So der Statistiker Krosche in dem angezogenen Artikel der „Stimmen der Zeit“.)

b) Um denselben Betrag wie beim Wehrbeitrag herauszubekommen, braucht also der Steuerfuß nur halb so groß sein. Nun sollen aber 40 Milliarden erzielt werden. Das wäre also ein etwa 20 mal so großer Steuerfuß, wie beim Wehrbeitrag. Demnach Verdoppelung des steuerbaren Vermögens und eine Verzwanzigfachung des Steuerfußes. Setzen wir nun statt der Worte Zahlen ein. Was ergibt sich dann für ein Bild (Krosche a. a. O. S. 581), wenn wir eine Erhöhung der Steuerfala beim Wehrbeitrag vornehmen?

Die einmalige Vermögensabgabe würde betragen:

von dem ersten	50 000 = 3 %
von dem nächsten angefangenen oder vollen	50 000 = 7 %
	100 000 = 10 %

*) Der Aufsatz war uns vor der Entscheidung des Reichstages über die außerordentliche Kriegsabgabe zugegangen. Wir veröffentlichten ihn trotz der inzwischen für das Jahr 1918 getroffenen Entscheidung, weil die darin behandelte Frage auch in Zukunft noch den Gegenstand von Erörterungen bilden wird.

von dem nächsten angefangenen oder vollen	300 000 = 14 %
	500 000 = 17 %
	1 000 000 = 20 %
	3 000 000 = 26 %
	5 000 000 = 28 %
von höheren Beträgen	= 30 %

Auf den ersten Blick wird die letzte Ziffer 30 % verblüffen. Es darf aber nicht vergessen werden, daß diese 30 % nicht für den ganzen Betrag des steuerbaren Vermögens gelten, sondern nur für jenen Teil desselben, der über 5 000 000 hinausgeht. Es dreht sich also hier um eine Durchstaffelung. Ein praktisches Beispiel (Kroße a. a. O.) soll das Bild noch klarer machen.

Nehmen wir an, es sei die „Einmalige“ zu entrichten von einem Vermögen von 500 000 Mark, dann beträgt die Steuer:

von den ersten	50 000 Mk.	3 % = 1 500 Mk.
den folgenden	50 000 „	7 % = 3 500 „
„	100 000 „	10 % = 10 000 „
„	300 000 „	14 % = 42 000 „
zusammen von	500 000 Mk.	= 57 000 Mk.

Das wäre gewiß ein schweres Opfer, aber die wirtschaftliche Existenz wäre dadurch sicher nicht gefährdet. Angedeutet soll nun werden, daß ohne wesentliche Beeinträchtigung des Steuerertrags eine ganze Reihe Erleichterungen eintreten können (mehrere Jahresraten, besondere Schutzmaßnahmen für gewisse Arten des produktiven Vermögens, Naturalabtretungen oder Aufhebung von Grundschulden bei landwirtschaftlichem Grund und Boden, bei Hausbesitz und städtischem Bauland, Errichtung von nationalen Effekten- und Industriebanken zur Finanzierung des Wertpapierses und der Industrieanlagen, Stundung bei Geschäftswerten u. a. m.).

5. Wer als Gegner der „Einmaligen“ die Lösung unseres Schuldenproblems auf dem anderen Wege der Besteuerung sieht, der müßte über folgendes klar sein: Gerloff berechnet unsere gesamten direkten und indirekten Reichs-, Staats- und Kommunalsteuern vor dem Kriege auf 4985 Milliarden Mark. Dazu käme also jetzt die Verzinsung unserer Kriegsschulden von 7,5 Milliarden. Das wären zusammen jährlich 12,5 Milliarden Steuern, also mehr als das Doppelte wie vor dem Kriege. Und vor dem Kriege schon empfand man die Steuerlast sehr schwer.

6. Wir sehen aus diesen Zahlen, daß das deutsche Volk vor großen und schweren Problemen steht. Es wird gut sein, wenn es sich rechtzeitig mit diesen Dingen vertraut macht und hauptsächlich mit dem Gedanken, daß es außer der Anleihezeichnung noch ein viel größeres patriotisches Werk gibt, nämlich die Schuldentilgung in irgendeiner Art.

Warrner Roser, Mosbach (Baden).

Industriearbeiterschaft und Friedensschluß.

Immer wieder wird von teils kurzichtigen, teils gewissenlosen Agitatoren der Versuch unternommen, eine Bewegung ins Volk zu tragen, die einen sofortigen Friedensschluß um jeden Preis anstrebt. An uns hat es gewiß nicht gelegen, wenn heute nicht bereits an allen Fronten die Waffen ruhen und die Friedensglocken durch die Lände klingen; wiederholt haben wir die Hand zu einem ehrlichen und gerechten Frieden hingereicht, mit Hohn wurde sie von einem verblendeten Feinde zurückgewiesen. So müssen wir weiter kämpfen bis zu einem Frieden, der uns erlaubt, die Entwicklung, die wir bisher genommen haben, fortzusetzen.

Für kaum einen Stand unseres Vaterlandes ist ein günstiger

Friedensschluß von gleich einschneidender Bedeutung wie für die Industriearbeiterschaft. Dies lehrt schon ein Blick auf die Zahl der in der Eisenindustrie beschäftigten Personen. Nicht weniger als rund 1 700 000 Arbeiter gehörten im Jahre 1913 der eisen-erzeugenden und verarbeitenden Industrie an. Hierzu kommen die dieser Industrie dienenden Berg- und Transportarbeiter mit ca. 450 000 Mann. Rechnet man zu jedem Arbeiter zwei bis drei Familienangehörige, so sieht man, daß eine Bevölkerung von 6 bis 7 Millionen allein durch die Eisenindustrie ihre Nahrung findet. Die Löhne, die bisher in der deutschen Eisenindustrie gezahlt werden konnten, waren erheblich höher als die Durchschnittslöhne der sonstigen Gewerbe.

All dieses ist gefährdet durch einen ungünstigen Frieden, all dieses bleibt und verbessert sich durch einen günstigen Friedensschluß. Was unsere Feinde wollen, ist längst klar: Deutschlands Wohlergehen, die Fröhliche jahrzehntelanger inermüdblicher Arbeit sollen vernichtet werden, die weitere Entwicklung soll gehemmt, deutsches Wirtschaftsleben soll auf den Stand früherer Jahrhunderte zurückgedrängt werden. Daher die Bewegungen in England, auch nach dem Kriege mit den Waffen einen Wirtschaftskrieg gegen uns fortzuführen, einen Krieg, der uns die Einfuhr von Erzeugnissen anderer Länder unmöglich macht oder erschwert, der unsere Industrie und unseren Handel dadurch auf den Tod treffen will, daß er ihnen die Möglichkeit nimmt, durch Bearbeitung dieser Erzeugnisse Millionen von Menschen Brot zu verschaffen. Ja, noch weiter geht das Ziel unserer Feinde! Wir lesen in einer verbreiteten englischen Zeitung („Daily Chronicle“, 12. Oktober 1916) große Teile der deutschen Arbeiterschaft müßten gezwungen werden nach dem Kriege jahrelang für die Länder der Entente umsonst zu arbeiten! Man braucht diese an das Lächerliche grenzenden Phantasien nicht wörtlich zu nehmen, aber das Ziel der Feinde liegt klar, mit Entsetzen muß man daran denken, was der deutschen Arbeiterschaft harret, wenn es den Feinden gelingt, uns niederzurücken. Der Wohlstand, dessen die deutsche Arbeiterschaft sich erfreute, die Möglichkeit einer Sozialversicherung, die den Arbeiter in Krankheit und Alter vor Not schützte, das schönste Zeichen deutscher Kultur, würde untergehen müssen in der allgemeinen Verelendung des Arbeiterstandes, wenn die Rohstoffe nicht mehr zu uns gelangen könnten, oder nur zu Preisen, die uns jede Konkurrenzfähigkeit nähmen. Frankreich will Elsaß-Lothringen, altes deutsches Gebiet, uns entreißen. In Lothringen liegen aber Erze in Werte von zwei Milliarden Mark, der volkswirtschaftliche Kapitalwert dieses Erzes ist jedoch, wenn man an seine Verarbeitung denkt, ein um ein Vielfaches größerer. Mit der Vorenthaltung Elsaß-Lothringens vom Deutschen Reich müßten aus Mangel an Rohmaterial zahllose Betriebe stillgelegt werden, Millionen von Arbeitern und ihre Familien wären brotlos und müßten, da auch die andern Gewerbe hierdurch auf das schwerste getroffen werden würden und andere Arbeit nicht zu erlangen wäre, hungern oder Deutschland verlassen.

Wir müssen auf jeden Fall behalten, was wir vor dem Kriege hatten. Von Elsaß-Lothringen können wir im Interesse der deutschen Arbeiterschaft keinen Fußbreit Landes hergeben. Im Interesse der deutschen Arbeiterschaft muß die Einfuhr und die Bearbeitung von Rohstoffen fremder Länder und die Ausfuhr der durch deutschen Geist und deutsche Arbeit veredelten Produkte gewährleistet sein. Das Wohl und Wehe von Millionen deutscher Staatsbürger hängt davon ab, daß diese Möglichkeiten deutscher Betätigung wieder hergestellt werden.

Jeder deutsche Arbeiter dient seinem eigenen Interesse, wenn er auf einen künftigen Frieden hinarbeitet und nach seinen Kräften hierzu beiträgt. Nicht nur mit der Waffe vor dem Feinde, sondern auch in der Fabrik, in der er Munition erzeugt, schmiedet er sein und seiner Familie künftiges Glück, aber auch dadurch, daß er seine Ersparnisse dem Vaterlande in Form von Kriegsanleihen zur Verfügung stellt, sichert er sich sein künftiges Wohlergehen.

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Der Vertrauensmann vor der 9. Kriegsanleihe.

Unzählbare Wirtschaftskräfte haben eine deutsche Industrie geschaffen, so gewaltig, daß sie schließlich den Reichtum der ganzen Welt erregte; sie haben unseren In- und Auslandshandel in wenigen Jahrzehnten vervielfacht, im Kriege neue Industrien entstehen lassen, daneben unserer Landwirtschaft zur Blüte verholfen und sie im Stand erhalten, unsere Ernährung sicherzustellen. Die geldwirtschaftliche Widerstandskraft des deutschen Volkes, die Verfassung unserer Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften, sie ergänzen jene Leistungsfähigkeit zu dem, was man ruhig „Das deutsche Wunder“ nennen darf.

Diese Wirtschaftskräfte aber haben sich selbst in dem schwersten und schwersten aller Kriege als unerschöpflich erwiesen. Sie werden unserer wirtschaftlichen Erhaltung mächtvollen Anstreich verschaffen, wenn sich erst einmal Deutschlands Menigheit wieder gesegneter Friedensarbeit zuwenden darf. Die Drohung mit dem Rohstoff-Krieg, der nachher kommen sollte, macht vorläufig noch mit Recht im feindlichen Lager mehr Sorgen, als sie uns zu machen braucht.

Unsere Bodenschätze, unsere Kohlen-, Eisen- und Kali-Lager, von denen Industrie und Landwirtschaft leben, sind in guter Gut. Wir haben keine so große Auslandsverschuldung wie die andern, haben keine so drückende kurzfristige Verschuldung aufgetrieben (die in England ein Fachmann als katastrophal beklagt hat), sehen unsere Kriegslasten im Verhältnis zu unserem Können nicht so grausig schnell wachsen, wie sie (was französische Blätter zu dem Geständnis zwang, daß für Frankreich die Grenze des Erträglichen überschritten sei).

Also muß einmal der Drehpunkt für unsere alten Feinde kommen, an dem sie trotz aller Verbissenheit und Verblendung nacheinander einsehen, daß im Wettlauf auf Leben und Tod sie rascher und hoffnungsloser die Erholungsmöglichkeiten einbüßen als wir. (Amerika scheint ja nichts.)

Ja, aber innere Verstimnungen und Ängstlichkeiten? Werden die nicht auf die Kriegsanleihen drücken? Ich kann mir nicht vorstellen, wie es damit besser werden sollte, wenn man die Kriegsanleihe darunter leiden ließe, meine vielmehr umgekehrt, daß man damit den Feinden, sehr zu unserem Schaden, nur einen unbedienten Triumph verschaffen würde.

Die militärische Lage? Im Entente-Lager pflegt man nach regelrechten Niederlagen die feindlichen Volksgenossen mit Jubeldepeschen warm einzuwickeln. Wir sind, durch unsere Heere über alles Menschenmaß hinaus vergrößert, erheblich anpruchsvoller. Uns überzieht schon ein Kältegefühl, wenn vor uns im Film des großen Geschehens wieder einmal ein flüchtiger Schatten über die Leinwand zieht. Für den Finanzmann aber genügt es — vom Standpunkt der Kriegsanleihe aus betrachtet —

durch die Entscheidungsschlacht beweisen zu sehen, daß sie Deutschland nicht zerschlagen können.

Und die Lasten? Keiner wird sie leicht nehmen. Aber niemals werden sie gedeckt werden durch Sondersteuer auf Kriegsanleihe oder eine zwangsweise Kürzung der Anteilebesitzer. Das brächte uns um alles Ansehen, würde uns auch künftige Anleihen unmöglich machen. Man darf auch nicht immer nur das Wissen, man soll auch das „Können“ sich ansehen. Und das Können ist es nicht, wenn wir uns unter den Steuerlasten in den Aussprüchen an das Leben bescheiden müssen. Des Lebens Wert liegt wirklich nicht im äußeren Aufwand, der uns doch nur in den Augen anderer heben soll. Mit allen Einschränkungen aber werden wir es nach ehrenvoller bestandener Prüfung immer noch sehr erträglich haben im Vergleich zu dem, was nach dem Willen der Feinde werden sollte.

Nach alledem kann auch der gewissenhafteste Vertrauensmann ein Prediger sein im Dome der deutschen Volksaufklärung, dessen Eingangstür die Worte zeigt:

Für Wahrheit, Recht und Vaterland!

Berlin.

Geheimer Finanzrat Pasion.

Nimm Dir ein Postsparkonto!

(Fortsetzung.)

Die Erfahrung lehrt, daß der Verkehr mit der Zunahme der Entwicklungsmöglichkeiten an Umfang gewinnt, und daß dies allen Trägern des Verkehrs zugute kommt. Mit dem Wachsen der Zahl der Postsparkonten nehmen deshalb auch die Überweisungen von Postsparkonto auf Bankkonto zu, so daß in gesteigertem Maße Beträge, die für den Postsparkonten auf ihrem Postsparkonto einbehalten sind, bei den Banken, den Geldgebern des Großverkehrs, mitbringend verwandt werden können. Je enger aber das Band zwischen dem Postsparkontoverkehr, dem Giroverkehr der Reichsbank und den Privatbanken wird, und je nachhaltiger die Kunden dieser Verkehrszweige gerade diese so wichtige Verbindung ausnützen, um so mehr muß der bargeldlose Zahlungsausgleich an Umfang und Bedeutung gewinnen.

Besondere Vorkehrungen sind im Postsparkontoverkehr getroffen, um Scheckbeträge schnell und bargeldlos vom Postsparkonto auf Reichsbank-Girokonto abfließen zu lassen. Weitere Vorteile bietet für die Geschäftswelt die Einrichtung, daß die Postsparkonten Mitglieder der Abrechnungstellen der Reichsbank sind. Die Tätigkeit dieser Abrechnungstellen und der daran teilnehmenden Banken und Kassen besteht darin, daß Beauftragte der Banken werktäglich bei ihrer Reichsbankstelle zusammenkommen und die bei ihnen vorliegenden Schecks usw. auf Grund von Verzeichnissen untereinander austauschen. Was dabei nach Gegenüberstellung der Schuld und Forderung jeder Bank als Nettobetrag oder Saldo verbleibt, was

also jede Bank zu zahlen oder zu fordern hat, wird bargeldlos im Reichsbank-Girowege beglichen. In dieses reine Abrechnungsgeschäft liefern nun auch dieselben Banken auch alle ihnen von anderen Kunden an Zahlungsstatt zugegangenen Postkassenscheide ein und machen so deren Vereinfachung beim Scheckamt entbehrlich, wodurch Postkassenscheide solcher Art zu sogenannten „Verrechnungsscheiden“ werden.

Im engen Zusammenhange mit dem Postscheckwesen steht der von der deutschen Postverwaltung vor einigen Jahren eingerichtete Postkreditbriefdienst. Der Postkreditbrief bietet ein bequemes, praktisches und dabei billiges Mittel für den Reisenden, seinen Geldbedarf unterwegs zu decken. Man zahlt zu dem Zwecke den Betrag mit Zahlkarte bei einer Postanstalt ein oder überweist ihn, wenn man Postscheckkunde ist, von seinem Postscheckkonto dem Scheckamt für ein dort anzulegendes Sonderkonto. Die Person, für die der Kreditbrief bestimmt ist, bezeichnet man gleichzeitig auf dem Abschnitte der Zahlkarte oder Überweisung.

Danach fertigt das Postscheckamt dann den Kreditbrief aus, der in einem kleinen Hefte mit zehn darin befindlichen abrechenbaren Blättern besteht, und sendet ihn der als Inhaber bezeichneten Person portofrei zu. Hat der Reisende nun unterwegs Geld nötig, so trennt er eines der Blättchen ab, füllt es aus und kann daraufhin seinen Bedarf — bis zu 3000 Mark während der Reise und bis zu 1000 Mark an einem Tage — bei jeder beliebigen Postanstalt des Deutschen Reiches abheben. Aber die bei Benutzung des Kreditbriefes zu beobachtenden Formalitäten gibt eine kurze Gebrauchsanweisung, mit der der Kreditbrief bedruckt ist, dem Inhaber erschöpfende Auskunft. Wie beim eigentlichen Postscheckverkehr sind auch die Gebühren für den Postkreditbrief unverhältnismäßig gering. So begegnet man hier wieder einer Einrichtung, die dem Einzelnen etwas bietet, was er bisher in dieser bequemen Form nicht hatte, und was namentlich bei Reisen von einer gewissen Dauer, wie auch in der Sommerfrische, nicht zu unterschätzende Annehmlichkeiten gewährt. Sowohl bei Beginn der Reisezeit, als auch danach hat die Reichspost bisher alle Jahre mit Hilfe der Presse auf die Vorteile des Postkreditbriefes hingewiesen. Aber es ist augenscheinlich anderen Reizgeiten in den Zeitungen geglückt, bei den Reisevorbereitungen den Postkreditbrief so zu überschatten, daß er sich damit begnügen mußte, den Sommer hindurch in etwa einigen Tausend Stück begehrt zu werden. Vielleicht trägt auch dieser Stoffseufzer dazu bei, daß jenes Wort des Propheten hier erneut Früchte trägt: „Das Volk, so im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht!“

In gewissem Umfange lassen sich die mannigfachen Benutzungsmöglichkeiten der deutschen Postscheckeinrichtung auch noch über die heimatischen Grenzen hinaus verwerthen. Schon vor Ausbruch des Weltkrieges bestand seit mehreren Jahren ein zwischenstaatlicher Postscheckdienst mit Österreich, Ungarn, Belgien, Luxemburg und der Schweiz. Er ist jetzt wieder in vollem Gange, auch mit Belgien, wo ihn dort die bald nach Beginn des Krieges eingerichtete deutsche Post- und Telegraphenverwaltung wahrnimmt.

Der zwischenstaatliche Postscheckdienst Deutschlands mit diesen Ländern wickelt sich rein bargeldlos, also mit Hilfe der Postüberweisung, ab. Die deutschen Scheckkunden benutzen dabei die heimischen Überweisungsvordrucke. Nur die Gebühren sind natürlich nicht dieselben wie im Inlande. Gleichwohl stellen sie sich auch hier sehr viel niedriger, als die für Postanweisungen oder Geldbriefe. Während z. B. eine Postanweisung über 5000 Mark nach der Schweiz 2,60 Mark kostet, beträgt die Überweisungsgebühr nur 25 Pfg., ist also um mehr als 90 v. H. billiger. — Hauptsächlich zeigt auch dieser zwischenstaatliche Zweig des Postscheckverkehrs, der jetzt während des Krieges allerdings hinsichtlich der sonst unbegrenzten Höhe der Überweisungsbeträge, um einer Bereicherung durch Agiogeinne auf Kosten des Reiches vorzubeugen, gewissen Beschränkungen unterliegt, bald eine ebenso stark ansteigende Linie, wie wir das von der deutschen Entwicklung des Postscheckverkehrs überhaupt erwarten müssen. Denn die 220 000 Postscheckkunden, die das Deutsche Reich 1917 zählte, wolle bei der Bedeutung der

deutschen Wirtschaft erst wenig besagen, so erfreulich die Zunahme an sich ist, die der Kreis der deutschen Postscheckkunden jetzt gerade während des Krieges erfährt, wo bis Ende 1917 90 000 neue Konten hinzugekommen sind, die Kundenzahl sich gegen Ende Juli 1914 also nahezu verdoppelt hat. Möge es deshalb nunmehr mit Siebenmeilenstiefeln weitergehen, damit wir Ende 1918 mit 300 000 Postscheckkunden aufwarten dürfen.

Wie sehr sich der Postscheckverkehr bei uns noch in der ersten Entwicklung befindet, zeigt sich auch am Umfange der Benutzung der Zahlkarte, die gegenwärtig 57 v. H. der Buchungsunterlagen der Postscheckämter ausmacht und damit namentlich die Überweisung der die Hauptaufgabe im Postscheckverkehr zugebach ist, vorläufig noch in den Hintergrund treten läßt. Gleichwohl bedeutet die wachsende Ausbreitung der Zahlkarte einen erfreulichen Fortschritt, weil sie auf Kosten der Postanweisung geschieht und so eine verbesserte Zahlungsform, bei der in jedem Falle wenigstens die Auszahlung durch Quittschrift erfolgt, zu gesteigerter Geltung kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Zum bargeldlosen Zahlungsverkehr.

Welches Geldinstitut soll ich zur Erledigung meiner Zahlungen wählen? Das ist auch eine Frage, die häufig gestellt wird und über die sich viele nicht schlüssig werden können, wenn sie selbst die Vorzüge der bargeldlosen Zahlung einsehen. Diese Unschlüssigkeit veranlaßt sie dann meist, gegen ihr eigenes Interesse zu handeln und die Einrichtung eines Kontos ganz zu unterlassen. Das ist aber eines modernen Menschen unwürdig. Wenn hier versucht werden soll, die Frage nach der Wahl des Geldinstituts zu beantworten, ist selbstverständlich, daß die Sicherheit des einzelnen Instituts hier nicht erörtert werden kann. Es gibt, ganz abgesehen von den beiden Geldinstituten staatlichen Charakters, Reichsbank und Post, in jeder Gattung zahlreiche Institute, die volles Vertrauen verdienen, ja, die vertrauenswürdigen Geldinstitute sind die Regel.

Sicherlich bestehen aber zwischen den einzelnen Geldinstituten, Reichsbank, Postscheckamt, Banken, Genossenschaften und Sparkassen grundlegende Unterschiede, die für die Wahl unter ihnen bestimmend sind.

Die Reichsbank und das Postscheckamt vergüten keine Zinsen. Die anderen Institute (Banken, Sparkassen und Genossenschaften) dagegen verzinsen die Guthaben. Daraus ergibt sich wiederum ein gänzlich verschiedener Charakter der bei den einzelnen Instituten eingezahlten Gelder. Bei Reichsbank und Post wird man kurzfristige Guthaben einzahlen, die täglich gebraucht werden. Diese Geldinstitute dienen dem Verkehr. Wer täglich zahlreiche Zahlungen zu leisten hat und wem es mehr auf eine schnelle Erledigung von Zahlungen ankommt als auf Zinserträge, wird sich dieser beiden Institute bedienen. Zwischen ihnen wiederum ist der Hauptunterschied folgender: Die Reichsbank ist die Bank des Großverkehrs. An sie sind die Behörden, Banken, Sparkassen, Kreditgenossenschaften und die größten Handels- und Industrieunternehmungen angeschlossen. Da sie ein höheres Mindestguthaben fordert, eignet sie sich weder für den kleinen Mann noch für den Kleinverkehr. Das Postscheckamt dagegen ist das geeignete Institut für kleine Zahlungen. Hier wird nur ein Mindestguthaben von 25 Mark gefordert. Wer zahlreiche kleinere Zahlungen zu leisten hat, muß sich daher ein Postscheckkonto einrichten. Ein solches eignet sich daher für Behörden, Vereine, Verbände, Großindustrie und Großhandel, wie für den Handwerker, Landwirt, Beamten und Angestellten in gleicher Weise. Man bedient sich eben für alle Zahlungen kleineren Umfanges am besten des Postscheckkontos. Ein Postscheckkonto ist auch neben einem Konto bei einer Bank, Sparkasse und Genossenschaft äußerst zweckmäßig für alle, die häufig Zahlungen zu leisten haben oder solche empfangen.

Für alle Gelder, die längere Zeit stehen bleiben, eignet sich dagegen ein Konto bei einer Bank, Sparkasse oder

Genossenschaft. Denn niemand wird auf die Zinsen, die er dort erhält, verzichten wollen. Auf ein solches Konto können auch die Inhaber eines Reichsbankgiro- oder eines Postscheckkontos die Beträge überweisen, über die sie nicht sogleich verfügen wollen. Ein Konto bei einer Bank, Sparkasse oder Genossenschaft ist also nicht nur ein Verkehrskonto, sondern vornehmlich auch ein Sparkonto. Wie wünschenswert es auch ist, sich des von diesen Zinsen vergütenden Geldinstituten gepflegten Überweisungs- und Scheckverkehrs für größere Beträge zu bedienen, so wenig angebracht ist es, kleinere Summen über diese Konten gehen zu lassen. Dafür ist und bleibt das Postscheckkonto die geeignetste Einrichtung.

Aber wenigstens ein Konto zu haben, liegt im Interesse eines jeden, mag er über große oder kleine Summen verfügen, mag er viele Umsätze oder wenige machen, sei er Geschäftsmann, Landwirt, Beamter, Angestellter oder Arbeiter. Wer sich erst einmal ein Konto eingerichtet hat und den bargeldlosen Verkehr kennt, läßt niemals mehr davon. Und er dient gleichzeitig dem Vaterlande.

Das Reichsschuldbuch.

(Schluß.)

In dem vorigen Aufsatz war kurz dargelegt worden, daß eine Reichsschuldbuchforderung gleichzeitig die sicherste und bequemste Art der Vermögensverwaltung darstellt, welche für alle diejenigen 1. Betracht kommt, die beabsichtigen, ihr Kapital auf lange Zeit hinaus (vielleicht sogar ihr Leben lang) stehen zu lassen und stets die Zinsen in gleicher Weise zu beziehen. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, über das Kapital zu verfügen, jedoch ist die Vornahme der Verfügung, von der später die Rede sein wird, mit gewissen Umständenlichkeiten verknüpft, die derjenige, der sein Kapital lange Zeit sicher, praktisch und billig verwaltet hat, gern in den Kauf nehmen wird, die aber andererseits demjenigen unerwünscht sind, der über die eingezahlte Summe bald wieder verfügen will, ohne die Vorteile, die gerade in der billigen und zweckmäßigen Verwaltung für eine lange Zeit bestehen, genießen zu haben. Dem Sparrer, nicht dem Spekulant ist daher das Reichsschuldbuch zu empfehlen.

Vor allem bringt aber das Reichsschuldbuch demjenigen Vorteil, der fremdes Vermögen zu verwalten hat. Wenn beispielsweise Geld in Stiftungen, Kirchengut, Anstaltsvermögen anvertraut ist, kann es durch Eintragung in das Reichsschuldbuch zum großen Teil von der ihn sonst oft treffenden schweren Verantwortung entlastet. Aber auch dem Verwalter von fremdem Privatvermögen, wie Vormund, Pfleger für besondere Vermögensmassen, Testamentsvollstrecker usw. wird es oftmals erwünscht sein, das ihnen anvertraute Gut fest und sicher, namentlich vor Diebstahl usw. geschützt, anzulegen, vor allem dann, wenn sich die Verwaltung auf lange Zeit erstreckt. Eben dasselbe trifft auch für den Chemann zu, der Frauengut zu verwalten, später aber wieder herauszugeben hat, für den Vater, dem die Verwaltung eines Sondervermögens seines Kindes obliegt.

Unser Bürgerliches Gesetzbuch enthält zahlreiche Fälle, in denen eine „mündelsichere“ Anlage gefordert wird. Die Reichsschuldbuchforderungen nehmen unter den hierfür in Betracht kommenden Möglichkeiten mit die erste Stelle ein.

Mit der gewöhnlichen Verwaltung seines Vermögens hat der Reichsschuldbuchgläubiger gar keine Mühe, alles kann bei dem ersten Antrag (d. h. bei der Kriegsanleihezeichnung) erschöpfend geregelt werden. Dagegen ist es nur selbstverständlich und durchaus im Interesse des Gläubigers liegend, wenn besondere Anträge, welche den Bestand der Forderung oder die mit ihr verbundenen Berechtigungen erheblich verändern, an eine gewisse erschwerte Form, die sogenannte öffentliche Beglaubigung, gebunden sind. Solche wichtigen und daher formerschwerten Anträge sind beispielsweise: nachträgliche Vollmachtserteilungen, Änderung in der Person

des Zinsenempfängers, Anträge auf Übertragung der Buchschuld auf ein anderes Konto, auf Bestellung eines Pfandrechtes, auf Löschung einer Buchforderung gegen Ausbändigung der entsprechenden Wertpapiere, endlich der sehr wichtige und daher unten ausführlich zu besprechende Antrag „auf Eintragung einer zweiten Person“. Würde der Gläubiger etwa durch einen gewöhnlichen Brief diese wichtigen Verfügungen treffen können, so wäre leicht zu befürchten, daß ein anderer sich die Möglichkeit zunutze macht, einen solchen Brief zu fälschen, um sich etwa hierdurch in den Besitz der Schuldschuldsumme setzen. Die Reichsschuldbuchverwaltung kennt natürlich nicht die Unterschriften ihrer einzelnen, nach vielen Tausenden zählenden Gläubiger, wie etwa ein Privatbankier, ist also nicht in der Lage, echte von falschen Anträgen zu unterscheiden. Hier muß das Gesetz schützend eingreifen. Es bestimmt daher, daß ein Notar oder das Amtsgericht (dieses aber nicht in Bayern und Elsaß-Lothringen), d. h. also eine das öffentliche Vertrauen genießende Persönlichkeit oder Stelle, den Antrag beglaubigen, d. h. seine Echtheit in bezug auf den Aussteller bestätigen muß. Dieser Beglaubigung steht es gleich, wenn gewisse öffentliche Kassen den Antrag zu Protokoll aufnehmen, d. h. der Antragsteller erklärt dem betreffenden Beamten seinen Willen, nachdem er sich über seine Person ausgewiesen hat, und unterschreibt die von dem Beamten geschriebene Willenserklärung eigenhändig. Nach einer neuen, sehr wichtigen Verfügung gehören zu diesen zur protokollariellen Aufnahme befähigten Kassen auch alle Reichsbankanstalten, soweit sie mit Kasseneinrichtung versehen sind. Dies erleichtert die früher etwas schwierige und vor allem auch kostspielige Antragstellung ganz ungemein. Der Schuldbuchgläubiger begibt sich mit einem Bekannten, der über seine Person Auskunft geben kann und wenn möglich den Reichsbankvorstand selbst kennt, oder wenn dies nicht möglich ist, mit einem sicheren Ausweis über seine Person (Paß, Geburtschein, Militärpapiere und dergleichen) zur nächsten Reichsbankanstalt und gibt hier an, er wolle einen Antrag über eine Reichsschuldbuchforderung zu Protokoll geben. Der Beamte, der daraufhin mit ihm verhandelt, besitzt bereits vorgedruckte Muster für die wichtigsten Anträge, die nur ausgefüllt zu werden brauchen, so daß alles rasch und einfach von statten geht. Kosten erwachsen dem Antragsteller nicht.

Durch diese Maßregel, von der bereits weitgehender Gebrauch gemacht wird, hat unsere Reichsleitung die Möglichkeit geschaffen, auch schwierigere und bedeutungsvollere Vermögensverwaltungs-handlungen leicht und ohne Kosten, dabei aber doch unter völliger Sicherheit des Schuldbuchgläubigers zu bewerkstelligen.

Es ist noch erforderlich, auf die wichtige Einrichtung, der sogenannten Eintragung einer zweiten Person, welche wiederum eine bedeutende Erleichterung der Vermögensverwaltung durch das Reichsschuldbuch darstellt, noch kurz einzugehen. Im Reichsschuldbuch ist der Gläubiger natürlich mit seinem Namen bezeichnet, nur er kann, von wenigen Ausnahmen abgesehen, über die Forderung verfügen. Wie aber, wenn der Gläubiger stirbt? Verfügungs-berechtigt sind dann selbstverständlich seine Erben, aber diese müssen sich der Reichsschuldenverwaltung gegenüber als solche ausweisen. Als Ausweis dient ein sogenannter Erbschein oder eine sonstige Verfügungsbescheinigung des Nachlassgerichtes, etwa die „Bestellung“ des Vormundes, die Vollmachtsurkunde des Testamentsvollstreckers oder des überlebenden Ehegatten. Die Ausstellung einer solchen Urkunde ist stets mit Umständen und Kosten verbunden. Auch wird stets eine geraume Zeit verstreichen, bis die Verfügung unter diesen erschwerten Umständen möglich ist. Um diese Mißstände von vornherein zu beseitigen, kann der Schuldbuchgläubiger entweder gleich bei dem Antrag auf Einrichtung eines Schuldbuchkontos (also auf dem Zeichnungsschein, wo sich ein Vordruck für einen derartigen Antrag befindet) oder auch später in einem geforderten Schreiben, das aber selbstverständlich der öffentlichen Beglaubigung bedarf, die Eintragung einer zweiten Person beantragen. Diese im Antrag genau zu bezeichnende Person ist gesetzlich befugt, nach dem Tode des Gläubigers, den sie leicht durch Vorlegung der Sterbeurkunde beweisen kann, sämtliche

Rechte des früheren Gläubigers auszuüben. Bei Lebzeiten des Gläubigers ist die eingetragene zweite Person dagegen in keiner Weise befugt, irgendwelche Rechte auszuüben. Hierdurch ist zweierlei erreicht: Der Verstorbene kann seinen Erben die Umschreibung auf ihr eigenes Konto leicht ermöglichen, wenn er sie als zweite Person eintragen läßt. Die Reichsschuldenverwaltung dagegen weiß sicher, daß auch beim Tode des Gläubigers kein Unberechtigter sich Rechte anmaßen kann.

Ein Beispiel: Der Landmann A. hat im Testament bestimmt, sein ältester Sohn solle seinen Hof bekommen und gleichzeitig sein Kapital in Höhe von 50 000 Mark an seine drei Geschwister auszahlen. Er läßt den ältesten Sohn als zweite Person eintragen. Bei seinem Tode schickt dieser den Sterbeschein an die Reichsschuldenverwaltung und beantragt gleichzeitig die Aushändigung des Kapitals in Kriegsanleihebescheiden an ihn selbst. Diese verteilt er dann in der im Testament bestimmten Weise seinen Geschwistern oder verkauft sie und zahlt den Erlös aus. Oder etwa: Ein Witwer hat seinen unmündigen Kindern in seinem Testament einen Freund als Vormund bestimmt und läßt diesen Freund als zweite Verfügungsberechtigte Person im Reichsschuldbuch eintragen. Nach dem Tode des Wittwers ist der nunmehr zum Vormund gewordene Freund der Reichsschuldenverwaltung gegenüber voll Verfügungsberechtigt. Er kann das Kapital auf den Namen seiner Mündel umschreiben lassen, er kann sich Wertpapiere aushändigen lassen usw. Wollte er etwa das Geld für sich unrechtmäßig verwenden, so kann ihn die Reichsschuldenverwaltung zwar nicht daran hindern, wohl aber würde das Vormundschaftsgericht gegen einen solchen ungetreuen Vormund energig eingreifen und so den Mündeln den nötigen Schutz gewähren.

Die überaus wichtige Einrichtung des Reichsschuldbuches konnte in diesen Aufsätzen natürlich nur in ihren Grundzügen kurz gekennzeichnet werden. Jeder Einsichtige wird aber leicht erkennen, welche Vorteile es bietet, seine Kriegsanleihezeichnung in das Reichsschuldbuch eintragen zu lassen. Eine einfachere und sichere, dazu billigere Art der Vermögensverwaltung gibt es nicht. Aus diesem Grunde ist auch von der Einrichtung der Reichsschuldbuchzeichnung bereits in weiten Kreisen Gebrauch gemacht worden, und es sind nicht nur Großkapitalisten, sondern gerade in letzter Zeit auch kleinere Sparer auf dem Lande, welche sich diese großen Vorteile zunutze machen wollen. — Im Grunde bietet das Verständnis dieser praktischen Einrichtung keine Schwierigkeiten, daß eine etwas unständliche Form für Anträge vorgesehen ist, liegt, wie oben gezeigt, durchaus im Interesse der Gläubiger selbst. Wer weitere Auskunft wünscht, wende sich an ein Geldinstitut, vor allem an die Reichsbankanstalten, oder lasse sich von der Reichsschuldenverwaltung die „amtlichen Nachrichten über das deutsche Reichsschuldbuch“ schicken, wo alles Wissenswerte erschöpfend zusammengefaßt ist. Alle Anträge, Anfragen und Gesuche sind zu richten: An die Reichsschuldenverwaltung (Schuldbuch-Angelegenheit) Berlin O. 68, Oranienstraße 92/94.

Zur Laubfütterförsorge.

Es sind vielfach, auch in der Presse, Klagen darüber laut geworden, daß bei der Laubenernte sehr hohe Fuhrlöbne gezahlt werden.

Man muß aber berücksichtigen, daß die festgesetzten Fuhrlöbne als Einheitspreis für das ganze Reich festgesetzt sind. Jede solche Norm wird natürlich den Nachteil haben, daß sie dort, wo örtlich geringe Fuhrlöbne gezahlt werden, zu hoch erscheint. Andererseits ist es aber unmöglich, hohe Lokalfuhrlöbne bei der Festsetzung eines Einheitspreises unberücksichtigt zu lassen.

Außerdem stören sich die Klagen über zu hohe Fuhrlöbne auf falsche Voraussetzungen. Man darf den Transport von Laub nicht mit dem von Stöckgut vergleichen, da die Raumausnutzung bei Laub gering ist. Eine doppeltso große Fuhr zum Beispiel, die etwa

30 Zentner Stöckgut fassen würde, kann nur mit etwa 12 Zentner Laub beladen werden.

Im übrigen sind die zuständigen Stellen bereits angewiesen, mit den Fuhrwerksbesitzern den örtlichen Verhältnissen entsprechende Fuhrlöbne zu vereinbaren, so daß der Satz von 50 Pfennig für den Zentner und Kilometer nur dort gewährt werden darf, wo er auch für den Transport anderer Waren nicht niedriger, d. h. örtlich üblich ist.

Sammlung von Werbematerial für die Kriegsanleihe.

Die Stadtbibliothek zu Hamburg (Hamburg 1, Speersort, Altes Johanneum) sammelt alle auf den Krieg bezüglichen Bücher, Broschüren, Flugblätter, Plakate und Bildstüde und bittet, sie bei Erlangung aller Schriften und Drucke, insbesondere aber bei der Sammlung der Sachen zur Werbung für die Kriegsanleihen durch Überlassung aller irgend verfügbaren Stüde zu unterstützen.

Bühnen-Werbearbeit.

Bei früheren Anleihen wurde von zahlreichen Obmännern und Vertrauensmännern der Wunsch geäußert, die Kriegsanleihe-Werbearbeit durch kurze passende Theateraufführungen fördern zu können. Diesem Wunsche Rechnung tragend, ist bereits anlässlich der 8. Kriegsanleihe ein Fest mit mehreren hierzu geeigneten Theaterstüden und Gedichten herangezogen worden (Staudschreiben 10, VIII), das auch jetzt noch in beschränkter Anzahl bei uns angefordert werden kann.

Ferner hat der Verlag von Arwed Strach, Leipzig, Hospitalstraße 25, mehrere, sämtlich zum Zwecke von Schulaufführungen passende Theaterstüde erscheinen lassen, die unseres Erachtens geeignet sind, die Werbearbeit für unsere Kriegsanleihe im Rahmen eines vaterländischen Abends zu unterstützen. Wir weisen vor allem auf das kürzlich erschienene Werk von Richard Weber: „Wenn's anders würde“, „Ein Werbetag in Deutschlands Schicksalsstunde“, hin und bitten diejenigen Vertrauensmänner, welche beabsichtigen, bei der kommenden 9. Kriegsanleihe ein derartiges Theaterstück aufzuführen, mit dem Verlag unmittelbar in Verbindung treten zu wollen. Auch die anderen im gleichen Verlage erschienenen Kriegsanleihestüde der „Jugend- und Volksbühne“, Herausgeber Paul Maydörf, verdienen Beachtung bei derartigen Gelegenheiten.

Weiterhin wird uns mitgeteilt, daß im Verlage des „Lüdenscheider Tageblattes“, Lüdenscheid, ein Werbestückchen „Schwarz auf Weiß“, Lustspiel in einem Akt (für 8 Damen und 3 Herren) erschienen und zum Preise von 30 Pfg. vom Verlage des Blattes zu beziehen ist.

Wir weisen endlich darauf hin, daß zur 6., 7. und 8. Kriegsanleihe folgende Werbestüde (Einaakter) herausgegeben worden sind, die auch an einer Reihe von Bühnen zur Aufführung gelangten:

1. Fest uns siegen.
2. Zum Kampfe entschlossen, zum Frieden bereit.
3. Das ist der Sieg.

Text von Richard Wilde, Gesangstexte von Felix Wolff, Musik von Leopold Maack, im Verlage vom „Modernen Musik-Verlag“, Berlin-Halensee, Westfälische Straße 70, die mit einigen sinngemäßen Abänderungen auch zur 9. Kriegsanleihe aufgeführt werden können.

Im übrigen gibt der gleiche Verlag zur 9. Kriegsanleihe ein neues Werbestück (1 Personen, einige Statisten) mit dem Titel „Wer zuerst kommt.“ heraus, auf das wir unsere Herren Obmänner und Vertrauensmänner besonders aufmerksam machen.

Wir werden im übrigen nicht verfehlen, die Herren Obmänner und Vertrauensmänner auf weitere bei uns eingehende Werbestüde geeignetenfalls aufmerksam zu machen.

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Die 9. Kriegsanleihe.

Während unser unvergleichliches Heer in jähem Ringen dem wilden Ansturm der Gegner tapfer standhält und alle Durchbruchversuche unter den schwersten feindlichen Verlusten zunichte macht, wird demnächst von neuem der Ruf der Reichsleitung zur Kriegsanleihe-Zeichnung ergehen, um weiter die Mittel aufzubringen, die das deutsche Volkshער in dem Verteidigungskampf um Heimat und Herd in seiner bisherigen Schlagfertigkeit erhalten sollen. Kein Deutscher darf zögern, zur Erreichung dieses Zieles beizutragen. In der Kraft unseres Wirtschaftslebens, in der außerordentlichen Flüssigkeit des deutschen Geldmarktes sind die Vorbedingungen für einen guten Erfolg der Kriegsanleihe gegeben. Wenn jeder gegenüber dem Vaterland seine Pflicht tut, wenn jeder sich vor Augen hält, daß die Kriegsanleihe-Zeichnung einen wesentlichen Bestandteil des Willens zum Durchhalten darstellt, der das deutsche Volk befeuert, dann wird auch die 9. Kriegsanleihe zu einer neuen, gewaltigen Großtat werden. Sie wird den Feinden gegenüber Zeugnis ablegen von dem ungebrochenen Glauben an den Erfolg unserer guten Sache und damit zu einem weiteren Baustein des künftigen Friedenswerkes werden.

An den bewährten Zeichnungsbedingungen ist auch diesmal nichts geändert worden. Es werden fünfprozentige Schuldverschreibungen und viercinhalbprozentige auslosbare Schatzanweisungen zum Preise von 98 Mark für 100 Mark Nennwert ausgeben. Bei Eintragung der Kriegsanleihe in das Schuldbuch — mit Sperre bis 15. Oktober 1919 — tritt eine Ermäßigung des Zeichnungspreises auf 97,80 Mark ein. Die Auslosung der Schatzanweisungen geschieht nach dem gleichen Plane und gleichzeitig mit den Schatzanweisungen der letzten 3 Kriegsanleihen; auch die Verlosungsbedingungen sind die gleichen. Die Zeichnungsfrist läuft vom 23. September bis 23. Oktober. Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September an voll bezahlen. Die Kriegsanleihe braucht indes zu diesem Termine nicht etwa voll bezahlt zu werden. Es steht den Zeichnern vielmehr frei, die Einzahlungen in vier Raten zu leisten (30 Prozent am 6. November d. J., 20 Prozent am 3. Dezember d. J., 25 Prozent am 9. Januar n. J., 25 Prozent am 6. Februar n. J.). Der erste Zinsschein ist bei den Schuldverschreibungen am 1. Oktober 1919, bei den Schatzanweisungen am 1. Juli 1919 fällig. Auch diesmal können wieder die älteren fünfprozentigen Schuldverschreibungen und die Schatzanweisungen der ersten, zweiten, vierten und fünften Kriegsanleihe in Schatzanweisungen der 9. Kriegsanleihe unter den bekannten Bedingungen umgetauscht werden.

Werben und Aufklären!

Wieder ergeht an unsere Obmänner und Vertrauensmänner der Ruf, ihre so oft erprobte Mitarbeit in den Dienst des Vater-

landes zu stellen. Der auf Deutschlands Vernichtung gerichtete Wille unserer Gegner zwingt zur Fortsetzung des Kampfes und zur Ausbringung neuer Mittel. Die 9. Kriegsanleihe soll dazu dienen. Als wir vor einem halben Jahre unsere Obmänner und Vertrauensmänner aufriefen zur Werbearbeit für die 8. Kriegsanleihe, konnten wir darauf hinweisen, daß wohl niemals die Ausichten auf einen vollen und großen Erfolg besser waren. Siegreiche Schlachten im Westen rückten die Hoffnung auf einen baldigen Frieden näher. Inzwischen haben unsere Gegner durch Einsatz gewaltiger und überraschend wirkender technischer Kampfmittel gewisse taktische Erfolge errungen, die ihre Hoffnung auf einen Sieg neu belebt haben. Kein geringerer als Hindenburg hat eben dem deutschen Volke klar gemacht, wie gänzlich unberechtigt und töricht diese Hoffnung ist.

Aber trotzdem erscheint manchem, der bei früheren Kriegsanleihen, die im Zeichen deutscher Siege standen, reiche Erfolge errungen hatte, heute die Werbearbeit schwerer und weniger aussichtsreich. Diese Auffassung bekundet Verkennung deutscher Art. Wann zeigte unser Volk nach dem Siegeszug Napoleons über ganz Europa Treue und Opferwilligkeit in vollkommener Offenbarung? Wann wehten deutsche Männer vom Jüngling bis zum Greise ihr Leben der Befreiung des Vaterlandes? Wann opferten Deutschlands Frauen und Jungfrauen ihre letzte Habe, ihren Schmuck, ihr Haupthaar auf dem Altar des Vaterlandes? War es nach glänzenden Siegen? Nein, es geschah in den Tagen der Erniedrigung, als ein Kampf beginnen sollte von zweifelhaftem Ausgang, wie die ersten Mißerfolge zeigten. Das war deutsche Art. Und die in vierjähriger Kriegsnöte bewiesene Ausdauer im Ertragen seelischen und körperlichen Leides zeigt, daß unserm Volk der Geist von 1813 nicht verlorengegangen ist. Wie könnte auch ein Volk zaghaft werden, dessen Armeen tief in Feindesland stehen. Wer hat an einem deutschen Siege gezweifelt, als russische Horden Ostpreußen überschwemmten? Niemand, weil wir alle wußten, daß der Tag von Tannenberg andrehen würde.

Freilich nicht überall herrscht das Verständnis für unsere militärische und wirtschaftliche Lage, aus dem Vertrauen und Zuversicht entspringt. Aufklärung in Wort und Schrift dringt nicht in alle Kreise des Volkes. Nur dadurch ist es nötig geworden, daß Hindenburg selbst dem Volke zurufen muß: Hütet Euch vor den Giftbroden der Feinde, mit denen sie den Geist der Standhaftigkeit und der Treue zu Kaiser und Reich zermürben wollen, weil sie uns militärisch nicht überwinden können.

Hindenburgs Worte weisen unsere Obmänner und Vertrauensmänner auf das Gebot der Stunde hin: Werben und Aufklären. Aufklären heißt aber nicht, unsere Lage in rosigstem Lichte darstellen und Erwartungen auf einen schnellen und glänzenden Sieg erwecken. Aufklären heißt: Volle Wahrheit über unsere militärische und wirtschaftliche Lage verbreiten. Hindenburg selbst bietet das beste Material dazu. Ein Volk, dessen Geschichte auf einen so glänzenden Aufstieg zurückblickt, in dem gerade aus den trüben

Tagen der hellste Sonnenschein entsprang, begreift, daß in einem Kriege, in dem eine Welt von Feinden gegen uns ist, auch ernste Tage kommen, an denen sich keine Siegesfahnen vom wolkenlosen Himmel abheben. Aber solche Tage können die Werbearbeit unserer Getreuen nicht beeinträchtigen. Im Gegenteil. Wer wirbt und sachgemäß aufklärt, muß gerade jetzt gute Erfolge haben. Der Ernst der Stunde ist das beste Werbemittel. Deutsche Widerstandskraft und deutsches Gottvertrauen bewährten sich am besten im Sturm. Das lehrt unsere ganze Geschichte. Wächte die 9. Kriegsanleihe diese Lehre neu bestätigen.

H. Bl.

Gute Aussichten für die 9. Kriegsanleihe.

Der Monat Juli hat den deutschen Sparkassen wieder einen außerordentlich großen Zufluß von Spareinnahmen gebracht. Die Steigerung der Einlagen im Juli ist auf mindestens 650 Millionen Mark zu schätzen gegenüber 300 bzw. 255 in dem entsprechenden Monat der beiden Vorjahre. Damit hat der Zuwachs der Spareinlagen in den deutschen Sparkassen seit Jahresbeginn die außerordentliche Summe von 4300 Millionen Mark erreicht gegen 2160 bzw. 1830 in der gleichen Zeit der beiden Vorjahre, alles ohne Berücksichtigung der Zeichnungen der Sparer auf die Kriegsanleihen. Weiterhin steht fest, daß auch die Banken über gewaltige Summen von Depositen verfügen, die Anlage suchen. Der Geldmarkt bietet also für einen großen Erfolg der 9. Kriegsanleihe sehr gute Vorbedingungen. Unsere Obmänner und Vertrauensmänner können in dieser Tatsache eine Ermutigung für ihre Werbearbeit erblicken. Die wichtigste Voraussetzung für einen Erfolg liegt jedenfalls vor; Geld ist genug da. Nun kommt es nur noch darauf an, es in den Dienst einer glücklichen Beendigung des Krieges zu stellen.

Die Verwaltung von Wertpapieren.

Von Geh. Finanzrat Bastian.

I.

Warum die Kriegsanleihe an der Spitze der mündelsicheren Wertpapiere steht.

Wollen wir Ersparnisse in Wertpapieren anlegen, so fragen wir uns — wie von der Friedenszeit her gewohnt —, ob das Papier gut und namentlich auch der Zinsgenuß sichergestellt sei. Niemand hat etwas dagegen, daß diese Vorfrage auch bei der Kriegsanleihe gestellt werde. Es gibt Mitbürger, die dem Vaterland in seiner schwersten Zeit gern beispringen, wenn damit kein Opfer verbunden ist. Und es gibt andere, die meinen, man dürfe nach Opfern überhaupt nicht fragen, wenn man dem Vaterlande Hilfe leisten könne. Ein eigentliches Opfer wird überhaupt nicht verlangt. Das Kapital soll nur geliehen werden gegen hohe Zinsen, die erheblich über das hinausgehen, was vordem üblich war. Man hat den Zinsgenuß in dieser Höhe gewährt, weil auch jenen die Beteiligung an der Kriegsanleihe ermöglicht werden sollte, die — zumal unter den heutigen Verhältnissen — mit jedem Pfennig rechnen müssen. Daß das Reich die von ihm feierlich übernommenen Verpflichtungen als Schuldner nicht nur ernstlich erfüllen will, sondern auch tatsächlich erfüllen kann, läßt sich für jedermann nachprüfen:

Was uns die Feindschaft Englands zuzog — unsere Regsamkeit, unsere Tüchtigkeit —, wird uns auch, so wie es uns durch den schwersten aller Kriege hindurch geleitete, in der Zukunft den Aufstieg aus der Kriegsnot verschaffen. Arbeit schafft Vermögen.

Wir sind das arbeitsamste Volk der Erde. Wir haben in wenigen Jahresjunkten unseren Auslands-handel verdreifacht, unsere Maschinenindustrie verdoppelt, die Stahlerzeugung auf ein volles Viertel der gesamten Weltproduktion gehoben (nämlich auf das Dreifache der englischen), die Steinkohlenförderung bis zur gewaltigen Höhe Englands gesteigert, die Eisenherstellung aber fast

auf das Doppelte der englischen gebracht. Wir haben unseren jahrelangen unermesslichen Kriegsbedarf mit eigener Arbeit im eigenen Lande hergestellt, haben uns fast gegen die ganze Welt erfolgreich zu wehren vermocht.

Neben dem industriellen Aufschwung ist aber die Landwirtschaft nicht nur nicht vernachlässigt, sondern zu steigender Blüte gebracht worden.

Unsere landwirtschaftliche Lage muß uns für sich allein und erst recht im Vergleich zu derjenigen der Feinde mit Zuversicht erfüllen für die künftige Erholung von den Schlägen des Krieges, zumal wir im Gegensatz zu den anderen dank dem stillen Heldentum unserer Bauern, ihrer Frauen und Töchter ungeahnte Fortschritte darin gemacht haben, vom Auslande unabhängig zu werden. Bekannt ist zudem, daß bei uns die wichtige Kunstdüngerfrage sehr viel günstiger liegt als bei den Feinden.

Und ist es noch nötig, darauf zu verweisen, daß wir bei einem jährlichen Zuwachs von mehr als 800 000 Menschen neben der Verbesserung der Lebenshaltung, dank dem Sparsinn und der Wirtschaftlichkeit der Bevölkerung, jährlich noch milliardenweise Ersparnisse machen konnten?

Ein solches Volk mit tausendfältigen ungebrochenen Wirtschaftskräften braucht an seiner gedeihlichen Zukunft und seiner geldwirtschaftlichen Tragfähigkeit nicht zu zweifeln, trotz aller Schwere der Lasten, die ihm dieser schrecklichste aller Daseinskämpfe auf die Schultern legt.

Die industrielle Entwicklung, die Haltung von Chemie und Technik, der deutsche Erfindungsgeist und unsere Landwirtschaft im Kriege, sie alle geben uns eberne Gewähr dafür, daß wir auch die schwere Übergangszeit rühmlich bestehen und das unversehrte Deutschland zu Wohlstand und Blüte gelangen sehen werden.

Und wie steht es militärisch? Dank der hochschönen Offensive, die noch gerade recht vor der neuen Kriegsanleihe kam, wissen wir jetzt: Man hat eine Streitmacht gegen uns anrennen lassen, auf einen kleinen Frontabschnitt zusammengedrängt, so groß und stark wie Deutschlands ganze Militärmacht in der Friedenszeit gewesen ist. Ausgerüstet ist sie gewesen mit allen Kriegsmitteln und Vernichtungswerkzeugen, welche diese schreckliche Zeit erfunden hat. Und trotzdem: Sie haben die Entscheidung, die den müden, irregeleiteten Völkern in Frankreich, Italien und England versprochen war, nicht erringen, nicht einmal einen Durchbruch erreichen können. So also wissen wir: Sie zwingen uns nicht auf die Knie; ihr Vernichtungswille zerschellt, und ihren Sklavenfrieden können sie uns nicht auferlegen.

Der Kriegsanleihe zeichnet, legt aber nicht nur sein Geld sicher und vorteilhaft an, er hilft auch den uns aufgezwungenen Verteidigungskrieg führen, er hilft also unsere volkswirtschaftlichen Güter und Errungenschaften uns erhalten, er hilft Deutschlands Bestand und Aufstieg sichern. Mit diesem stolzen Bewußtsein uns vergänglich gelohnt zu werden, schätzt manch einer höher ein als die Zinsen! Und so oft uns später im tiefsten Innern die Erinnerung packt an Deutschlands größte Zeit, so oft dürfen wir uns sagen: Wir haben nicht gefehlt, als auch die innere Front trotz aller Anfechtungen sich als unzerbrechlich erwies.

Der spätere Kurs der Kriegsanleihen.

Der Kurs ist schon dadurch vor einer Verwüstung für später geschützt, daß amtliche Rückkaufs-Einrichtungen vorhanden und bereit sein werden, jederzeit alle diejenigen Kriegsanleihen aufzukaufen, deren Besitzer sie abzustößen wünschen. Welcher Kurs späterhin festgesetzt werden wird, kann heute ziffernmäßig nicht gesagt werden, weil niemand die Verhältnisse übersehen kann. Die Hauptverwaltung jener Einrichtungen wird sich aber bei der Kursfestsetzung gegenwärtig halten, daß sie einsichtsvollen Zeichnern das Geld wieder erstattet, die es in schwerster Zeit dem Vaterlande geliehen haben. Wollte man so weit gehen, feste Zusicherungen über den Rückkaufskurs für späterhin zu machen, so würden die Feinde ein solches Entgegenkommen mißdeuten und umdeuten. In der Tat könnten sie mit einigem Recht sagen, daß wir uns auf

die langfristige Unterbringung unserer Anleihen künftighin nichts mehr einzubilden brauchen, wenn jeder Zeichner zu festgelegten Kursen wieder sein Geld verlangen kann.

Zudem hat das Reich selbst allen Anlaß, dafür besorgt zu sein, daß seine Prozenthaltigen Papiere nicht unter ihren Wert sinken, denn es wird auch späterhin Anleihen begeben müssen, deren Ausgabebedingungen um so günstiger für das Reich sind, je besser der Stand der Kriegsanleihen sein wird.

Abgesehen wird das Prozenthaltige Papier eines im Weltkrieg unbeweglich gebliebenen Deutschen Reiches nicht nur im Inland, sondern auch im Auslande Nachfrage finden. Das stützt und steigert den Kurs.

Einsichtlich des Umfanges der nach dem Kriege Unterkunft suchenden, in Bewegung geratenen Kriegsanleihen braucht man sich keinen übertriebenen Besorgungen hinzugeben.

Alles das, was man gegen den Verkauf von Kriegsanleihen vielleicht gern anschaffen möchte, wird sowohl für die Industrie, wie auch für die Landwirtschaft und auch für unsere Haushaltung und unsere Geschäftsbetriebe erst im Laufe von vielen Jahren im ganzen Umfang wieder zur Hand sein. Mittlerweile aber stoßen die Einnahmen nicht, erst recht nicht in der Landwirtschaft; also stoßen auch nicht die Einnahmen der Sparkassen. Diese erhalten damit Geld für die etwaigen Abhebungen, so daß insoweit Kriegsanleihe-Verkäufe überhaupt nicht in Frage zu kommen brauchen. Zum guten Teile werden diese Mittel ausreichen, käuflich zu erwerben, was am Markte ist. Was nach Friedensschluß das Reich aus seinen Beständen an Bspannung, Wagen u. dergl. verkauft, kann übrigens ohne weiteres mit Kriegsanleihe selbst bezahlt werden; und zwar zum Nennwert. Man braucht also keine Kriegsanleihe zu verkaufen. (Wer Kriegsanleihe hat, kommt zuerst zum Zuge. Die laufenden Zinsen gebühren dem bisherigen Wertpapier-Besitzer.)

Rauslos (und sinnlos!) treibt sich jetzt mancher Hunderter und Tausender daheim herum, für die in der Friedenszeit Anlage gesucht werden dürfte. Aber dies wird die Kapitalbildung nicht stillstehen und eine Nachfrage nach vorzüglichen Anlagewerten hervorrufen, wovon auch die Kriegsanleihen Vorteil haben werden.

Aus diesen Gründen werden große Beträge zurückfließender Kriegsanleihe auf ganz natürlichem Wege aufgesogen werden.

Aber sei dem wie ihm sei; sollten selbst ungeahnte Beträge auf Abnahme warten: Die eingangs erwähnten Einrichtungen werden jedem Angebot gewachsen sein, denn sie haben ja die Möglichkeit, soweit nicht bargeldlose Abwicklung in Frage kommt, Zahlungsmittel auszugeben. Auch werden sie selbstverständlich aus ihren Beständen Kriegsanleihen wieder verkaufen. Das eben wird Sache zweckmäßiger Organisation sein.

Eine etwaige Zinsfuß-Herabsetzung nach 1924.

Ein Kriegsanleihebesitzer, der in späteren Jahren mit einer etwaigen Umwandlung des Zinsfußes nicht einverstanden ist, muß den baren Nennwert (nicht Kurswert) erhalten!

Die Zinsfuß-Herabsetzung ist auch nach 1924 nur möglich auf dem Wege einer vorausgehenden Kündigung. Das Reich muß dabei die Rückzahlung der Anleihe zum Nennwert anbieten.

Wer aber für sein Geld eine andertweitige, ebenso sichere und besser verzinsliche Anlage hat, geht nicht auf die Zinsfuß-Herabsetzung ein, sondern läßt sich sein Geld in bar zum Nennwert (nicht Kurswert!) auszahlen. In bar zum Nennwert!

Das Reich begibt seinerseits so viele Reichsanleihen mit dem niedrigeren Zinsfuß, als bare Mittel nötig sind für die Befriedigung derjenigen, welche nicht in die Zinsfußherabsetzung willigen. Wegen die Verhältnisse des Geldmarktes etwa nicht so, daß genügend neue Reichsanleihen mit dem niedrigeren Zinsfuß abzugeben ist, dann muß eben das Reich die alte Kriegsanleihe mit dem alten Zinsfuß unverändert weiterlaufen lassen. Entweder bekommt man sein Kapital zum Nennwert bar zurück oder der alte Zinsfuß von 5 Prozent bleibt unverändert in Kraft.

(Fortsetzung folgt.)

Wie der Krieg verlängert wird.

Im englischen Unterhaus hat ein Vertreter der pazifistischen Gruppe die Regierung gebeten, alle Friedensmöglichkeiten zu erwägen. Balfour aber sah als Vertreter dieser Regierung seine Aufgabe darin, vor einem Frieden mit Deutschland gruselig zu machen. „Das wahre Hindernis für den Frieden mit Deutschland ist der deutsche Militarismus Wenden Sie nun den Blick nach Polen, Belgien und der Ukraine. Die deutsche Heere haben aus diesen Ländern Wüsten gemacht. Diese Länder zeigen, was ein deutscher Frieden bedeutet.“

Ich war in den Monaten April, Mai und Juni in der Ukraine und der Krim, bin mit der Bahn und dem Auto weit im Lande herumgekommen, habe aber nirgends gesehen, daß die deutschen Heere aus dem Lande auch nur annähernd etwas Ähnliches wie eine Wüste gemacht hätten. Umgekehrt! Nur der Anwesenheit unserer Militärmacht verdanken weite Gebietsstücke, daß überhaupt ruhig und ersprießlich gearbeitet werden kann. Nie ist ein Dankgebet heißer zum Himmel gestiegen: Daß die Deutschen kamen, in der Stunde der höchsten Not. In jedem nicht bolschewistischen Dorfe hat man das hören können. Unsere Heere dort unten werden — falls ihnen die Verdächtigung nicht ein allzu trauriger Anlaß ist — hell auslachen, wenn sie hören, daß sie die Ukraine oder Teile der Ukraine verwüstet haben sollen. Nein, wir rauben nichts, zerstören nichts und nehmen nichts. Was wir kaufen, wird hoch bezahlt, sogar so hoch bezahlt, daß sich unsere Regierung bittere Vorwürfe gefallen lassen mußte.

Daß Balfour bei jenen unmenschlichen Versuchen, die Friedensneigung im Keime zu ersticken, beständig Gott anruft, macht die berufsmäßige Völkerverhetzung und die Umkehrung eines offenkundigen Tatbestandes gewiß nicht sympathischer.

Geheimer Finanzrat B a l f o u r.

Nimm Dir ein Postcheckkonto!

(Fortsetzung.)

Wir sehen hier, wie mit einem Schlage die bis dahin ungehemmte Zunahme des Postanweisungsvorkehrens nicht nur aufhörte, sondern sich fortan in einen dauernden Rückgang verwanbelte, als die Zahlkarte 1909 mit der Einführung des Postcheckdienstes in die Erscheinung trat. In beinahe senkrechter Richtung steigt ihre Verkehrslinie in die Höhe, und was die Postanweisung auch nach 45jähriger wettbewerbsfreier Wirksamkeit nicht erreichen konnte, gelingt der Zahlkarte trotz des Wettbewerbes mit dieser älteren Zahlungsform in noch nicht acht Jahren, nämlich die Übermittlung von mehr als 18 Milliarden Mark in einem Jahre. Den Lauf, den Zahlkarten bei diesem Zahlungsvorgange nehmen, gibt die folgende Zeichnung übersichtlich wieder, angefangen beim Einzahler, der bei der Postanstalt seinen Einlieferungsschein erhält, während der verbleibende Teil der Zahlkarte, Stamm nebst Abschnitt, zum Postcheckamt weitergeht, das beide Teile von einander trennt, den Betrag gutschreibt und dem empfangenden Checkkunden einen Konto-Auszug, belegt durch den Zahlkartenabschnitt, übersendet.

Bei der bargeldlosen Zahlung übermittelt der Postcheckkunde als Auftraggeber die Postüberweisung zusammen mit anderen Aufträgen als gelben Scheckbrief seinem Checkamte, wo der Betrag abgebucht, dem Konto des empfangenden Kunden gutgeschrieben wird und wo gleichzeitig zwei Konto-Auszüge: der eine für den Auftraggeber unter Beifügung eines Lastschriftzettels, der andere für den Empfänger unter Beifügung des Abschnittes der Überweisung gefertigt und abgesandt werden.

Ebenso wickelt sich die Scheckzahlung zwischen Auftraggeber und Postcheckamt ab. Dann geht jedoch der Scheck vom Checkamt als Zahlungsanweisung zur Postanstalt des Empfängers weiter, die den Betrag, wie bei der Postanweisung, auszahlt.

Der Postcheckkunde und derjenige, der auf dem Sprunge steht, es zu werden, hat jetzt noch das Recht auf die Beantwortung eines

Frage: Kann uns das Postschekamt selbst, von dem heute hier schon so viel die Rede war und mit dem wir Tag für Tag arbeiten oder fortan arbeiten werden, Gefühle bleiben, oder vermag es uns auch noch etwas von sich zu erzählen? Ich glaube, die zweite Frage wohl bejahen zu dürfen. Schon in Friedenszeiten haben die Einrichtungen unserer deutschen Postschekämter nicht nur die lebhafteste Aufmerksamkeit fremder Postverwaltungen erregt, was in zahlreichen Besuchsreisen ausländischer höherer Beamten zum Ausdruck gekommen ist. Auch heimischen Persönlichkeiten ist es so ergangen, die ihr Weg gelegentlich in die Betriebsräume führte, und mancher dieser Herren, der selbst bedeutenden Unternehmungen vorstand, hat dabei noch aus der Art, wie im Postschekamt der Massenverkehr durch Anwendung der weitestgehenden Arbeitsteilung, mannigfacher Maschinen und auch durch Benutzung der Farben zur Erleichterung des Massenverteilgeschäfts bewältigt wird, allerlei Anregungen für seinen eigenen Bedarf mit nach Hause nehmen können.

Postschekämter haben wir im Deutschen Reich vierzehn. Das größte unter ihnen ist dem Umfange nach mit 30,6 Milliarden Mark im Jahre das in Berlin; hinsichtlich der Scheckkunden steht dagegen Köln mit 39 000 an erster Stelle. Zu seinem Bereiche gehört nämlich außer den Rheinlanden auch noch das industriereiche Westfalen. Durchschnittlich hat jedes Postschekamt einen Wirkungskreis, der etwa zwei Provinzen umfaßt. Naturgemäß ist es für die Postschekkunden von Wert, daß sich ihr Verkehr mit dem Scheckamt möglichst rasch abwickelt. In der Bevölkerung ist man deshalb nicht selten der Ansicht, es sollten viel mehr Postschekämter vorhanden sein, als in Wirklichkeit der Fall ist. Mit ihrer wachsenden Zahl verzögert sich aber entsprechend die Erledigung aller der zahlreichen Überweisungsaufträge, bei denen der Zahlungsempfänger einem anderen Scheckamt angehört als der Auftraggeber. Denn jeder solcher Auftrag muß beide Scheckämter hintereinander durchlaufen, um bei dem ersten in Laufschrift und dann bei dem zweiten in Gutschrift ausgeführt zu werden. Auch für den Postschekbetrieb selbst ist eine größere Zahl von Scheckämtern unvorteilhaft, weil die Übersicht darunter leidet und die Betriebskosten sich steigern. So hat man im Gegensatz zu Österreich, wo für das ganze Land nur ein Postschekamt in Wien besteht und wo sich infolgedessen der Verkehr nach den Grenzbezirken zu immer mehr verringert, in Deutschland eine Auseinanderlegung des Postschekwesens in mäßigem Umfange eintreten lassen, und Postverwaltung und Bevölkerung sind damit auch bisher nicht schlecht versehen. Als Ein- und Auszahlungsstellen stehen den deutschen Scheckämtern noch gegen 16 000 Postanstalten im Reichspostgebiet und 20 000 Postanstalten in Deutschland überhaupt zur Seite. Das bedeutet eine Zahl von Zweigstellen, wie sie keine andere Postschekverwaltung und auch keine Bank der Welt aufzuweisen hat.

Diese Zweigstellen sind es zugleich, die die Beitrittserklärungen der angehenden Postschekkunden entgegennehmen und sie an das zuständige Scheckamt zur Verarbeitung weitergeben. Mit der Erledigung jedes Antrages ist das Bedrucken der dem neuen Kunden zu liefernden Überweisungs- und Scheckhefte, Zahlkarten usw. verknüpft, was Kopf- und Zylinderdruckpressen im Verein mit einer Schnellpresse besorgen.

Alle an einem Tage fertiggestellten neuen Scheckhefte und anderen Vordrucke gehen am selben Abend als Einschreibsendungen an die Postschekkunden ab. Rifferrmäßig will dieser Verkehr freilich wenig besagen gegenüber dem Massenbetriebe, den die beim Postschekamt Tag für Tag von den Scheckkunden und den Postanstalten eintreffenden Überweisungen, Schecks und Zahlkarten verursachen. Bei einem Scheckamt wie in Köln oder Berlin strömen die Buchungunterlagen täglich in etwa 13 000 Briefen zusammen. Da ihr Inhalt — das sind für ein solches Scheckamt täglich über 16 000 Zahlkarten und Schecks — noch bis zum Abend des Eingangstages verarbeitet, also verteilt, gebucht, nachgeprüft und hinsichtlich der verbuchten Beträge bis auf Heller und Pfennig ab-

gestimmt sein muß, ist bei Ausführung der Geschäfte jede Minute kostbar. Andererseits erfordern die Rücksichten auf eine möglichst wirtschaftliche Gestaltung des Betriebes, das nicht mehr Arbeitskräfte aufgewandt werden, als unbedingt notwendig sind. So sehen wir schon bei der Behandlung der eingehenden Buchungunterlagen, daß beim Öffnen der Tausende von Briefen jede erhebliche Handarbeit unterbleibt. Hebeschneidemaschinen verrichten dieses Geschäft und arbeiten so schnell, daß der ganze Fräheingang, der bei weitem die Hauptmasse des Tages ausmacht, in etwa einer Stunde geöffnet ist. Ist der Inhalt dann herausgenommen, so setzt sofort eine Sicherheitsprüfung dafür ein, daß auch tatsächlich in den Umschlägen nichts zurückgeblieben ist. Man führt die Umschläge zu dem Zwick über einen Tisch weg, dessen teilweise aus Glas bestehende Platte von unten her Glühbarnen beleuchtet. Inzwischen werden die Überweisungen, Schecks und Zahlkarten mit dem Ankunftsstempel bedruckt; bei den Zahlarten geschieht das nicht in der bekannten Form durch Handstempelung. Bei mehr als 25 000 täglich den Scheckämtern zugehenden Zahlarten wäre das wider mit einem viel zu großen Zeitverlust verknüpft. Deshalb werden die Zahlarten in offene Holzkästchen gelegt und darin alle auf einmal mit Hilfe einer Bohrmaschine durchlocht.

Da dem Zahlartenkästchen hierbei an jedem Montagstag eine neue bestimmte Stellung gegeben wird, trifft der Bohrer tagtäglich eine andere Stelle der Zahlarte. Um später, wie es sich bei Rückfragen als notwendig erweist, den Ankunftsstag genau wiederzuerkennen, legt man eine durchsichtige Scheibe aus Zelluloid oder deutsches Zellhorn, die mit einer stalenartigen Feldeinteilung versehen ist, auf die Zahlarte und sucht das Feld auf, in dem das in der Zahlarte befindliche kleine Bohrloch liegt. Die Nummer dieses Feldes entspricht dann dem Montagstage.

Die so gezeichneten Zahlarten werden nun von zahlreichen Kräften zunächst grob- und dann feinverteilt, d. h. man trennt sie erst nach Tausenden und führt dieses Verteilen planmäßig nach unten zu so lange durch, bis alle Zahlarten desselben Hunderts zusammenliegen und innerhalb jedes Hunderts wieder, ebenfalls von 1 bis 100 geordnet, die Zahlarten, die für den gleichen Kunden bestimmt sind. So vorbereitet, werden die Zahlarten jetzt mit Hilfe von Additionsmaschinen nach ihren Beträgen in Listen vermerkt. Bis vor einigen Jahren wurden hierbei ergänzend noch Parlographen oder Diktiermaschinen benutzt, um gleich andere für die Buchung notwendige Angaben, wie den Aufgabebetrag der Zahlarte, auch wieder herausfinden läßt. Neuerdings ist dieses Buchungsverfahren durch eine eigene Maßnahme weiter sehr vereinfacht worden. Die vor einiger Zeit von der Postverwaltung eingeführten neuesten Zahlartenmuster haben nahe dem oberen Rande, nach unten zu durch einen Strich getrennt, einen Raum, in dem der Einzahler, wie auf dem eigentlichen Abschnitt, Namen und Wohnung vermerkt, und der im übrigen den nötigen Platz für den Aufgabestempel bietet. Mit Hilfe der kleinen Änderung ist erreicht worden, daß man den oberen Teil der Zahlarten in der Richtung der angeordneten gerissenen Linie, natürlich mit einer Maschine, nur abzutrennen braucht, um in den abgeschnittenen Streifen die Buchungsbestandteile ohne weiteres zu erhalten, die bisher durch zeitraubende Walzenmaschinenarbeit im Postschekamt besonders hergestellt werden mußten.

Bei den Überweisungen und Schecks geht dem Eintragen in Eingangslisten eine Prüfung voraus, ob die Unterschriften auf den Schecks auch echt sind. Das Prüfungsgehalt erfordert, da es sehr verantwortlich ist, viel Umsicht und Gewandtheit. Die Unterlagen dafür bilden jene Unterschriftenblätter, die der Scheckkunde bei seinem Eintritt ausgefüllt dem Postschekamt überliefert hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Die Schahanweisungen der 9. Kriegsanleihe.

Auch bei der 9. Kriegsanleihe werden neben den 5proz. Schuldverschreibungen 4½proz. Schahanweisungen ausgegeben, die den Ausgabebedingungen nach (Ausgabekurs, Verzinsung, Auslösung und Tilgung) mit den zu den letzten drei Kriegsanleihen aufgelegten Schahanweisungen völlig übereinstimmen. Um auch kleineren Kapitalisten Gelegenheit zum Erwerb eines der besten Gewinnmöglichkeiten bietenden Wertpapiers zu geben, gelangen diesmal auch Stücke zu 500 Mark zur Ausgabe, während bisher das kleinste Stück über 1000 Mark lautete. — Der tatsächliche Zinsgenuss beträgt zunächst 4,6 v. H., ist aber in Wirklichkeit höher, da die Aussicht besteht, daß das betreffende Kriegsanleihestück bei einer der halbjährlichen Auslosungen mit 110 v. H. — gegen einen Einzahlungskurs von 98 v. H. — zurückgezahlt wird. Später, frühestens nach dem 1. Juli 1927, kann sich dieser Auslosungsgewinn noch beträchtlich erhöhen. Zu diesem Zeitpunkt ist das Reich nämlich berechtigt, die Anleihe zum Nennwert zurückzuzahlen, der Schahanweisungsinhaber darf aber statt der Barrückzahlung 4proz. Schahanweisungen verlangen, die bei den ferneren Auslosungen mit nunmehr sogar 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbar sind. Frühestens zehn Jahre nach der ersten Kündigung, also am 1. Juli 1937, kann das Reich den Zinsfuß auf 3½ v. H. herabsetzen. Als Ausgleich steigt aber der von da ab mögliche Auslosungsgewinn auf 120 v. H. Am 1. Juli 1937 müssen sämtliche Stücke getilgt sein. Wer bei einer der Kündigungen sein Geld etwa gewinnbringender anlegen zu können glaubt, kann sich selbstverständlich das Kapital zum Nennwert (nicht Ausgabe- oder Tageskurs) zurückzahlen lassen.

Ältere Kriegsanleihestücke (Schuldverschreibungen aller früheren Anleihen und Schahanweisungen der 1., 2., 4. und 5. Anleihe), die keine Auslosungsmöglichkeiten bieten, können bis zum doppelten Betrage der neu gezeichneten Schahanweisungen umgetauscht werden.

Die günstigen Gewinnansichten, die Verringerung der Anzahl der Schahanweisungen durch die Tilgung, ferner die gute Verzinsung werden, zumal die Besitzer von ausgelosten Stücken stets geneigt sein werden, sich Ersatzstücke zu beschaffen, zweifellos die beste Wirkung auf den Kursstand dieses Wertpapiers ausüben. Gerade für diejenigen, der sein Geld auf längere Zeit anlegen will, bilden die 4½proz. Schahanweisungen infolge des sicheren Gewinns eine vorzügliche Kapitalanlage. Daher sollte jeder Kapitalist, insbesondere die großen Vermögensverwaltungen, die Banken, Sparkassen, Genossenschaften, Versicherungsanstalten, industriellen Unternehmungen usw. der Frage der Zeichnung von Schahanweisungen besondere Beachtung schenken. Die ersten beiden Auslosungen dieses Wertpapiertyps haben übrigens schon stattgefunden. Am 1. Juli dieses Jahres wurden bereits vier Gruppen der Schahanweisungen mit 110 v. H. zurückgezahlt. Den Inhabern der Schahanweisungen der 9. Kriegsanleihe winkt die

erste Auslosung ebenfalls sehr bald, nämlich im Juli nächsten Jahres, und zwar wird im ersten Auslosungstermin, um diese neuen Schahanweisungen denen der 6., 7. und 8. Kriegsanleihe völlig gleichzustellen, die vierfache Anzahl von Gruppen wie in den gewöhnlichen Terminen ausgelost werden.

Die am 1. April 1919 zur Rückzahlung gelangende Serie der auslosbaren 5proz. Schahanweisungen des Deutschen Reiches von 1914 (1. Kriegsanleihe) wird am 5. Oktober, vormittags 10 Uhr, öffentlich durch das Los bestimmt werden.

Giftbroden.

Feldmarschall Hindenburg hat in seiner kürzlich an das deutsche Volk gerichteten Kundgebung dringend vor den Giftbroden gewarnt, die unsere Feinde durch bezahlte Agenten im Lande ausstreuen lassen, um unsere Zuversicht und den Glauben an einen glücklichen Ausgang des Krieges zu erschüttern. Seine Warnung war nur zu berechtigt. Aus zahlreichen Zuschriften unserer Obmänner und Vertrauensmänner geht hervor, welche unglaublich törichten Gerüchte noch immer im Lande über die Kriegsanleihe im Umlauf sind. Immer und immer wieder ist bei jeder Anleihe von den berufenen Stellen, vom Reichsschatzamt, von der Reichsbank, von Ministern aller Bundesstaaten mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß es auf der Welt kein sichereres Anlagepapier für den Sparer gibt, als die deutsche Kriegsanleihe. Auch die Fortdauer des Krieges vermag an dieser Tatsache nicht das mindeste zu ändern.

Wenn sich trotzdem immer wieder Leute im Lande finden, die mit sorgenvollen Mienen im Flüsterston allerlei Gerüchte herumtragen, die geeignet sind, das Vertrauen der Bevölkerung in die Kriegsanleihen zu erschüttern, dann gibt es keine andere Erklärung, als daß es sich dabei um eine planmäßige Arbeit im Dienste unserer Feinde handelt. Diese Leute sind es, die die Giftbroden ausstreuen, denen törichte, kritiklose und leichtgläubige Menschen leider immer noch in nicht geringer Zahl zum Opfer fallen.

So unerquicklich es für unsere Obmänner und Vertrauensmänner auch sein mag, zum hundertsten Male dem albernen Geschwätz über bevorstehende Zinsfußherabsetzung der Kriegsanleihen, über drohenden Kurssturz usw. entgegenzutreten, es hilft nichts, sie müssen sich dieser Arbeit mit derselben Unverdroffenheit, demselben Eifer noch einmal unterziehen, die bisher so schöne Erfolge zutage gefördert haben. Nur so sind die Giftbroden aus dem Wege zu räumen, die ihre Werbearbeit erschweren. Gerade im gegenwärtigen Augenblick, wo unsere Gegner militärische Vorteile errungen haben, wo sie noch mit der Möglichkeit rechnen, in einem Zusammenstoß aller Kräfte Deutschlands niedergeworfen zu werden, ist es von höchster Bedeutung, einen großen Erfolg der 9. Kriegsanleihe zu verhindern. Es soll den feindlichen Völkern, deren Friedensheuschreck immer mehr zutage tritt, vor Augen geführt werden,

daß in Deutschland die äußere und die innere Front ins Wanken geraten ist. Ein Mißerfolg der neuen Kriegsanleihe wäre dazu das beste Mittel. Er würde offenbaren, daß das deutsche Volk das Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang des Krieges verloren hat.

Darum muß gerade diesmal ein ganz besonderer großer Erfolg errungen werden. Er ist zu erreichen, wenn unsere Obmänner und Vertrauensmänner bei ihrer Verarbeitung unermüdlich darauf hinweisen, daß alle Gerüchte, die der Kriegsanleihegeheimhaltung Abbruch tun, auf Nachschüssen unserer Gegner zurückzuführen sind, die gerade jetzt einen Erfolg verhindern wollen. Wer von den Werbern auf diese klar zutage liegende Tatsache hinweist, dem wird es nicht schwer werden, alle Einwendungen zu widerlegen. Der Aufruf zur 9. Kriegsanleihe, der in den Händen unserer Obmänner und Vertrauensmänner ist, enthält eine Reihe von Ausprüchen des Staatssekretärs Graf Noebers und des Reichsbank-Präsidenten Dr. Davenstein, die vollkommene Klarheit über die unbedingte Sicherheit der Kriegsanleihen und ihrer Verzinsung verbreiten.

Im übrigen empfiehlt es sich, ängstlichen Gemütern folgende Tatsache klar zu machen: Das Reich hat bei jeder Begebung einer Kriegsanleihe durch seine berechtigten Vertreter vor aller Welt die Zusicherung gegeben, daß an den Bedingungen, unter denen die Kriegsanleihe zur Ausgabe gelangt, unter keinen Umständen nachträglich eine Änderung zu Ungunsten der Zeichner vorgenommen wird. Auf dem Einhalten dieser Zusicherung beruht der Kredit des Deutschen Reiches für alle Zeiten. Ein Abweichen von den gegebenen Zinsgarantien wäre eine Bankrotterklärung Deutschlands, die es für immer um jeden Kredit im Inland und Ausland bringen würde. Die Regierung, die einen solchen Bruch der feierlich gegebenen Zusagen auf sich nehmen würde, machte damit unser Vaterland wehrlos für alle Zeiten. Denn niemand würde ihm je wieder die Mittel leihen, einen Krieg zu führen, und wäre er auch für die gerechteste Sache der Welt. Wehrlos wird sich aber das Deutsche Reich niemals machen! G. W.

Immer wieder: Die Banknoten auf die Kassen!

Vom Geheimen Finanzrat Dr. P. A. N.

In der Auslandspressen finden wir geschäftige Hinweise auf unseren Umlauf an papierernen Zahlungsmitteln (selbst in Ländern, die uns mit ihrem Notenumlauf weit in den Schatten stellen). Man kennt ja die bössartige Wölfe: Unsere geldwirtschaftliche Gesundheit soll damit angegriffen, der Auslandskredit unterwühlt, der Erfolg unserer Kriegsanleihen verdunkelt werden. Wir im Inland wissen, daß jede Note und jeder Darlehensscheine wohlgedeckt und über jeden Zweifel erhaben ist. Aber wir dürfen uns nicht fragen, ob die Bemängelungen im Ausland zutreffend oder nicht zutreffend, begründet oder nicht begründet sind, sondern wir müssen uns gegenwärtig halten, daß sie, wenn auch zu Unrecht, auf die Bewertung der deutschen Mark — also auf ihre Kaufkraft — im Ausland einen schädlichen Einfluß ausüben. Ich habe das selbst erlebt. Man zerrt dort den Hinweis auf unseren Umlauf heran als willkommenen Vorwand, wenn man den Wert drücken will. Nur theoretisch ist es so, daß der Kurs allein von dem Verhältnis der deutschen fälligen Forderungen zu den deutschen fälligen Zahlungsverpflichtungen abhängt. In Wirklichkeit treten noch andere Faktoren und allerhand Wanders hinzu.

Aber nicht nur wirtschaftlich haben wir jetzt und für die Übergangszeit mit ihren voraussichtlich großen Geldumsätzen ersten Anlaß, Wandel zu schaffen. Es ist politisch u. G. von noch größerer Bedeutung, ob man unsere geldwirtschaftliche Verfassung, also unsere Kraft zum geldwirtschaftlichen Durchhalten anzweifeln und verleumdern kann oder nicht.

Hier wird nur eines helfen: Wir müssen dem Ausland eben diese Möglichkeit nehmen, auf den Umfang unseres Notenumlaufs

verdächtigend und mit der Herabwürdigung hinzuweisen, daß wir den Krieg durch „Inflation“ (Notendrucker) finanzieren, d. h. wir müssen diesen Notenumlauf eindämmen, ihn vor einem weiteren Anwachsen so gut als möglich bewahren.

Das geschieht dadurch, daß jeder einzelne sich davon entwöhnt, Banknoten und Darlehensscheine über den nächsten Kleingeldbedarf hinaus dabei zu verwahren oder mit sich herumzutragen. Zahlen wir die entbehrlichen Beträge auf ein Bank-, Sparkassen-, Genossenschafts- oder Postsparkonto ein, so werden sie frei für die Anlage in Reichspapieren, also frei für den Rückweg zur Reichsbank. So vermindert sich der von der Reichsbank und der Reichsdarlehenskasse auszuweisende Umlauf. Der Rückstrom macht eine weitere Vermehrung dieser Zahlungsmittel über den jetzigen Stand hinaus nach Möglichkeit überflüssig.

Im Umfang von Milliarden können wir eine Besserung der Umlaufziffer nur erzielen durch ununterbrochene, energische Aufklärungs- und Werbearbeit. Wir müssen es dahin bringen, daß jeder Verstoß gegen diese Forderung wie eine gemeinschaftliche Versündigung am Vaterlande empfunden und gebrandmarkt wird. Daß diese Erkenntnis zum Gemeingut aller Deutschen werde, dafür wird die jetzt errichtete bezugsfähige Abteilung der Reichsbank mit umfassender Arbeit Sorge tragen, im Verein mit einem Heer verständnisvoller, freiwilliger Mitarbeiter.

Dazu zwei Anregungen:

I.

Bei allen Sitzungen von Körperschaften, gleichviel welcher Art, mahnt der Vorsitzende oder ein führendes Mitglied von Zeit zu Zeit an die Pflicht jedes geldbesitzenden Deutschen, die Bestrebungen auf Eindämmung des Notenumlaufs durch die Tat zum dringend notwendigen, vollen Erfolg zu führen. Das gilt namentlich auch für die Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlungen und — man denke an den breiten Geldstrom nach dem Lande — auch für die ländlichen Gemeinderäte. „Bringt eure Gelder zur Kasse, zahlt dann nicht mehr in bar, sondern durch Überweisung oder durch Verrechnungsscheck oder allenfalls durch Barscheck!“ Die Oberbürgermeister möchten zu bitten sein, dafür Sorge zu tragen, daß ihre padenden Aufrufe in die Zeitungen übergehen und so ihren Mitbürgern als ernste Mahnung zu Gesicht kommen.

II.

Jeder Konto-Inhaber sollte ein Werber sein. Zeitungsaussagen wenden sich an die Allgemeinheit; indessen könnten sich die Konto-Inhaber den einzelnen bewußten oder unbewußten Sünden vornehmen. „Und ist der Mensch gefallen, führt Liebe ihn zur Pflicht.“ Wer bar schilt, will eine Quittung. Auf diese klebt man eine Marke mit freundlicher Ermahnung:

Wer den Barverkehr ersetzt durch den Überweisungsverkehr, hilft zu unserer geldwirtschaftlichen Widerstandskraft.

Bitte um Angabe, wo Ihr Konto geführt wird.

Mein Konto:

Auch wer eine Rechnung schickt, ohne sein Konto anzugeben, erhält die Marke. Den Vertrieb der Marken hätten die Provinz- und Ortsausschüsse so bequem als möglich einzurichten. Bei jeder Postanstalt müßte man sie haben können.

Die Reichsbank-Abteilung für bargeldlosen Zahlungsverkehr hat bereits einen Zettel in grüner Farbe, an der linken Seite gummiert, vorgegeben, der von ihr in beliebiger Anzahl bezogen werden kann, und lautet:

„Wir bitten, auf Ihren Briefbogen und sonstigen Geschäftsformularen Ihr Konto bei einem Geldinstitut und die Nummer Ihres Postsparkontos zu vermerken.

Reichsbank.“

Jetzt soll eine Aufklärungs-Offensive zugunsten des bargeldlosen Zahlungsverkehrs unternommen werden; ihr kann man mit solcher Einzelarbeit wirksam nachhelfen. Wenn sich die Hausbesitzer- und Mietervereinigungen in den Dienst dieser Kleinarbeit stellen und ihre Mitglieder dafür gewinnen könnten, hätten wir ohne weiteres eine umfangreiche zusätzliche Werbe-Organisation.

Die Mühe ist nicht klein, wenn man sich dieser wirksamen Einzelwerbung unterziehen will, aber sie lohnt und braucht ja nicht für alle Ewigkeit übernommen zu werden. Soffentlich.

Die Sparkassen und die buchmäßige Zahlungsbegleichung.

Um die menschlichen Wahrheiten, auf die wir uns gern so viel zugute tun, ist es zwar im allgemeinen nicht gerade glänzend bestellt, das eine aber steht unumstößlich fest, daß die Kaufkraft unseres Geldes im Auslande von der Größe des Goldschatzes abhängt, der zur Sicherung unserer papiernen Goldzeichen bereitliegt. Wenn diese Golddeckung, die im Frieden mehr als ein Drittel vom Wert des ausgegebenen Papiergeldes ausmachte, in diesem Kriege auf etwa ein Viertel herabgegangen ist, so sinkt dementsprechend ganz von selbst auch die Kaufkraft — die Valuta — unserer papiernen Goldzeichen im Auslande. Und wenn auch das Maß dieser Senkung nicht allein von der Höhe unserer Golddeckung, sondern auch von dem Vertrauen des Auslandes zu unseren völkischen Leistungen abhängt, so ist das Verhältnis zwischen Golddeckung und Geldzeichen eine zahlenmäßig ausgedrückte Größe, die als solche einen ausschlaggebenden Wert behält.

Es stehen uns zwei Wege offen, um unserer Valuta auf die Beine zu helfen, entweder mehr Deckungsgold zusammenzubringen, oder aber die Ausgabe von Geldzeichen zu beschränken. Und beide Wege sind beschritten worden. Da wir jetzt, im Kriege, dem Auslande nichts gegen Gold zu verkaufen haben, konnte der erste unserer Wege nur zu einem Goldankauf im Inlande führen, während der andere dem Versuch zutrifft, unsere papiernen Geldzeichen durch banknotenparende buchmäßige Zahlungsbegleichung zu ersetzen.

Dieser Versuch ruht nicht etwa auf einer grauen, toten Theorie, sondern ist ein grüner, lebensfrischer, wirklicher Baum, der für die deutsche Allgemeinheit goldene Früchte zu tragen bestimmt ist: wurden doch in London, der Handelszentrale nicht nur der vereinigten Königreiche von England und Irland, sondern auch des Kaiserreiches Indien, lange schon vor diesem Kriege, 98 v. H. aller geldlichen Verpflichtungen durch eine buchmäßige Zahlungsbegleichung gedeckt. Es geht also! Und was in England geht, wird auch bei uns gehen! Und nicht nur im Großgeldverkehr allein, auch im Leben des bürgerlichen Tages muß sich der bargeldlose Scheck- oder Giroverkehr, wie ihn unsere Reichsbank nennt, einführen, soll die Einschränkung des Papiergeldumlaufs so groß werden, daß sie unserer Valuta zum Segen gereicht.

Das englische Wort „Scheck“, das uns in seiner deutschen Gestalt „Scheck“ in letzter Zeit schon etwas geläufiger geworden ist, bedeutet nichts mehr und nichts weniger als „Zahlungsanweisung“ und das dem Griechischen entnommene „Giro“-Verkehr ist ein Kreisverkehr innerhalb von „Girozentralen“ oder von Kreis-Mittelpunkten der Reichsbank. Der Kreis erinnert uns an das Rad und den rollenden Rubel und damit an die glänzenden Goldstücke, die uns im Frieden so hurtig durch die Finger zu rinnen pflegten. Hier möchte man mit dem Dichter ausrufen: „Ach, ihr gütlichen Tufaten, sprecht, wo seid ihr hingekommen?“ Nun, sie ruhen beglückt in den Gewölben der Reichsbank, all die Kronen und Doppeltkronen, und statt ihrer läuft, mit erhöhter Reibung und dennoch vielfach gesteigerter Geschwindigkeit, das wenig ver-

lockende unsaubere Papiergeld um. Diesem wollen wir zu Leibe! Dieses gilt es zu beseitigen und durch neue, reinliche, nur einmal zu gebrauchende Scheckzettel auf unsere deutschen Sparkassen zu ersetzen! Der dahin führende Weg ist ohne Landkarte und Wegweiser leicht zu finden: haben ihn doch schon 25 093 376 unserer Landsleute gefunden und vertraut begangen zu den 3036 Sparkassen im Deutschen Reiche!

Der einzelne dieser 25 Millionen Sparbuchinhaber, der, infolge seiner Eigenschaft als guter Deutscher, nunmehr auch Scheckkunde seiner Sparkasse werden möchte, hat nichts weiter zu tun, als dort vorzusprechen und einen betreffenden Antrag zu stellen. Der Scheckbeamte der Kasse wird dem Kandidaten die entsprechenden Vordrucke und die dazu gehörigen Belehrungen bereitwilligst geben, und aus dem Sparbuchinhaber ist innerhalb von wenigen Minuten ein Scheckkontoinhaber geworden.

Für diejenigen allerdings, die ihr Geld bisher zinslos im Kassen aufzubewahren pflegten, gestaltet sich der neue Weg insofern dornenvoller, als sie sich zunächst von ihrem geliebten Geld trennen und es auf der Sparkasse zinspflichtig anlegen müssen. Denn ebenso wie die Nürnberger keinen hängen, sie hätten ihn erst, ebenso kann ein moderner deutscher Kapitalist durch keinen Scheck über ein Guthaben verfügen, das er nicht hat!

Gar manchem, der aus treuvaterländischem Herzen heraus sein ruhendes Geld vielleicht schon längst zur Sparkasse gebracht, dort verzinslich angelegt und dadurch zu rollendem Geld gemacht hätte, stand die Sicherheit seiner Schieblade über die Sicherheit der Sparkasse. Nun, deren Stahlklammern bieten jedem Vernünftigen eine ungleich höhere Verwahrungssicherheit, als die feste Eichenholzschieblade, und für die Verwaltungssicherheit haftet, falls es sich um Stadt-, Gemeinde- oder Kreisparlamente handelt, der Garantieverband, d. h. die betreffende Gesamtheit, eine Gesamtheit, zu der, in den allermeisten Fällen, der künftige Sparbuch- bzw. Scheckkonto-Inhaber selbst gehören wird.

Diese Sicherheit der breiten Basis wird für derartige Kassen noch erhöht, einerseits durch eine ständige Staatsaufsicht und andererseits durch eine strenge Kontrolle von Kasse und Buch der zu Revisionsverbänden zusammengeschlossenen öffentlichen Kassen seitens der Verbandsrevisoren.

Eine noch größere Gewähr für die sichere Verwahrung und Verwaltung anvertrauter Gelder kann kaum von einer anderen Seite geleistet werden, das mögen sich alle jene sagen lassen, die sich Vaterlandsfreunde nennen und bisher der Sicherheit öffentlicher deutscher Sparkassen noch zweifelnd gegenüber gestanden haben.

Aber nicht nur für diese, auch für die Sorglosen und Unbedachten, für alle Deutschen, ohne Ausnahme, gilt hienow der kategorische Imperativ:

Bringt alles eben entbehrliche Geld zu einer Sparkasse und verfügt über euer Guthaben durch buchmäßige Zahlungsbegleichung im Scheckverkehr! Ihr erfüllt damit eine hohe vaterländische Pflicht, erleichtert und verbilligt eure Lebenshaltung und dient somit auch euch selbst am besten!

Freilich, diese neue Geldwirtschaft erfordert ein gründliches Umlernen, erfordert viel guten Willen, Überlegung und Ausdauer! Aber jeder Fortschritt, ist er im Grunde etwas anderes als ein Umlernen, ein Umprägen entwerteter Werte? Und dieser Krieg, hat er uns nicht in tausenden und abertausenden von Fällen und Formen gelehrt, daß das deutsche Volk noch jung und schmiegsam genug ist, freudig zu lernen?

Es weht kein Wind, der keine Wolken treibt,
Es dreht kein Rad, das nicht den Stein zerreibt;
Die Wahrheit wandelt — und das Lernen bleibt,
Das auf die Zukunft seine Wechsel schreibt. Wz.

Rati.

Als erstes Heft einer unter dem Namen „Deutschlands Wirtschaftswaffen der Zukunft“ im Bedaet-Buchverlag, Berlin W.,

erscheinenden Veröffentlichung liegt uns eine Abhandlung von Professor Dr. W. Roth, Greifswald, über das Kali vor. Die Arbeit bezweckt, dem deutschen Volke Verständnis dafür zu erwecken, welche wirtschaftliche und politische Bedeutung das deutsche Naturmonopol im Kali hat. Der Standpunkt, den der Verfasser in dieser Frage einnimmt, kommt im folgenden Schlusssatz zum Ausdruck:

Aus dem Gesagten geht hervor, daß das Kaliproblem äußerst vielseitig ist, daß wir aber mit unseren schier unerschöpflichen Vorräten an löslichen Kalisalzen ein Machtmittel in Händen haben, gegen das die Feinde mit ihren aus verschiedenen spärlichen Quellen „zusammengestriekten“ Salzen nicht aufkommen werden. Das Merkwürdigste ist, daß dieses Machtmittel in unserer Handelsbilanz gar keinen so großen Posten darstellt. Denn in den letzten Friedensjahren war der Wert unserer gesamten Kaliförderung nur etwa 200 Millionen Mark, während wir im ganzen für etwa 10 Milliarden an Waren überhaupt ausführen.

Aber der Wert des Kalis ist im Kriege ungeheuer gestiegen, und wo es sich um eine biologische Notwendigkeit handelt, ist der rohe Geldwert vor dem Kriege ein trügerisches Maß.

Getreidevorräte existieren zur Zeit nur in Australien und Neuseeland, können aber nach Friedensschluß nicht so bald nach Europa verschifft werden, weil es auch in den ersten Friedensjahren an Tonnage mangeln wird; in vielen Ländern herrscht Brotmangel oder sogar Hungernot. Baumwollvorräte gibt es überhaupt nicht mehr; die amerikanische Baumwollernte ist — mit infolge von Kalimangel, wie offen zugegeben wird — um 3 bis 4 Millionen Ballen zurückgegangen. Es ist nicht anzunehmen, daß die Getreide- und Baumwollproduzierenden Länder sich darauf versteifen werden, von dem Gebrauch des deutschen Kalis Abstand zu nehmen — wenn sie auch jetzt damit drohen — und dadurch ihre Ernteerträge mutwillig niedrig halten wollen. Vielmehr wird jedes Land versuchen, nach den mageren Kriegsjahren fette Erntejahre zu haben; dazu gehört aber vor allem, daß man dem „ausgepowerten“ Boden wieder die Stoffe zuführt, die die Ernten ihm entzogen haben. Da das Kali als biologische Notwendigkeit durch nichts anderes zu ersetzen ist und das von unseren Feinden gewonnene — trotz aller amerikanischen Anstrengungen und aller Reklame — dazu bei weitem nicht ausreicht, müssen auch die Feinde notgedrungen wieder auf unsere Kalilieferungen reflektieren; vielleicht nicht sofort nach Friedensschluß, aber doch in den folgenden Jahren.

Wir haben also im Kali, unserem einzigen Naturmonopol, ein politisches Mittel in der Hand, das den angebotenen Handelsboykott nicht aufkommen lassen wird, das uns bei den stark gestiegenen Preisen für alle Kalisalze Millionen einbringen wird, das auf Jahrhunderte hinaus reicht und noch unseren Kindern und Kindeskindern ein Segen sein wird, durch seine Verwendung in der deutschen Landwirtschaft und Industrie und durch gewinnbringende Belieferung des Auslandes, auch des uns jetzt feindselig gegenüberstehenden!

Der Vorteil der Kriegsanleihezeichnungen nach englischem Urteil.

Die angesehenste englische Wirtschaftszeitung: „The Economist“ vom 27. 7. 1918 wendet sich gegen eine von einem englischen Volkswirtschaftler aufgestellte Behauptung, die dahin formuliert ist, „daß die wohlhabenden und reicheren Klassen nach Kriegsende nicht nur wie früher den größeren Teil des vorhandenen Volksvermögens besitzen werden, sondern auch durch ihren Besitz an Kriegsanleihe ein Pfandrecht auf einen ungeheuren Teil der in Zukunft zu erzeugenden Werte.“ Das scheint — so sagt der „Economist“ — bedeuten zu sollen, daß die reichen Leute noch reicher geworden sein werden. Trifft das aber zu? Diese Kriegsanleihen sind ein Vermögenswert in den Händen ihrer Inhaber, aber eine Last der Steuerzahler, und es ist hinsichtlich der zu-

künftigen Steuerverhältnisse so sicher, wie irgend etwas sein kann, daß die Last des Schuldendienstes hauptsächlich den reicheren Klassen durch direkte Besteuerung auferlegt werden wird. Wenn sie also ein Pfandrecht auf die künftige Werteerzeugung haben, so werden sie selbst die dadurch entstehende Last tragen. Diejenigen von ihnen, die in Kriegszeiten ihre Pflicht taten und jeden verfügbaren Pfennig in Kriegsanleihe anlegten, werden ein Vermögensstück in der Hand haben, das groß genug ist, um diese Last auszuwiegen, vielleicht sogar noch etwas übrig behalten, als Lohn dafür, daß sie jene Pflicht erfüllt haben. Diejenigen aber, die sie nicht erfüllt haben, werden finden, daß die Lasten der Zeit nach dem Kriege größer sind als ihr Einkommen aus Kriegsanleihen, und werden daher ihren Mangel an Patriotismus in durchaus angemessener Weise büßen.

Die Erwägungen eines englischen Sachkenners haben ebenso für Deutschland Gültigkeit. — Ihre sorgfältige Prüfung empfiehlt sich für alle, an die die Frage der Zeichnung auf die 9. Kriegsanleihe jetzt herantritt.

Nimm Dir ein Postscheckkonto!

(Fortsetzung.)

Getrennt von den Brieflich an das Scheckamt eingefandten Namensschecks werden die Postschecks behandelt, die das Publikum in der Zahlstelle des Postscheckamtes vorlegt, um den Betrag dort bar abzuheben. Hier sind mit Hilfe von Tisch- und Hausrohpостanlagen, wie namentlich auch das Berliner Postscheckamt sie in seinem neuen Heim aufzuweisen hat, besondere Einrichtungen getroffen, um den Kreislauf dieser Kassenschecks von der Zahlstelle zu den Prüfungs- und Buchungsstellen und von dort zu ihr zurück, der dabei über verschiedene Stockwerke und durch langgestreckte Säle führt, so zu beschleunigen, daß der Vorzeiger des Kassenschecks auf die Barauszahlung nur wenige Minuten zu warten braucht.

Bei den nach dem Auslande bestimmten Überweisungen muß der Betrag aus der Reichswährung in die fremde Währung umgerechnet werden. Den Kurs dafür setzt das Reichspostamt unter Anlehnungen an die Notierungen der Börse fortlaufend fest. Die Umrechnung wäre nun außerordentlich zeitraubend, wenn sie bei den Tag für Tag auskommenden zahlreichen Überweisungsbeträgen durch Kopiarbeit vorgenommen werden müßte. Denn das erfordert zumeist eine umfangreiche Multiplikationsarbeit, bei der noch dazu keine Fehler unterlaufen dürften, sonst ist entweder der Scheckkunde oder das Postscheckamt der Schlingensack. Das wird mit Hilfe einer kleinen Maschine vermieden, die sich als ein ebenso schnell wie zuverlässig arbeitender Rechenmeister vortrefflich bewährt hat. Man stellt die miteinander zu verknüpfenden Zahlen mit wenigen Handgriffen an der Maschine zusammen, führt dann ein paar Kurbelumdrehungen aus und kann jetzt das tödlich sichere Schlussergebnis glatt ablesen.

Sind alle Zahlarten, Überweisungen und Schecks für die weitere Bearbeitung hergerichtet worden, so gelangen sie zur Kontostelle, der umfangreichsten Abteilung jedes Postscheckamtes, die in Berlin annähernd 600 Köpfe oder rund 50 v. S. aller Beamten des Amtes beschäftigt.

(Schluß folgt.)

Bücherei-Verarbeit.

Für die Verarbeitung zur 9. Kriegsanleihe weisen wir die Herren Ob- und Vertrauensmänner auf die uns zur Kenntnisnahme überhandte Kriegsszene „Die Heimat“ von Leo Sternberg, Stuttgart 1918, Theaterverlag Neukirchen, hin. Die kleine Schrift ist bei größeren Bezügen zu ermäßigten Preisen (50 Stück à 60 Pfennig, 1000 Stück à 30 Pfennig, dazwischen entsprechende Abstufungen) unmittelbar vom Verlage zu beziehen.

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Die Kriegsanleihezeichnungen für das Reichsschuldbuch.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt:

Es ist anzunehmen, daß sich Zeichner der 8. Kriegsanleihe, die bis jetzt noch nicht im Besitze der Benachrichtigung über die Eintragung ihrer Zeichnungen in das Reichsschuldbuch sind, deswegen beunruhigt fühlen. Die Verzögerung in der Zusendung der Benachrichtigungen ist unvermeidlich und beruht lediglich auf der großen Menge der Eintragungsanträge, die trotz der größten Anstrengung noch nicht sämtlich erledigt werden konnten. In irgendwelcher Beunruhigung liegt sonach kein Grund vor, und es wäre gänzlich verfehlt, wenn Zeichner hieraus Veranlassung nehmen sollten, Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe zu unterlassen.

Die Sicherheit der Kriegsanleihen.

Eine Ansprache des Grafen v. Roeder an die Parteiführer des Reichstages.

Berlin, 8. Oktober. (W. T. B.)

Der Staatssekretär des Reichsschatzkanzlers Graf v. Roeder hatte mit Parteiführern des Reichstages eine Ansprache über die Kriegsanleihe.

Der Staatssekretär führte folgendes aus:

„Wie Sie gesehen haben, ist die 9. Kriegsanleihe zur gewohnten Zeit zur Zeichnung aufgelegt worden. Für die Vorbereitung der nächsten Wochen erbitte ich mir wieder die Hilfe der Herren Reichstagsabgeordneten in ihren Wahlkreisen. Wir brauchen einen guten Erfolg auch der neunten Kriegsanleihe; denn die Kosten des Krieges kennen kein Nachlassen. Die Mittel für die Kriegsanleihe sind wohl vorhanden. Das geht aus der Steigerung der fremden Gelder bei den Banken hervor, wie auch aus den Einlagen bei den Sparkassen, die die Refordsteigerung von 4½ Milliarden Mark in den ersten acht Monaten dieses Jahres gegen 2410 Milliarden Mark in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres aufweisen.“

Warum ich Sie, meine Herren, hierher gebeten habe, dafür war ein besonderer Grund maßgebend. Wir sind es von früheren Anleihen gewöhnt, daß Ubelvollende aber auch Unwissende mit Gerüchten operieren, die jeder Einsichtige als haltloses Gerede empfindet. Ich würde auch gern auf die Zeichnungen dieser wenigen unpatriotischen Leute verzichten. Ich habe allen Anlaß, anzunehmen, daß unsere Feinde bei der Ausbreitung derartiger Gerüchte beteiligt sind. Und leider gelangen diese Gerüchte in andere Kreise, die in ihrem Zeichnungswillen schwankend werden können. Man fragt nach der Sicherheit der Anleihen. Ich habe das Bedürfnis, vor Ihnen zu wiederholen, was ich schon früher im Reichstage und außerhalb erklärt habe: Die Anleihen sind gesichert, formell durch das Versprechen von Regierung und Reichstag; materiell durch das, was hinter ihnen steht, die Arbeits- und Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes. Treffend hat man die deutsche Kriegsanleihe als

eine Hypothek auf unser Volksvermögen

bezeichnet. Unser Volksvermögen hat zwar im Kriege durch den Verbrauch vieler Güter für die Kriegsführung eine gewisse Einbuße erlitten, aber in der Hauptsache steht es noch unangefastet da. Unsere Kohlen- und Kalkschähe, unsere Äcker, Wiesen, Felder und Wälder, unsere Eisenbahnen, Industrieanlagen, Grundstücke und Häuser, alles ist noch vorhanden.

Das deutsche Volkseinkommen, also das gesamte Einkommen unseres Volkes, betrug vor dem Kriege etwa 40 Milliarden Mark. Es ist im Kriege zweifellos zahlenmäßig erheblich gestiegen. Diese Summe bietet eine Gewähr dafür, daß auch der Zinsendienst der Kriegsanleihen gesichert ist. Denn, wenn wir auch die beklagenswerten Opfer an Arbeitskräften in Rechnung stellen, dann wird doch deutsche Unternehmungslust, deutsche Ausdauer und deutscher Arbeitswille in der Lage sein, das Volkseinkommen für die zur Deckung des Zinsbedarfes erforderlichen hohen Steuerlasten tragfähig zu machen.

Daß daneben Bundesrat und Reichstag gewillt sind, den eingegangenen Verpflichtungen gerecht zu werden, insbesondere für Deckung der Kriegsanleihezinsen in voller Höhe Sorge zu tragen, bedarf eigentlich keines weiteren Hinweises mehr. Wir haben soeben die Kriegssteuern des Jahres 1918 verabschiedet, die uns 2,5 Milliarden Mark laufende und 1,8 Milliarden Mark einmalige Einnahmen bringen. Ich kann versichern, daß der Bundesrat gewillt ist, auch weiter für entsprechende Deckung der Zinsen zu sorgen. Und ich wiederhole hierbei, daß bei allen Steuern, die noch kommen werden, der Besitzer von Kriegsanleihe nicht schlechter gestellt werden wird, wie der, der seiner Pflicht zur Zeichnung in dieser schweren Zeit nicht nachgekommen ist. Ich trete sogar dafür ein, daß derjenige, der sein Vaterland in schwerer Zeit finanziell nicht im Stiche gelassen hat, bevorzugt werden soll. Diese Bevorzugung ist im Kriegsteuergesetz ausgesprochen, wonach die Kriegsteuer in Kriegsanleihe gezahlt werden kann; sie ist ausgesprochen im Börsengesetz, wo der Umsatz in Kriegsanleihe von dem niedrigsten Steuerfuß getroffen wird; sie ist endlich darin ausgesprochen, daß bei den Verkäufen aus den Heeresbeständen die Bezahlung mit Kriegsanleihe sogar der Barzahlung vorangehen soll. Diese Bevorzugung wird auch bei den künftigen Steuergesetzen nicht aus dem Auge gelassen werden.

Es ist auch eine törichte Annahme, zu glauben, daß bei etwaigen Vermögenssteuern der Kriegsanleihebesitzer mehr getroffen würde als andere. Wenn Vermögenssteuern kommen, dann gilt als Grundlage der Besteuerung das Vermögen, einerlei, ob das Vermögen in Grundstücken, Fabriken, Bildern, Luxusartikeln, Aktien, Pfandbriefen oder Staatsanleihen besteht. Und auch hierbei wird die Steuerrecht Mittel und Wege finden, die Kriegsanleihebesitzer zu bevorzugen.

Die Kriegsanleihe ist eine Volksanleihe im besten Sinne des Wortes geworden, sie ist bereits jetzt in den Händen von Millionen zum großen Teil wenig bemittelter deutscher Reichsangehöriger, sie

bildet den Grundstock des Vermögens ungezahlter Sparkassen, Genossenschaften, wohlthätiger Stiftungen, die unseren Armeen dienen. Und weil das der Fall ist, würde kein Parlament und keine Regierung es wagen können, durch gezielte Maßnahmen an der Sicherheit ihres Zinsertrages zu rühren. Aus demselben Grunde muß auch alles geschehen für ihre Kursgestaltung jetzt und nach dem Kriege.

Es ist selbstverständlich, daß jeder, der seinem Vaterlande das Geld zur Verfügung stellt, dieses Geld auch dem Vaterlande möglichst bis zum Ende des Krieges belassen soll. Nur in Fällen dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses soll er zu einem Verkauf schreiten, und diesem Falle ist bekanntlich dadurch Rechnung getragen, daß die Reichsbankanstalten Beträge bis zu 2000 Mark den Zeichnern zum Kurse von 98 Prozent — das ist also der Ausgabe-Kurs — abnehmen. Auch größere Verläufe vermittelt die Reichsbank zum Börsenkurs, wenn ihr ein wirtschaftliches Bedürfnis nachgewiesen wird. Es ist mir bekannt geworden, daß das Gerücht, die Kriegsanleihe sei um 30 bis 40 Prozent entwertet, absichtlich von gewissenlosen Spekulanten verbreitet wird, um unerfahrenen Leuten — insbesondere auf dem platten Lande — Kriegsanleihestücke zu niedrigerem Kurse abzunehmen, um sie dann zum wirklichen Werte an Banken usw. zu verkaufen. Wer auf diese Wagenschatten hineinfällt, wird für seine Anglistheit und Leichtgläubigkeit am eigenen Beutel gestraft.

Für die Zeit nach dem Kriege ist eine Aufnahmeaktion in großem Stil in Aussicht genommen, die einen Kurssturz verhindern soll. Durch diese Aufnahmeaktion werden Schwankungen größeren Umfanges vermieden werden, und darin liegt eine beachtenswerte Bevorzugung der Kriegsanleihe anderen Werten gegenüber.

Ich wäre Ihnen dankbar, meine Herren, wenn Sie auch jenseits den Gerüchten entgegenzutreten wollten, wenn solche an Ihr Ohr kommen. Denn wir müssen den Weg zur Kriegsanleihe frei machen; sie muß das äußere sichtbare Zeichen der Gesinnung der Heimat sein, die hinter den tapferen Verteidigern an der Front steht.

Die Parteiführer erklären ihre volle Übereinstimmung mit der Auffassung, daß es weiter für Reichstag und Reichsregierung erste Pflicht sein müsse, den Zinsendienst der Kriegsanleihen in zugesagter Höhe mit allen Mitteln sicherzustellen. Und daß der Besitzer von Kriegsanleihe bei allen steuerlichen und sonstigen Maßnahmen eine Begünstigung erfahren solle. Für die Durchführung dieses Bestrebens bürge schon die Tatsache, daß unsere Anleihen Volksanleihen im besten Sinne des Wortes seien, die in den Händen von Millionen zum Teil wenig begüterten Volksgenossen und vor allem auch im Besitz unserer Sparkassen und Genossenschaften seien.

Friedensangebot und Kriegsanleihe.

Der neue Reichskanzler, Prinz Max von Baden, hat als Vertreter des Deutschen Reiches an den Präsidenten der Vereinigten Staaten ein Ersuchen um Vermittlung von Friedensverhandlungen unter Einstellung der Feindseligkeiten gerichtet. Welcher Erfolg diesem Schritt beschieden sein wird, läßt sich einstweilen nicht absehen. Für die Annahme eines guten Erfolges spricht die Tatsache, daß der deutsche Reichskanzler sich bereit erklärt hat, auf der Grundlage der von Wilson bekanntgegebenen Friedensziele verhandeln zu wollen. Gegen die Annahme eines günstigen Erfolges unseres Friedensangebotes spricht das Echo, das die deutsche Note bisher in Frankreich und England erweckt hat. Wir müssen also abwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln, inzwischen aber in allen unseren Maßnahmen mit der Möglichkeit rechnen, daß wir gezwungen sein werden, den uns aufgedrungenen Kampf weiter fortzusetzen.

An der Notwendigkeit, die Verarbeitung für die 9. Kriegsanleihe mit größtem Eifer zu betreiben, ändert der Schritt unserer Reichsregierung nichts. Im Gegenteil, gerade im gegenwärtigen Augenblick, wo unsere Feinde für ihre Entschließungen über die Deutschland zu erteilende Antwort die Vorgänge auch hinter der Front mit größter Aufmerksamkeit verfolgen, um das

Maß ihrer Forderungen für einen Friedensschluß nach dem Grade unserer Widerstandsfähigkeit abzustimmen, ist es von größter Wichtigkeit, durch den Ausfall der 9. Kriegsanleihe vor aller Welt zu zeigen, daß uns für eine etwaige Fortsetzung des Kampfes auch die finanziellen Mittel nicht fehlen. Ein wesentliches Zurückbleiben des diesmaligen Erfolges hinter dem der 8. Kriegsanleihe wäre geradezu verhängnisvoll für die weitere Entwicklung der durch die Reichsregierung erneut zur Erörterung gestellten Friedensfrage. Wer dazu beitragen will, unserm Friedensangebot zu einem Erfolge zu verhelfen, der Sorge, daß die 9. Kriegsanleihe mit einem glänzenden Ergebnis abschließt. Unsere Obmänner und Vertrauensmänner können bei ihrer Verarbeitung gar nicht eindringlich genug auf den außerordentlichen Schaden hinweisen, der entstehen müßte, wenn die innere Front diesmal versagt.

Aber auch wenn sich unsere Hoffnungen auf ein baldiges Ende des blutigen Ringens erfüllen würden, ist ein großer Erfolg der 9. Kriegsanleihe dringend erwünscht. Bekanntlich ist ein nicht geringer Teil unserer Kriegsausgaben noch nicht durch feste Anleihen gedeckt. Jedes Jahr überschreitet die Summe der Kriegsausgaben den Gesamtbetrag der beiden Kriegsanleihen noch um ein beträchtliches. Es ist daher von größter Bedeutung, daß durch die 9. Kriegsanleihe ein möglichst hoher Betrag der inzwischen für den Krieg aufgewandten Mittel in langfristigen Anleihen festgelegt wird. Mit schwebenden Schulden in hohen Beträgen kann sich das Deutsche Reich nach dem Kriege nicht herumtragen. Eine Umwandlung schwebender Schulden in feste Anleihen ist aber in der künftigen Friedenszeit, wenn das Wiederaufleben unserer Volkswirtschaft große Betriebsmittel erfordert, nur in größerem Maße anzuwenden als jetzt. Dadurch wächst der Schuldendienst des Reiches und mit ihm die Steuerlast jedes einzelnen. Wer also durch eine seiner wirtschaftlichen Lage entsprechende Zeichnung zu einem Erfolge der 9. Kriegsanleihe beiträgt, der hilft damit, die Abgaben, die dem deutschen Volke zur Deckung der Kriegsschulden auferlegt werden müssen, in erträglichen Grenzen zu halten.

Das Friedensangebot darf also unter keinen Umständen in der Bevölkerung die Ansicht erwecken, als ob wir mit unsern Bemühungen, dem Reich in möglichst weitem Umfang die Ersparnisse unserer Wirtschaft zur Verfügung zu stellen, auch nur einen Augenblick nachlassen dürfen. Im Gegenteil, welchen Erfolg auch der Schritt des neuen Reichskanzlers haben möge, ob er zum Frieden führt, oder ob wir weiter kämpfen müssen, die 9. Kriegsanleihe muß in der Zahl ihrer Milliarden die vorhergehende noch übertreffen. Ob wir uns endlich wieder der Friedensarbeit zuwenden können, oder ob wir das raue Waffenhandwerk fortsetzen müssen: es wird das Jahr stark und scharf hergehen. Und darum muß jeder, der Ehre und Liebe fürs Vaterland hat, alles daran setzen.

S. B1.

Die Aussichten der Neunten.

Der Wirkliche Geheime Oberfinanzrat Dr. Schwarz, der dem preussischen Finanzministerium als Vortragender Rat angehört und durch viele finanzpolitische Veröffentlichungen weiten Kreisen bekannt geworden ist, veröffentlicht im „Tag“ einen Aufsatz über die Aussichten der 9. Kriegsanleihe. Er geht davon aus, daß sie ihre acht Vorgängerinnen unbedingt übertreffen müsse, nicht nur weil unsere Kriegsausgaben in fortwährendem Wachstum begriffen sind, sondern auch weil wir nie mehr wie in der jetzigen Zeit Anlaß haben, unseren Feinden unzweideutig vor Augen zu führen, daß uns kein Mißerfolg an der Front, keine Drohung neuer Gegner, keine Hetz- und Verleumdungsrede feindlicher Staatsmänner, keine Droh- und Schmähchriften der Moriskliffe-Presse irre machen können in unserer Festigkeit und Einigkeit, in dem unerschütterlichen Siegeswillen unseres gesamten Volkes und aller seiner Glieder. Geheimrat Schwarz geht dann auf die Aussichten der neuen Kriegsanleihe ein und schreibt:

„Die neunte Kriegsanleihe muß aber nicht nur, sie kann auch höher als alle ihre Vorgängerinnen werden. Die erste Voraus-

setzung, das Kapital, ist reichlich vorhanden. Sichtbare Zeichen sind, daß die Sparassensinlagen, die Einlagen und Depositen bei Banken und Kreditgesellschaften in ständigem, ja zum Teil kolossalem Wachstum begriffen sind. Das Einkommen, das Vermögen der privaten Wirtschaften nimmt nachweislich im Kriege immer weiter zu. Das Veranlagungsloß zur Einkommensteuer in Preußen (ohne die staatlichen Zuschläge) erhöhte sich von 1914 bis 1918 um fast 60 v. H., und das bei einem sich fortgesetzt vermindern und weniger ausgebildeten Veranlagungspersonal. An flüssigen Sparmitteln also fehlt es nicht.

Eins ist freilich zum vollen Erfolg der Anleihe nötig: Die Opferwilligkeit der Bevölkerung muß dieselbe bleiben, ja, sie muß sich eher noch steigern. Gott sei Dank gibt niemand uns das Recht, hieran zu zweifeln. Ja, psychologisch wäre es geradezu unfasslich, wenn ein Volk, welches vier Jahre lang derartige Opfer und Entbehrungen aller Art, wie das deutsche, in bewundernswürdigster Weise ertragen hat, im fünften Kriegsjahr seinen Führern im Feld und daheim die geldlichen Mittel verweigern sollte, die es tatsächlich in Händen hat, und für die ihm obendrein reiche Verzinsung zugesichert ist. Und diese Zusage steht nicht etwa nur auf dem Papier, bedeutet keineswegs nur einen guten Vorsatz unserer Regierung. Gerade das neueste Steuererhebungsgesetz hat uns deutlich gezeigt, wie ernst nicht nur die Reichsregierung, sondern auch die geordnete Vertretung des Volkes, der Reichstag, ihre Aufgabe auffassen, für Sicherstellung der Zinslast unserer Kriegaanleihen durch dauernde Einnahmen Sorge zu tragen. Wo sonst in der Welt wäre es vorgekommen, daß die Volksvertretung aus freien Stücken eine von der Regierung eingebrachte Steuererhöhung um mehr als ein Drittel neuer Steuern erhöht, einer vorgeschlagenen Steuerlast von annähernd 3 Milliarden Mark über eine Milliarde weiterer Steuern hinzufügt? Gewiß haben wir im Kriege länger als England dazu gebraucht, um uns auf unseren Steuerpatriotismus, unseren Steuerheroismus zu besinnen. Nachdem wir uns aber einmal zu ihm bekannt haben, wer kann zweifeln, daß wir ihn auch in den kommenden Jahren in gleicher Weise wie in diesem bezeugen werden?

Ist die Zinszahlung aber gesichert, so ist der Anleihezeichner zugleich vor einer vorzeitigen Zinsverkürzung durch Konvertierung geschützt. Weiter weist er durch die Erklärungen des Reichsschatzmeisters und des Reichsbankpräsidenten, daß ihm die Möglichkeit gegeben ist, wenn er einmal flüssige Mittel braucht, seine Anleihen jederzeit ohne Kursverluste zu veräußern. Schon jetzt haben sich Reichsbank und Privatbanken über entsprechende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Kurses der Anleihen nach dem Kriege verständigt. Und zudem gibt gerade die große Summe der Kriegaanleihen, ein so großer Markt einheitlichen Typs, dem einzelnen Stückinhaber die beste Gewähr, daß er jederzeit auch größere Posten Anleihe, die er verkaufen will, wirklich zum Tageskurse loswerden kann.

Vorwände, die Zeichnung von Kriegaanleihe wegen mangelnder Sicherheit, Güte und Liquidität abzulehnen, gibt es also nicht. Das immer wieder hervorzuheben, alle in dieser Richtung auftauchenden Zweifel und Bedenken zu zerstreuen, wird die erste Aufgabe jedes Patrioten, jedes, der sich freiwillig in den Werbedienst für die Anleihe stellen will, bleiben.

Geheimrat Schwarz führt dann aus, man dürfe sich freilich nicht darüber täuschen, daß eine in den ersten Kriegsjahren infolge ihrer patriotischen Gesinnung sehr wichtige Zeichnerschicht mit der Verlängerung des Krieges leider mehr und mehr auscheiden müsse, nämlich der Mittelstand und die große Klasse der Festbesoldeten. Die fortwährende Verteuerung der ganzen Lebenshaltung würde es diesen Klassen vielfach kaum noch erlauben, Kriegaanleihe zu zeichnen. Umso stärker erwüchse anderen Kreisen, in erster Linie den eigentlichen Kriegsgewinnlern, die Pflicht, die Lücke der Auscheidenden auszufüllen.

„Aber,“ schreibt der Verfasser, „es sind doch noch weitere Kreise unseres Volkes, die zeichnungsfräftig sind und denen das Gewissen geschärft werden muß. So hört man immer wieder

darüber klagen, daß die Bauern auf dem Lande Partgeld und Banknoten „hamstern“, angeblich, um nach dem Kriege in der Lage zu sein, dringliche Wirtschaftsaufgaben sofort bestreiten zu können. Leider wird solches Vorgehen vielfach in Zeitungen, die diesen Kreisen nahesteht, begünstigt oder wenigstens beschönigt. Man sagt, daß dem Bauern nicht die Gelegenheit gegeben sei, im Bedarfsfalle ohne Zurücklegung weiterer Wege ihre Kriegaanleihestücke flüssig zu machen. Wenn es aber auch einmal vorkommen mag, daß ein Landwirt wirklich so abgelegen wohnt, daß diese Annahme zutrifft, im allgemeinen wird es bei dem großen Reiz von Spartassen, Banken, Kreditgenossenschaften und deren Zinialen sowie von Postsparkassanten, welche das Land überziehen, jedem Landwirt nach dem Kriege wohl möglich sein, ohne zu große Schwierigkeiten und Mühen jederzeit seine Anleihestücke wieder in Zahlungsmittel zu verwandeln. Reichsbank sowie Reichsschatzamt werden zudem sicherlich Vorkehrungen treffen, um den Wünschen der Landwirte nach Vereinfachung derartiger Verkäufe oder Verpfändungen in jeder nur möglichen Weise entgegenzukommen. Auch sollte der Landwirt nicht vergessen, daß er bei Ankäufen aus den Beständen der Kriegsverwaltung nach Friedensschluß seine Kriegaanleihebestände zum Nennwert in Zahlung geben kann.

Eine weitere Klasse von Leuten, deren Pflicht es ist, für die auscheidende Klasse des Mittelstandes und der Festbesoldeten mehr und mehr einzuspringen, sind, wenn auch natürlich nicht alle, so doch große Gruppen von Handarbeitern, namentlich der in Kriegsindustrien beschäftigten Arbeiter. Wird doch Handarbeit in diesem Kriege überhaupt verhältnismäßig weit besser bezahlt als geistige Arbeit. Die Löhne manches Präzisionsarbeiters erreichen oder übersteigen heute mittlere und sogar höhere Beamtengehälter. Namentlich unter den alleinstehenden Arbeitern und Arbeiterinnen findet man aber vielfach die Neigung, ihre reichlichen Löhne für Tand und Belustigungen auszugeben, statt sie, wenigstens zum Teil, in Kriegaanleihe anzulegen und so nicht nur dem Vaterlande einen Dienst zu leisten, sondern zugleich selbst einen Notgroschen für spätere, ungünstigere Zeiten zurückzulegen, die sicherlich nicht ausbleiben und dann ihre Lage erheblich gegen heute verschlechtern werden.“

Wählereien gegen die deutschen Kriegaanleihen.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Es spricht für die Zuversicht, mit der man in Deutschland dem Ausgang des gewaltigen Ringens, das sich an der Westfront abspielt, entgegensteht, daß die deutsche Staatsregierung mit pünktlicher Regelmäßigkeit dazu schreitet, die Aufwendungen für den Krieg durch die Ausgabe langfristiger Kriegaanleihen zu konsolidieren, daß sie also zu der einzigen Art der Gelddarlehne greift, die als gesunde Finanzgebarung anzusprechen ist. Dieses Vorgehen steht im Gegensatz zu demjenigen unserer Feinde, die es nicht in solchem Grade zu wagen, an ihr Spartapital mit Anleihebegehungen heranzugehen, die vielmehr besondere innere oder äußere Glückszufälle ausnützen müssen, um einen solchen Schritt unternehmen zu können. So hat Frankreich zuletzt seine 3. Kriegaanleihe schon vor nahezu Jahresfrist herausgebracht und mußte mittlerweile seinen großen Geldbedarf durch die Bank von Frankreich und kurzfristige teure Gelddarlehnen in allen möglichen Formen und Ländern beschaffen. Erst jetzt hat sein Finanzminister den Mut, angesichts der im Augenblick für die Entente günstigeren Kriegslage die Ausgabe einer neuen Kriegaanleihe ins Auge zu fassen. Und England hat seine letzte feste Kriegaanleihe, die dritte, schon Anfang 1917 herausgebracht und seitdem sich mit kurzfristigen National War-Bonds Ausgaben beholfen. Daß sich die Aufbringung des Kriegsbedarfs in Deutschland in gesunder Art und ohne Störung vollzieht, ist naturgemäß unseren Feinden ein Dorn im Auge und sie suchen unsere Kriegsfinanzierung und unsere Finanzlage im allgemeinen durch alle möglichen Praktiken in einem ungünstigen Lichte erscheinen zu lassen. Die phänomenalen Ergebnisse der deutschen

Kriegsanleihen, die Ganganstellungen des deutschen Spartapitals darstellen, beweisen zwar die bisherige Ergebnislosigkeit der Bemühungen unserer Feinde; nichtsdestoweniger setzen die Gegner neuerdings mit vermehrtem Eifer ihre Versuche fort, in die Reihen unserer Kriegsanleihezeichner eine Depressionsstimmung hineinzutragen. Das wird gerade im gegenwärtigen Augenblick unter Hinweis auf die aus strategischen Gründen erfolgte Zurückverlegung unserer Front mit erhöhtem Nachdruck betrieben, offenbar um den Willen zum Durchhalten bei unserem Volke zu untergraben und um dem Erfolg der bevorstehenden 9. Kriegsanleihe im Vorhinein entgegenzuwirken. In diesem Verhale sucht man, wie bekannt wird, in den weniger orientierten Kreisen der Bevölkerung und auf dem Lande, unter Ausnutzung der wichtigsten Gründe das Vertrauen in die Sicherheit unserer Kriegsanleihen zu erschüttern, und damit diese Kreise zur Abstoßung der gezeichneten Anleihen zu bewegen. Der Zweck eines derartigen Vorgehens ist klar. Man will damit Mißstimmung erzeugen und will das Hinterland müde machen, um damit zu erreichen, was an der Front nicht gelingt. Die Personen, die sich zu einem derartigen verwerflichen Treiben hergeben, suchen außerdem für ihre eigenen Zwecke im Trüben zu fischen, indem sie den von ihnen zu Unrecht verängstigten Anleihebesitzern die Stücke zu niedrigem Kurse abjagen. Ein derartiges, vaterlandsverräterisches Verhalten ist mit aller Schärfe an den Pranger zu stellen. Es ist nicht der mindeste Grund vorhanden, in die Sicherheit der deutschen Kriegsanleihen auch nur den geringsten Zweifel zu setzen. Jeder, der Kriegsanleihe besitzt, ist jederzeit in der Lage, sie zu verwerten. Er kann sich darauf zu günstigen Bedingungen bei den Darlehenskassen Geld beschaffen oder kann sie überall und zu jeder Stunde zu gutem Kurse verkaufen. Deshalb sollten sich die Anleihebesitzer nicht ohne zwingenden Grund von ihrem Besitz trennen; sie sollten alle Bestrebungen von Personen, die ihnen ihren Besitz zu verleiden suchen, mit Entschiedenheit abweisen und sich durch feinerlei Gerede und keinerlei Schwarzmalerei zur Hergabe ihrer Anleihen bewegen lassen. Die deutschen Kriegsanleihen stellen eine Stütze des gesamten deutschen Volkes und Landes dar und solange das deutsche Vaterland besteht, werden auch seine Anleihen vollgültigen Wert haben.

Erleichterung der Zeichnung zur 9. Kriegsanleihe durch die Deutsche Beamten-Lebensversicherung a. S., Anstalt des Verbandes Deutscher Beamtenvereine.

Durch die Einführung der „Kriegsanleihe-Versicherung“ ist es der Deutschen Beamten-Lebensversicherung gelungen, aus den Kreisen der deutschen Beamten aller Dienstgrade und der Arbeiter in öffentlichen Betrieben sehr zahlreiche Zeichner (rund 12 500) für die sechste, siebente und achte Kriegsanleihe zu gewinnen, von denen bei der herrschenden Forderung der größte Teil sonst wohl kaum in der Lage gewesen wäre, sich an dem vaterländischen Werke zu beteiligen. Die Kriegsanleihe-Versicherung der Deutschen Beamten-Lebensversicherung ohne Einschluß der Todesgefahr ist im Grunde nichts anderes als die Verteilung der Einzahlungen für die gezeichneten Anleihen auf einen Zeitraum von sechs Jahren. Für gezeichnete 100 Mark Nennwert sind nach der Vertragszeit für die achte Kriegsanleihe beispielsweise am 1. April 1918 nur 8 Mark, am 1. Juli 1918 weitere 8 Mark zu zahlen gewesen, und es werden sodann an jedem der folgenden 23 Vierteljahrsenden, letztmalig am 1. April 1924, nur 3 Mark, im ganzen also nur 85 Mark in 6½ Jahren eingezahlt. Am Schlusse der Vertragszeit, der abichtlich noch vor den 1. Oktober 1924, den Ablauf der Unkündbarkeit der Anleihen, gelegt ist, steht den Zeichnern sodann das Wertpapier ohne alle Kosten zur Verfügung. Für Kriegsanleihe-Versicherung mit Einschluß der Todesgefahr erlischt die Vertragspflicht mit dem Tode. Gleichzeitig erwächst den Erben der Anspruch auf alsbaldige Ansbändigung der Wertpapiere. Für

je 100 Mark solcher Zeichnungen sind die beiden ersten Beitragsraten nur um je 5 Mark erhöht.

Für die neunte Kriegsanleihe erscheint es geboten, wiederum die bei der sechsten, siebenten und achten Kriegsanleihe bewährten Mittel zur Werbung von Zeichnern zu wählen und die Behörden zu bitten, allen Beamten und Arbeitern die Bedingungen für die Kriegsanleiheversicherung der Deutschen Beamten-Lebensversicherung zur neunten Kriegsanleihe empfehlend bekannt zu geben. Diese Bedingungen entsprechen sachlich völlig denjenigen für die sechste, siebente und achte Kriegsanleihe. Entsprechend der kürzeren Vertragszeit (sechs Jahre) müssen die Beitragsraten gegenüber den früheren Kriegsanleihen im ganzen etwas erhöht werden. Sie sind jedoch alle gleichmäßig hoch auf vierteljährlich 3,75 Mark festgesetzt, so daß die Gesamteinzahlung 90 Mark betragen wird.

Die von den obersten Behörden ausgehenden Anregungen müssen von örtlichen Verbänden — hierzu sind die Verbandsvereine in ganz besonderem Maße geeignet und berufen — auf das eifrigste unterstützt und den ihnen zugänglichen Einzelpersonen nahegebracht werden. Nur so ist auch für die bevorstehende neunte Kriegsanleihe ein Erfolg zu erwarten, der sich den erfreulichen Ergebnissen der früheren Kriegsanleihen würdig anreihet.

Bon den Versicherungsbedingungen und den Listen zur Eintragung hält die Deutsche Beamten-Lebensversicherung einen großen Vorrat bereit, aus dem die Anforderungen der Verbandsvereine, örtlichen Behörden, Dienststellen und sonstigen Sammelleisten, die zweckmäßigerweise unmittelbar an die Deutsche Beamten-Lebensversicherung, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 134 b (Fernsprecher Amt Kurfürst 5000) gerichtet werden, mit größter Beschleunigung befriedigt werden können.

Nimm Dir ein Postfachkonto!

(Fortsetzung.)

Die Hauptaufgabe der Dienststelle liegt in der täglichen Bearbeitung der Konten. Für jeden Kunden des Postfachamtes wird hier ein Kontoblatt geführt, auf dem der Kontoführer tagsüber alle Gut- und Lastschriften, die das Konto betreffen, verbucht und danach das neue Guthaben berechnet. Aus der allgemeinen Einteilung des Kontoblattes ergibt sich die Arbeitsweise, nach der jeden Abend für jede Spalte bei allen Konten erst im einzelnen, dann in Gruppen und schließlich zusammengekommen die Abstimmung darüber erfolgt, daß die Gut- und Lastschriften richtig verbucht worden sind und das errechnete tägliche Guthaben stimmt. Unterschiede, die dabei auftreten, werden sofort aufgeklärt. Dieses Fehlerfinden ist keine kleine Arbeit, wenn man bedenkt, daß bei einem größeren Postfachamt annähernd 40 000 Kontoblätter und mehr geführt werden. Die Klassenabschlüsse, die das Schekamt Tag für Tag über den großen Nachweis von Soll und Haben aufstellt, schließen beim Berliner Postfachamt am Monatsende in Schuld und Forderung mit etwa 1¼ Milliarden Mark ab, einer Summe, die sich aus einer schier unendlichen Zahl von Einzelbeträgen zusammensetzt. Daß gleichwohl das Ziel erreicht und der Tagesabschluß auf Heller und Pfennig zum Stimmen gebracht wird, noch dazu bei der Hege, mit der gearbeitet werden muß, zeigt, wie durchsichtig und zweckentsprechend das Buchungs- und Kassentwesen unserer Postfachämter einseitig aufgebaut ist. Alle Buchungs- und Rechnungsarbeiten müssen abends so zeitig beendet sein, daß die Zahlungsanweisungen, die an die Postanstalten zur Auszahlung der Schekbeträge weitergehen, sowie die Kontoauszüge nebst ihren Belegen noch mit den Abendzügen abgesandt werden können. Um die Zahlungsanweisungen den Postanstalten gegenüber als echt zu kennzeichnen, durchlaufen sie im Postfachamt vor der Abendung eine Hochdruckstempelmaschine, die sie mit einem wappenartig gestalteten blauen Prägestempel bedruckt. (Schluß folgt.)

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

An die Herren Obmänner!

Wie wir bereits in unserem Rundschreiben 18/IX vom 21. d. M. mitgeteilt haben, soll am Sonntag, den 3. November d. J., ein Volkszeichnungstag für die 9. Kriegsanleihe veranstaltet werden. Wie gelegentlich der früheren Zeichnungssamstage sind auch diesmal die Zeichnungs- und Vermittlungsstellen veranlaßt worden, ihre Geschäftsräume zur Entgegennahme von Zeichnungen außerhalb des Gottesdienstes offen zu halten. Wir bitten indes die Herren Obmänner, sich auch ihrerseits zwecks Durchführung dieser Maßnahme mit den Vermittlungsstellen in Verbindung zu setzen. Wie weit es sich empfehlen wird, besondere Veranstaltungen zu treffen, Versammlungen stattfinden zu lassen, in der Art früherer Kundgebungen usw., müssen wir bei der gegenwärtigen Lage der Beurteilung und Entscheidung unserer Herren Obmänner überlassen. Zweckmäßig wäre jedenfalls die Verteilung des den Werbeorganisationen bereits zugegangenen Bilderflugblattes „Die neuen Männer“. An dem Volkszeichnungstage wäre auch ein Hinweis auf die große Bedeutung eines den früheren Anleihen gleichkommenden Ergebnisses der 9. Kriegsanleihe von der Kanzel herab besonders erwünscht. Ebenso würden zweifellos gemeinsame zur Zeichnung mahnende Aufrufe von hervorragenden Vertretern aller politischen und wirtschaftlichen Richtungen und Gruppen ihren Eindruck auf die Bevölkerung nicht verfehlen. Den Zeitungen wird im übrigen von hier aus eine auf den Volkszeichnungstag hinweisende Anzeige rechtzeitig zugehen.

Im Hinblick auf die Kürze der Zeit bitten wir die Herren Obmänner, alle erforderlich werdenden Schritte unverzüglich zu treffen, damit der Volkszeichnungstag zu seinem Teile zu einem auten Erfolge der Anleihe beitrage.

Reichsbank,

Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.

Bekanntmachung.

Die Frist für die Annahme der Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe ist um 14 Tage, d. h. bis einschließlich den 6. November, verlängert worden.

Berlin, im Oktober 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

An die Herren Obmänner!

Die politischen Vorgänge haben es notwendig gemacht, der Werbearbeit eine veränderte Richtung zu geben. Die Zeitungen sind bereits von uns direkt mit neuem Werbematerial versorgt worden. Durch die Zurückziehung der alten Texte ist vielfach die

Meinung entstanden, daß die Werbearbeit eingestellt werden soll. Dies entspricht weder den Tatsachen noch den Absichten der maßgebenden Stellen, vielmehr soll die Werbung mit allen Kräften fortgesetzt werden. Zu diesem Zweck wird die Zeichnungsfrist um 14 Tage verlängert werden. Der endgültige Schlußtermin wird baldigst öffentlich bekannt gegeben.

Die Hauptaufgabe der Werbetätigkeit wird zunächst darin bestehen, die umherschwirrenden Gerüchte über die Sicherheit der Kriegsanleihen zu bekämpfen. Den Herren Obmännern ist bereits der Bericht über die Erklärung des Herrn Staatssekretärs des Reichsschatzants und der Parteiführer des Reichstags über „die Sicherheit der Kriegsanleihen“ zugegangen. Es folgt ein Flugblatt, das die Bilder der neuen Regierungsmänner zeigt, und zugleich Kundgebungen derselben zur Kriegsanleihe enthält, die dazu beitragen werden, dem Zweifel über die Sicherheit der Kriegsanleihen und ihres Zinsendienstes entgegenzuwirken. Die gewünschte Anzahl von Abdrucken dieses Flugblattes, das eine möglichst weite Verbreitung finden soll, bitten wir telegraphisch unter Stichwort „Bilderflugblatt“ bei unserem Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen anzufordern.

Aus den zahlreichen uns zugegangenen Zuschriften ersehen wir, daß sich diesmal politische Erörterungen, die bisher absichtlich und mit gutem Erfolge bei der Werbearbeit ausgeschaltet worden sind, nicht vermeiden lassen. Dabei wird es schwer sein, bei den täglich wechselnden politischen Ereignissen immer den rechten Weg zu finden. Wir vertrauen jedoch darauf, daß es dem Takt und der Geschicklichkeit unserer Obmänner und Vertrauensmänner gelingen wird, die politischen Tagesereignisse den Zwecken der Werbetätigkeit nutzbar zu machen. Jedenfalls muß bei der Werbung immer wieder darauf hingewiesen werden, daß ein großer Erfolg der Kriegsanleihen unter allen Umständen notwendig ist, ob nun der Krieg weitergeht, oder ob die Friedensunterhandlungen zu greifbaren Erfolgen führen. Ein großer Erfolg der Kriegsanleihe wird im Innern des Landes das Vertrauen befestigen, nach außen hin unser Ansehen erhöhen, und die Hoffnungen der Feinde auf einen finanziellen Zusammenbruch Deutschlands widerlegen, dem Reich die Mittel zur Fortführung des Kampfes, falls es notwendig werden sollte, gewähren, und für den Fall, daß es zum Frieden kommt, die Überführung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Friedensfuß erleichtern.

Eine Fülle vortrefflichen, den jetzigen Verhältnissen angepaßten Werbematerials enthält ein in der vorigen Woche gehaltener Vortrag des Staatsministers Dr. Helfferich, der den Obmännern gesondert zugeht und in beliebiger Anzahl von dem Nachrichtenbüro bezogen werden kann.

Wir richten die dringende Bitte an die Herren Obmänner, darauf hinzuwirken, daß in dieser schwersten Zeit des deutschen Volkes jeder innere Streit zurückgestellt wird und daß alle Werber, welcher politischen Richtung sie auch angehören mögen, das Vertrauen zu der Regierung und ihren Maßnahmen bei allen Volks-

genossen zu wecken und zu stärken bestrebt sind. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die neue Regierung bei allen ihren Maßnahmen in vollem Einverständnis nicht nur mit der Volksvertretung, sondern auch mit der Obersten Heeresleitung handelt. Das gesamte deutsche Volk kann und muß heute hinter der Regierung stehen und einmütig alle Kräfte zu gemeinsamer Anstrengung zusammenfassen. Nur dadurch, daß wir den Gegnern einen geeinten, entschlossenen Willen entgegenstellen, werden wir erreichen, daß der Friede, den wir anstreben, der jetzigen schweren Verhältnisse ungeachtet den Daseinsbedingungen des deutschen Volkes gerecht wird.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein.

v. Grimm.

Unsere Staatsmänner über die Krieganleihe.

Reichskanzler Prinz Max von Baden:

Die neunte Krieganleihe muß den ungebrochenen Selbst-erhaltungswillen des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen.

Reichsfinanzsekretär Graf Roederer:

Ob Krieg, ob Frieden, die Zeichnung der Krieganleihe bleibt in jedem Falle das wichtigste Gebot der Stunde.

Staatssekretär des Auswärtigen Dr. Solf:

Es ist mir unverständlich, daß manche glauben, durch den Wechsel der Regierung oder in der Reichstagsvertretung könnte die Sicherheit der Krieganleihe nur im geringsten gefährdet sein.

Staatssekretär des Innern Dr. Trimborn (Zentr.):

Die erste Pflicht des Reiches wird es stets sein, für die Zinsen der Krieganleihe zu sorgen.

Staatssekretär des Reichsarbeitsamts Gust. Bauer (Soz.):

Es komme wie es wolle, die Krieganleihe ist gesichert, dafür wird Reichstag und Regierung sorgen.

Kriegsminister Scheuch:

Wer nicht Krieganleihe zeichnet, handelt falsch, denn die Krieganleihe wird immer mindestens so gut sein wie bares Geld.

Staatssekretär des Reichs-Marineamts Ritter von Mann:

Vertrauen zur Krieganleihe ist Vertrauen zum Vaterland.

Staatssekretär Philipp Scheidemann (Soz.):

Seid pflichtbewußt! Helft unserem Lande! Gedenket der Soldaten und ihrer Familien! Wer Geld hat, der zeichne! Es ist kein Opfer, sein Geld mündelsicher zu fünf Prozent anzulegen.

Staatssekretär Dr. Gröber (Zentr.):

Keine Regierung, kein Reichstag wird es jemals wagen dürfen, die Sicherheit der Krieganleihe anzutasten.

Staatssekretär Matthias Erzberger (Zentr.):

Je mehr Krieganleihe, desto näher der Friede.

Handelsminister Otto Hirschfeld (Fortshr. Vp.):

Deutschland wird niemals eine Regierung haben, die nicht einmütig hinter der Krieganleihe steht.

Die Parteiführer des Reichstages haben erklärt:

„Für Reichstag und Reichsregierung wird es stets die erste Pflicht sein, den Zinsendienst der Krieganleihen mit allen Mitteln sicherzustellen und die Zeichner bei allen steuerlichen und sonstigen Maßnahmen nach Möglichkeit zu begünstigen.“

Für die Durchführung dieses Bestrebens bürgt schon die Tatsache, daß unsere Anleihen Volksanleihen sind und zum großen Teil im Besitz von Millionen wenig begüterter Volksgenossen.“

Krieganleihe zeichnen?

„Krieganleihe zeichnen“, diese zwei Worte leuchten uns jetzt auf Plakaten, in Zeitungen und überall entgegen. Von allen werden sie gesehen, von vielen beachtet, von anderen bespöttelt. Die diese Worte sehen, lassen sie in ihren Gedankenkreis nicht hinein. Wie eine flüchtige Erscheinung fliegt das Wortbild an ihnen vorbei. Anders bei denen, die sie beachten und die sie bespötteln. Beide beschäftigen sich mit dem Sinne der Worte, mit ihrer Bedeutung für die gegenwärtige Weltlage. In den Zeiten schwerer nationaler und wirtschaftlicher Bedrängnis, wie wir sie jetzt durchleben, klingen die Worte wie eine Mahnung, erscheinen sie uns als ein Heilmittel gegen die schleichende Krankheit, die viele Deutsche befallen hat, der Kleinmütigkeit.

Krieganleihe zeichnen! Dann weicht das Fieber! Nehmt nur die Arznei, sie ist nicht bitter.

Die diese Ermahnung beachten, wissen es, sie zweifeln nicht an der Sicherheit der Wirkung und an der Güte des Mittels. Sie gehen hin und tun ihre Pflicht!

Die Spötter aber sind die Zweifler!

Was tue ich mit der Krieganleihe? Wenn wir den Krieg verlieren, ist sie doch nicht mehr wert als Papier! Hört man sie sagen! Ich behalte mein Geld im Schrank, in der Truhe, im Strumpf! Dann kann ich mir wenigstens Nahrungsmittel und Kleidung kaufen.

Es gibt kaum etwas Unverständlicheres!

Für die Krieganleihe haftet das große, in seiner Wirtschaftskraft starke Deutsche Reich mit seinem und seiner Bürger Vermögen und Erzeugungskraft. Glaubt Ihr denn, Euer Geld auf der Bank oder Sparkasse, Euer Hypotheken- und Grundbesitz, Eure sonstigen Staats- und Industriepapiere, Eure Versicherungen und geschäftlichen Unternehmungen geben Euch die größere Sicherheit des Besizes, wenn, wie Ihr anzunehmen scheint, das Reich in Trümmern geht?

Setzt doch in den Zeitungen, die großen Gesellschaften legen ihr Geld in Krieganleihe an. Würden sie es tun, wenn es keine sichere Anleihe wäre? Ihr hangt um Euer Geld, laßt Euch von Leuten betören, die Eure Angst und Unerfahrenheit ausnützen, Euch Eure Krieganleihe für ein geringes Sündengeld abkaufen, bloß, um Euch, wie sie vorgeben, einen Teil des Geldes zu retten.

Seht Ihr denn nicht, daß sie Euch betrügen, daß sie hinlaufen und Eure Krieganleihestücke mit gutem Gewinn zum Börsenkurs wieder verkaufen an Leute, die damit ihre Kriegsteuern zum Nennwert bezahlen und sich ins Häuschen lachen über Eure Torheit?

Wie oft hört man sonst vernünftige Leute sagen: Ich habe schon so viel gezeichnet, ich zeichne nichts mehr!

Gerade darum müßt Ihr zeichnen! Schützt und stärkt Eure bereits dem Vaterlande geliehenen Gelder durch Zeichnung neuer Krieganleihe. Je mehr Ihr dem Vaterlande in seiner Not beisteht, desto eher wendet Ihr diese Not!

Was ist das Vaterland überhaupt? Höre ich viele fragen; ich kann auch ohne das Vaterland leben, mir ist es gleich, ob ich deutsch oder was anderes bin. Das ist eine starke, schmerzvolle Selbsttäuschung, die sich bitter rächt. Habt Ihr die Worte vergessen, die Bebel in jener denkwürdigen Reichstagsführung sprach: „Wenn das Vaterland von Feinden angegriffen wird, so ist es das Gebot der Selbsterhaltung, daß auch wir es bis zum letzten Mann verteidigen!“

Drum schließt die Reihen, draußen im Felde und drinnen in der Heimat.

Jetzt heißt es: Kopf hoch und

Krieganleihe zeichnen!

Leutnant d. R. Führ.

Das Hamstern von Banknoten.

Vor Vertretern der Presse sprach heute der Vizepräsident der Reichsbank Exzellenz v. Glasenapp, über den in den letzten Monaten in die Erscheinung getretenen außergewöhnlichen Bedarf an Zahlungsmitteln, den der Redner auf die veränderte militärische und politische Lage zurückführte. Bis zu welchem Grade der Bedarf an Zahlungsmitteln in letzter Zeit gewachsen ist, geht daraus hervor, daß in den Monaten Juli bis September 4 Milliarden neuer Banknoten und Darlehnskassenscheine in den Verkehr gesetzt werden mußten. Selbst in der Zeit geschäftlicher Panik, wie sie sich nach Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 äußerte, war der Bedarf an Zahlungsmitteln wesentlich geringer. Im dritten Vierteljahr 1914 wurden 2,22 Milliarden neue Zahlungsmittel in den Verkehr gebracht, in der gleichen Periode 1915 453 Millionen, 1916 818 Millionen und 1917 2,4 Milliarden.

Demgegenüber war ein Rückfluß, der sich sonst nach dem Quartalswechsel stärker einzustellen pflegt, in diesem Jahre nicht zu finden, während im Jahre 1914 nach Schluß des 3. Quartals 458 Millionen, im Jahre 1915 462 Millionen und für die darauffolgenden Jahre noch je 268 Millionen und 57 Millionen Mark in die Bank zurückfloßen. Es mußte im Gegenteil in den ersten Wochen des laufenden Vierteljahres ein weiterer Betrag von 1½ Milliarden neuer Zahlungsmittel zur Verfügung gestellt werden. Dabei konnte hiermit noch nicht der volle Bedarf befriedigt werden. Die Reichsbank ist mit allen Kräften bemüht, diesen Mischständen abzuwehren und die Reichsdruckerei ist von ihr zur Anspannung der äußersten Tätigkeit veranlaßt worden. Die Leistungsfähigkeit der letzteren wird aber dadurch herabgedrückt, daß die Arbeiterzahl eine ungenügende ist und sie wird ferner besonders gegenwärtig dadurch verringert, daß eine große Anzahl Personen erkrankt ist. Es besteht aber die Hoffnung, daß schon in 8—10 Tagen eine wesentliche bessere Versorgung mit Zahlungsmitteln ermöglicht werden wird, da die Reichsbank bemüht ist, bei den militärischen Stellen die Freigabe einer Anzahl von Arbeitern zu bewirken.

Der Hauptgrund der hervorgetretenen Ubelstände liegt in dem unvernünftigen Banknotenhamstern des Publikums. Nicht bloß der Arbeiter ist gegenwärtig bestraft, den Teil seines Verdienstes, den er für die Beschaffung von Lebensmitteln und sonstigen dringenden Bedürfnissen nicht braucht, in Banknoten festzulegen, anstatt ihn auf die Sparkasse oder zu den Genossenschaftsbanken zu tragen, sondern auch viele Gewerbetreibende und Kleinkapitalisten, ja sogar Großkapitalisten ziehen ihre Bankguthaben zurück und legen sich das bare Geld zu Hause hin. Das ist natürlicherweise das volkswirtschaftlich Schädlichste, was getan werden kann. Es ist aber auch höchst unklug von Seiten der Besitzer von Bank- oder Sparkassenguthaben, diese zurückzuziehen und sich das bare Geld im Hause aufzubewahren, weil sie auf diese Weise dem Diebstahl ihres Vermögens in erheblichem Maße ausgesetzt sind, während sie bei den Banken und Sparkassen ihr Geld in vollster Sicherheit hinterlegen können. Als Warnung für dieses törichte, vaterlandschädigende und volkswirtschaftsfeindliche Banknotenhamstern kann der Fall eines Schlächtermeisters dienen, der dieser Tage 60 000 Mark in Banknoten von seiner Bank abgehoben hat und dem dieser große Betrag am nächsten Tage gestohlen wurde.

Ein Wort zur Kriegsankleihe.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt:

Kürzlich hat der Reichsbankpräsident Dr. Havenstein in der Zentralauskunftung der Reichsbank mitgeteilt, daß die Zeichnungen auf die neunte Kriegsankleihe in sehr befriedigendem Umfange einkämen. Die von uns bereits vor Beginn der Zeichnungsfrist ausgesprochene Erwartung, daß das deutsche Volk trotz der Ungunst der gegenwärtigen politischen Lage sich der Pflicht, dem Vaterlande das zur Fortführung und Beendigung des Krieges erforderliche Geld zur Verfügung zu stellen, nicht entziehen werde,

hat sich also bisher bewahrheitet. Auf der anderen Seite hat sich gezeigt, daß diejenigen, die der Ansicht waren, daß eine andere Art der Kapitalanlage, besonders der Erwerb von Dividendenpapieren, vorteilhafter sei, in ihren Hoffnungen und Berechnungen schwer getäuscht worden sind. Die in der letzten Zeit an der Berliner Börse eingetretenen Kursrückgänge haben die Dividendenpapiere stark entwertet und nicht nur den Gewinn, der früher aus den Papieren durch solche spekulativen Geschäfte gemacht wurde, aufgezehrt, sondern darüber hinaus zum Teil noch erhebliche Verluste für solche Effekteninvestoren zur Folge gehabt. Diese Erfahrung sollte für alle diejenigen, die über flüssiges Kapital verfügen, eine ernste Lehre sein. Die Sicherheit der industriellen Wertpapiere ist an die Existenz und das Gedeihen des Reiches gebunden, die aber nur dann gewährleistet sind, wenn die nötigen Geldmittel zur Verfügung gestellt werden, um den Verteidigungskrieg zu Ende zu führen und unsere Gegner zu einem annehmbaren Frieden geneigt zu machen. Gerade durch die Effektenverkäufe der letzten Woche sind erhebliche Mittel frei geworden. Sie können und sollen dazu verwendet werden, um das Zeichnungsergebnis der neunten Kriegsankleihe zu steigern.

Kriegsankleihe-Zeichnungen durch Vermittelung der Sparkassen.

(Munderlaß der Minister des Innern und der Finanzen vom 10. Oktober 1918.)

Die Stadt Berlin hat ihren Beamten und Lohnbediensteten mit Hilfe der städtischen Sparkassen in zweckmäßiger Weise die Möglichkeit zur Zeichnung von Kriegsankleihe auf Abzahlung eröffnet. Nach den Zeichnungsbedingungen würde z. B. ein fest angestellter Beamter, der Kriegsankleihe zeichnet, für je 100 Mark des Zeichnungsbetrages, vierteljährlich nur 3 v. H. dieses Betrages, d. h. für je 100 Mark 3 Mark vierteljährlich vom Gehalt sich abziehen lassen müssen, um zuzüglich 5 v. H. Zinsen und Zinseszinsen seiner eingezahlten Beträge in rund sieben Jahren in den Besitz der gezeichneten Kriegsankleihe zu gelangen. Bei anderen Personen ist eine Frist von höchstens drei Jahren (monatlich 3 bis 4 v. H. der Zeichnungssumme) vorgesehen. Die einzelnen Raten müssen auf Beträge von vollen Mark lauten. Kann der Zeichner die Abzahlungen nicht durchführen, oder stirbt er vorher und seine Erben wollen nicht weiter abzahlen, so werden die gesamten eingezahlten Beträge mit 5 Prozent Zinsen zurückgezahlt. Größere Abzahlungen sind jederzeit zulässig.

Die Sparkasse findet ihre Deckung, indem sie in der Höhe der gezeichneten Beträge ihrerseits Kriegsankleihe zeichnet und von dieser 5 Prozent Zinsen zieht. Ein Gewinn wird also für die Sparkasse nicht erzielt; die Einrichtung dient nur zur Förderung der Kriegsankleihezeichnung unter den Beamten und Lohnangestellten. Voraussetzung der Durchführung ist, daß die Raten vom Gehalt, Ruhegehalt oder Lohn abgezogen und von der betreffenden Dienst- oder Arbeitsstelle an die Sparkasse abgeführt werden.

Dieselbe Einrichtung ist behördlicherseits auch den Sparkassen anderer Städte empfohlen worden.

Wir wollen genehmigen, daß von Beamten, Ruhegehaltsempfängern und ständigen Arbeitern, die von dieser Einrichtung Gebrauch machen und die neunte Kriegsankleihe zeichnen wollen, die Raten vom Gehalt, Ruhegehalt oder Lohn abgezogen und von der zahlenden Kasse im Giro- oder Postscheckwege an die Sparkasse der Stadt Berlin, an diejenigen Sparkassen der Provinz abgeführt werden, die eine der Berliner ähnliche Einrichtung geschaffen haben.

Den in Betracht kommenden Kassen würde ein Verzeichnis der Zeichner mit Angabe der vierteljährlich oder monatlich einzubehaltenden und an die beteiligten Sparkassen abzuführenden Beträge zuzufertigen sein.

Entrichtung der Kriegsabgaben.

Der Reichskanzler gibt amtlich bekannt: Der Grundkurs — berechnet für einen Zinslauf vom 1. Oktober 1918 ab —, zu dem die mit mindestens 110 Mark für 100 Mark Nennwert auslosbaren 4½-prozentigen Schatzanweisungen der neunten Kriegsanleihe des Deutschen Reiches bei der Entrichtung der nach dem Gesetz über eine außerordentliche Kriegsabgabe für das Rechnungsjahr 1918 geschuldeten Abgabe an Zahlungsstatt anzunehmen sind, wird ebenso wie der Grundkurs, zu dem nach § 35 der Ausführungsbestimmungen zu dem genannten Gesetz die 4½-prozentigen Schatzanweisungen der 6., 7. und 8. Kriegsanleihe bei der Entrichtung von Kriegsabgabe 1918 anzunehmen sind, auf 100 Mark für 100 Mark Nennwert festgesetzt. Bei der Entrichtung der nach dem Kriegsteuergesetz von 1916 noch geschuldeten Kriegsabgabe ist der auf die Zeit vom 1. Juli 1917 bis zum Beginn des Zinslaufes der mit übergebenen Zinscheine entfallende Zinsbetrag und bei der Entrichtung der nach dem Gesetz über eine außerordentliche Kriegsabgabe für das Rechnungsjahr 1918 geschuldeten Abgabe der auf die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis zum Beginn des Zinslaufes der mit übergebenen Zinscheine entfallende Zinsbetrag abzugiehen. Es sind deshalb a) die fünfprozentigen Schuldverschreibungen und Schuldverschreibungen der neunten Kriegsanleihe mit Zinslauf vom 1. April 1919 ab bei der Entrichtung von Kriegsabgabe 1916 zum Annahmewerte von 91,25 Mark, bei der Entrichtung von Kriegsabgabe 1918 zum Annahmewerte von 97,50 Mark, b) die 4½-prozentigen Schatzanweisungen der neunten Kriegsanleihe mit Zinslauf vom 1. Januar 1919 ab bei der Entrichtung von Kriegsabgabe 1918 zum Annahmewerte von 98,87½ Mark für je 100 Mark Nennwert an Zahlungsstatt anzunehmen. Eine Annahme von 4½-prozentigen Schatzanweisungen auf Kriegsabgabe 1916 findet nicht statt. Die vom Reichsbankdirektorium ausgestellten Zwischenscheine sind zu demselben Annahmewert anzunehmen wie die Anleihestücke selbst.

Nimm Dir ein Postscheckkonto!

(Fortsetzung.)

Auch die umfangreiche Arbeit des Zuliebens der Briefe mit den Konto-Auszügen, deren Zahl bei großen Scheckämtern zwischen 25 000 und 30 000 täglich schwankt, wird nicht mit der Hand erledigt, weil auch das wieder viel Zeit und Arbeitskräfte kosten würde, sondern durch besondere Briefschleifmaschinen besorgt, die die Briefe gleichzeitig mit abstempern. Wollte man die dazu erforderlichen Briefumschläge mit der Aufschrift bedruckt und nach der Kontonummer geordnet vorrätig halten, so wären dazu große Umschlag-Zachwerke notwendig, die über eine Million Umschläge fassen müßten.

Dabei bedürfte es fortgesetzt noch besonderer Arbeitskräfte, um die Briefaufschriften bei eingetretenen Änderungen auf dem laufenden zu halten, sowie dafür zu sorgen, daß für jeden Scheckkunden auch immer der nötige Vorrat an Umschlägen vorhanden ist. Bis vor einigen Jahren wurde nach diesem Verfahren bei den Scheckämtern auch noch gearbeitet. Dann gelang es, eine Maschine ausfindig zu machen, welche die Scheckämter der Mühe enthebt und die ganze Arbeit zugleich sehr verbilligt. Eine Prägemaschine verfährt glatte Metallblätter, die in sie hineingelegt werden, mit einer Prägeschrist, die die Briefaufschrift des Scheckkunden wiedergibt. Ändert sich später etwas, so läßt sich das Blatt an der zu ändernden Stelle wieder glätten und mit neuer Schrift versehen. Mit Hilfe der geprägten Briefaufschristplatten, die nunmehr als Druckplatten dienen, werden in einer zweiten Maschine die für jeden Tag gerade erforderlichen Umschläge bedruckt. Die Schrist, die die Aufschristmaschine liefert, erfüllt zugleich die Bedingung, welche die Postbehörde an alle Briefaufschriften überhaupt stellen muß: sie ist leicht

lesbar. Denn Briefe mit schwer lesbarer Aufschrift halten das Verteilgeschäft der Postanstalten auf und müssen es sich deshalb gefallen lassen, daß sie während der Postbeförderung Verzögerung erfahren.

Man sollte meinen, daß mit der Absendung der Kontoauszüge an die Scheckkunden und der Zahlungsanweisungen an die Postanstalten die verarbeiteten Zahlarten und Schecks nunmehr zum übrigen gelegt würden. Denn schon sind weitere große Mengen von ihnen zum Scheckamt unterwegs, deren Bearbeitung den nächsten Tag wieder voll ausfüllt. Eine gewissenhafte deutsche Rechnungsprüfung läßt sich jedoch durch solchen neuen Ansturm nicht aus der Ruhe bringen. Denn noch fehlt die Gewißheit, daß jede Zahlart mit dem Betrage, mit dem sie beim Scheckamt zu Buche steht, auch bei der Postanstalt, bei der sie eingezahlt wurde, so eingetragen worden ist, und daß jede Zahlungsanweisung, die das Postscheckamt über einen Scheck ausfertigt hat, mit demselben Betrage dem Empfänger durch dessen Bestellpostamt ausgezahlt wurde. Darüber findet jetzt im Scheckamt eine mit Rechenmaschinen ausgeführte Prüfung statt, bei der alle Unregelmäßigkeiten, die in dem Milliarden-Zahlungs- und Buchungsgeschäft etwa unterlaufen sind, an das Licht der Sonnen kommen. Erst nach Beendigung dieser Prüfungsarbeiten haben sich die erledigten Zahlarten und Zahlungsanweisungen die Anwartschaft auf einen wohlverdienten Ruhestand erworben, den sie fortan in den Lagerräumen des Scheckamts verleben dürfen.

Alles in allem sehen wir bei unseren Postscheckämtern die verschiedenartigsten mechanischen Einrichtungen und Betriebe von früh bis spät in Tätigkeit, um den Geschäftsgang ohne Rücksicht auf den Umfang des Verkehrs in geordneten Bahnen zu erhalten und, soweit es möglich ist, zu vereinfachen, zu beschleunigen und wirtschaftlich billig zu gestalten. Die mannigfachen Benutzungsmöglichkeiten, die der deutsche Postscheckdienst den Benutzern gewährt, werden fortgesetzt weiter vervollkommen und ausgebaut, worin auch der Krieg keinen Stillstand hervorzurufen vermocht hat. Für 72 Milliarden Mark Banknoten hat der Postscheckverkehr 1917 im Reichspostgebiet durch reine bargeldlose Umsätze entbehrlich gemacht. Daneben sind durch ihn noch 700 Millionen Mark für andere volkswirtschaftliche Zwecke aufgebracht worden. Das alles mit einem Kostenaufwande, der aus den aufkommenen Postscheckgebühren voll bestritten wurde, die ihrerseits wieder so niedrig sind, daß sie eine Umwälzung der bisherigen Gebührensätze für das Zahlungsübermittlungsgeschäft bedeuten. An dem verebten Zahlungsverkehr, wie ihn der Postscheckdienst danach unbestritten darstellt, nehmen innerhalb der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung selbst alle Verkehrsanstalten, die nach ihrem Geschäftsumfang irgend dafür geeignet sind, als Kunden teil. Im Verkehr mit den zahlreichen Lieferanten, die die Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung als größte Verkehrsbehörde des Reiches unterhält, macht sie es zur Bedingung, daß auch die Lieferanten über ein Postscheckkonto verfügen. Indem die Postverwaltung schließlich in Wort und Schrift, auch durch Verteilung von Flugblättern in großer Zahl an Geschäfte und Haushaltungsvorstände, sowie mit Hilfe der Presse — deren eigenes Vorgehen auf diesem Gebiete noch ganz besondere Anerkennung verdient — neue Scheckkunden zu gewinnen sucht, hat sie ihrerseits zur Pflege und Ausbreitung des Postscheckverkehrs bisher getan, was für sie in der Möglichkeit stand. Daß die von ihr getroffenen Einrichtungen als vorbildlich gelten dürfen, ist das Urteil derer, die den deutschen Postscheckverkehr kennen, wenn sie auch der Postverwaltung selbst nicht angehören. Die eindringliche Sprache des Krieges hat unserem Verständnis schon zahlreiche Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens, für die bis dahin viele Deutsche nur wenig Sinn besaßen, nahe gerückt und dem Volke sowie seinen staatlichen und Privatanstalten und Gebilden die Augen geöffnet. Auch gegenüber dem Postscheckverkehr, seiner Bedeutung und Wichtigkeit für die Wirtschaft des einzelnen wie des ganzen Volkes, ist neuerdings diese Erkenntnis in wachsendem Umfange in die Erscheinung getreten.

(Schluß folgt.)